

Niedersächsischer Landtag

Stenographischer Bericht

22. Sitzung

Hannover, den 30. April 1987

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten 2099

Fragestunde — Drs 11/937 2099

Frage 1:

Abg. Engels (SPD) — Gewerblich betriebene Agrarproduktion

Engels (SPD) 2099, 2101

Dr. Ritz,

Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten 2100, 2101, 2102, 2103

Bruns (Reinhausen) (SPD) 2102

Wernstedt (SPD) 2103

Frage 2:

Abg. Wallraff (SPD) — Wiederverwertung fotografischer Abwässer in Krankenhäusern

Wallraff (SPD) 2103

Dr. Remmers,

Umweltminister 2104

Frage 3:

Abg. Frau Schreiner (Grüne) — Rechtlicher Status von Modellen der Vorgruppierung in Orientierungsstufen

Frau Schreiner (Grüne) ... 2104, 2106, 2107
Oschatz,

Kultusminister 2105, 2106, 2107

Trittin (Grüne) 2105

Wernstedt (SPD) 2106

Frage 4:

Abg. Aller (SPD) — Subventionsabbau — Vorschläge der Niedersächsischen Finanzministerin Frau Birgit Breuel

Aller (SPD) 2107, 2108
Breuel,

Ministerin der Finanzen 2107, 2108, 2109

Kopischke (SPD) 2108

Frage 5:

Abg. Schneider, Mühe (SPD) — Abbau von Ausbildungsplätzen bei den Stahlwerken Peine-Salzgitter AG

Schneider (Salzgitter) (SPD)	2109
Oschatz, Kultusminister	2110
Mühe (SPD)	2110

Frage 6:

Abg. Frau Hammerbacher-Richter, Frau Schreiner (Grüne) — Vorbereitungen zum Ausbau der Gedenkstätte Bergen-Belsen

Frau Hammerbacher-Richter (Grüne) ..	2110, 2112
Jürgens, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten ..	2111, 2112, 2113, 2114
Dr. Riege (SPD)	2112
Frau Schreiner (Grüne)	2113
Wernstedt (SPD)	2113
Mönninghoff (Grüne)	2114

noch:

Übersicht über Beschlußempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben — Drs 11/955

Fischer (Buxtehude) (FDP)	2115
Dehn (SPD)	2115

Bundesbahnpolitik seit 1982 — Große Anfrage der Fraktion der Grünen — Drs 11/853 — Antwort der Landesregierung — Drs 11/1035

Frau Dr. Dückert (Grüne) ..	2116, 2125, 2131
Hirche, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr	2117, 2129
Biel (SPD)	2120
Küpker (FDP)	2122
Fuchshuber (CDU)	2124
Radloff (SPD)	2127
Isernhagen (CDU)	2129

Einsparabsichten der Landesregierung ab 1988 — Große Anfrage der Fraktion der Grünen — Drs 11/919 — Antwort der Landesregierung — Drs 11/1036

Frau Hammerbacher-Richter (Grüne) ..	2132
Breuel, Ministerin der Finanzen	2135, 2139
Frau Deppe (Grüne)	2139
Küpker (FDP)	2140
Deike (SPD)	2141
Schörshusen (Grüne)	2142
Aller (SPD)	2143, 2151
Gansäuer (CDU)	2147

Erste Beratung: Programm zur Reduzierung des Trinkwasserverbrauchs als eine zentrale Vorgabe des neuen Generalplans Wasserversorgung in Niedersachsen — Antrag der Fraktion der Grünen — Drs 11/859

Mönninghoff (Grüne)	2153
Reckmann (SPD)	2155
Eveslage (CDU)	2157
Dr. Hruska (FDP)	2158
Dr. Remmers, Umweltminister	2159

Ausschußüberweisung

Erste Beratung: Bericht der Niedersächsischen Landesregierung über die Auswirkungen des Unfalls im sowjetischen Atomreaktor in Tschernobyl auf Niedersachsen — Antrag der Fraktion der Grünen — Drs 11/918

Kempmann (Grüne)	2160
Sandkämper (CDU)	2163
Bartels (SPD)	2165, 2171
Dr. Hruska (FDP)	2168
Dr. Remmers, Umweltminister	2169

Ausschußüberweisung

Erste Beratung: Geplante Einführung von Studiengebühren an niedersächsischen Hochschulen — Antrag der Fraktion der Grünen — Drs 11/939

Frau Hammerbacher-Richter (Grüne) ..	2172
Jüttner (SPD)	2174
Freiherr von Wangenheim (CDU)	2177
Graetsch (FDP)	2179
Dr. Cassens, Minister für Wissenschaft und Kunst ..	2181

Ausschußüberweisung

Erste Beratung: Förderung der gemeinsamen Erziehung von behinderten Kindern und nichtbehinderten Kindern im Elementarbereich — Antrag der Fraktion der Grünen — Drs 11/940 2183

Frau Schreiner (Grüne) 2183, 2188
Oschatz,

Kultusminister 2184

Frau Goede (SPD) 2185

Frau Schneider (Berenbostel) (FDP) ... 2186

Frau Knoblich (CDU) 2187

Ausschußüberweisung 2189

Erste Beratung: Erfassung und Erforschung von Umweltbelastungen und Aufbau eines Beratungsdienstes — Antrag der Fraktion der SPD — Drs 11/941 2190

Schack (SPD) 2190

Dr. Hruska (FDP) 2191

Frau Dr. Schole (Grüne) 2191

Toborg (CDU) 2192

Ausschußüberweisung 2193

Erste Beratung: Endlagerung von Giftmüll in Salzkavernen — Antrag der Fraktion der SPD — Drs 11/942 2193

Bartels (SPD) 2193

Mönninghoff (Grüne) 2195

Dr. Hruska (FDP) 2197

Grill (CDU) 2198

Bruns (Emden) (SPD) 2199

Graetsch (FDP) 2200

Ausschußüberweisung 2200

Nächste Sitzung 2200

Anlagen zum Stenographischen Bericht

Anlage 1

Krebsrisiko durch Rauchen und Schutz der Nichtraucher

Frage 7 aus Drs 11/937 des Abg. Schwarz (SPD)

Schnipkoweit,
Sozialminister 2201

Anlage 2

Neue Dienstgradabzeichen der Schutzpolizei

Frage 8 aus Drs 11/937 des Abg. Trittin (Grüne)

Hasselmann,
Minister des Innern 2202

Anlage 3

Niedersachsens „Spitzenstellung“ in der Schülerförderung (NAföG)

Frage 9 aus Drs 11/937 der Abg. Kaiser, Kirschner (SPD)

Dr. Cassens,
Minister für Wissenschaft und Kunst 2202

Anlage 4

Einführung von Studiengebühren

Frage 10 aus Drs 11/937 der Abg. Jüttner, Wernstedt (SPD)

Dr. Cassens,
Minister für Wissenschaft und Kunst 2203

Anlage 5

Drohende „Vergreisung“ der niedersächsischen Lehrerschaft durch Einstellungsstopp

Frage 11 aus Drs 11/937 der Abg. Dr. Ahrens, Frau Hammelstein, Kaiser, Frau Lemmermann, Mühe, Schneider, Wallraff, Wernstedt (SPD)

Oschatz,
Kultusminister 2204

Anlage 6

Kürzungsabsichten im Bereich der Erwachsenenbildung

Frage 12 aus Drs 11/937 des Abg. Jüttner (SPD)

Dr. Cassens,
Minister für Wissenschaft und Kunst 2204

Anlage 7

„Forschungsland Niedersachsen“; hier: Kürzung der Graduiertenförderung

Frage 13 aus Drs 11/937 der Abg. Kopischke, Kirschner, Jüttner (SPD)

Dr. Cassens,
Minister für Wissenschaft und Kunst 2205

Vom Präsidium:

Präsident Dr. Blanke (CDU)
Vizepräsident Ravens (SPD)
Vizepräsident Warnecke (CDU)
Vizepräsident Bosse (SPD)
Vizepräsident Rehkopf (FDP)

Schriftführerin Stoll (CDU)
Schriftführer Brunkhorst (CDU)
Schriftführer Luiken (CDU)
Schriftführer Reinemann (CDU)
Schriftführer Teyssen (CDU)
Schriftführerin Auerbach (SPD)
Schriftführerin Lemmermann (SPD)
Schriftführer Milde (SPD)
Schriftführer Neese (SPD)
Schriftführerin Deppe (Grüne)

Auf der Regierungsbank:

	Staatssekretär Meyer, Staatskanzlei
Minister des Innern Hasselmann (CDU)	Staatssekretär Haaßengier, Staatssekretär Höse, Ministerium des Innern
Ministerin der Finanzen Breuel (CDU)	
Sozialminister Schnipkoweit (CDU)	Staatssekretär Dr. Freiherr von Richthofen, Sozialministerium
Kultusminister Oschatz (CDU)	Staatssekretär Schaeede, Kultusministerium
Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr Hirche (FDP)	Staatssekretär Dr. Wien, Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Verkehr
Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Dr. Ritz (CDU)	
Minister der Justiz Remmers (CDU)	
Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten Jürgens (FDP)	
Minister für Wissenschaft und Kunst Dr. Cassens (CDU)	Staatssekretär Dr. Börner, Ministerium für Wissenschaft und Kunst
Umweltminister Dr. Remmers (CDU)	Staatssekretär Reinke, Umweltministerium

Beginn: 9.01 Uhr.

Vizepräsident Warnecke:

Ich eröffne die 22. Sitzung im 9. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 11. Wahlperiode. Das Präsidium entbietet allen schon anwesenden Kolleginnen und Kollegen einen guten Morgen.

(Zurufe: Guten Morgen, Herr Präsident!)

Ich bin noch nicht in der Lage, die Beschlußfähigkeit des Hohen Hauses festzustellen. Das wird zu gegebener Zeit nachgeholt werden.

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, sich von den Plätzen zu erheben.

Am 30. März 1987 ist der frühere Abgeordnete Cord Bothe im Alter von 66 Jahren verstorben. Er gehörte dem Landtag vom 25. Februar 1976 bis zum 20. Juni 1986, also in der 8. bis 10. Wahlperiode, als CDU-Abgeordneter an. Während seiner Abgeordnetentätigkeit war er Mitglied in mehreren Ausschüssen. Dem Ausschuß für Sozial- und Gesundheitswesen gehörte er während der gesamten Abgeordnetentätigkeit an. Der Kollege Bothe wurde im Jahr 1976 mit dem Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Im frühen Alter von 43 Jahren ist am 5. April 1987 der ehemalige Abgeordnete Bodo Nüdling verstorben. Er gehörte dem Landtag vom 17. Dezember 1980 bis zum 20. Juni 1982, d.h. in der 9. Wahlperiode, als SPD-Abgeordneter an.

Sie haben sich im Gedenken und zu Ehren der Verstorbenen von den Plätzen erhoben. Ich danke Ihnen.

Ich habe Ihnen nun ein freudiges Ereignis mitzuteilen. Der Kollege Dieckhoff hat heute Geburtstag.

(Beifall.)

Er ist 58 Jahre alt geworden.

Meine Damen und Herren! Wir beginnen die heutige Sitzung mit der Fragestunde — Tagesordnungspunkt 12. Danach erledigen wir die Tagesordnungspunkte ab Punkt 13 in der Reihenfolge der Tagesordnung. Ich weise darauf hin, daß der Punkt 16 abgesetzt ist. Bei Ausschöpfung der vom Ältestenrat für die einzelnen Tagesordnungspunkte festgesetzten Maximalredezeiten wird die Sitzung heute gegen 18.20 Uhr enden.

An die rechtzeitige Rückgabe der Reden an den Stenographischen Dienst — bis spätestens Montag mittag, 12 Uhr — wird erinnert.

Es folgen nun geschäftliche Mitteilungen durch den Schriftführer. Bitte sehr!

Schriftführer Luiken:

Für heute hat sich der Herr Ministerpräsident, der Abgeordnete Dr. Albrecht, entschuldigt. Ferner haben sich entschuldigt von der Fraktion der CDU Herr Präsident Dr. Blanke und der Abgeordnete Raasch sowie von der Fraktion der SPD die Herren Abgeordneten Schmalstieg, Schröder und Swieter.

Vizepräsident Warnecke:

Vielen Dank. — Ich rufe nunmehr den Punkt 12 der Tagesordnung auf:

Fragestunde — Drs 11/937

Ich stelle als Uhrzeit 9.03 Uhr fest

(Bruns [Emden] [SPD]: Stimmt das?)

und rufe die Frage Nr. 1 auf. Sie wird vom Abgeordneten Engels gestellt. Er fragt nach der

Gewerblich betriebenen Agrarproduktion

Bitte sehr!

Engels (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Krise der deutschen Landwirtschaft wird unter anderem darauf zurückgeführt, daß die sogenannten Agrarfabriken den bäuerlichen Familienbetrieben große Schwierigkeiten bereiten. Eine gesetzlich definierte Abgrenzung der Agrarfabriken von Familienbetrieben ist bislang nicht geschehen. Die Einführung von an die Fläche gebundener Bestandsobergrenzen wurde als Mittel zur Eindämmung von gewerblich betriebener Agrarproduktion in der Vergangenheit abgelehnt.

Ich frage die Landesregierung:

1. Wieviel Agrarfabriken produzieren zur Zeit nach Auffassung der Landesregierung in Niedersachsen, und wie groß ist der Anteil dieser Betriebe an der jeweiligen Gesamtproduktion bei Milch, Geflügel, Schweinen und Mastrindern?
2. Welche Staatshilfen werden diesen Betrieben nach Erkenntnissen der Landesregierung auf direktem Wege, indirekt, z. B. über staatliche Beratung, und steuerlich einschließlich Vorsteuer gewährt?
3. In welcher Höhe ist nach Schätzung der Landesregierung außerlandwirtschaftliches Kapital in die Agrarproduktion eingedrungen?

Vizepräsident Warnecke

Vizepräsident Warnecke:

Die Frage wird namens der Landesregierung durch den Herrn Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten beantwortet. Bitte sehr!

Dr. Ritz, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Namen der Landesregierung beantworte ich die Kleine Anfrage des Abgeordneten Engels wie folgt:

Ziel der niedersächsischen Agrarpolitik ist die Erhaltung einer familienbäuerlichen Agrarstruktur. Dies soll unter anderem dadurch erreicht werden, daß alle staatlichen Hilfen auf die bäuerlichen Familienbetriebe konzentriert werden und so ihre Wettbewerbsfähigkeit gestärkt wird. Da es bisher an einer bundesweit anerkannten Definition der bäuerlichen Familienbetriebe fehlt und deshalb eine Begrenzung der Förderung auf diese Betriebe nur bedingt möglich ist, hat Niedersachsen im letzten Jahr eine entsprechende Bundesratsinitiative in Gang gesetzt. Inzwischen konnte auch die Bundesregierung von der Notwendigkeit eines Strukturrahmengesetzes überzeugt werden, was auch Eingang in die Koalitionsvereinbarungen gefunden hat. Für die Verabschiedung eines solchen Bundesgesetzes konnten auf Landesebene durch Referentenentwürfe bereits wichtige Vorleistungen erbracht werden.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die einzelnen Fragen wie folgt:

Zu 1: Die Statistiken des Landesverwaltungsamts über die Struktur der Viehhaltung berücksichtigen bisher weder die steuerrechtliche Unterscheidung in gewerbliche oder landwirtschaftliche Tierhaltung noch die Frage, ob es sich bei dem viehhaltenden Betrieb um eine sogenannte Agrarfabrik handelt. Deshalb ist eine korrekte Beantwortung der Frage, wieviel Agrarfabriken in Niedersachsen produzieren, nicht möglich. Derzeit halten 34 Betriebe, das sind 0,1 % aller Halter, mehr als 100 000 Legehennen; das sind 37,5 % der Gesamtbestände. 28 Betriebe oder 0,3 % aller Halter mästen mehr als 100 000 Hühner; das sind 54,9 %. 87 Betriebe oder 0,2 % aller Mäster halten mehr als 1 000 Mastschweine; das sind 5,2 % aller Tiere. 609 oder 1,3 % aller Betriebe halten mehr als 100 Zuchtsauen; das sind 10,7 %. 169 oder 0,3 % aller Milchviehhaltungen produzieren mit mehr als 100 Milchkühen; das sind 1,8 %. 512 oder 1,2 % aller Halter von männlichen Rindern, ein halbes Jahr alt und älter, halten 12 % des entsprechenden Gesamtbe-

standes. Die statistischen Angaben beruhen auf der amtlichen Viehzählung vom Dezember 1984; neuere Daten stehen noch nicht zur Verfügung.

Man kann davon ausgehen, daß die genannten Geflügelbetriebe in einem Rahmen produzieren, der nicht mehr der bäuerlichen Landwirtschaft zuzurechnen ist. Für den Bereich der Schweine- und Rindviehhaltung ist die Zuordnung zur letzten in der offiziellen Statistik des Landesverwaltungsamts ausgewiesenen Bestandsgrößenklasse jedoch kein Indiz dafür, daß es sich hier grundsätzlich um Agrarfabriken handelt. Diese Betriebe sind in der Mehrzahl als bäuerliche Familienbetriebe anzusehen. So weist — um nur ein Beispiel zu nennen — ein spezialisierter Sauenhaltungsbetrieb mit 100 Sauen und Ferkelverkauf lediglich rund 105 Vieheinheiten auf, für die er nach § 51 des Bewertungsgesetzes nur rund 11 ha landwirtschaftliche Nutzfläche benötigt. Die Erledigung der betrieblichen Arbeiten ist im Rahmen der Arbeitskapazität der Familie jederzeit möglich. Ähnliches gilt für den Bereich der Schweine- und Rindermast sowie der Milchviehhaltung. Für den Bereich der Mastschweinhaltung muß jedoch davon ausgegangen werden, daß die Zahl sehr großer Bestände wegen der vielfach praktizierten Betriebsteilungen in der Statistik nur unzureichend wiedergegeben wird.

Zu Frage 2: Es ist bekannt, daß sich einige Halter von Tiergroßbeständen in steuerrechtlicher Hinsicht sehr geschickt organisiert haben, so daß sie zum Teil auch den fünfprozentigen Einkommensausgleich über die Umsatzsteuer erhalten. Dies zukünftig zu verhindern ist das vorrangige Ziel eines von Niedersachsen initiierten Strukturrahmengesetzes.

Die gewerblichen Tierhaltungsbetriebe sind generell und die großen landwirtschaftlichen Betriebe mit Viehhaltung unter anderem wegen der bestehenden Prosperitätsschwelle weit überwiegend von einzelbetrieblicher Förderung wie EFP und AKP ausgeschlossen.

Die indirekten sozialpolitischen Hilfen über die Bundeszuschüsse zur Alters-, Kranken- und Unfallversicherung kommen zur Zeit auch Personen zugute, die sehr große Tierbestände halten, wenn sie sozialversicherungsrechtlich als Landwirte gelten.

Auch hier gilt es, mit Hilfe eines Strukturrahmengesetzes Veränderungen möglich zu machen.

Die Inanspruchnahme der Officialberatung steht allen Mitgliedern der Landwirtschaftskammern offen. Es ist jedoch bekannt, daß die Halter sehr großer Tierbestände weit überwiegend von priva-

ten und firmengebundenen Beratungsinstitutionen betreut werden.

Zu Frage 3: Der Agrarbericht 1987 weist für den Bereich der Bundesrepublik Fremdkapital in den landwirtschaftlichen Betrieben in Höhe von 48,7 Milliarden DM aus; das ist der Stand vom 30. Juni 1986. Dieses Fremdkapital setzt sich zu 60 % aus langfristigen, zu 16 % aus mittelfristigen und zu 24 % aus kurzfristigen Krediten zusammen. Das Fremdkapital deckt rund 20,5 % des gesamten landwirtschaftlichen Vermögens ab. Statistiken über die Art der Kreditquellen liegen nicht vor.

Falls Ihre Frage, Herr Kollege Engels, darauf abzielt — ich gehe davon aus, daß das so ist — zu erfahren, welchen Anteil sogenannte Agrarfabriken am gesamten Vermögen in der Landwirtschaft haben, so kann hierauf keine auch nur annähernd befriedigende Antwort gegeben werden. Es fehlen geeignete Ansatzpunkte für eine Schätzung, da sogenannte Agrarfabriken weder hinreichend genau zu definieren sind noch deren Betriebsvermögen bekannt ist. Im übrigen halte ich es für unwahrscheinlich, daß es jemals möglich sein wird, die notwendigen Daten und Statistiken für derartige Schätzungen bereitzustellen. — Soweit zur Beantwortung der Fragen.

Vizepräsident Warnecke:

Ich danke dem Herrn Minister für die Beantwortung der Kleinen Anfrage. — Eine Zusatzfrage wird gestellt vom Abgeordneten Engels.

Engels (SPD):

Herr Minister, Sie sprechen in Ihrer Antwort von vielfach praktizierten Betriebsteilungen. Ganz abgesehen davon, daß das von Ihrem Vorgänger und seinerzeit auch von Ihnen bestritten wurde, frage ich Sie: Seit wann gehen Sie dieser Frage nach, und in welcher Höhe sind nach Ihrer Auffassung Mittel über die Vorsteuer in falsche Taschen geflossen?

(Minister Dr. Ritz: Wie war der zweite Teil der Frage?)

— In welcher Höhe sind Mittel über die Vorsteuer in falsche Taschen geflossen?

(Oestmann [CDU]: Das hat er doch schon gesagt! Das kann er nicht beantworten!)

Vizepräsident Warnecke:

Herr Minister Ritz!

Dr. Ritz, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Herr Kollege Engels, Betriebsteilungen gibt es im Grunde seit mehr als einem Jahrzehnt, und zwar aus sehr unterschiedlichen Motiven. Es gibt etwa den konkreten Fall, in dem der Vater es im Zuge des Generationswechsels für richtig hält, dem Sohn schon eigenverantwortlich einen Bereich des Betriebes zu übertragen; dies hat man durch Betriebsteilungen auch vor 1984 geregelt. Es kann allerdings nicht bestritten werden, daß mit Einführung des Zuschlages von 5 % zur Mehrwertsteuer im Jahre 1984 viele Betriebe den Versuch unternommen haben, über Betriebsteilungen in den Genuß dieser 5 % zu kommen. Ich habe damals als Finanzminister in Abstimmung mit dem Landvolk und den Landwirtschaftskammern einen Erlaß herausgegeben, in dem die Bedingungen für eine Betriebsteilung klar definiert worden sind. Dieser Erlaß ist übrigens auch mit der Oberfinanzdirektion Münster und mit der Oberfinanzdirektion des Landes Schleswig-Holstein abgestimmt worden.

Nach dem heutigen Recht gibt es keine Möglichkeit, eine Betriebsteilung auszuschließen. Das muß ich mal klar sagen. Wir konnten also die Bedingungen nur so klar und scharf formulieren, daß an denjenigen, der teilen will, entsprechend hohe Anforderungen gestellt werden. Wenn mich nicht alles täuscht — das füge ich auch in diesem Zusammenhang hinzu —, dann wird der Erlaß auch von OFD zu OFD sehr unterschiedlich angewendet, was es uns heute um so notwendiger erscheinen läßt, das Strukturrahmengesetz zu verabschieden. Nur anhand der in diesem Gesetz festzulegenden Kriterien für die Definition eines bäuerlichen Betriebes wird klarer werden, wer in den Genuß der entsprechenden Mittel kommt. Durch die Begrenzung auf 330 Vieheinheiten wurde in der Tat beabsichtigt, die Hilfen genau den bäuerlichen Familienbetrieben zukommen zu lassen. Wir müssen feststellen, daß diese Absicht in der heutigen Situation nur unzulänglich umgesetzt werden kann. Deshalb brauchen wir weitergehende gesetzliche Regelungen.

Als Antwort auf den zweiten Teil Ihrer Frage, Herr Kollege Engels, könnte ich nur grobe Schätzungen nennen. Ich gehe davon aus, daß durch Betriebsteilung — das ist für mich aber nicht das Entscheidende — und durch andere Rechtskonstruktionen, die der Lohnmast und der Vertragslandwirtschaft zuzuordnen sind, ein beachtlicher Teil der Mehrwertsteuervergünstigung dorthin gelangt, wohin er nach der Intention des Gesetzgebers nicht kommen soll. Das möchte ich mit

Dr. Ritz

aller Deutlichkeit sagen. Dies war der eigentliche Anlaß für die erwähnte Gesetzesinitiative, die wir in Gang gesetzt haben.

Vizepräsident Warnecke:

Eine weitere Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Bruns (Göttingen).

Bruns (Reinhausen) (SPD):

Das fehlte gerade noch, Herr Präsident; bitte nicht „Göttingen“, sondern „Reinhausen“!

(Heiterkeit.)

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Minister, nach der gemeinsamen Fernsehdiskussion über diese Frage gehe ich davon aus, daß wir die tierische Produktion an die selbstbewirtschaftete Fläche gebunden wissen wollen.

(Dehn [SPD]: War das eine Frage?)

Dies vorausgeschickt, frage ich Sie:

Erstens. Was wollen Sie unternehmen, um zu verhindern, daß Landwirte weit von ihrem Betriebsstandort entfernt x-beliebige Flächen pachten, die den Bauern am Ort die Chance nehmen, ihren Betrieb zu erweitern? In welcher Form und unter Zugrundelegung welcher Maßstäbe wollen Sie dies verhindern?

Die zweite Frage: Würden Sie es unterstützen, daß die im Bewertungsgesetz festgelegten Grenzen auch auf die Fläche für die bäuerliche Tierhaltung bezogen werden mit dem Ziel, daß über die betreffenden Flächen hinaus nichts hinzugepachtet oder erworben werden darf?

(Döring [CDU]: Wie haben Sie das denn in Ihrer Ministerzeit gemacht?)

Vizepräsident Warnecke:

Herr Minister, ich bitte Sie um die Beantwortung dieser Zusatzfragen des Kollegen Bruns (Reinhausen).

Dr. Ritz, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Bruns, zunächst einmal möchte ich feststellen, daß sich in der Diskussion, die Sie angesprochen haben, ein hohes Maß an Übereinstimmung zwischen uns gezeigt hat. Ich halte das für sehr erfreulich. Auch in dieser Diskussion ist deutlich geworden, daß wir in diesem Bereich nicht zu kleinkariert und starr denken dürfen.

(Zuruf von Dehn [SPD].)

Nun zu Ihren konkreten Fragen. Eines der entscheidenden Kriterien für die Definition des bäuerlichen Betriebes muß die bodenabhängige Veredelungsproduktion sein, und zwar in Anlehnung an das Bewertungsgesetz. Der § 51 dieses Gesetzes definiert den bäuerlichen Betrieb als einen Betrieb, der 50 % des benötigten Futters auf der eigenen Fläche erzeugen kann. Wenn 51 % zugekauft werden, dann handelt es sich auch nach heutigem Recht um einen gewerblichen Betrieb. Dies ist aber eine sehr fiktive Unterscheidung. Ich will das hier nicht vertiefen.

Es ist richtig, daß die genannte Bestimmung vielfach dazu führt, daß durch Pachtverträge die Veredelungsproduktion des Betriebes ausgeweitet wird. Sie wissen, daß über zehn Jahre lang Bemühungen unternommen worden sind, das Pachtrecht so zu novellieren, daß Auswüchse beschnitten werden können. Der Bundestag hat in der letzten Legislaturperiode eine Novelle verabschiedet, die immerhin insofern einen deutlichen Fortschritt gebracht hat,

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Das reicht für das Problem nicht!)

als der Grundstücksverkehrsausschuß einen Pachtvertrag heute nicht nur wegen überhöhter Preise ablehnen kann, sondern auch dann, wenn es durch ein Pachtverhältnis zu einer ungesunden Zusammenballung von Grund und Boden kommen sollte. Aus diesem Grunde haben wir in einem Erlaß an die Kammern und die Grundstücksverkehrsausschüsse deutlich gemacht, daß dieser Zustand nach unserer Vorstellung erreicht ist, wenn das Fünffache des Durchschnittsbetriebes in einem Kreis, in einer Region überschritten wird. Nach unseren Vorstellungen wird es auch künftig nach dem Strukturrahmengesetz so sein, daß das Bewertungsgesetz ein entscheidendes Kriterium ist. Ich füge allerdings hinzu, daß das Bewertungsgesetz nach Auffassung der Niedersächsischen Landesregierung daraufhin überprüft werden muß, ob es den veränderten Bedingungen im Hinblick auf die Rentabilität der unterschiedlichen Tierhaltungsformen und auch der unterschiedlichen Futterverwertung noch gerecht wird, die seit 1964 eingetreten sind. Ich denke etwa an den Vieheinheitenschlüssel, der meiner Meinung nach — ich sage das ganz freimütig — den aktuellen betriebswirtschaftlichen und fütterungstechnischen Anforderungen überhaupt nicht mehr gerecht wird, so daß es nach unserer Auffassung notwendig wäre, in diesem Zusammenhang eine Korrektur des Bewertungsgesetzes vorzusehen.

Vizepräsident Warnecke:

Eine weitere Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Wernstedt.

Wernstedt (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, da im allgemeinen angenommen wird, daß die Schweineimporte aus Holland der Produktion von landwirtschaftlichen Massenfabriken entstammen, möchte ich Sie folgendes fragen. Erstens. Was halten Sie von dem Vorschlag, daß man die Importe aus Holland an der Grenze einer zusätzlichen tierärztlichen Untersuchung unterziehen und sie an einem besonders kleinen Grenzübergang konzentrieren sollte, damit sich die Behandlung der Importe verlängert und dadurch die Importe erschwert werden?

Zweitens. Ist Ihnen bekannt, daß diese Vorschläge von unserem CDU-Kollegen Klare stammen?

Vizepräsident Warnecke:

Herr Minister!

Dr. Ritz, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Wernstedt, wir leben in einer Gemeinschaft, in der es einen gemeinsamen Agrarmarkt gibt, in dem feste Regelungen für Situationen bestehen, in denen Einfuhrbeschränkungen möglich und notwendig werden. Diese ergeben sich aus den ganzen Fragen des Tierseuchenrechts. Alles das, was darüber hinausgeht, ist ein nicht tariffähiges Handelshemmnis und mit Sicherheit nicht zulässig. Ich glaube, wir müssen uns hier der Herausforderung stellen. Ich will das auch einmal im Hinblick auf die Diskussion sagen, die in diesen Punkt hineinpaßt. Ich warne davor zu glauben, wir in der Bundesrepublik Deutschland könnten uns in eine bauerliche Idylle zurückziehen und damit die schwierigen Probleme z. B. der Überproduktion lösen, wenn andere Länder in der Gemeinschaft ihre Chancen suchen, sich bei uns neue Märkte zu erobern. Das wird unsere Landwirtschaft nie honorieren können, und wir können auch nicht von ihr erwarten, daß sie es honoriert. Insofern müssen wir uns auch hier dem Wettbewerb innerhalb der Europäischen Gemeinschaft stellen, wie wir uns als Niedersachsen ja auch dem Wettbewerb innerhalb der Bundesrepublik Deutschland stellen. 15 % der Betriebe, 20 % der Fläche und über 30 % der landwirtschaftlichen Produktion in der Bundesrepublik

Deutschland haben wir hier in Niedersachsen. Das bedeutet auch, daß wir uns die Marktanteile innerhalb der Bundesrepublik Deutschland und darüber hinaus auch in anderen Ländern immer wieder neu erkämpfen müssen.

Es würde also nicht dem Geist des Vertrages entsprechen, wenn wir künstliche Barrieren aufstellen würden, nur weil der Schweinepreis im Moment schlecht ist. Etwas anderes ist es, wenn Vereinbarungen etwa über die Anwendung von Hormonen oder tierseuchenrechtliche Bestimmungen nicht eingehalten werden. Dann — das ist klar — würden die entsprechenden Regelungen greifen.

(Wernstedt [SPD]: Also eine Ohrfeige für Herrn Klare! — Bruns [Reinhausen] [SPD] meldet sich zu Wort.)

Vizepräsident Warnecke:

Herr Kollege Bruns, da Sie bereits zwei Fragen gestellt haben, kann ich keine weiteren Zusatzfragen von Ihnen mehr zulassen. Ich bitte um Verständnis dafür.

Ich rufe nun die Frage 2 auf:

Wiederverwertung fotografischer Abwässer in Krankenhäusern

Sie wird gestellt vom Abgeordneten Wallraff. Bitte sehr!

Wallraff (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bei der Entwicklung von Röntgenaufnahmen fallen in den Krankenhäusern umfangreiche Abwässer an, die sich zu etwa zwei Dritteln aus Fixier- und zu einem Drittel aus Entwicklerflüssigkeit zusammensetzen. Bestandteile der Abwässer (Silber) sind wiederverwertbar. Durch Wiederverwertung kann eine Reduzierung der für diese Arbeiten anfallenden Kosten in Millionenhöhe erreicht werden. Außerdem würde eine Belastung von Kanalisation und Klärwerken durch größere Chemikalienmengen verhindert werden.

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie wird die Beseitigung dieser silber- und schwermetallhaltigen Abwässer einschließlich der Abwässer aus privaten Labors und Arztpraxen bisher gehandhabt?
2. Ist ihr ein Verfahren zur Wiederverwertung der fotografischen Abwässer bekannt, und wie bewertet sie dieses?

Wallraff

3. Ist die Landesregierung bereit, den Krankenhäusern eine Empfehlung zur Nutzung des umweltfreundlichen und kostenreduzierenden Wiederverwertungsverfahrens zu geben?

Vizepräsident Warnecke:

Vielen Dank, Herr Kollege Wallraff. Ihre Frage wird namens der Landesregierung vom Umweltminister, Herrn Dr. Remmers, beantwortet.

Dr. Remmers, Umweltminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Frage des Kollegen Wallraff wie folgt:

Das in der Kleinen Anfrage angesprochene Problem war bereits, Herr Kollege, Gegenstand einer Kleinen Anfrage des Abgeordneten Bartels vom 10. Februar 1986. Der seinerzeit zuständige Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten hat in seiner Antwort vom 22. April 1986 im einzelnen dazu Ausführungen gemacht, in welcher Art und Weise wiederverwertbare Bestandteile aus verbrauchten Flüssigkeiten fotografischer Prozesse zurückgewonnen werden können. Ich möchte jetzt nicht auf all diese Einzelheiten eingehen und verweise insofern auf die Landtagsdrucksache 10/5935. Seitdem hat sich der Grad der Wiederverwertbarkeit noch weiter verbessert.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die einzelnen Fragen wie folgt:

Zu 1: Fixier- und Entwicklungsbäder werden in der Regel als Wirtschaftsgut von Fachfirmen eingesammelt und aufgearbeitet. Dabei wird Silber als wiederverwertbarer Stoff zurückgewonnen. Erst nach einer weiteren Behandlung werden die Abwässer in Kläranlagen eingeleitet. Dabei sind die in der kommunalen Abwassersatzung festgelegten Grenzwerte — zur Zeit insbesondere für Schwermetalle — einzuhalten. Soweit Fixier- und Entwicklungsbäder in kleinen Mengen — unter anderem auch aus dem Hobbybereich — in die öffentliche Kanalisation abgeleitet werden, sind Störungen in Abwasserbeseitigungsanlagen nicht zu erwarten.

Zu 2: Als Verfahren zur Rückgewinnung von Stoffen aus verbrauchten Flüssigkeiten fotografischer Prozesse sind unter anderem die elektrolytische Entsilberung und die chemische Fällung bekannt. Die eingesetzten Verfahren sind von den Fachbehörden überprüft worden und werden auch in Niedersachsen praktiziert.

Zu 3: Den Krankenhäusern stehen entsprechende Merkblätter und Hinweise der verschiedensten Stellen — unter anderem des Fachverbandes der

fototechnischen Industrie — zur Verfügung. Gleichwohl bin ich gern bereit und beabsichtige auch gemeinsam mit dem Sozialminister, die niedersächsischen Krankenhäuser auf die in der Antwort zu 2 dargestellten Verfahren besonders hinzuweisen.

Vizepräsident Warnecke:

Ich rufe nunmehr auf die Frage 3. Sie wird gestellt von der Kollegin Frau Schreiner:

Rechtlicher Status von Modellen der Vorgruppierung in Orientierungsstufen

Bitte sehr, Frau Kollegin!

Frau Schreiner (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! § 14 des Niedersächsischen Schulgesetzes (Schulversuche) nennt die Ziele und Bedingungen für das Erproben neuer pädagogischer und organisatorischer Konzeptionen und steckt den Rahmen ab für die Überprüfung und Fortentwicklung vorhandener Modelle in niedersächsischen Schulen. In Absatz 3 wird u. a. festgestellt, daß die Genehmigung von Schulversuchen zu befristen ist (vgl. dazu auch den Stenographischen Bericht über die 43. Plenarsitzung, 9. WP., vom 3.7.1980, Sp. 5600).

Mit Erlaß vom 8. März 1980 (SVBl. 3/80, S. 90 f.) (Erprobung der Vorgruppierung in der Orientierungsstufe) hat das Kultusministerium mit Ziffer 5 festgestellt: „Die Erprobung der Vorgruppierung erstreckt sich auf den Durchlauf von drei Schülerjahrgängen (vierjährige Erprobungszeit)“ und unter 6.2 gefordert: „Zum Ende des Schuljahrs 1982/83 ist ein Abschlußbericht vorzulegen, der die Erfahrungen mit der Vorgruppierung darstellt und auswertet.“

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche(r) Paragraph(en) des Nds. SchG sollte(n) durch den Erlaß im einzelnen geregelt werden?

2. Trifft es zu, daß mit Ablauf des Schuljahrs 1982/83 unabhängig vom Votum des Schulträgers das Verfahren zur Einrichtung eines neuen Schulversuchs bzw. zur Weiterführung des bestehenden Versuchs „Zur Erprobung der Vorgruppierung“ durch einen neuen Erlaß bzw. eine Änderung oder Ergänzung des Nds. SchG hätte geregelt werden müssen, um dem Erfordernis der Befristung nach § 14 Nds. SchG zu genügen und die zeitliche Bindung des Erlasses vom 8.3.1980 an den Ablauf des Schuljahrs 1982/83 aufzuheben?

3. Sieht die Landesregierung die Modelle der Vorgruppierung an Orientierungsstufen, wie dies zum Beispiel in Göttingen an der Lutherschule praktiziert wird, als erhebliche Abweichung von der in § 4 Abs. 3 und § 6 Nds. SchG als Regelschulform genannten Orientierungsstufe an, die entweder den rechtlichen Status eines Schulversuchs oder den der Angebotsschule besitzen müssen?

Vizepräsident Warnecke:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schreiner. Ihre Frage wird beantwortet vom Herrn Kultusminister. Bitte sehr!

(Unruhe.)

— Meine Damen und Herren, bitte beschränken Sie die Privatunterhaltungen hier im Plenarsaal auf ein Minimum!

(Beifall bei der SPD.)

Oschatz, Kultusminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich darf die Anfrage der Frau Abgeordneten Schreiner wie folgt beantworten:

Der Grundsatzterlaß „Die Arbeit in der Orientierungsstufe“ vom 1. Juni 1977 enthält eine Klausel, wonach Erprobungen anderer Differenzierungsmodelle auf Antrag durch die oberste Schulbehörde genehmigt werden können. Diese Regelung führte wegen ihrer weiten Fassung bei den Schulen alsbald zu Unklarheiten über die Zulässigkeit möglicher Abweichungen. Sie wurde daher in der Folgezeit in zwei Erlassen präzisiert, zunächst 1978 durch den Erlaß „Erprobung von Modellen der äußeren Differenzierung in den Fächern Englisch und Mathematik in der Orientierungsstufe“, sodann 1980 durch den von der Fragestellerin angesprochenen Erlaß „Erprobung der Vorgruppierung in der Orientierungsstufe“. Durch diese beiden ergänzenden Erlasse wurden die Möglichkeiten der Abweichungen von der Regelform der äußeren Differenzierung zugleich ausgestaltet und begrenzt. Die beiden Erlasse über die Erprobungen müssen daher im Zusammenhang mit dem Grundsatzterlaß von 1977 gesehen werden.

Auch die Grundsatzterlässe über die anderen Schulformen enthalten Bestimmungen, wonach Abweichungen von den Regelvorschriften unter bestimmten Voraussetzungen genehmigt werden können, sogenannte Offenhaltungsklauseln. Diese werden vor allem im Bereich der Gesamtschulen, zum Beispiel Team-Kleingruppenmodelle der IGS Göttingen-Geismar und Sonderform der

KGS Osnabrück-Schinkel, extensiv genutzt. Abweichungen von den Regelformen, wie sie im Grundsatzterlaß für die Orientierungsstufe geschaffen worden sind, die im Rahmen der jeweiligen Offenhaltungsklausel genehmigt worden sind, stellen keinesfalls immer zugleich einen Schulversuch im Sinne des § 14 des Schulgesetzes dar. Die Offenhaltungsklauseln ermöglichen gerade auch zeitlich unbefristete Abweichungen von der Regelform, ohne den Charakter der jeweiligen Schulform zu verändern.

Dies vorausgeschickt, gebe ich zu den einzelnen Fragen folgende Antworten:

Zu 1: Der Erlaß über die Vorgruppierung der Orientierungsstufe regelt weitgehend offengelassene Ausgestaltungsmöglichkeiten der Orientierungsstufe. Inhaltlich bezieht sich dieser Erlaß auf § 6 des Schulgesetzes, der die Aufgabe und die äußere Struktur der Orientierungsstufe beschreibt.

Zu 2: Das trifft nicht zu. Zwar war nach dem Erlaß über die Vorgruppierung der Orientierungsstufe der Erprobungszeitraum allgemein mit dem Schuljahr 1982/83 abgeschlossen; dies hindert den Kultusminister selbstverständlich nicht, später hiervon abweichende Regelungen per Erlaß zu treffen. Höherrangiges Recht wird hiervon nicht berührt.

Zu 3: Die Landesregierung sieht in den Orientierungsstufen, die von den Möglichkeiten der Erprobung von Modellen der äußeren Differenzierung in den Fächern Englisch und Mathematik oder von der Erprobung der Vorgruppierung Gebrauch gemacht haben, keine Angebotsschulen und keine Schulversuche. Die Regelschulform Orientierungsstufe wird mit den ihr vom Niedersächsischen Schulgesetz vorgegebenen Grundstrukturen durch eine ausgestaltete Differenzierungsmöglichkeit nicht berührt.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Warnecke:

Ich danke dem Herrn Kultusminister für die Beantwortung der Kleinen Anfrage. Eine Zusatzfrage wird gestellt durch den Abgeordneten Trittin.

Trittin (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, da Sie eben sagten, das könne alles zeitlich unbegrenzt ablaufen, frage ich Sie: Beabsichtigen Sie bzw. ist aus dieser Feststellung Ihre Absicht herauszulesen, die Orientierungsstufe

Trittin

Lutherschule, die ja nun der Anlaß für diese mündliche Anfrage der Abgeordneten Schreiner gewesen ist, künftig als D-Zug-Klasse eines Göttinger Gymnasiums, zum Beispiel des Max-Planck-Gymnasiums, einzurichten? Ist das die Absicht dieser Landesregierung?

(Fischer [Göttingen] [CDU]: Das würde Sie wohl sehr stören, was? — Schlotmann [CDU]: Was war denn das für eine Frage? — Fischer [Göttingen] [CDU]: Der hat keine Ahnung von D-Zug-Klassen oder der Orientierungsstufe!)

Vizepräsident Warnecke:

Herr Kultusminister, bitte sehr!

Oschatz, Kultusminister:

Soweit ich die Frage verstanden habe, beantworte ich sie mit Nein.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Warnecke:

Eine weitere Zusatzfrage stellt die Abgeordnete Schreiner.

Frau Schreiner (Grüne):

Herr Minister, vielleicht können Sie mir und auch den anderen Kollegen hier im Plenum noch einmal den Widerspruch erklären, der darin besteht, daß Sie in Ihrem Erlaß von 1980 ausdrücklich eine zeitliche Befristung vorsehen und die Vertreter der Bezirksregierung Braunschweig — Namen möchte ich hier jetzt nicht nennen — anläßlich des Abschlußberichts, der entsprechend dem Erlaß vorgelegt werden mußte, darauf hingewiesen haben, daß diese Schulform in Göttingen vom 1. August 1984 an nicht mehr auf rechtlicher Basis arbeite.

(Fischer [Göttingen] [CDU]: Das scheint Ihnen aber sehr weh zu tun!)

— Weh zu tun? — Nein.

(Fischer [Göttingen] [CDU]: Zu guter Zulauf!)

Recht und Gesetz müssen ja irgendwo für alle gelten.

(Fischer [Göttingen] [CDU]: Und das bei der Volkszählung! — Lachen bei der CDU.)

Vizepräsident Warnecke:

Herr Minister Oschatz!

Oschatz, Kultusminister:

Frau Kollegin Schreiner, in dem Abschlußbericht, den Sie eben zitiert haben, bittet die Schule um Verlängerung dieses Differenzierungsmodells. Die Verlängerung ist von mir ausgesprochen und der Bezirksregierung auch mitgeteilt worden. Das einzige, was problematisch ist, ist, daß kein schriftlicher Erlaß vorliegt. Es reicht aber völlig aus, wenn der Kultusminister einen Erlaß mündlich von sich gibt. Die Schule ist davon jedenfalls unterrichtet worden; die Bezirksregierung auch.

(Dehn [SPD]: Sie haben etwas von sich gegeben!)

Vizepräsident Warnecke:

Eine weitere Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Wernstedt.

Wernstedt (SPD):

Herr Minister, nehmen Sie zu den Ergebnissen dieses Abschlußberichtes — was die Orientierungsstufe in der Vorgruppierung betrifft — auch eine inhaltliche Position ein?

(Zuruf von der SPD: Soweit ich die Frage verstanden habe, ja! — Horrmann [CDU]: Hat ausgezeichnet gearbeitet! — Fischer [Göttingen] [CDU]: Weil sie so gut ist, wird der Zulauf durch die Schüler immer größer! Das ist die beliebteste Orientierungsstufe in Göttingen!)

Vizepräsident Warnecke:

Herr Minister Oschatz!

Oschatz, Kultusminister:

Verehrter Herr Kollege Wernstedt, so wie mein Vorvorgänger von Oertzen hier in Hannover die Orientierungsstufe genehmigt hat — mit den besonderen Strukturen Latein —, so ähnlich wird diese Orientierungsstufe in Göttingen in ihrem Umfeld von den Eltern und allen Beteiligten angenommen.

(Beifall bei der CDU.)

Deshalb habe ich keinen Anlaß gesehen, diese Orientierungsstufe in ihrer Differenzierungsform nun einem Ende zuzuführen.

Vizepräsident Warnecke:

Eine weitere Zusatzfrage stellt die Kollegin Frau Schreiner.

Frau Schreiner (Grüne):

Könnten Sie mir noch einmal erklären, weshalb Sie von den ursprünglichen Vorstellungen im Hinblick auf die Orientierungsstufe, nämlich Vorgruppierung und Einrichtung schulformbezogener Klassen, in der Regierungskoalition gerade aus dem Grund Abstand genommen haben, weil Sie meinten, dafür sei eine Änderung des Schulgesetzes nötig? Die wollten Sie angesichts Ihrer knappen Mehrheit vermeiden. Können Sie diesen Widerspruch aufklären, zumal Sie, Herr Minister, diese Schulform in Göttingen doch als rechtlich völlig unbedenklich und völlig normal hinstellen?

(Fischer [Göttingen] [CDU]: Nicht nur normal, sondern Spitze! — Horrmann [CDU]: Wir sind für die Vielfalt, Frau Schreiner!)

Vizepräsident Warnecke:

Herr Minister Oschatz!

Oschatz, Kultusminister:

Frau Kollegin Schreiner, zwischen den von mir vor der Landtagswahl angekündigten und auch ziemlich detailliert beschriebenen Angebotsorientierungsstufen mit schulformbezogenen Klassen und diesem besonderen Differenzierungsmodell in Göttingen besteht ein himmelweiter Unterschied.

(Oestmann [CDU]: Das weiß Frau Schreiner auch!)

Insofern sind das zwei verschiedene Paar Schuhe, die nicht miteinander in Übereinstimmung zu bringen sind. Im übrigen bin ich höchst befriedigt über Ihr empfindsames Rechtsgefühl in dieser Angelegenheit und wünschte mir, daß die Grünen das auch bei anderen Gelegenheiten, z. B. bei der Volkszählung, hätten.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP. — Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Haben wir!)

Vizepräsident Warnecke:

Ich rufe nunmehr auf die Frage 4:

Subventionsabbau — Vorschläge der Niedersächsischen Finanzministerin Frau Birgit Breuel

Die Frage wird gestellt vom Abgeordneten Aller. Bitte sehr!

Aller (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die „Wirtschaftswoche“ berichtet in ihrer Ausgabe

vom 27. März 1987 über Vorschläge der niedersächsischen Finanzministerin Frau Breuel an den Bundesfinanzminister zum Thema Subventionsabbau. Wörtlich heißt es in dem Artikel: „Ich habe mir erlaubt, dem Bundesfinanzminister ein ganzes Paket von Vorschlägen zum Thema Subventionsabbau zu schicken. Das Gesamtvolumen würde bei voller Inanspruchnahme zwischen sechs bis acht Milliarden DM weniger Subventionen ausmachen.“ Wenn es nicht gelänge, die Hälfte der vorgesehenen Steuersenkung durch den Abbau von Subventionen und Steuervergünstigungen zu finanzieren, würde sie, so Finanzministerin Breuel wörtlich, „ungern eine Vokabel dafür finden, was in Bonn beschlossen wurde“.

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche konkreten Vorschläge in einer Größenordnung von sechs bis acht Milliarden DM zum Thema Subventionsabbau hat die niedersächsische Finanzministerin dem Bundesfinanzminister gemacht?
2. In welcher Weise werden das Land Niedersachsen oder niedersächsische Subventionsempfänger von diesen Abbauvorschlägen betroffen?
3. Wie ist die Einlassung der Frau Ministerin gemeint, sie wolle „ungern eine Vokabel dafür finden, was in Bonn beschlossen wurde“, wenn die Hälfte der vorgesehenen Steuersenkung nicht durch Subventionsabbau erreicht werden könne?

Vizepräsident Warnecke:

Danke, Herr Kollege. — Diese Frage wird namens der Landesregierung von der Ministerin der Finanzen, Frau Breuel, beantwortet.

Breuel, Ministerin der Finanzen:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu 1: Das Steuerrecht ist in den letzten Jahren immer komplizierter geworden und für den Bürger kaum noch verständlich. Die für 1990 vorgesehene Einkommensteuerreform mit einem Belastungsvolumen von etwa 45 Milliarden DM bietet deshalb die einmalige Gelegenheit, durch Abbau überholter, ungerechtfertigter und ungerechter Steuervergünstigungen und Subventionen das Steuerrecht grundlegend zu vereinfachen. Auf diese Weise kann und muß zugleich ein Beitrag zur Finanzierung der Reform geleistet werden. Welche Steuervergünstigungen und Subventionen hierfür letztlich in Betracht kommen, wird erst dann entschieden werden, wenn der Gesetz-

Frau Breuel

entwurf eingebracht ist. Für die weitere Diskussion habe ich jedoch schon jetzt ein umfangreiches Paket von Vorschlägen erarbeiten lassen und dem Bundesminister der Finanzen zugestellt. Inzwischen haben auch andere Länder und das Bundesfinanzministerium solche Vorschläge erarbeitet, über die zunächst in den Fachgremien beraten werden muß. Bei diesem Stand der Erörterungen kann ich auf Einzelheiten nicht eingehen, um die sicherlich schwierigen Beratungen nicht zu belasten.

Zu 2: Meine Anregungen betreffen nicht direkte Subventionen, sondern steuerliche Vorschriften mit Subventionswirkung, die bundesweit gelten. Deshalb ist eine Schlechterstellung niedersächsischer Bürger hiermit nicht verbunden.

Zu 3: Mit dieser Bemerkung habe ich die Bedeutung eines vernünftigen Subventionsabbaus, und zwar nicht nur im steuerlichen Bereich, für die teilweise Finanzierung der geplanten Steuerreform unterstrichen.

Vizepräsident Warnecke:

Ich rufe nunmehr die Frage 5 auf.

(Aller [SPD]: Nein, nein, wir wollen noch Zusatzfragen stellen! — Oestmann [CDU]: Ihr müßt euch etwas früher melden!)

Vizepräsident Warnecke:

Dann müssen Sie sich ein bißchen früher melden! Und bitte etwas deutlicher, Herr Kollege Aller, sonst geht das nicht. Sie haben das Wort — ausnahmsweise!

Aller (SPD):

Frau Ministerin, würden Sie zugeben, daß Sie Ihr Paket, das Sie angesprochen haben, nicht aufgeschnürt haben, weil Sie Angst davor haben, daß die Konkretisierung Ihrer Subventionsabbaupläne möglicherweise eine Bewertung in „gut“, „schlecht“ oder „nicht durchführbar“ zuließe?

Ich stelle gleich meine zweite Frage, damit der Herr Präsident mich nicht noch einmal aufrufen muß: Wenn ich das richtig verstanden habe, haben Sie sich nicht in der Lage gesehen, auf die präzise Frage, inwieweit niedersächsische Subventionsempfänger betroffen sind, konkret zu antworten. Würden Sie das bitte an dieser Stelle versuchen?

(Oestmann [CDU]: Keine Lex Niedersachsen bei Subventionen!)

Vizepräsident Warnecke:

Frau Minister Breuel!

Frau Breuel, Ministerin der Finanzen:

Herr Aller, ich halte es für ganz selbstverständlich, daß sich Bund und Länder erst intern darüber unterhalten, welche Möglichkeiten zum Abbau von Subventionen und Steuervergünstigungen sie sehen, bevor hierüber etwas öffentlich verkündet wird.

Ich habe ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das, was ich vorgeschlagen habe, nur bundesweite Maßnahmen betrifft, so daß die niedersächsischen Bürger, wenn diese Maßnahmen durchgeführt werden, genauso betroffen sind wie jeder andere Bundesbürger in der Bundesrepublik insgesamt und deshalb — ich wiederhole dies gern — keine Schlechterstellung Niedersachsens in irgendeiner Form zu erwarten wäre.

Vizepräsident Warnecke:

Das Wort zu einer weiteren Zusatzfrage hat der Abgeordnete Kopischke.

(Bruns [Emden] [SPD] geht zum Rednerpult.)

— Nein, Verehrtester, ich hatte „Kopischke“ gesagt! Sie irren.

(Heiterkeit.)

Kopischke (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin, es ist bekannt, daß die Bundesregierung beschlossen hat, ihre Pläne erst nach den Landtagswahlen bekanntzugeben.

(Oestmann [CDU]: Dieser Zeitpunkt tritt ja leider nie ein! — Dehn [SPD]: Nach welchen Landtagswahlen?)

— Das ist sicherlich klar, daß er nie eintritt, weil wir immer Wahlen haben. — Aber ich frage Sie: Wenn der Herr Bundesminister schon öffentlich nichts gesagt hat, hat er denn auf Ihre Vorschläge bereits reagiert?

Die zweite Frage: Es ist nicht abzustreiten, daß die Vorschläge, die Sie gemacht haben und die alle betreffen, auch die niedersächsischen Bürger betreffen.

(Kuhlmann [CDU]: Fragen!)

Kann man nicht doch etwas konkreter von Ihnen hören, welche Vorschläge es gibt?

Vizepräsident Warnecke:

Frau Ministerin Breuel!

Frau Breuel, Ministerin der Finanzen:

Es gibt, Herr Abgeordneter, keinen Beschluß darüber, wann dieses Gesetzeswerk in den Bundestag eingebracht wird. Aber ich halte es für ein normales Verfahren und würde mich wundern, wenn Sie daran Kritik üben würden, daß man dann in das Gesetzgebungsverfahren geht, wenn man weiß, was man konkret in das Gesetz hineinschreibt. Dafür laufen die Vorarbeiten. Der Gesetzentwurf wird eingebracht werden, wenn diese Vorarbeiten geleistet sein werden.

(Küpker [FDP]: Das ist bei der SPD anders!)

Ihre eigenartigen Terminvorstellungen kann ich deshalb nicht teilen.

Ich werde in der nächsten oder in der übernächsten Woche ein Gespräch mit dem Bundesfinanzminister über viele Fragen führen, u. a. über den Länderfinanzausgleich und einiges mehr. Dabei wird sicherlich auch dieses Thema eine Rolle spielen, weil der Bundesfinanzminister verständlicherweise ein großes Interesse daran hat, von den Ländern zu erfahren, welche Möglichkeiten sie sehen und welche Möglichkeiten sie mittragen würden.

Vizepräsident Warnecke:

Eine weitere Zusatzfrage wird nunmehr vom Herrn Abgeordneten Bruns (Emden) gestellt.

(Bruns [Emden] [SPD]: Ist erledigt!)

— Jetzt verzichtet er. Vielen Dank.

Ich rufe die Frage 5 auf:

Abbau von Ausbildungsplätzen bei den Stahlwerken Peine-Salzgitter AG

Sie wird gestellt von der Abgeordneten Frau Schneider.

(Oestmann [CDU]: Nein, nein, das ist der Herr Schneider! — Heiterkeit.)

— Bitte, Herr Schneider!

Schneider (Salzgitter) (SPD):

Ich hoffe, es ist erkennbar, daß es sich nicht um Frau Schneider handelt.

(Unruhe.)

Bei der Quotierung würde ich mich wahrscheinlich gar nicht schlechtstellen. Aber ich komme jetzt zu einer sehr ernstesten Frage.

Der Vorstand der Stahlwerke Peine-Salzgitter AG hat entschieden, ab 1987 die Zahl der Ausbildungsplätze in den verschiedenen Ausbildungsberufen um 43 zu kürzen. Dies bedeutet für Salzgitter eine erhebliche Reduzierung der Zahl qualifizierter Ausbildungsplätze. Der Rat der Stadt Salzgitter hat „bei aller Anerkennung der Verdienste der Stahlwerke Peine-Salzgitter AG“ einstimmig festgestellt, daß die Kürzung des Ausbildungsplatzangebots aus struktur- und regionalpolitischer Sicht nicht hingenommen werden kann. In der Ratsresolution heißt es u. a.:

„In einem Gebiet, das aufgrund seiner einseitigen, von montanindustriellen Betrieben geprägten Wirtschaftsstruktur schon zu den problembelasteten zählt, hat gerade ein Bundesunternehmen wie P + S eine ganz besondere gesellschaftspolitische und regionalwirtschaftliche Verantwortung, der es sich nicht entziehen darf. Insbesondere wendet sich der Rat der Stadt Salzgitter gegen die geplante Reduzierung von Ausbildungsplätzen in den kaufmännischen und technischen Berufen. Von dieser Kürzung wären vor allem weibliche Ausbildungsplatzsuchende betroffen, für die in Salzgitter ohnehin zu wenig Ausbildungsplätze vorhanden sind.“

Mein Kollege Mühe und ich fragen die Landesregierung:

1. Teilt sie die Auffassung des Rates der Stadt Salzgitter hinsichtlich der besonderen Verantwortung der Stahlwerke Peine-Salzgitter AG?
2. Wenn ja, welche Einflußmöglichkeiten auf das Unternehmen sieht sie, und gedenkt sie, diese zu nutzen mit dem Ziel, die Entscheidung des Vorstandes der Stahlwerke Peine-Salzgitter AG rückgängig zu machen?

Vizepräsident Warnecke:

Vielen Dank, Herr Kollege Schneider. Die Verwendung der geschlechtsneutralen Bezeichnung bei der Abfassung unserer Vorlagen hat dazu geführt, daß mir dieser Irrtum unterlaufen ist. Aber wenn Sie die Vorlage genau lesen, dann befindet sich ich mich nach wie vor im Recht.

(Unruhe bei der SPD.)

Diese Anfrage wird vom Herrn Kultusminister beantwortet.

(Zurufe von der SPD.)

Oschatz

Oschatz, Kultusminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte diese Abgeordnetenfrage wie folgt beantworten.

Entscheidungen über Ausbildungskapazitäten unterliegen nach Auffassung der Landesregierung keiner politischen Einflußnahme, weil unternehmerische Verantwortung nicht teilbar ist. Angesichts der noch immer angespannten Lage im Ausbildungsbereich appelliert die Landesregierung aber erneut an alle ausbildenden Betriebe, weiterhin verstärkt und über den heutigen Bedarf hinaus junge Menschen auszubilden.

Im Falle der Stahlwerke Peine-Salzgitter ist angesichts der Probleme auf dem Stahlmarkt die Notwendigkeit eines Anpassungs- und Sanierungskonzepts nicht zu bestreiten. Die Ausbildungsquote bei den Stahlwerken lag mit 8 % bisher deutlich über derjenigen vergleichbarer Unternehmen.

(Zuruf von der SPD.)

— Nach unseren Zahlen. — Vor diesem Hintergrund kann die vorgesehene Reduzierung der Zahl der Ausbildungsplätze als Bestandteil eines Anpassungs- und Sanierungsprozesses unternehmerisch geboten sein.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Frage namens der Landesregierung im einzelnen wie folgt:

Zu 1: Wie ausgeführt, trägt das Unternehmen vorrangig die Verantwortung für die Sicherung seiner Existenz in einer überaus schwierigen Situation des Stahlmarkts. Die Tatsache, daß der Bund Anteilseigner ist, ändert an dieser wirtschaftlichen Situation nichts. Die Landesregierung teilt allerdings die Sorge des Rates der Stadt Salzgitter bezüglich des Ausbildungsplatzverlusts in dieser Region. Sie sähe es lieber, wenn das Ausbildungsplatzangebot der Stahlwerke Peine-Salzgitter AG unverändert bleiben könnte.

Zu 2: Wegen des Gewichts der Stahlwerke Peine-Salzgitter AG hinsichtlich der qualitativen und quantitativen Versorgung der Region mit Ausbildungsplätzen hat die Landesregierung das Unternehmen eindringlich gebeten, zu prüfen, ob das bisherige Ausbildungsplatzangebot nicht doch aufrechterhalten werden kann.

Vizepräsident Warnecke:

Vielen Dank, Herr Minister Oschatz. — Der Kollege Mühe stellt eine Zusatzfrage.

Mühe (SPD):

Herr Minister Oschatz, ich frage Sie: Ist Ihnen bekannt, daß die Stahlwerke Peine-Salzgitter bereits vor fünf Jahren 100 Ausbildungsplätze abbauen wollten — das hatte der Vorstand damals beschlossen — und daß es der Herr Ministerpräsident durch seinen persönlichen Einsatz im Zusammenwirken mit Bundesministern erreicht hat, daß — eben aufgrund dieser Einflußnahme von Bund und Land — damals diese 100 Ausbildungsplätze nicht gestrichen worden sind?

Die zweite Frage. Ist Ihnen bekannt, daß der Vorstand der Peine-Salzgitter AG die Reduzierung unter anderem damit begründet, daß bei VW — das Unternehmen liegt nur wenige Kilometer entfernt und hat 10 000 Arbeitsplätze — die Ausbildungsplatzquote nur 1,4 % beträgt, und daß sich die Peine-Salzgitter AG auf den Standpunkt stellt, wenn VW so wenig ausbildet, dann brauchen wir nicht so viel auszubilden? Sind Sie mit mir der Meinung, daß man Negativbeispiele dieser Art nicht zur Begründung heranziehen sollte?

(Zustimmung bei der SPD.)

Vizepräsident Warnecke:

Herr Minister Oschatz!

Oschatz, Kultusminister:

Zu 1: Ja, das ist uns bekannt.

Zu 2: Was die Frage betrifft, ob uns die Tatsache bekannt ist, kann ich nur sagen, nein. Was Ihre Wertung anbetrifft, kann ich sagen, daß ich dem in der Tendenz nur zustimmen kann.

Vizepräsident Warnecke:

Ich rufe die Frage 6 auf:

Vorbereitungen zum Ausbau der Gedenkstätte Bergen-Belsen

Sie wird gestellt von der Frau Abgeordneten Hammerbacher-Richter. Bitte sehr!

Frau Hammerbacher-Richter (Grüne):

Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Ich wünsche Ihnen einen schönen guten Morgen. Ich selbst fühle mich auch noch etwas müde.

Jahrzehntlang hat das für die Gedenkstätte Bergen-Belsen verantwortliche Land Niedersachsen einen Ausbau der Gedenkstätte, der ihrer historischen Bedeutung und dem großen öffentlichen Interesse gerecht werden könnte, nicht in Angriff

genommen. Immer noch finden die ca. 300 000 Besucher und Besucherinnen pro Jahr lediglich 100 m² Ausstellungsbereich vor. Die personelle Besetzung der Gedenkstätte besteht aus einem Hausmeister. — Ich möchte hier extemporieren, Herr Präsident, weil sich die Sachlage zwischen der Formulierung meiner Anfrage und dem heutigen Tag geändert hat. Inzwischen besteht die personelle Besetzung aus einem Hausmeister und einem wissenschaftlichen Mitarbeiter, wenn ich recht informiert bin.

(Dr. Riege [SPD]: Der Ausschreibung für einen Mitarbeiter!)

— Und der Ausschreibung für einen Mitarbeiter.
— Nachdem seit einigen Wochen Vorschläge eines Gutachtergremiums vorliegen, ergibt sich endlich die Möglichkeit, eine breite öffentliche Diskussion über die Bedeutung von Bergen-Belsen und eine angemessene Ausgestaltung zu führen, die allen Gruppen oder kompetenten Einzelpersonen, die sich mit dem Schicksal von Betroffenen beschäftigen, die Gelegenheit zur Mitgestaltung bietet. Eine Reihe von Organisationen und Einzelpersonen hat ihr dementsprechendes Interesse bereits bekundet.

Der Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten, Heinrich Jürgens, hat ein öffentliches Verfahren, etwa in Form einer öffentlichen Anhörung, abgelehnt; so in seinem Schreiben vom 20. März 1987 an die Grünen im Landtag.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie begründet sie das von ihr eingeschlagene nichtöffentliche Verfahren bei einem Thema, das gerade Öffentlichkeit erzeugen soll, um Vergangenheit zu dokumentieren und aufzuarbeiten?
2. Wie begründet sie ihre Vorgehensweise, mit den von ihr beteiligten Gruppen Einzelgespräche bzw. mit der evangelischen und der katholischen Kirche ein gemeinsames Gespräch zu führen?
3. In welcher Weise wird sie Gruppen oder kompetente Einzelpersonen, die sich mit der besonderen Betroffenheit von Homosexuellen oder Zwangsarbeiterinnen und der damaligen politischen Linken im KZ bzw. deren Geschichte in Zusammenhang mit dem KZ beschäftigen, in die Vorbereitungen einbeziehen?

Vizepräsident Warnecke:

Ich danke der Fragestellerin. — Das Wort zur Beantwortung der Anfrage durch die Landesregierung hat Herr Minister Jürgens als zuständiger Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten.

Jürgens, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich beantworte die Anfrage der Kolleginnen Frau Hammerbacher-Richter und Frau Schreiner. In der Einleitung der Kleinen Anfrage wird fälschlich der Eindruck erweckt, als habe das Land jahrzehntelang nichts für die äußere Gestalt der Gedenkstätte Bergen-Belsen getan. Das trifft nicht zu. Das Land Niedersachsen ist seit 1952 für die Anlage zuständig. Sie befindet sich durchaus in einem würdigen und vorzeigbaren Zustand.

(Zuruf von Frau Hammerbacher-Richter [Grüne].)

Das hat sich gerade erst bei dem Besuch des israelischen Staatspräsidenten Herzog am 6. April dieses Jahres erwiesen. Das Informationsangebot und die Besucherbetreuung müssen sicherlich erweitert und verbessert werden, wie dies auch in der Landtagsentschließung von 1985 verlangt wird. Dabei sollten wir uns die nötige Zeit nehmen, um ein Konzept zu erarbeiten und dann auch zu realisieren, das eine möglichst breite Zustimmung erwarten läßt.

Die von uns berufene Sachverständigenkommission hat im Februar 1987 ihr Gutachten zur Neugestaltung der Gedenkstätte Belsen vorgelegt. Dieses Gutachten wurde der Presse vorgestellt und allen interessierten Verbänden und Gruppen zugänglich gemacht. Im März wurde damit begonnen, die Vorschläge des Gutachtens mit Vertretern betroffener Verbände und Gruppen zu erörtern. Diese Gespräche werden vom Staatssekretär zusammen mit den zuständigen Beamten des Ministeriums und dem Direktor der Landeszentrale für politische Bildung geführt. Was die Gesprächspartner angeht, so gibt es keinerlei Ausgrenzungen. Jede Gruppe, die Anregungen oder Kritik zu dem Konzept der Neugestaltung der Gedenkstätte beizutragen wünscht, erhält Gelegenheit, ihr Anliegen vorzutragen und zu begründen. Das gleiche gilt für kompetente Einzelpersonen. Dieses Verfahren steht auch in Einklang mit der von allen Fraktionen getragenen Landtagsentschließung. Eine öffentliche Anhörung ist darin nicht verlangt worden. Eine Anhörung in Einzelgesprächen ist dem Vorhaben angemessener als eine öffentliche Veranstaltung.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Das müssen Sie mal begründen!)

Die zahlreichen Detailfragen eignen sich kaum für eine Erörterung vor einem breiten Forum. Die Gruppen und Personen, die sich bei dem Vorhaben inhaltlich engagieren, haben auf diese Weise

Jürgens

weit ausführlicher und effektiver Gelegenheit, ihre Vorstellungen darzulegen. Bislang hat keine der Gruppen, mit denen Gespräche geführt wurden oder in Aussicht genommen worden sind, eine öffentliche Anhörung gefordert. Soweit einzelne Gruppen eine gemeinsame Gesprächsrunde vorziehen, werden wir auch dem Rechnung tragen.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die einzelnen Fragen namens der Landesregierung wie folgt:

Zu 1: Die Landesregierung sieht in dem gewählten Anhörungsverfahren eine sachgerechte Unterrichtung und Beteiligung der Öffentlichkeit.

Zu 2: Die verschiedenen Gruppen haben in Einzelgesprächen ausführlicher Gelegenheit, ihre Vorschläge unter Berücksichtigung ihrer speziellen Anliegen vorzutragen und zu diskutieren.

Zu 3: Alle Gruppen und Personen, die zu dem Thema einen Beitrag leisten möchten, erhalten Gelegenheit, sich schriftlich oder mündlich zu äußern.

Vizepräsident Warnecke:

Ich danke dem Herrn Minister für die Beantwortung der Kleinen Anfrage. — Eine Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Dr. Riege.

Dr. Riege (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, sind Sie der Meinung, daß es bei dem großen Umfang des Forderungskataloges, den die Gutachterkommission aufgestellt hat, angemessen ist, darauf mit der Ausschreibung einer einzigen Stelle für einen Mitarbeiter zu antworten, und sind Sie bereit, insbesondere den personellen Forderungen der Gutachterkommission, sowohl was die wissenschaftlichen Mitarbeiter als auch was die Organisation der Besucherdienste anbetrifft, besser nachzukommen als bisher? Das war meine erste Frage.

Meine zweite Frage lautet wie folgt: Wie wollen Sie den historischen Gesamtzusammenhang dieses schrecklichen Lagers, dessen Geschichte unter anderem mit der Ermordung von 50 000 russischen Kriegsgefangenen begann, deutlicher, würdiger und besser darstellen als bisher?

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Das ist doch würdig, hat er gesagt! Das ist alles prima! — Gegenruf von Wernstedt [SPD]: Das hat er nun wirklich nicht gesagt!)

Vizepräsident Warnecke:

Das Wort hat Herr Minister Jürgens.

Jürgens, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Personalfragen habe ich schon angesprochen. Ich möchte sagen, daß die Einstellung des Betreuers nach den Vorstellungen der Bewerber noch vor der Sommerpause möglich sein wird. Soweit noch weiteres Personal in Bergen-Belsen benötigt wird, haben wir vorgesehen, hierfür wie bisher Lehrer freizustellen. Das ist zwischen dem Kultusministerium und unserem Hause abgesprochen. Das zur ersten Frage.

Zur zweiten Frage: Wir haben gerade in den Gesprächen immer wieder die Frage erörtert, ob die in dem Gutachten vorgeschlagene Fläche ausreicht, um den Forderungen nach Darstellung eines historischen Gesamtzusammenhanges, den Sie, Herr Dr. Riege, hier angesprochen haben, nachzukommen. Ich meine, daß diese Gespräche bisher sehr gut gelaufen sind und daß wir die Lösung finden werden, die Sie sich wünschen.

(Zustimmung von Hildebrandt [FDP].)

Vizepräsident Warnecke:

Eine weitere Zusatzfrage stellt die Abgeordnete Frau Hammerbacher-Richter.

Frau Hammerbacher-Richter (Grüne):

Herr Jürgens, können Sie mir erklären, aufgrund welcher Argumente oder Denkverbindungen es Ihnen möglich ist, zu behaupten, daß das Führen von Gesprächen mit einzelnen Gruppierungen oder Einzelpersonen geeignet sei, Öffentlichkeit herzustellen über die Planungen, die für Bergen-Belsen jetzt endlich und Gott sei Dank in Gang gekommen sind? Das war die erste Frage.

Zweitens. Sind Sie in der Lage, die dritte Frage meiner Kleinen Anfrage zu beantworten, in der ich mich danach erkundigt habe, in welcher Weise Sie Gruppen und Einzelpersonen beteiligen wollen, die heute ganz bestimmte Gruppen von Opfern repräsentieren, sich mit deren Schicksal beschäftigt haben oder die selbst Opfer bzw. Überlebende sind?

Vizepräsident Warnecke:

Herr Minister Jürgens!

Jürgens, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Hammerbacher-Richter, wir haben das Gutachten nach der Übergabe im Februar dieses Jahres an alle interessierten Stellen versandt und damit alle unterrichtet, die Interesse an der Weiterentwicklung in Bergen-Belsen haben. Ferner haben wir in der Öffentlichkeit und in der Presse deutlich gemacht, daß wir zu jedem Gespräch bereit sind. Mit folgenden Gruppen haben wir bereits Gespräche geführt oder werden sie in Kürze führen: Arbeitsgemeinschaft Bergen-Belsen, Landesverband der jüdischen Gemeinden von Niedersachsen, Landesjugendring Niedersachsen, niedersächsischer Verband deutscher Sinti, Treffen hannoverscher Homosexuellengruppen, evangelische Kirche und katholische Kirche. — Von anderen Gruppen ist kein Wunsch nach einem Gespräch geäußert worden.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Wir haben z.B. noch die VVN vorgeschlagen! Äußern Sie sich doch mal dazu! Das sind Opfer, Betroffene!)

— Alle, die sich an das Ministerium gewandt haben, werden angehört werden.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Sie haben uns doch gesagt, wenn wir Vorschläge machen, dann wollen Sie das berücksichtigen!)

— Wir werden alle berücksichtigen, die sich an uns wenden.

(Beifall bei der FDP.)

Von dem von Ihnen genannten Verband liegt uns keine Anforderung vor.

Vizepräsident Warnecke:

Eine weitere Zusatzfrage stellt die Abgeordnete Schreiner.

Frau Schreiner (Grüne):

Herr Minister Jürgens, halten Sie es für denkbar — das ist die erste Frage —, daß ein anderer Weg gewählt wird als der, den Sie vorgeschlagen haben, indem das Ministerium auf die betreffenden Gruppen zugeht — wir haben dazu ganz konkrete Vorschläge gemacht —, d. h. indem es sich erstens an die VVN wendet und zweitens den gesamten Problemkomplex Zwangsarbeiter und insbesondere Zwangsarbeiterinnen in Kontakten mit geeigneten Gesprächspartnern mit aufarbeitet?

Zweitens. Stimmen Sie mit mir in der Auffassung überein, daß eine Anhörung vor den zuständigen Ausschüssen des Landtages den verschiedenen betroffenen Gruppen Gelegenheit böte, untereinander Informationen auszutauschen, und daß eine solche Anhörung zu einer positiven Weiterentwicklung der Diskussion beitragen könnte?

Vizepräsident Warnecke:

Herr Minister Jürgens!

Jürgens, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten:

Frau Schreiner, ich halte einen anderen Weg nicht für gut. In der Form, in der wir die betreffenden Themen in aller Öffentlichkeit im Ministerium besprechen, besteht auch die Möglichkeit, Detailfragen im Hinblick auf die neue Entwicklung anzusprechen. Ich halte das für den richtigen Weg.

Wir werden das Ergebnis der Gespräche bzw. Anhörungen natürlich veröffentlichen, wenn alles abgeschlossen ist. Auch das Konzept, das sich aus dem Gutachten und dem Ergebnis der Gespräche ergeben wird, werden wir veröffentlichen. Ich betone nochmals: Wir haben alle, die sich an uns gewandt haben, zu einem Gespräch gebeten.

Ich bin nicht der Meinung, daß verschiedene Gruppen, ihre Vorstellungen in einem öffentlichen Hearing besser deutlich machen können als in einem Gespräch im Ministerium,

(Zustimmung von Hildebrandt [FDP])

bei dem wir allen die Möglichkeit geben, auch direkt auf Details einzuwirken.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Wenn eine Anhörung durchgeführt würde, dann wäre das aber öffentlich nachvollziehbar!)

Vizepräsident Warnecke:

Eine weitere Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Wernstedt.

Wernstedt (SPD):

Herr Minister, haben Sie Verständnis dafür, daß angesichts der langen Dauer, die seit der Landtagsentschließung vom 18. April 1985 verstrichen ist, hinsichtlich der Realisierungsmöglichkeiten eine große Ungeduld und Empfindlichkeit zu gemachten Aussagen bestehen?

Wernstedt

Zweitens. Welche Zeitperspektiven haben Sie für den Abschluß der Gespräche, für die Vorstellung der Ergebnisse in der Öffentlichkeit, für die Beteiligung z. B. des Kuratoriums der Landeszentrale und für die Entscheidung des Kabinetts, damit endlich etwas im Sinne dieser gemeinsamen Landtagsentschließung geschieht?

Vizepräsident Warnecke:

Herr Minister Jürgens!

Jürgens, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege, ich habe für alle Verständnis, die an dem Ausbau in Bergen-Belsen und an den Fragen interessiert sind, die Bergen-Belsen überhaupt betreffen.

Zweitens. Ich bin der Meinung, daß wir die bisherigen Anforderungen in den Gesprächen bis Ende Mai erledigen können. Noch vor der Sommerpause werden wir dem Kabinett eine Kabinettsvorlage vorlegen.

(Wernstedt [SPD]: Also das Kabinett entscheidet?)

— Ja.

Vizepräsident Warnecke:

Eine weitere Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Mönninghoff.

Mönninghoff (Grüne):

Herr Minister, ich habe zwei Fragen. Erstens. Ist Ihnen nicht bewußt, daß es einen Unterschied zwischen einer öffentlichen Diskussion über die angemessene Darstellung der verschiedenen Aspekte von Widerstand gegen den Nationalsozialismus und der Leidenden in den KZs gibt und daß ein Unterschied darin besteht, ob es eine öffentliche breite Diskussion oder eine Konzepterstellung hinter verschlossenen Türen gibt, bei der man mit einzelnen ausgewählten Personen redet?

Zweite Frage. Wäre es vor dem Hintergrund, daß es in der Öffentlichkeit eine Skepsis gibt, daß in ähnlichen Fällen der Widerstand aus dem bürgerlichen Lager sehr hochgespielt wird und daß die riesigen Leiden von Kommunisten, von Bürgerinnen und Bürgern aus der Sowjetunion in diesen öffentlichen Darstellungen von Widerstand immer heruntergespielt werden, nicht Ihre Aufgabe, offensiv gegen diesen Eindruck vorzugehen

und aus diesem kommunistischen Widerstand bewußt z. B. die VVN in die Gespräche einzubeziehen, um bewußt auch einmal diesen Aspekt von Widerstand deutlich öffentlich zu machen?

(Beifall bei den Grünen.)

Vizepräsident Warnecke:

Herr Minister Jürgens!

Jürgens, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin mir dieses Unterschiedes bewußt. Ich bin aber der Meinung und sage das noch einmal, daß wir nicht hinter verschlossenen Türen verhandeln und daß wir auch niemanden auswählen, uns im Gespräch seine Kritik oder seine Vorschläge vorzutragen.

Zweitens. Sie haben Skepsis geäußert, daß der Widerstand in dieser neuen Ausstellung nicht richtig dargestellt würde, daß ich also dafür kein Verständnis hätte. Wir wollen das, was Sie angeführt haben, nicht herunterspielen. Ich meine, daß in den neuen Räumen in Bergen-Belsen die Möglichkeit besteht, all das, was geschehen ist, so darzustellen, wie wir es als Niedersächsische Landesregierung, als Niedersachsen, für richtig und gut halten.

(Beifall bei der FDP.)

Vizepräsident Warnecke:

Meine Damen und Herren, es ist jetzt 10.12 Uhr. Damit ist die Fragestunde für diesen Tagungsabschnitt beendet. Die Antworten der Landesregierung zu den Anfragen, die jetzt nicht mehr aufgerufen werden konnten, werden nach § 47 Abs. 6 unserer Geschäftsordnung zu Protokoll gegeben. Ich bitte die Minister, die Antworten jetzt an der Bank der Landtagsverwaltung abgeben zu lassen. *)

noch:

Übersicht über Beschlußempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben — Drs 11/955 — Änderungsantrag der Fraktion der Grünen — Drs 11/961

*) vgl. Anlagen 1 bis 7

Wir kommen nunmehr zur Abgabe einer persönlichen Erklärung nach § 76 unserer Geschäftsordnung durch den Abgeordneten Fischer (Buxtehude). Bitte sehr!

Fischer (Buxtehude) (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Zusammenhang mit der Abstimmung über die Eingabe und den Änderungsantrag der SPD-Fraktion bezüglich der Buß- und Bettagsjagd möchte ich eine persönliche Erklärung abgeben, weil ich etwas erschrocken bin über die hämischen Zwischenrufe, die zu meinem Abstimmungsverhalten insbesondere von seiten der SPD-Fraktion gemacht worden sind.

(Dr. Riege [SPD]: Wir waren nicht hämisch, sondern verwundert!)

— Ich bin davon überzeugt, Herr Dr. Riege, daß Sie von Ihren Fraktionskollegen aus dem Ausschuß für Rechts- und Verfassungsfragen nicht vollständig unterrichtet worden sind. Wir hatten in diesem Ausschuß nämlich festgelegt, daß wir den Petenten über die Sachlage unterrichten

(Zustimmung von Hildebrandt [FDP])

und nicht noch einmal die Debatte führen wollten, wenn der Justizminister nicht bereit sei, Akteneinsicht zu gewähren. Nachdem der Justizminister hier eindringlich aufgefordert worden war, Akteneinsicht zu gewähren, und dies abgelehnt hatte, war es selbstverständlich, daß wir bei dem bleiben mußten, was wir im Ausschuß auch mit den Stimmen der SPD-Fraktion beschlossen hatten.

(Zustimmung von der FDP. — Dr. Holtfort [SPD]: Sie selbst haben die Debatte gestern nachmittag eingeleitet!)

— Wir haben im Ausschuß, Herr Dr. Holtfort, auch mit Ihrer Zustimmung festgelegt, daß eine erneute Debatte keinen Zweck hat, wenn wir keine Akteneinsicht bekommen, weil damit die Ohnmacht des Parlaments noch deutlicher würde. Wenn wir dann konsequent wären, müßten wir die Landesregierung vor dem Staatsgerichtshof auf Akteneinsicht verklagen. Das war die Diskussionslage im Ausschuß.

(Kirschner [SPD]: Das ist keine persönliche Erklärung!)

Weil wir schneller zu einem Ergebnis kommen wollten, bestand im Ausschuß Übereinstimmung mit der SPD-Fraktion, hier dafür zu plädieren, das Petitionsrecht zu ändern. Ich bin verwundert, daß Sie davon abgewichen sind, nachdem der Justizminister trotz meines eindringlichen Appells,

Akteneinsicht zu gewähren, dies verweigert hat. Das war dieselbe Sachlage wie im Ausschuß. Ich glaube, es sollte auch für die SPD-Fraktion selbstverständlich sein, sich an das zu halten, was sie im Ausschuß gemeinsam mit uns beschlossen hat. — Danke schön.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU. — Dr. Holtfort [SPD]: Sie haben doch selbst die Debatte gestern eröffnet! Das ist ja nicht zu glauben! Sie haben angefangen! — Dehn [SPD] begibt sich zum Rednerpult.)

Vizepräsident Warnecke:

Herr Kollege Dehn, was wünschen Sie?

(Dehn [SPD]: Ich möchte eine persönliche Erklärung abgeben!)

— Dann müssen Sie das vorher sagen.

(Dehn [SPD]: Ja, das werde ich Ihnen mitteilen!)

— Bitte sehr, Sie haben das Wort zu einer persönlichen Erklärung.

(Kirschner [SPD]: Das ging weit über eine persönliche Erklärung hinaus!)

— Lesen Sie doch in § 76 nach!

Dehn (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich werde mich bemühen, meine persönliche Erklärung in ähnlicher Form abzugeben, wie das der Kollege Fischer getan hat.

(Hildebrandt [FDP]: Das war die korrekte Form!)

Herr Kollege Fischer, die Sozialdemokraten und ich als derjenige, der das für die SPD-Fraktion beantragt hat, haben nach der Erklärung des Ministers eine neue Geschäftsgrundlage gesehen, weil der Minister gestern in der Debatte die Verweigerung der Akteneinsicht begründet hat mit dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung eines von einem Strafverfahren Betroffenen gegenüber einem anderen, nämlich dem Petenten, und zwar mit dem Hinweis, man könne nicht Akteneinsicht gewähren

(Hildebrandt [FDP]: Pirouette!)

und dadurch die Möglichkeit schaffen, daß dritte Bürger Einblick in solche Strafverfahren bekommen. Unser Petitum gegenüber der Landesregierung war es nicht, Petenten, also unter Umständen dritten Personen, Akteneinsicht zu verschaffen, sondern selbst als Abgeordnete unser Kontrollrecht auch durch Akteneinsicht wahrnehmen

Dehn

zu können. Nachdem der Minister diese seine Erklärung hier abgegeben hatte, wollten wir ihm sinnvollerweise die Möglichkeit geben, aufgrund seines neuen Erkenntnisstandes nun das zu tun, was Sie, Herr Kollege Fischer, in Ihrer Rede gefordert hatten,

(Fischer [Buxtehude] [FDP]: Das hat er dann abgelehnt!)

nämlich nunmehr dem Ausschuß oder dem Berichterstatte Akteneinsicht zu gewähren. So ist unser Antrag zu verstehen gewesen.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Warnecke:

Ich rufe nunmehr den Tagesordnungspunkt 13 auf:

Bundesbahnpolitik seit 1982 — Große Anfrage der Fraktion der Grünen — Drs 11/853 — Antwort der Landesregierung — Drs 11/1035

Für die Beratung dieser Großen Anfrage stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 60 Minuten zur Verfügung. Die Begründung kann bis zu siebeneinhalb Minuten dauern. In der Beratung stehen den Fraktionen folgende Redezeiten zu: CDU und SPD jeweils bis zu 15 Minuten, Grüne und FDP jeweils bis zu siebeneinhalb Minuten.

Die Große Anfrage wird eingebracht und begründet durch die Abgeordnete Frau Dr. Dücker. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Frau Dr. Dücker (Grüne):

Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Die Modernisierung und der Ausbau des schienengebundenen Personen- und Güterverkehrs sind der Dreh- und Angelpunkt, um vom Auto umzusteigen auf umweltfreundlichere und sozial verträglichere Verkehrsmittel. Die Stilllegung von Nebenstrecken in Niedersachsen ist schon sehr weit fortgeschritten. Wenn man sich das einmal optisch vor Augen führt, dann hatten wir in den 50er Jahren noch ein weit verzweigtes Netz. Heute sieht dieses Schienennetz schamlos aus, wie eine schamlos gerupfte Fischgräte. In den Kursbüchern kann man das sehr gut nachvollziehen.

Seit 1949 sind in Niedersachsen ca. 1 300 km Bundesbahnstrecke und eine etwas längere nicht bundesbahneigene Eisenbahnstrecke stillgelegt worden. Es ist also — so sind wir der Ansicht — höchste Eisenbahn zu einer Umorientierung in der Bahnpolitik.

(Beifall bei den Grünen.)

Die Landesregierung wird in Kürze einen Rahmenvertrag mit der Deutschen Bundesbahn über die Zukunft des öffentlichen Personennahverkehrs in Niedersachsen abschließen. Dieser Vertrag wird deswegen richtungsweisend sein, weil er die Zukunft des schienengebundenen Verkehrs sozusagen festklopft wird. Bisher sind diese Verhandlungen hinter verschlossenen Türen, quasi im Wege der Geheimdiplomatie, geführt worden, und vielerorts, insbesondere auf dem Lande, ist gerade deshalb eine große Unsicherheit darüber entstanden, wie es um die dortigen Strecken aussieht.

Wir haben unsere Große Anfrage deshalb eingereicht, weil wir der Meinung sind, daß die Landesregierung, bevor sie diesen Rahmenvertrag abschließt, bevor sie also die Zukunft des schienengebundenen Verkehrs festklopft, erstens eine Bestandsaufnahme über diesen Verkehr in Niedersachsen geben und zweitens ihre Bewertung und ihre Haltung zu den sozialen, verkehrspolitischen und ökologischen Bedingungen einer Bahnpolitik deutlich machen muß.

(Beifall bei den Grünen.)

Deswegen, meine Damen und Herren, fragen wir in unserer Großen Anfrage zunächst nach der Situation des Schienenverkehrs in Niedersachsen. Wir fragen danach, welche Strecken bisher stillgelegt worden sind und welche Stilllegungen zu erwarten sind. Wir wollen wissen, wie es um die Strecken Derneburg—Seesen, Soltau—Buchholz, Rahden—Bassum, Groß Düngen—Bodenburg, Seesen—Herzberg, Delmenhorst—Hesepe, Stade—Bremerhaven und Harle—Jever aussieht. Sie werden sehen: Die Antworten fallen relativ düftig aus. Wir wollen wissen, welche Gemeinden schon heute vom Schienenverkehr abgekoppelt sind und welche in Zukunft damit zu rechnen haben. Auch hier erhalten wir keine Antwort. Ich sage das schon einmal vorweg.

Wir wollen wissen, wie die Fahrplanentwicklung ist und wie es aussieht mit Neugründungen von Haltepunkten oder mit dem Abbau von Haltepunkten. Insbesondere wollen wir die Position der Landesregierung zu den konkreten Einzelplänen der Bundesbahn zur Streckenstilllegung kennenlernen, und wir wollen die Haltung der Landesregierung zu einem Gutachten wissen, das im Gegensatz zu den Gutachten der Bundesbahn über die rein betriebswirtschaftliche Bewertung und Orientierung hinausgeht, eine Gesamtbewertung zu einer sehr schwachen Strecke in Niedersachsen macht und unter ökologischen, energiewirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Kriterien zu einer entgegengesetzten Bewertung

kommt. Die Antwort auf diese Anfrage ist insofern interessant, weil sich die Landesregierung genau dort, wo es um Positionen und Haltungen geht, um die Antworten drückt. Wir wollen wissen, welches Schienengrundnetz die Landesregierung für notwendig hält. Wird es flächendeckend sein, oder wird es sich nur auf Fernverkehrsstrecken beziehen?

Uns geht es also darum, daß nach der jahrelangen Bevorzugung des Straßenverkehrs und der endlos scheinenden Zurückdrängung des Schienenverkehrs heute mit einem Umdenken in der Verkehrspolitik begonnen wird. Es geht darum, sich bewußt zu machen, zum Beispiel bei den ökologischen und verkehrspolitischen Bedingungen, warum dieses Umdenken, warum diese neue Bahnpolitik notwendig ist.

Wenn Sie sich einmal den Primärenergieverbrauch ansehen — ich beziehe mich da auf eine Studie des Bundesverkehrsministers, die dieser in Auftrag gegeben hat; und der ist bekanntlich kein Grüner —, so benötigt das Auto zur Personenbeförderung fast viermal soviel Wattstunden je Personenkilometer wie ein mit Diesel betriebener Zug.

Die Schadstoffemissionen geben ein sehr deutliches Bild ab. Der Straßengüterverkehr gibt 1,6- bis 1,8fach höhere CO-Werte frei als der Schienengüterverkehr. Bei den verschiedenen Stickoxiden sieht das Bild genauso aus: 2,2- bis 2,4fache Schadstoffmenge beim Straßenverkehr. Bei den CH-Werten ist es noch deutlicher: Die ausgestoßene Schadstoffmenge beläuft sich beim Straßenverkehr sogar auf das Vierfache.

Meine Damen und Herren, unter energiepolitischen Gesichtspunkten, unter Gesichtspunkten der Luftverschmutzung, des Landschaftsverbrauchs, der Verkehrssicherheit und nicht zuletzt auch unter Gesichtspunkten sozialer Notwendigkeiten in einem Flächenland sind wir gespannt, welche Antwort die Landesregierung geben wird. Wir sind der Ansicht, daß diese Fakten eindeutig dafür sprechen, daß der kostengünstigere und ökologisch wertvollere Verkehrsbereich Bahn/schienengebundener Verkehr ausgebaut werden muß. Ich verrate Ihnen, glaube ich — jedenfalls denen, die sich die schriftliche Antwort schon angesehen haben —, kein Geheimnis, wenn ich sage, die Antworten der Landesregierung sind dürftig.

(Beifall bei den Grünen.)

Vizepräsident Warnecke:

Vielen Dank für die Einbringung der Großen Anfrage, Frau Kollegin. — Sie wird namens der Lan-

desregierung durch den Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr, Herrn Hirche, beantwortet.

Hirche, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich vorab auf den Vorwurf eingehen, die Rahmenvereinbarung mit der Deutschen Bundesbahn, auf die ich im einzelnen noch eingehen werde, werde in einer Art Geheimdiplomatie verhandelt. Das Wirtschaftsministerium hat die drei Fraktionen der CDU, der SPD und der FDP auf Wunsch dieser Fraktionen hin über den Stand der Verhandlungen unterrichtet. Von der Fraktion der Grünen ist kein solcher Wunsch nach einer Unterrichtung vorgetragen worden.

(Gansäuer [CDU]: Guck an!)

Das möchte ich hier nur einmal vorab feststellen. Wir hätten diese Information selbstverständlich vorgenommen.

(Zuruf von Frau Dr. Dückert [Grüne].)

— Wir holen das auch gern nach, Frau Dückert. Dazu bedarf es nicht solcher Sammelanfragen.

Meine Damen und Herren, die Diskussion über die Bundesbahnpolitik wird von zwei völlig unterschiedlichen Trends beherrscht. Zum einen steht das anspruchsvolle Ziel der Konsolidierung der Deutschen Bundesbahn im Vordergrund. Die Verschuldung der Bundesbahn liegt mittlerweile bei 38 Milliarden DM. Trotz der Zahlungen des Bundes an die Bahn im Jahre 1986 in Höhe von 13,6 Milliarden DM — das ist die Hälfte des gesamten Verkehrsetats — lag der Fehlbetrag der Bahn im Jahre 1986 bei 3,3 Milliarden DM. Das heißt, die öffentlichen Aufwendungen betrugen im Jahre 1986 16,9 Milliarden DM. Die aktuellen Zahlen zeigen die Risiken, mit denen es die Bahn zu tun hat bzw. noch zu tun bekommen wird. Die Risiken aufgrund des veränderten Marktes — dazu gehören u. a. niedrigere Benzinpreise, die Krise der Montanindustrie oder die sinkenden Schülerzahlen — werden größer. Die fortschreitende Liberalisierung in Europa wird zusätzlichen Druck auslösen.

Die Bevölkerung und die Wirtschaft brauchen eine erfolgreiche Bahn. Sie ist unverzichtbar; sie darf aber nicht unbezahlbar werden. Das ist die eine Seite.

(Beifall bei der FDP.)

Hier im Lande, vor Ort, wird die Diskussion über die Bundesbahnpolitik dagegen von den Protesten gegen geplante Einstellungen des Güterzug-

Hirche

betriebes, aber noch mehr gegen die Umstellung des Personenverkehrs von der Zug- auf die Busbedienung auf wenig genutzten Nebenstrecken der Bundesbahn beherrscht. Das örtliche Engagement für den Erhalt jeglicher Schienenstrecken spiegelt sich auch in zahlreichen Anfragen und Diskussionen hier im Lande wider. Allein in den letzten vier Monaten sind dazu im Wirtschaftsministerium elf Anfragen von Abgeordneten und mehr als 100 Eingaben von Abgeordneten, Kommunen und einzelnen Bürgern eingegangen. Auch der Tenor der Großen Anfrage der Fraktion der Grünen zielt auf die Verkehrsbedienung allein ohne Berücksichtigung der Gesamtsituation der Bahn ab. Die Fragen von Verkehrsangebot und Kosten müssen nach meiner Überzeugung aber gemeinsam diskutiert werden. Insofern bedauere ich, daß die Fragen ausschließlich den Aspekt der regionalen Verkehrsbedienung aufgreifen.

Die dramatischen Fahrgastverluste auf der Schiene in den letzten drei Jahrzehnten sind nicht nur in den strukturellen Änderungen des Verkehrssektors begründet. Die Deutsche Bundesbahn hat meines Erachtens in der Vergangenheit in manchen Fällen durch eine Verschlechterung ihres Angebots die Aushöhlung des Schienenverkehrs mit herbeigeführt. Ich möchte die Diskussion heute aber nicht rückwärts orientieren und die Schuldfrage von Entscheidungen der Vergangenheit in den Vordergrund stellen. Ich möchte heute auch nicht im einzelnen darlegen, daß die Schienenverkehrsreduzierungen in Niedersachsen innerhalb der letzten Legislaturperioden erheblich zurückgegangen sind. Ich will das einmal für die letzten beiden Jahrzehnte sagen: Von 1966 bis 1976 sind in Niedersachsen 1 086 km Strecke stillgelegt worden und von 1976 bis 1986 437 km. Oder, um einen anderen Vergleich zu ziehen: Innerhalb der letzten fünf Jahre sind lediglich 5 % aller stillgelegten Personenstrecken im Bundesgebiet niedersächsische Strecken gewesen. Das ist angesichts der Tatsache, daß Niedersachsen das zweitgrößte Flächenland der Bundesrepublik ist, ein bemerkenswertes Ergebnis.

In meinen weiteren Ausführungen will ich mehr auf die aktuelle und zukunftsorientierte Situation des Schienenpersonennahverkehrs eingehen. In einer marktwirtschaftlich bestimmten Ordnung, die den Grundsatz der freien Wahl des Verkehrsmittels einschließt,

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Unabhängig von Umweltschäden!)

ist auch eine Anpassung des Leistungsangebots der Schiene an den Markt erforderlich. Dieser

Prozeß hat sich in den letzten 30 Jahren unterschiedlich vollzogen. Der ehemalige Monopolist Deutsche Bundesbahn mußte sich erst daran gewöhnen, daß auch der als staatliche Daseinsvorsorge deklarierte Schienenpersonennahverkehr es mit Märkten zu tun hat, die, wie alle anderen Märkte, mehr oder weniger elastisch auf Leistungs- und Preisangebote reagieren. Wenn ich „Markt“ sage, meine ich damit nicht etwas Abstraktes, sondern die Summe der Individualentscheidungen der Bürger in unserem Land Niedersachsen.

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Märkte mit verzerrten Aufgaben!)

Das heißt: Diese Problematik ist weder allein durch eine Verkehrsreduzierung, wie sie von der Deutschen Bundesbahn in früheren Jahren durchgeführt worden ist, noch durch eine Strukturkonservierung, wie sie vor Ort immer wieder gefordert wird, zu lösen. Meine verkehrspolitische Zielsetzung ist, die erhaltungswürdigen Schienenstrecken in der Region zu stärken und die Verkehrsbedienung zu verbessern. Die Bundesbahn muß sich dabei, wie Unternehmen in anderen Industriebereichen auch, Marktanteile erobern. Für die erhaltungswürdigen Strecken bedarf es eines überzeugenden Marketingkonzepts, das trotz allgemein ungünstiger Prognosen verhindert, daß der Aushöhlungsprozeß fortschreitet. Dabei ist klar, daß Ausgangspunkt für ein solches Marketingkonzept nur die intensive Durchleuchtung der jeweiligen regionalen und sektoralen Teilmärkte auf ihre Chancen hin sein kann. Deswegen tritt Niedersachsen — ich möchte das an zwei Beispielen erläutern — dafür ein, daß das neue Intercity-Konzept nicht nur einen Haltepunkt in Hamburg-Hauptbahnhof, sondern auch einen solchen in Hamburg-Harburg vorsieht; denn wir meinen, daß die Bundesbahn mit diesem weiteren Haltepunkt den Bereich nördliches Niedersachsen im Interesse der Wirtschaftlichkeitsrechnung positiv erschließen kann, ganz abgesehen davon, daß dieser den Bedürfnissen der Menschen in diesem Raum entsprechen würde.

Das zweite Beispiel: Wenn das Interregio-Konzept kommt, müßte — ich will nur eine Strecke herausgreifen — die Strecke nach Bremerhaven bis nach Cuxhaven verlängert werden, damit auch das Fremdenverkehrspotential für den Raum Cuxhaven von der Deutschen Bundesbahn mit befördert werden kann. Das ist nach unserer Überzeugung keine alleinige Forderung, regionalpolitisch bedeutsame Dinge zu konservieren, sondern stellt eine Hilfe für die Deutsche Bundes-

bahn dar, Marktpotentiale optimal auszuschöpfen.

(Zustimmung von Fuchshuber [CDU].)

Kriterium für die Erhaltungswürdigkeit kann dabei nicht — das möchte ich ausdrücklich unterstreichen — das derzeitige schwache Aufkommen, sondern muß das mit einem verbesserten Angebot erzielbare Reisendenpotential sein. Sollte eine Strecke — aus vielerlei Gründen — erhaltenswert sein, so erwarte ich von der Deutschen Bundesbahn, daß sie gemeinsam mit dem Land und den betroffenen Kommunen detaillierte Einzelplanungen durchführt, um zuallererst die Attraktivität der Verkehrsbedienung zu verbessern, bevor infolge von Angebotsverschlechterungen von Stilllegungen die Rede ist. Vor solchen Plänen muß zuerst versucht werden, die Betriebsweise durch Rationalisierungsmaßnahmen zu verbilligen und eine optimale Arbeitsteilung zwischen Schiene und Bus, unter Berücksichtigung der jeweiligen Vorteile, zu realisieren.

Ein verbessertes Angebot — ich denke, darauf können wir uns nach der Diskussion sogar alle einigen — hat aber nur dann einen Sinn, wenn die durch Tatsachen begründbare Wahrscheinlichkeit besteht, daß es angenommen wird, daß also eine ausreichende Nachfrage besteht. Sollte eine Nachfrage aufgrund der geänderten Verkehrsstrukturen auch als Potential nicht mehr bestehen, hat eine Schienenstrecke keine ins Gewicht fallende volkswirtschaftliche, raumordnerische, struktur- und sozialpolitische Bedeutung mehr. In diesem Falle wäre es schädlich, sich weiterhin für den Erhalt auszusprechen, denn die hierfür sinnlos verpulverten Mittel der Bundesbahn fehlten dort, wo noch ausreichender Güter- bzw. Personenverkehr vorhanden ist. Ein totales Festhalten an dem vor mehreren Jahrzehnten gebauten Netz brächte uns zwangsläufig jene Verhältnisse, die wir alle aus strukturpolitischen Gründen vermeiden wollen.

Es gibt ganz konkrete Vorstellungen darüber, wie Angebotsverbesserungen im Nah- und Regionalverkehr im einzelnen aussehen sollen. Es sind dazu Aussagen in der Ihnen schriftlich vorliegenden Antwort gemacht und weitere Ausführungen in den Gesprächen mit den Fraktionen getätigt worden. Aber die Darstellung der Teiletappen der Diskussion mit der Deutschen Bundesbahn gehört nicht in die Öffentlichkeit, weil das schädlich für den positiven Fortgang dieser Diskussion wäre.

Für den Kunden liegen die wichtigsten Qualitätsmerkmale in der Gestaltung des Fahrplans.

Deshalb ist dies für die Landesregierung im Zusammenhang mit Streckenstilllegungen einer der wichtigsten Punkte: Wie ist die Fahrplangestaltung heute? Wie hat sie sich entwickelt? Wie könnte sie optimal gestaltet werden, um positive Ergebnisse herbeizuführen? — Regelmäßigkeit, Schnelligkeit, Pünktlichkeit und Dichte der Bedienung stehen in der Bewertungsskala der Kunden mit Abstand oben. Über die Realisierung sind mit der Bundesbahn sehr viele Gespräche geführt worden. Es ist erfreulich, daß bezüglich dieser Zielsetzung, der Bedeutung des Fahrplans für die Annahme des Angebots, inzwischen keine Differenzen mehr bestehen.

Unterschiedliche Meinungen gibt es allerdings zu der Frage, bei welchen Strecken attraktivitätssteigernde Maßnahmen durchgeführt werden sollten und welche Verbindungen keine volkswirtschaftliche Bedeutung mehr haben. Ich werde darüber im Sommer mit dem Vorstand der Deutschen Bundesbahn ein hoffentlich klärendes Gespräch führen. Der jetzige Diskussionsstand ist unverändert gegenüber dem, was ich im Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr mitgeteilt habe, und unverändert gegenüber der Position, die mit den kommunalen Spitzenverbänden abgestimmt worden ist. Ich sage das ausdrücklich, weil durch regionale Meldungen oder Initiativen einzelner Abgeordneter ständig ein anderer Eindruck zu erwecken versucht wird, der nicht den Tatsachen entspricht.

Kommt es zu einer Einigung, wird das Land mit der Deutschen Bundesbahn die Rahmenvereinbarung zur Verbesserung des niedersächsischen Schienenverkehrs abschließen. Die Bedingungen — das habe ich dem Vorstand der Deutschen Bundesbahn noch einmal in einem Gespräch in diesem Jahr gesagt — müssen jedoch akzeptabel sein. Ich werde nicht eine Rahmenvereinbarung abschließen, nur weil andere Länder eine solche abgeschlossen haben; denn das Echo auf diese Rahmenvereinbarung in anderen Ländern ist durchaus geteilt.

(Zuruf von den Grünen.)

Ich werde jedenfalls über die Ausschüsse den Landtag frühzeitig informieren.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Das wäre ein Fortschritt!)

— Das ist aber selbstverständlich, Frau Hammerbacher-Richter!

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Das scheint mir nicht so zu sein!)

Hirche

Großen Wert lege ich darauf, daß bei einer solchen Vereinbarung mit der Deutschen Bundesbahn die Angebotsverbesserungskonzepte rechtzeitig mit den betroffenen kommunalen und regionalen Stellen erörtert und deren Anregungen soweit wie irgendmöglich berücksichtigt werden. Die Bundesbahn ist auf diese Stellen in erheblichem Umfang angewiesen, wenn es um die Sammlung aktueller und möglichst vollständiger Daten für die Untersuchungen geht. Die Erhebungen sind versuchsweise schon für einzelne Strecken angelaufen. Die bisherigen Erfahrungen mit dieser neuen Form der Zusammenarbeit zwischen Kommunen, Bundesbahn und Land sind ermutigend. Das Interesse der kommunalen Gebietskörperschaften an einer konstruktiven Zusammenarbeit ist überwiegend groß.

Eine praxisnahe Angebotsplanung ist nur vor Ort möglich und sinnvoll. Ich begrüße es, daß die Deutsche Bundesbahn dem Rechnung tragen will. Die Planungen und Untersuchungen — meine Damen und Herren, das ist ein erheblicher Fortschritt — sollen nicht zentral bei der Deutschen Bundesbahn in Frankfurt durchgeführt werden, sondern von einer neu eingerichteten Hauptabteilung Nahverkehr bei der Bundesbahndirektion Hannover.

Ich bin trotz der derzeit noch bestehenden Meinungsunterschiede zwischen Land und Deutscher Bundesbahn überzeugt, daß wir durch eine solche Vorgehensweise die von uns allen angestrebte Stärkung der Rückgratfunktion des Verkehrsträgers Schiene erreichen können; denn es ist nicht bezweifelbar, daß unter den strukturellen Erfordernissen, die das Land Niedersachsen betreffen, dem Verkehrssektor insgesamt eine zentrale Bedeutung beikommt, d. h. daß in der unterschiedlichen Aufgabenzuweisung von Schiene, Straße, Wasserwegen und Luftwegen allen Bereichen des Verkehrs die ihnen zukommende Bedeutung auch durch die praktische Politik des Bundes und des Landes gegeben werden muß. Das bedeutet, daß wir im Hinblick auf die Schiene berücksichtigen müssen: Wenn der Bedarf nachläßt, können wir unterhalb einer bestimmten Schwelle Strecken nicht mehr aufrechterhalten, weil sonst das Defizit unerträglich wird und wir in anderen Bereichen nichts mehr tun können und damit auf die notwendige Mobilität und Flexibilität der Anbindung möglichst vieler Teilbereiche des Landes Niedersachsen verzichten müssen.

Ich begrüße es im übrigen, daß die neue Bundesregierung laut der Regierungserklärung — zum Beispiel durch die Erklärung, daß die Flughäfen in Norddeutschland an das Schienennetz ange-

bunden werden sollen — unter Beweis stellen wird, daß die Schiene eine zentrale Bedeutung für die Erschließung der Räume hat.

Ziel bei allen Gesprächen über die Zukunft des Schienennetzes in Niedersachsen ist es, daß das Streckennetz der Bundesbahn nicht nur im Hinblick auf den verkehrspolitischen, sondern auch auf den gesamtwirtschaftlichen Wert — dabei ist die ökologische Betrachtung ein unverzichtbarer Teil — des Schienenanschlusses für die Standortqualität eines Ortes in der Fläche erhalten werden muß, soweit es — das füge ich hinzu, meine Damen und Herren — strukturell begründet und von den individuellen Verkehrsinteressen der Bürger her vertretbar ist. Letzten Endes entscheiden die Interessen der Bürger und die Äußerung, inwieweit sie eine Strecke nutzen würden, darüber, ob es sich lohnt, eine Strecke auszubauen oder aufrechtzuerhalten. Hierüber entscheidet nicht das, was die Grünen, die SPD, die FDP oder die CDU im Landtag sagen. Denn das Verkehrsangebot muß den Interessen der Bürger folgen.

Meine Damen und Herren! Daneben entscheidet allerdings das Interesse der Wirtschaft an den Strecken des Güterverkehrs darüber, ob solche Strecken aufrechterhalten werden können oder nicht. Das wiederum ist eine Frage, die wir über die Fahrplangestaltung und die Attraktivität des eingesetzten Zugmaterials ganz entscheidend beeinflussen können. Das will die Landesregierung. Sie hat es bisher getan und wird es auch weiterhin tun.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Vizepräsident Warnecke:

Ich danke Herrn Minister Hirche für die Beantwortung der Großen Anfrage. — Wir treten in die Besprechung ein. Das Wort hat der Abgeordnete Biel.

Biel (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Über Streckenstillegungen bei der Bundesbahn wurde in den vergangenen Jahren sowohl im Parlament als auch in den Ausschüssen viel und oft genug geredet. Ich will das heute in dieser Form nicht fortsetzen, weil bei diesen vielen Besprechungen auch zahlreiche Gemeinsamkeiten deutlich geworden sind. Meine Fraktion hat überhaupt kein Interesse daran, diese Gemeinsamkeiten etwa durch Polemik und Schuldzuweisungen zu zerstören.

Wir haben in den vergangenen Legislaturperioden verschiedene Initiativen im Parlament eingebracht und diskutiert, weil es uns darum geht, Niedersachsen mit einem intakten, vernünftigen Verkehrssystem — in diesem Fall mit einem vernünftigen Schienensystem — zu überziehen bzw. ein solches System in Niedersachsen zu erhalten. Die Bemühungen und all die Diskussionen um die Bundesbahn waren in der Vergangenheit immer von einem Ziel bestimmt, nämlich Klarheit darüber zu erhalten, was die Bundesbahn in der Bundesrepublik und speziell bei uns in Niedersachsen vorhat.

Das Ergebnis war für Niedersachsen — das war immer die einmütige Auffassung — erschreckend. Es sollen mehrere hundert Kilometer Strecken des Personenschienenverkehrs stillgelegt werden, genauer gesagt: Diese Strecken werden in die Überprüfung einbezogen; daher besteht die Möglichkeit der Stilllegung. In Niedersachsen und selbstverständlich in der gesamten Bundesrepublik werden die Zugfolgen drastisch reduziert.

Diese starke Verminderung wird zu dem Ergebnis führen, daß die Fahrgäste wegb bleiben, weil sie nicht mehr regelmäßig bedient werden. Wenn die Fahrgäste wegb bleiben, meine Damen und Herren, dann hat die Bundesbahn immer wieder die Begründung zur Hand, es lohne sich nicht, den Betrieb auf bestimmten Strecken aufrechtzuerhalten, weil die Fahrgäste wegb bleiben. Von dieser Kette werden Sie im weiteren Verlauf der Debatte noch das eine oder andere Mal hören.

Bei der Bundesbahn gibt es kein Konzept. Darauf haben wir in der Vergangenheit oft genug hingewiesen. Es gibt kein durchdachtes Konzept, und es gibt vor allen Dingen kein Konzept, das ein wenig sowohl in die Fläche als auch in Wirtschaftsstrukturen als auch in bestimmte Zeithorizonte hineinschaut.

In Niedersachsen ist wegen der Art und Weise, in der die Bundesbahn vorgeht — Ausdünnung, Verminderung —, eigentlich nur eines festzustellen: Es gibt eine sich selbst tragende und sich selbst begründende Entwicklung zu einer bundesbahnfreien Fläche in Niedersachsen, wenn es so weitergeht wie in der Vergangenheit.

(Zustimmung bei der SPD und bei den Grünen.)

Dafür gibt es Beweise in allen Regionen des Landes Niedersachsen in Hülle und Fülle. Dies zeigen die vielen Kleinen Anfragen und Petitionen, wie es uns eben auch der Minister mitgeteilt hat. Halten wir diese Entwicklung der andauernden Austrocknung Niedersachsens durch die Bundes-

bahn nicht auf, werden wir in Zukunft mit der Eisenbahn in immer weniger Orte Niedersachsens gelangen können.

(Senff [SPD]: Sehr richtig!)

Hinzu kommt, meine Damen und Herren, daß uns die Bundesbahn für unser Land kein Gesamtkonzept vorgelegt hat, sondern daß wir lediglich immer wieder zur Kenntnis nehmen müssen, daß einzelne Strecken stillgelegt oder verändert werden sollen. Wir wehren uns entschieden gegen diese Salami taktik, die die Bundesbahn anzuwenden versucht und der die Landesregierung, wie wir meinen, nicht entschieden genug entgegentritt.

Wir wollen von der Bundesbahn nicht nur über Streckenstilllegungen informiert und dazu angehört werden, sondern wir verlangen von der Bundesbahn, daß sie uns gleichzeitig einmal deutlich macht, wie man mit einem offensiven Konzept möglicherweise schwache Strecken für die Zukunft retten kann,

(Zustimmung von Senff [SPD])

etwa indem man das Material und die Zugfolgen wieder verbessert. Jedes andere Unternehmen macht es so, wenn ihm die Kunden weglaufen; es verändert die Produkte so, daß die Kunden sie wieder annehmen, sprich, daß die Kunden wieder zurückkommen. Dies bringt nicht nur Kunden für die Bundesbahn, sondern schafft auch Arbeitsplätze bei den Materiallieferanten der Bundesbahn, so z. B. bei Linke-Hofmann-Busch in Salzgitter oder bei der SGK in Osnabrück.

Es gibt genug Vorschläge zur Lösung der schwierigen Situation, in der sich die Bundesbahn ohne Zweifel befindet. Vorschläge dazu hat auch die Landesregierung gemacht. Ich erinnere an die Trennung von Schiene und Betrieb. Wir haben andere Vorschläge gemacht, die zum Teil gar nicht im Widerspruch zu den Vorschlägen der Landesregierung standen. Da sind wir also weitgehend einer Meinung. Diese Vorschläge müssen aber in Bonn und bei der Bundesbahn eingebracht und durchgesetzt werden. Wir wissen, daß dies Zeit kostet. Weil dies Zeit kostet, meine Damen und Herren, sind wir heute, morgen und übermorgen, genauso lange, wie aus Bonn und von der Bundesbahn keine offensiven Vorschläge zur Umgestaltung des Gesamtapparates kommen, nicht mehr bereit, über einzelne Strecken in Niedersachsen zu diskutieren und uns diese von der Bundesbahn Stück für Stück abhandeln zu lassen. Meine Damen und Herren, wir verlangen, daß die Bundesbahn bereit ist, in Niedersachsen mit uns zusammen den Weg nach vorn insofern

Biel

zu gehen, als wir uns auch über Strecken unterhalten sollten, die möglicherweise auf Dauer nicht weiter bedient werden können; wir wollen ja auch keine Geisterzüge fahren lassen. Aber erst dann, wenn sichergestellt ist, daß alle offensiven Maßnahmen, wie Verbesserung des Wagenparks, wie Investitionen in die Strecke, nicht greifen, und wenn in einer Region wirklich kein Bedarf besteht und kein Bedarf erzeugt werden kann, wollen wir wieder mit der Bundesbahn reden. So lange, wie keine neuen Konzepte von der Bundesbahn vorgetragen werden, setzen wir alle Signale für Streckenstilllegungen auf Rot und werden sie vorher auch nicht zurücknehmen.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Warnecke:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Biel. — Wir setzen die Besprechung fort. Das Wort hat der Abgeordnete Küpker.

Küpker (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nun wissen wir es also. Die Grünen haben umfassend und detailliert mit 27 Fragenkomplexen zur Bundesbahnpolitik seit 1982 gefragt. Ich rätsele aber immer noch, wieso 1982. Frau Dückert, Sie haben selbst gesagt, davor seien etliche Strecken in Niedersachsen stillgelegt worden. Aus der Antwort ist zu erkennen, daß es danach dann nicht mehr ganz so viele waren.

(Zuruf von Frau Dr. Dückert [Grüne].)

Vielleicht hängt das Datum 1982 aber auch mit Ihrem Eintritt in den Niedersächsischen Landtag zusammen.

(Zustimmung von Graetsch [FDP].)

Die umfassende Antwort, meine Damen und Herren, liegt vor. Wir müssen feststellen, daß sich seit 1982 relativ wenig geändert hat. Nach der Auffassung der Landesregierung soll sich auch wenig ändern. Jedenfalls ist die Politik der Landesregierung auf Streckenerhalt und auf Beibehaltung des Angebots für Personen- und Güterbeförderung insgesamt ausgerichtet. Das deckt sich mit der Haltung dieses Hohen Hauses, das deckt sich insbesondere auch mit der Auffassung der FDP-Landtagsfraktion.

Die Grünen deuten zwar an, daß sie „zurück zur Bahn“ wollen — ich darf das einmal so sagen —, aber Lösungen für eine moderne Bundesbahnpolitik werden nicht hinterfragt. Fragen nach weiteren Verbesserungen — zum Beispiel der Elektrifizierung der Bundesbahnstrecken Oldenburg-Wil-

helmshaven und Oldenburg-Leer — werden hier nicht gestellt.

(Zuruf von Frau Dr. Dückert [Grüne].)

Vielleicht aber, Frau Dückert, wollen Sie ja gar keine elektrifizierte Bahn, weil der Strom aus dem Kernkraftwerk Esenshamm kommen könnte.

(Zuruf von Frau Dr. Dückert [Grüne].)

Wir als FDP fordern auch bei dieser Gelegenheit den Kollegen Verkehrsminister nachdrücklich auf, mit der Bundesbahn in Verhandlungen auch über die Elektrifizierung der genannten Strecken einzutreten.

(Boekhoff [SPD]: Sehr richtig!)

Für die FDP ist und bleibt die Deutsche Bundesbahn als ein leistungsfähiges Verkehrsunternehmen unentbehrlich. Das gilt aus gesellschaftspolitischen und aus wirtschaftlichen Gründen. Die Bundesbahn erfüllt — sie hat dies gleichzeitig zu tun — gemeinwirtschaftliche und unternehmerische Aufgaben. Ihre Vorteile sind schnell aufgezählt: hohe Verkehrssicherheit, Umweltfreundlichkeit, sparsame Verwendung von Energie, geringer Flächenbedarf. Hinzukommen aber müssen Schnelligkeit, Zugänglichkeit, Preiswürdigkeit und Bequemlichkeit; dann werden die Bundesbahnstrecken für den Personen- und den Güterverkehr auch in Anspruch genommen.

(Biel [SPD]: Das unmögliche Preissystem, das jetzt da ist! — Bruns [Reinhausen] [SPD]: Wettbewerbsneutralität!)

Dann muß es auch weniger Überlegungen in Richtung Streckenstilllegungen, Umstellung auf Busbetrieb, Fahrplanausdünnung usw. geben.

(Biel [SPD]: Das unmögliche Fahrpreissystem muß zurückgenommen werden! Da steigt kein Bürger mehr durch! — Bruns [Reinhausen] [SPD]: Was machen denn die Profis?)

— Das ist ein Spezialproblem; das können wir hier nicht lösen.

Bundesbahnpolitik — das muß genauso deutlich werden — ist zunächst einmal Bundespolitik. Die Situation der Deutschen Bundesbahn ist bekannt: hohe Verschuldung, hoher Personalbestand, erhebliche Altlasten, großer Investitionsbedarf. Die Bundesregierung ist gemäß ihren Leitlinien aus dem Jahre 1983 angetreten, die Bundesbahn zu konsolidieren. Das ist trotz ihrer gemeinwirtschaftlichen Aufgaben notwendig. Immerhin haben wir hier seit drei Jahren Erfolge

zu verzeichnen. Der Schuldenstand ist nicht mehr so stark angestiegen.

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Vor allem das Personal ist abgebaut worden!)

— Herr Bruns, es ist ja auch notwendig, daß sie endlich einmal von dem hohen Personalbestand herunterkommt.

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Das ist aber keine offensive Politik!)

— Sie können aber nie begreifen, daß die Bundesbahn auch modern eingerichtet werden muß!

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Seien Sie nicht so überheblich!)

Neben einer Konsolidierung geht es vor allem um eine Erneuerung der Bahn zu einem attraktiven Verkehrssystem. Dabei muß die Bahn auch mit anderen Verkehrsträgern kooperieren. Die Modernisierung des Streckennetzes läuft mit erheblichem Investitionsaufwand an; auch Niedersachsen ist hier gemäß Bundesverkehrswegeplan 1985 einbezogen.

Ich will auch anerkennen, daß die Bundesbahn einiges an Werbung und über die Tarifgestaltung getan hat — wenngleich wir uns einig sind, daß da im Moment niemand durchsteigt —, um die Kunden zurückzugewinnen; dies betrifft übrigens auch den Güterverkehr.

Damit wird zugleich deutlich, daß das Flächenland Niedersachsen ein flächendeckendes Angebot im Schienenverkehr braucht. In letzter Zeit hat es Verbesserungen im Intercityverkehr gegeben. Wir müssen dieses Angebot aber auch nutzen, sonst droht schon wieder die Einstellung; ich denke beispielsweise an den Wesercity.

Die Bundesbahn kann die Schienengebundenheit im Personenverkehr nicht überall beibehalten. Dagegen sprechen manchmal Kostengründe. Oft ist eine Umstellung auf Busbetrieb günstiger und bedeutet aufgrund der Ortsnähe sogar eine Verbesserung für den ÖPNV.

Die Deutsche Bundesbahn sollte wenigstens den Güterverkehr überall aufrechterhalten. Bei einem reinen Güterverkehr sind die Kosten deutlich geringer. Niedersachsen kennt das ja durch die OHE, die in weiten Landesteilen eine Art „niedersächsische Staatsbahn für den Güterverkehr“ geworden ist. Die FDP kann sich sehr wohl im Schienengüterverkehr eine andere Trägerschaft vorstellen. Wir wollen die Deutsche Bundesbahn

hier aber gar nicht erst aus der Verantwortung entlassen.

(Biel [SPD]: Vielleicht sollte auch der Leber-Plan aufgegriffen und durchgesetzt werden!)

— Vielleicht müssen wir das im Ausschuß weiter diskutieren; das können wir in diesen wenigen Minuten hier nicht alles schaffen. — Ich möchte darauf hinweisen, daß es wichtig ist, daß die Bundesbahn gerade im Güterverkehr die Wirtschaftlichkeit durch mehr Kundenfreundlichkeit verbessert.

Ich will in diesem Zusammenhang ein weiteres Argument nennen. Niedersachsen ist Standort für die Versuchsstrecke für die Magnetschwebbahn. Wir erwarten einfach, daß die Ergebnisse des Tests auch dem Land Niedersachsen zugute kommen. Wir unterstützen die Landesregierung nachdrücklich in allen Bemühungen, hier nun nicht — ich sage das mal so — abgehängt zu werden.

Meine Damen und Herren! Offensichtlich haben Bundesregierung und Bundesbahn richtige Wege zu einem modernen Schienenverkehr beschritten. Die Bundesbahn darf aber nicht nur den Reisefernverkehr und die Ballungsräume sehen. Die Landesregierung wird von uns in ihrer Politik unterstützt, keine weiteren Streckenreduzierungen im ländlichen Raum zuzulassen, wenn uns dabei auch bewußt ist, daß die Möglichkeiten des Landes nach § 44 des Bundesbahngesetzes begrenzt sind. Es besteht bekanntlich nur ein Recht auf Anhörung.

Die Bundesbahn muß gegebenenfalls zusammen mit anderen Verkehrsträgern und in Abstimmung mit diesen einen ausgeglichenen Personenverkehr im ganzen Lande garantieren. Das Land gibt Haushaltsmittel für die Erstellung von Konzeptionen für Verkehrsverbünde. Wir sollten Wert darauf legen, daß dieses Geld auch in Anspruch genommen wird. Dabei ist klar, daß die Aufgabentrennung und damit die Kostentrennung bestehenbleiben muß. Das Land kann Investitionen bei Verkehrsverbünden allenfalls mit fördern, es darf aber keinesfalls in die Situation kommen, möglicherweise Fahrpreise subventionieren zu sollen.

Ich fasse zusammen, meine Damen und Herren. Die FDP will wie die Landesregierung eine leistungsfähige Bundesbahn, die ihren Auftrag in den Ballungsräumen genauso zu erfüllen hat wie in der Fläche. Die FDP erkennt an, daß die wirtschaftliche Lage der Bundesbahn verbessert werden muß. Die FDP unterstützt die dafür notwen-

Küpker

digen Maßnahmen. Die FDP will eine moderne Bundesbahn. Sie hält die Mittel für die dafür notwendigen Investitionen für gut angelegt.

(Zurufe von der SPD.)

Wir wollen hoffen, daß die Angebote der Deutschen Bundesbahn angenommen werden. Die Deutsche Bundesbahn wird um so besser fahren, je mehr wir alle mit der Bundesbahn fahren.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Warnecke:

Das Wort hat der Abgeordnete Fuchshuber.

Fuchshuber (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Meine Damen und Herren von der Fraktion der Grünen, das einzig Positive an Ihrer Anfrage war die Überschrift „Bundesbahnpolitik“.

(Kempmann [Grüne]: Das war das einzige, was Sie verstanden haben! — Weitere Zurufe von den Grünen.)

In Ihren Fragen wird nur ein winziger Teil der Problematik angesprochen. Finanzielle Gesichtspunkte, Strukturanpassung, mehr Markt, unternehmerisch ausgerichtete Geschäftspolitik, zukunftssträchtiger Ausbau des Schienennetzes, z.B. Hochgeschwindigkeitsnetz, Personalbestandsprobleme und das Entschuldungsthema müssen bei der Behandlung der Gesamtproblematik mit berücksichtigt werden. Über den Wert Ihrer Fragen konnte sich jeder sein eigenes Bild machen; die Antworten haben es bisher gezeigt. Ich persönlich betrachte Ihre Anfrage als Beschäftigungspolitik für die Beamten der Landesregierung.

Wir haben hier im Landtag die Eisenbahnpolitik der vergangenen Jahre zu Recht scharf kritisiert. Sie war von einer Kahlschlagmentalität getragen

(Senff [SPD]: Das hast du von mir abgeschrieben!)

und darauf angelegt, die Bahn von ihrer gemeinwirtschaftlichen Verantwortung zu entbinden. Dieser Ansicht sind wir ja wohl gemeinsam, mein lieber Freund Wolfgang Senff!

(Senff [SPD]: Das bitte ich zu streichen! — Weitere Zurufe von der SPD. — Heiterkeit bei der SPD.)

Diese Absicht ging vor allem zu Lasten des flachen Landes bzw. der strukturschwachen und peripher gelegenen Regionen.

Herr Minister Hirche, Sie haben sicherlich recht damit, daß man der Bahn nicht jede Rationalisie-

rungsmaßnahme verwehren kann. Dabei muß aber abgewogen werden zwischen den fiskalischen Interessen der Deutschen Bundesbahn, die sich am betriebswirtschaftlichen Rentabilitätsdenken orientieren, und den öffentlichen, insbesondere den regionalen und raumordnungspolitischen Belangen.

Aus der uns vorliegenden Antwort auf die Große Anfrage geht hervor, daß es der Entschlossenheit der Landesregierung — daran hat die frühere Wirtschaftsministerin und jetzige Finanzministerin, Birgit Breuel, einen großen Anteil — und einem breiten politischen Willen zu verdanken ist, daß in den letzten Jahren in Niedersachsen, wie Minister Hirche ausgeführt hat, das Schlimmste verhütet werden konnte.

Erfreulich ist auch, wenn ich höre, daß die Deutsche Bundesbahn inzwischen gewillt ist, gemeinsam mit dem Land eine Neukonzeption für den Schienenverkehr aufzustellen. Dieses Papier, das Aufschluß über das künftige Streckennetz geben soll, kann seinem Anspruch aber nur gerecht werden, wenn darin auch die Belange der regionalen Wirtschaft und der Raumordnung berücksichtigt werden. Eine allein unternehmerische, unternehmensbezogene Betrachtungsweise auf der Basis der derzeitigen Situation der Bahn vermag keinen ausreichenden Ansatz für eine gute verkehrspolitische Entscheidung zu liefern.

Es ist auch verfehlt, das laufende Defizit der Deutschen Bundesbahn und die anwachsende, in der Tat erschreckende Schuldenlast als Rechtfertigung für eine umfassende Einschränkung der gemeinwirtschaftlichen Verantwortung der Deutschen Bundesbahn in den Vordergrund zu stellen. Vielmehr muß die Attraktivität — darüber wurde ausführlich gesprochen —, auch auf den Nebenstrecken, durch Hebung der Fahrplan- und Wagenqualität und durch Senkung der Preise gesteigert werden. Nur so kann der Grad der Kostenunterdeckung gemeinsam mit den überfälligen Rationalisierungsmaßnahmen erheblich verbessert werden. Wir sind gespannt, Herr Minister Hirche, was Sie diesbezüglich bei Ihren Verhandlungen mit der Deutschen Bundesbahn erreichen werden.

Erste erfreuliche Anzeichen für eine attraktivere Schienenverkehrspolitik sind schon zu beobachten. Ich denke hierbei zum Beispiel an das Inter-Cargo-System für den Güterverkehr, an Ihr Konzept zwischen Elbe und Weser, an das Konzept der Zonenrandstrecke zwischen Braunschweig und Uelzen, an die Citybahn in Stade und die geplanten Interregiostrecken.

Lassen Sie mich für Ihr Gespräch mit der Deutschen Bundesbahn aber noch auf eines hinweisen. Immer wieder ist von der Deutschen Bundesbahn der Versuch gemacht worden, daß aufgrund von Forderungen seitens des Landes oder der Kommunen eine finanzielle Mitverantwortung konstruiert wird. Diese Schlußfolgerung ist vergleichbar mit der Forderung, daß derjenige, der auf einen Brand aufmerksam macht, für den Feuerwehreinsatz geradezustehen hat. Die Länder und Kommunen sind verfassungsrechtlich keine Institutionen, auf die die Deutsche Bundesbahn ihre Verpflichtungen aus ihren Aufgaben nach freiem Ermessen abwälzen kann bzw. darf.

Lassen Sie mich zusammenfassen: Eine tragfähige Bundesbahnpolitik muß gewährleisten, daß der Zuschußbedarf der Bahn von der verkehrspolitischen Notwendigkeit und nicht allein von der Finanzseite her bestimmt wird, daß die Investitionsausschöpfungen der Modernisierungs- und Rationalisierungschancen nicht weiter behindert werden, daß die Verantwortung der Bahn für den öffentlichen Personennahverkehr in den Ballungszentren und in der Fläche uneingeschränkt erhalten bleibt, daß die gemeinwirtschaftlichen, vor allem raumordnungs-, regional- und zonenrandpolitischen Aufgaben insgesamt klar umschrieben werden, daß die Verkehrsbedienung in den Fällen, in denen die Bahn ihr derzeitiges Leistungsangebot nach sorgfältiger Abwägung aller Gesichtspunkte abändert oder einschränkt, nicht verschlechtert wird und daß die Lasten nicht auf die Länder und Kommunen verlagert werden.

Im Namen der CDU-Fraktion bitte ich Sie, Herr Minister Hirche, bei Ihren Verhandlungen mit der Deutschen Bundesbahn dafür einzutreten, daß diese Gesichtspunkte — so, wie Sie das in Ihrer Rede gesagt haben — Berücksichtigung finden und daß somit der Weg für ein bedarfsgerechtes und modernes Schienenverkehrswegenetz in Niedersachsen freigemacht wird. — Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Warnecke:

Vielen Dank, Herr Kollege Fuchshuber. — Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dücker.

Frau Dr. Dücker (Grüne):

Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Herr Fuchshuber, ich freue mich, daß Sie die Überschrift zu unserer Großen Anfrage gut finden. Ich denke, wir haben diese Große Anfrage zum richtigen Zeitpunkt eingebracht. Die Antwort des

Ministers hat gezeigt, daß die öffentliche Diskussion gerade vor Abschluß dieses Rahmenvertrages in der Tat möglichst niedrig gehalten werden soll. Herr Minister, ich finde, es ist schon ein starkes Stück, wenn Sie sich hier hinstellen und offenlegen, wie Ihre Informationspolitik die Grünen im Vorfeld dieser Diskussion des Rahmenvertrages ganz klar ausgeschlossen hat. Das finden Sie auch noch selbstverständlich!

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Er hat gesagt, wir sind schuld daran! Das ist wirklich unverschämte!)

— Ja, er sagt, wir seien schuld daran. Er meint, eine persönliche Ansprache zu brauchen. Herr Hirche, Sie wissen ganz genau, daß bei uns dieses Interesse besteht. Ich wußte nicht, daß es in einem Parlament Gepflogenheit ist, über grundsätzliche politische Fragen vorher ein persönliches Interesse an Information kundtun zu müssen! Das ist sicherlich kein normales demokratisches Verhalten.

(Beifall bei den Grünen.)

Herr Hirche, Sie wissen ganz genau, daß sich zumindest Ihre Mitarbeiter an unseren Stellungnahmen zur Stilllegungspolitik der Bundesbahn pressmäßig abgearbeitet haben. In Ihrem Hause ist also schon seit langem deutlich, daß wir an diesen Informationen interessiert sind.

Die Antwort der Landesregierung auf die Anfrage der Grünen ist durch Nichtbeantwortung oder durch Umgehung von Ziel und Zweck einzelner Fragen gekennzeichnet. Das ist sicherlich etwas, womit wir Grünen uns in den Parlamenten auseinandersetzen müssen. Auf Bundesebene ist mit der Großen Anfrage der Grünen zur Bahnpolitik ebenso verfahren worden. Aber, meine Damen und Herren, diese Auslassungen und Ausweichungen sind sehr interpretationsfähig hinsichtlich der Art und Weise der Zielsetzung der Bundesbahnpolitik, wie sie auch von der Landesregierung unterstützt wird.

(Zustimmung bei den Grünen.)

Es ist klar und konnte trotz dieser Auslassungen nicht verheimlicht werden, daß die Pläne bzw. die von der Bundesbahn bereits eingeleiteten Versuche zur Streckenstilllegung auch über den Rahmenvertrag in keiner Weise angegangen werden sollen. Es handelt sich — ich nannte das vorhin schon einmal — um einige Strecken, Herr Küpker, nämlich um die Strecken Derneburg-Seesen, Soltau-Buchholz, Rahden-Bassum, Groß Dungen-Bodenburg, Seesen-Herzberg, Delmenhorst-Hesepe. Die Strecke Harle-Jever wird nicht erwähnt, aber sie ist zur Zeit auch in der Diskus-

Frau Dr. Dückert

sion. Was die Landesregierung auch abstreitet zu wissen, ist, daß sich die Bundesbahn auch mit der Einstellung des Schienenverkehrs über Stade und Bremerhaven auseinandersetzt.

(Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Die Landesregierung sollte das wissen, denn so wie uns der Vorentwurf des Rahmenvertrages der Bundesbahn bekannt ist, ist dies sicherlich auch der Landesregierung bekannt. Dort wird genau diese Strecke genannt, und dort steht, daß diese Strecke in das Stilllegungsverfahren einbezogen werden soll.

(Kempmann [Grüne]: So ist es!)

Meine Damen und Herren! Ich habe vor dieser Anfrage den Eindruck gehabt — die Antwort hat das bestätigt —, daß die Landesregierung nicht gewillt ist, sich aktiv gegen die Politik der Bundesbahn durchzusetzen, und zwar natürlich auch nicht gegenüber der Bundesregierung, die die Bundesbahn zum Teil zu dieser Art der Defizitverhinderung gezwungen hat.

Die Landesregierung baut aber gerade in diesem Zusammenhang einen Popanz auf, um meiner Ansicht nach zu verschleiern, daß sie sich politisch nicht eindeutig verhält. Sie baut einen Popanz auf, indem sie beispielsweise in der Antwort auf die letzte Frage sagt, daß die „freie Wahl der Verkehrsmittel“ aufrechterhalten bleiben müsse. Ich frage Sie, Herr Hirche: Haben Sie eigentlich den Eindruck, daß mit dieser Anfrage und mit der Diskussion über die Erhaltung von Strecken das Straßennetz abgebaut werden soll, oder was soll dieser Unsinn, zu behaupten, daß mit einer Politik, die den Schienenverkehr aufrechterhalten will, das freie Wahlrecht zur Benutzung meiner wegen des Autos untergraben werden soll? Es ist doch absoluter Quatsch, so etwas zu behaupten.

(Beifall bei den Grünen.)

Meine Damen und Herren! Der gleiche Popanz wird aufgebaut, wenn in der Einleitung zu der Antwort behauptet wird, mit der Bundesbahnpolitik dürfe kein Risiko für den gesamten Bundeshaushalt eingegangen werden. Es ist doch Unsinn, so etwas an die Wand zu malen. Darum geht es überhaupt nicht bei unserer Forderung, ein flächendeckendes und vernünftiges Schienennetz in der Bundesrepublik durchzusetzen.

Die Landesregierung antwortet auf viele Fragen nicht. Sie antwortet zum Beispiel nicht auf die Frage, wie viele Gemeinden heute schon vom Schienenverkehr abgekoppelt sind. Sie drückt sich um diese Antwort. Ich kann es Ihnen minde-

stens für die Bundesrepublik sagen: Seit 1982 sind immerhin 209 Gemeinden mit 885 000 Einwohnerinnen und Einwohnern abgekoppelt worden. Herr Küpker, vor diesem Hintergrund kann man nicht sagen, das sei keine negative Entwicklung.

Sie antwortet auch nicht auf die Frage, welche Strecken in Niedersachsen nicht mehr den notwendigen Standards entsprechen. Sie sagt einfach, das seien einige Strecken. Ich frage mich: Haben Sie Angst, daß die Bürgerinnen und Bürger in den betroffenen Gemeinden Ansprüche auf Modernisierung ableiten, oder was soll diese merkwürdige Ausweichung bei dieser konkreten Frage?

Sie antwortet auch nicht auf die Frage, auf welchen konkreten Strecken der Reisezugverkehr eingestellt worden ist, aber sie versucht, uns mit der Behauptung zu beruhigen, daß dies dort, wo er eingestellt worden ist, letzten Endes auf verändertes Nachfrageverhalten zurückzuführen sei. Auch das ist eine Verschleiерungspolitik.

Das Konzept der Bundesbahn zur Verbesserung des Wirtschaftsergebnisses bezieht sich auf Hochgeschwindigkeitszüge, auf eine neue Bahn, eine Bahn, die zwar halb so schnell wie das Flugzeug, aber immerhin doppelt so schnell wie das Auto und eben auch noch kostendeckend sein soll. Das ist genau die Politik, die eben die Zurückschneidung des öffentlichen Schienenverkehrs auf nur noch Massentransportmittel zwischen großen Zentren bedeutet. Das ist für Niedersachsen fatal, weil ganze Regionen abgeschnitten werden. Dieses thematisiert die Landesregierung in ihrer Antwort auf die Große Anfrage überhaupt nicht.

(Beifall bei den Grünen.)

Im Gegenteil: Die Landesregierung erweckt eigentlich auch noch den Eindruck, daß dieses Zurückschneiden, dieses Abkoppeln von Gemeinden vom Schienenverkehr eigentlich nur ein kleines Problem sei; denn sie sagt in ihrer Antwort auf die Frage 4, daß man von einer Abkoppelung von Gemeinden vom Schienenverkehr nicht sprechen könne, weil die Gemeinden doch noch durch den Bus erreichbar seien. Meine Damen und Herren, wenn es darum geht, den Schienenverkehr flächendeckend aufrechtzuerhalten, dann kann man doch nicht mit solchen Argumenten kommen, daß da ja auch noch ein Bus fahre. An anderer Stelle sagt die Landesregierung dann auch noch: Die Busse fahren zum Teil eben auf anderen Strecken; Gemeinden werden gar nicht

mehr erreicht. Das ist eine merkwürdige Argumentation.

(Beifall bei den Grünen.)

Die Landesregierung läßt sich auf die Argumentation ein, die besagt, zurückgehende Nachfragezahlen hätten beispielsweise etwas mit der Schülerentwicklung zu tun und würden dann zu Streckeneinstellungen führen. Sie setzt dem überhaupt nicht entgegen, daß die Richtung erfahrungsgemäß — das ist auch nachgewiesen — eigentlich anders läuft, nämlich daß die Strecken unmodern, unattraktiv sind, daß die Leute mit ihren Koffern von einem Bahnsteig zum anderen rennen müssen, frierend herumsitzen oder langsam fahren und deswegen dieses Verkehrsmittel überhaupt nicht mehr benutzen. Das wird überhaupt nicht thematisiert. Die Landesregierung geht sogar von einer falschen Voraussetzung aus, wenn sie sagt,

(Glocke des Präsidenten)

die Zahlen, d.h. die Nachfragepotentiale würden sinken; denn im Bundesverkehrswegeplan wird davon gesprochen,

(Glocke des Präsidenten)

daß per saldo die Nachfrage steige, weil nämlich der Anteil älterer Menschen an der Bevölkerung in den 90er Jahren zunehmen werde, insbesondere übrigens dann wieder der Anteil der Frauen, und daß dort die Nachfrage nach Nahverkehrsmitteln enorm steigen werde.

Vizepräsident Ravens:

Frau Kollegin Dückert, ich muß Sie bitten, zum Schluß zu kommen.

Frau Dr. Dückert (Grüne):

Ja, ich komme gleich zum Schluß. — Diese Menschen wohnen in der Fläche, und die sollen eben nicht abgekoppelt werden.

(Beifall bei den Grünen.)

Meine Damen und Herren!

(Heiterkeit.)

Die Landesregierung hat sich nicht eindeutig — — —

Vizepräsident Ravens:

Ich hatte Sie gebeten, zum Schluß zu kommen, Frau Kollegin. Ich wiederhole das.

Frau Dr. Dückert (Grüne):

Ja, das ist mir völlig klar. Ich habe das auch gehört.

Vizepräsident Ravens:

Wenn Ihnen das völlig gleich ist, dann entziehe ich Ihnen das Wort.

Frau Dr. Dückert (Grüne):

Nein, ich hatte gesagt, das sei mir völlig klar. Ich wollte jetzt meinen letzten Satz beginnen.

Vizepräsident Ravens:

Dann bitte ich um Entschuldigung. Ich bitte Sie aber jetzt um Ihren letzten Satz.

Frau Dr. Dückert (Grüne):

Ich werde jetzt zu meinem letzten Satz kommen.

Die Landesregierung hat deutlich gemacht, daß sie in die Rahmenplanverhandlungen hineingehen werde, indem sie die betriebswirtschaftliche Kalkulation, die den Streckenstilllegungen zugrunde gelegt wird, nicht anzweifelt, indem sie die Erkenntnisse aus Gutachten, die eine gesamtwirtschaftliche Betrachtungsweise zugrunde gelegt haben

(Oestmann [CDU]: Komma!)

und volkswirtschaftlich zu anderen Einschätzungen kommen, nicht berücksichtige.

(Oestmann [CDU]: Semikolon!)

Ich bin sicher, die Landesregierung macht hier nur verbale Bekundungen zum Streckenerhalt und wird sie langfristig gegenüber der Bundesbahn nicht durchsetzen können. — Ich danke Ihnen.

(Lebhafter Beifall bei den Grünen.)

Vizepräsident Ravens:

Schönen Dank, Frau Kollegin. Ich gratuliere Ihnen dazu, daß Sie einen so schönen langen Satz haben sagen können.

(Heiterkeit.)

Mir liegen noch zwei weitere Wortmeldungen vor. Zunächst hat sich der Kollege Radloff zu Wort gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

Radloff (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Bundesbahn sollte bei ihrem Verkehrsangebot die Interessen der Bürger verstärkt berücksichtigen.

Radloff

Ich will Ihnen, Herr Minister Hirche, gern bescheinigen, daß Sie oder Vertreter Ihres Hauses im Ausschuß für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler sowie Fragen des Zonenrandgebietes ausdrücklich das Angebot unterbreitet haben, die Fraktionen über die besonderen Probleme des Zonenrandgebietes zu unterrichten. Wir haben davon Gebrauch gemacht. Wir können nur hoffen, daß Ihre Vorstellungen, Herr Hirche, und auch die Vorstellungen Ihrer Mitarbeiter bei den Verhandlungen mit der Deutschen Bundesbahn zum Durchbruch gelangen; denn die Einstellung des Personenverkehrs auf der Schiene in diesem Gebiet verursacht erhebliche Nachteile. Ich verweise in diesem Zusammenhang nur auf den § 4 des Zonenrandförderungsgesetzes vom 5. August 1971, nach dem eine bevorzugte Verkehrerschließung und -bedienung in diesen Gebieten unmittelbar an der innerdeutschen Grenze sicherzustellen ist. Das ist die Zielsetzung dieses Gesetzes.

Im Hinblick auf die Bahnstrecken im Zonenrandgebiet, auf denen der Personenverkehr eingestellt werden soll und die deshalb in das Untersuchungsverfahren einbezogen worden sind, wird allgemein gesagt, man könne die Verkehrsbedienung auf diesen Strecken durch den Einsatz von Bussen sicherstellen. Das ist aber leider nicht so; das muß ich dem Herrn Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr hier einmal sagen. Ich erinnere jetzt beispielsweise nur einmal an die Harzregion. Die Mehrheit der Bevölkerung in dieser Region wollte seinerzeit eine Nordharz-Autobahn und eine Südharz-Autobahn haben. Diesem Wunsch ist jedoch nicht entsprochen worden; denn aus diesem Gebiet sind aus wirtschaftspolitischen Gründen immer mehr Menschen abgewandert, weil es dort keine Arbeitsplätze und keine Ausbildungsplätze gab. Man meinte, solche Autobahnen seien nicht rentabel und auch nicht notwendig. Wenn in diesem Gebiet jetzt aber der zweite Stoß erfolgt, nämlich eine Stilllegung der Bahnstrecken, wird das zu einer wirtschaftlichen Katastrophe führen.

Ich möchte hier nur einige Beispiele anführen. Zahlreiche Erholungsorte und Kurorte liegen in diesem Gebiet an der innerdeutschen Grenze. Immer mehr ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger fahren mit der Eisenbahn in diese Kurorte. Hier muß Abhilfe geschaffen werden. Das könnte man tun, indem man die Fahrpläne besser aufeinander abstimmt, so daß von den Reisenden keine langen Wartezeiten einkalkuliert werden müssen, und indem man sicherstellt, daß jederzeit ein schneller Anschluß an die Intercity-Bahnhöfe möglich ist. Je älter die Menschen werden

— und das ist erfreulich —, um so mehr werden sie die Züge in Anspruch nehmen, wenn sie in diese Erholungsorte fahren.

Ein weiteres Problem betrifft die fehlende Abstimmung der Fahrpläne der Bundesbahn mit dem Beginn und dem Ende der Arbeitszeiten in den Betrieben. Dazu hat es berechnete Klagen der Betriebsräte und der Gewerkschaften gegeben. Wir bitten Sie, Herr Minister, bei den Verhandlungen mit der Deutschen Bundesbahn auch auf diesen wichtigen Aspekt einzugehen, um sicherzustellen, daß die Belange der Arbeitnehmer bei der Fahrplangestaltung in stärkerem Umfang berücksichtigt werden.

Eine Zielsetzung des Zonenrandförderungsgesetzes darf aber auch aus politischen Gründen nicht außer acht gelassen werden. Hier, Herr Minister Hirche, greifen sicherlich nicht so allgemein die marktwirtschaftlichen Bedingungen, sondern wenn wir zu der Aussage stehen — die Sozialdemokraten stehen dazu —, daß die Zonenrandförderung eine deutschlandpolitische Aufgabe ist, dann müssen wir das auch bei der Aufrechterhaltung des Personenverkehrs auf der Schiene in diesem Gebiet sicherstellen. Schließlich beläuft sich die Länge der Zonengrenze in Niedersachsen auf 550 km. Ich meine, hier muß aus politischen Gründen gehandelt werden. Ich glaube nicht, Herr Minister Hirche, daß der Bundesverkehrsminister zustimmen wird — und dieses Verfahren, das ich hier nicht näher erläutern will, ist ja notwendig, wenn Sie nicht zustimmen —, wenn Sie sagen: Hier lege ich mein Veto ein. — Das ist doch die Ausgangssituation. Wir haben das mit Ihren Mitarbeitern in aller Breite besprochen. Wir hoffen, daß die uns gegebenen Zusagen von Ihnen nun so vertreten werden, daß eine weitere Verschlechterung der Verkehrerschließung und der Verkehrsbedienung im Zonenrandgebiet ausgeschlossen wird. Dazu kommen natürlich die umweltpolitischen Aspekte; denn in diesem Gebiet gibt es mehrere Fremdenverkehrsorte.

Bei der Haushaltsberatung zum Einzelplan 12 hier und im zuständigen Ausschuß habe ich für die SPD-Fraktion die Fortschreibung der Zonenrandanalyse gefordert. Herr Minister Jürgens hat zugesagt, das auch in die Wege zu leiten. Dieser wichtige Faktor Verkehrerschließung und Verkehrsbedienung des Zonenrandgebiets muß bei der Erarbeitung der Gesamtkonzeption für dieses wichtige Gebiet berücksichtigt werden. Dabei muß sichergestellt werden, daß Arbeitsplätze erhalten bleiben und daß keine weiteren Betriebe — und damit später auch keine Menschen — abwandern müssen. Wir wollen keine Verödung

dieses Gebiets. Aus diesem Grunde meinen wir, daß in diesem Raum an der innerdeutschen Grenze nicht nur die marktwirtschaftlichen, sondern auch die politischen Aspekte mit berücksichtigt werden müssen. — Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Ravens:

Schönen Dank, Herr Kollege. — Ich erteile nunmehr dem Kollegen Isernhagen das Wort. Er ist der letzte Redner in dieser Debatte.

Isernhagen (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will die Diskussion nicht noch einmal in ihrer ganzen Breite aufnehmen, sondern werde mich auf zwei Aspekte beschränken. Zur besonderen Situation des Zonenrandgebiets haben bereits der Kollege Fuchshuber und insbesondere der Kollege Radloff Stellung genommen. Ich denke, wir sind uns einig, daß die normalen Anforderungen an die Rentabilität des Schienenpersonennahverkehrs gerade in diesem Raum nicht gelten dürfen, sondern daß dort mit besonderen Maßstäben gemessen werden muß. Probleme bezüglich der Rentabilität gibt es bekanntermaßen aber nicht nur bei Strecken im Zonenrandgebiet, sondern bei Strecken in der Fläche ganz allgemein. Herr Minister Hirche, Sie haben vorhin schon darauf hingewiesen — ich meine, zu Recht —, daß das nicht nur damit zusammenhängt, daß sich die Gewohnheiten der Benutzer verändert haben, sondern auch damit, daß man hin und wieder den Eindruck gewinnen konnte, daß die Deutsche Bundesbahn auch Flächen sozusagen im negativen Sinne saniert hat. Als Stichworte möchte ich nur nennen: altes Material, weite Intervalle in der Bedienung, schlechte Anschlußmöglichkeiten in den Zentren.

Ende 1984/Anfang 1985 hat der Landtag gemeinsam eine Entschließung zu der Bundesbahnstrecke Soltau-Buchholz gefaßt. Darin hat der Landtag die Landesregierung aufgefordert, dafür zu sorgen, daß die Deutsche Bundesbahn auf dieser Strecke einen Modellversuch mit kürzeren Intervallen, modernem Material und guten Anschlüssen in Richtung Hannover und Hamburg durchführt. Es war sehr schön — das ist vorhin auch schon vom Kollegen Biel gesagt worden —, daß sich dieses Haus in dieser Frage seinerzeit einig war. Obwohl diese Entschließung nun schon einige Zeit zurückliegt, hat dieser Modellversuch aber noch nicht stattgefunden. Die Bundesbahn untersucht offenbar immer noch. Ob sie das mit besonderem Nachdruck tut, muß ich schon fast

ein bißchen bezweifeln, nachdem bereits so viel Zeit vergangen ist. Von daher bitten wir die Landesregierung, die Bundesbahn noch einmal nachdrücklich aufzufordern, im Sinne dieser Entschließung tätig zu werden. Vielleicht wollen Sie, Herr Minister, dazu noch Stellung nehmen. In diesem Zusammenhang stellt sich natürlich auch die Frage, ob die Deutsche Bundesbahn vorhat, ihr neues Material, den Leichttriebswagen 628 — so heißt er wohl —, auf dieser Strecke im Rahmen eines solchen Modellversuchs einzusetzen. Wie weit sind die Untersuchungen gediehen? Wann wird mit dem Modellversuch begonnen? Können schon vorläufige Ergebnisse der Untersuchung genannt werden? — Das wären meine Fragen zu dieser Strecke. Ich betone noch einmal: Dieser Landtag hat Wert darauf gelegt, daß die Deutsche Bundesbahn exemplarisch einmal an einem Beispiel durchprobiert, ob so etwas wohl möglich ist.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Ravens:

Schönen Dank, Herr Kollege. — Es hat sich der Minister zu Wort gemeldet. Ich erteile ihm das Wort. Herr Minister Hirche!

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Das war doch eine bestellte Frage!)

Hirche, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich darf mich bei den Kollegen von SPD, FDP und CDU für die Unterstützung einer Verhandlungsposition gegenüber der Deutschen Bundesbahn bedanken, die nicht einfach durchzusetzen ist. Ich bedauere, daß die Grünen bei aller Kritik, die sie hinterher an Ergebnisse anlegen mögen, vorher Verunsicherung in die Verhandlungen tragen und der Bundesbahn das Argument leichtmachen: „Es ist bei euch doch sowieso egal, ob es kommt oder nicht, weil der Landesregierung das Gewicht für diese Verhandlung nicht zuerkannt wird.“ Meine Damen und Herren, deshalb ist es wichtig — ich komme auf Sie gleich noch einmal zu sprechen — — —

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Also, wenn Sie für Streckenstillegungen verhandeln, dann in der Tat unterstützen wir Sie nicht!)

— Nein, nein, Sie machen vorher alles madig und wundern sich hinterher, daß nichts Vernnf-

Hirche

tiges herausgekommen ist. Das ist der Grundirrtum Ihrer Position.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU. — Zuruf von den Grünen.)

Deshalb gehe ich gern auf das ein, was Herr Biel hier für die SPD-Fraktion vorgetragen hat. Das sind nämlich im Kern genau die Dinge, die ich auch schon in meiner Antwort angeführt habe und die ich gern noch einmal unterstreiche, von denen Sie, Frau Dr. Dückert, behauptet haben, ich wäre darauf nicht eingegangen. Ich habe gesagt: Einer der zentralen Punkte ist, abgesehen von strukturellen Veränderungen wie einem Rückgang im Schülerverkehr, daß die Bundesbahn es in vielen Fällen über die Gestaltung des Fahrplanangebots und über den Einsatz von Material in der Hand hat, die Nachfrage nach einer Strecke positiv oder negativ zu beeinflussen. Weil das so ist, ist es ganz wichtig, daß wir im Zusammenhang mit dem bundesweit erstmaligen Modellprojekt Citybahn Stade auch dazu kommen, daß dort ein vernünftiger Takt, ein vernünftiger Fahrplan, zustande kommt und daß auch das Material den Bedürfnissen der Nachfrager entspricht.

Das trifft hundertprozentig auch für die Strecke zu, die Sie, Herr Isernhagen, hier ins Gespräch gebracht haben, nämlich Soltau-Buchholz. Wir sind seit 1984, seit es diesen Auftrag des Landtages gibt, in Verhandlungen mit der Deutschen Bundesbahn. Diese Verhandlungen sollen, so ist mir aus dem Hause gesagt worden, in diesem Sommer, im Juni, abgeschlossen werden. Unser Ziel ist in diesem Zusammenhang, den von Ihnen genannten Leichttriebwagen zum Einsatz zu bringen, weil sich dadurch die Wirtschaftlichkeitsrechnung für die Deutsche Bundesbahn ganz anders darstellt. Auch wenn es eine Einzelheit ist: Es braucht dort beim Betrieb nur noch eine Person auf dem Wagen tätig zu sein und nicht mehr drei, wie es sonst üblich ist. Wenn wir dadurch die Häufigkeit der Bedienung verbessern können, wird dieses Angebot natürlich ganz anders angenommen, und plötzlich rechnet sich ein höherer Einsatz von Material besser für die Bundesbahn und ist vielleicht erträglich.

Es ist ganz klar, daß diese Position weiter vertreten werden muß. Aber ich sage auch, daß das Argument der Kosten insgesamt von uns nicht wegzuwischen ist. Wir müssen das Kostenargument mit einbeziehen. Dabei geht es nicht nur um Kosten für eine Strecke, sondern um gesamtwirtschaftliche Kostenrechnungen. Der Kollege Küpker hat darauf hingewiesen, daß sich das für eine Fläche anders als für einen Verdichtungsraum

darstellen kann. Selbstverständlich müssen wir für Personen- und Güterverkehr jeweils unterschiedlich rechnen. Es kann sein, daß der Personenverkehr nicht mehr aufrechtzuerhalten ist, aber der Güterverkehr im Interesse der Wirtschaftskraft und der Arbeitsplätze in einer Region erhalten bleiben muß und unverzichtbar ist. Wir werden uns in bestimmten Fällen einer Diskussion über eine Ergänzung von Schiene und Bus nicht verschließen können.

Aber, meine Damen und Herren, es gilt, daß es zu den Strecken in Niedersachsen, über die öffentlich diskutiert wird, zwischen Landesregierung und Bundesbahn unterschiedliche Auffassungen gibt. Wir sind der Auffassung, daß etwa eine Strecke wie Delmenhorst-Hesepe gesamtwirtschaftlich auf jeden Fall notwendig ist. Das gilt auch — Herr Radloff ist noch auf Einzelheiten eingegangen — für andere Strecken.

Frau Dückert, lassen Sie mich doch einmal auf die Anlage zu der Antwort auf die Große Anfrage hinweisen. Dort haben wir Antworten auf verschiedenste Fragen, die Sie gestellt haben, bezogen auf einzelne Strecken gegeben. Ich habe aber manchmal den Eindruck — auch wenn ich mir Ihre Anfrage durchlese —, daß Sie von der Landesregierung, die für das Registrieren und Sammeln von Daten in diesem Zusammenhang gar nicht zuständig ist, erwarten, daß wir praktisch auf Knopfdruck alle Daten bereithaben, weil es offenbar Ihrer Vorstellung entspricht, daß da eine sammelwütige Landesregierung ist, die auch Daten aus Aufgabengebieten sammelt, für die sie überhaupt nicht zuständig ist. In dem einen Fall machen Sie es zum Vorwurf, daß das alles passieren könnte, und in dem anderen Fall machen Sie es zum Vorwurf, daß es nicht passiert. Sie konstruieren sich immer etwas, damit Vorwürfe erhoben werden können.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Aber Sie werden doch Daten haben, auf deren Grundlage Sie handeln!)

Ich möchte in diesem Zusammenhang einmal aus einem Papier zitieren, auf das Sie offenbar angespielt haben und das den Schienenverkehr in der Region Braunschweig betrifft. Darin heißt es, nach Auffassung der Grünen sollte von jedem Ort aus jeder andere Ort zu jeder Zeit mit Hilfe von Fahrrad und Eisenbahn erreicht werden können.

(Zuruf von der CDU: O Gott!)

Meine Damen und Herren! Das allerdings ist eine Vorstellung von Verkehrspolitik im Land Nieder-

sachsen, die hinsichtlich der Ökologie und der Ökonomie überhaupt nicht realisierbar ist.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU.)

Denn im Zweifelsfall organisieren Sie doch die Bürgerinitiativen gegen neue Strecken, die dann im Land Niedersachsen erforderlich werden. Bedenken Sie doch einmal, was das für den Zusammenhang von Straße und Schiene zur Folge hat. Das alles muß bezahlt werden, meine Damen und Herren.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU.)

Diese Sichtweise ist bei den Grünen völlig zu vermissen. So sehr Sie auch recht haben bezüglich der Vernetzung im Bereich der Ökologie, so müssen Sie doch zur Kenntnis nehmen, daß es diese Vernetzungen über Kostenfaktoren auch im Bereich der Ökonomie gibt. Das alles wird von Ihnen schlichtweg weggedrückt. Sie tun so, als fiele das Geld wie Manna vom Himmel, und meinen, die Landesregierung solle mal nur machen, und dann sei alles in Ordnung. Dabei ist es so, daß ich mir das sehr zu Herzen nehme, was in haushaltspolitischen Debatten auch von Ihrer Fraktion mit Nachdruck gesagt wird, nämlich daß beim Landeshaushalt ein Grad von Verschuldung erreicht ist — das gilt ebenso für den Bundeshaushalt, für den Bundesbahnhaushalt und andere Haushalte —, der höchste Wachsamkeit erfordert. Deswegen müssen wir zwischen den verschiedenen Maßnahmen abwägen. Ich will dabei auch gern die Argumente berücksichtigen, die Sie, Herr Radloff, für den Harz und für das Zonenrandgebiet vorgetragen haben. Denn Wirtschaftlichkeit stellt sich in Teilräumen des Landes — weil gesamtwirtschaftlich und strukturpolitisch gedacht werden muß — jeweils anders dar.

Ich bedanke mich dafür, daß die Position, die ich vorgetragen habe, von den Fraktionen der CDU, der FDP und der SPD im Prinzip unterstützt wird. Das gibt Rückendeckung für die Verhandlungen mit der Deutschen Bundesbahn. Ich wiederhole: Es geht mir nicht darum, einen Vertrag um des Vertrags willen abzuschließen. Vielmehr kommt es darauf an, einen Vertrag zu schließen, der Planungssicherheit und Zukunftssicherheit in der Einschätzung der Situation für die Bürger im Land Niedersachsen gibt. Dann wird mit Ihnen — d.h. auch mit den Ausschüssen — zu diskutieren sein, ob es sinnvoll ist, einen solchen Vertrag abzuschließen, oder ob es nicht sinnvoll ist, meine Damen und Herren. Das kann ich heute noch nicht beurteilen. Nehmen Sie mir das doch bitte

ab! Wir können in acht Wochen oder in einem Vierteljahr wieder darüber reden. Es sollten jetzt nicht Verdächtigungen im Lande ausgestreut werden. Vielmehr sollte erst einmal Vertrauen und Zustimmung geäußert werden. Denn sonst können die Verhandlungen mit der Deutschen Bundesbahn nicht zu dem erhofften positiven Ergebnis für Niedersachsen führen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Vizepräsident Ravens:

Schönen Dank, Herr Minister. — Die Kollegin Frau Dückert hat gemäß § 78 Abs. 2 unserer Geschäftsordnung noch einmal um das Wort gebeten. Ich erteile ihr das Wort für drei Minuten; ich meine auch drei Minuten.

(Küpker [FDP]: Egal, wie lang der Satz ist!)

Frau Dr. Dückert (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister! Erstens. Ich stelle fest, daß Sie die Ergebnisse Ihrer Politik selbst zu verantworten haben und daß es, wenn Sie schlechte Ergebnisse erzielen, das Resultat Ihrer Politik ist. Unsere Funktion als Opposition besteht darin, die Bedenken, die wir haben und die Bürgerinnen und Bürger im Lande haben, hier ins Parlament zu tragen.

(Beifall bei den Grünen. — Zuruf von der CDU: Nicht nur Sie!)

Ich glaube, Sie sollten diese Aufgaben nicht verwechseln.

Zweitens. Unsere Anfrage ist nicht auf Sammelwut gerichtet gewesen. Wir wollten vielmehr Ihre Haltung und Ihre Wertungen zu den politischen Fragen erfahren, die die Bundesbahn und die Bundesbahnpolitik betreffen. Diese Antworten haben Sie nicht gegeben. Sie haben zum Beispiel nicht auf meine Frage zu Ihrer Haltung bezüglich einer volkswirtschaftlichen Gesamtkalkulation geantwortet. Also verschleiern Sie hier doch nicht, daß Sie zu der politischen Bewertung von Bahnpolitik nicht Stellung nehmen!

(Zustimmung bei den Grünen.)

Drittens. Sie sagen, die Bundesbahn hätte es in der Hand, die Nachfrage zu beeinflussen. Dies ist richtig. Aber verweisen Sie dann bitte schön die Bundesbahn auch darauf, daß ihre Vorstellungen zur Streckenstilllegung, die eben nur mit der betriebswirtschaftlichen Kalkulation der Nachfrageentwicklung argumentativ begründet werden, nach diesen Kriterien und nach einer volkswirtschaftlichen Gesamtbetrachtung neu überdacht werden müssen. Diese Betrachtung sehen Sie für

Frau Dr. Dücker

die Strecke Delmenhorst-Hesepe als verletzt an, aber Sie lassen sich dennoch darauf ein, daß die Bundesbahn diese Strecke nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten stilllegen wird. Wir verlangen von Ihnen einen Rahmenvertrag, in dem Sie genau dieses nicht akzeptieren, sondern eine Neubewertung unter einer volkswirtschaftlichen Gesamtbetrachtung z. B. für die Strecke Delmenhorst-Hesepe durchsetzen.

(Beifall bei den Grünen.)

Vizepräsident Ravens:

Schönen Dank, Frau Kollegin. — Weitere Wortmeldungen zu dieser Großen Anfrage liegen mir nicht mehr vor. Ich stelle fest, daß damit die Große Anfrage erledigt ist.

Bevor ich den Punkt 14 aufrufe, meine Damen und Herren, möchte ich zur Geschäftslage sagen, daß wir unserem Zeitplan um 35 Minuten hinterherlaufen. Es ist vorgesehen, vor der Mittagspause noch die Tagesordnungspunkte 14, 15 und 17 aufzurufen. Das heißt, es ist damit zu rechnen, daß sich dann, wenn die Zeiten voll ausgeschöpft werden, die Mittagspause auf eine knappe Stunde reduziert.

(Küpker [FDP]: Das reicht auch!)

— Ich weiß es nicht. Ich wollte es nur mitteilen. Ich bin ganz sicher, daß die Wertschätzung der Kolleginnen und Kollegen im Hause um so mehr steigen wird, je kürzer und knapper sie das formulieren können, was sie sagen wollen. Das gilt auch für die Regierungsbank.

(Beifall.)

Ich rufe dann Punkt 14 auf:

Einsparabsichten der Landesregierung ab 1988 — Große Anfrage der Fraktion der Grünen — Drs 11/919 — Antwort der Landesregierung — Drs 11/1036

Für die Beratung dieser Großen Anfrage stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 60 Minuten zur Verfügung. Die Begründung kann bis zu siebeneinhalb Minuten dauern. In der Beratung stehen den Fraktionen folgende Redezeiten zu: CDU und SPD jeweils bis zu 15 Minuten, Grüne und FDP jeweils bis zu siebeneinhalb Minuten.

Zur Begründung der Großen Anfrage hat die Kollegin Frau Hammerbacher-Richter um das Wort gebeten. Sie erhält das Wort.

Frau Hammerbacher-Richter (Grüne):

Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Frau Ministerin Breuel, ich möchte in die Diskussion mit drei Zitaten aus der Antwort einsteigen, die Sie uns gestern, reichlich kurzfristig, wie ich sagen muß, haben zukommen lassen. Aufgrund des geringen Gehalts an inhaltlichen Aussagen in dieser Antwort war es uns trotzdem möglich, sie in der kurzen Zeit ausreichend gründlich zu studieren.

(Beifall bei den Grünen.)

Ich beginne mit dem ersten Zitat. Sie sagen auf Seite 6:

„Die Große Anfrage der Grünen kommt etwas zu früh.“

Frau Breuel, ich sage Ihnen, sie kommt nicht etwas zu früh, sondern sie kommt gerade noch früh genug, um Ihnen Gelegenheit zur Korrektur und zur Verhinderung eines gewaltigen politischen und sozialen Schadens zu geben, den Sie in Niedersachsen anrichten werden, wenn Sie die Beschlüsse so umsetzen, wie sie jetzt gefaßt worden sind.

(Beifall bei den Grünen.)

Mit den beiden weiteren Zitaten komme ich zu dem Thema, das wir als Fraktion zum Schwerpunktgesichtspunkt machen wollen, unter dem wir die Maßnahmen heute betrachten wollen, die Sie planen. Auf Seite 7 formulieren Sie die politischen Prioritäten, nach denen die Landesregierung arbeitet und nach denen sie auch Kriterien für ihre Sparmaßnahmen gefunden hat. Diese Prioritäten lauten: Arbeitsmarkt, Forschungsförderung, soziales Niedersachsen. Das Kriterium, nach dem wir diese Maßnahmen heute besonders untersuchen wollen, kommt in Ihren Prioritäten nicht vor. Es handelt sich um die Situation von Frauen in Niedersachsen, es geht um die Frage der politischen Frauenförderung. Das dritte Zitat steht auf Seite 11. Dort sagen Sie:

„Im Bereich der Frauenförderpolitik sind keine Sparmaßnahmen vorgesehen.“

Ja, da gebe ich Ihnen recht, Frau Breuel: Wo nichts ist, da kann ja auch nicht gespart werden.

(Beifall bei den Grünen.)

Im übrigen zeigt diese Aussage nur eines, nämlich daß Frauenförderpolitik hier als Politik im Rahmen eng begrenzter Fonds und einer eng begrenzten Personalausstattung der Frauenbeauftragten gesehen wird.

(Gansäuer [CDU]: Wie in allen anderen Bereichen auch! Das ist doch nichts Besonderes!)

Frau Breuel, ich denke, daß Sie eine ganz große Chance in Niedersachsen vertun, die sich aus der speziellen Doppelrolle ergibt, die Sie innehaben als Finanzministerin, als Haushaltsexpertin, und gleichzeitig als die Ministerin, die im Kabinett, in der Landesregierung, für Frauenpolitik zuständig ist.

(Beifall bei den Grünen.)

Die Sparmaßnahmen, die Sie hier vorgeschlagen haben, sind beispielhaft für diese vertane Chance, dem Querschnittsproblem „Frauenpolitik“ im Querschnittsaufgabengebiet „Haushaltspolitik“ endlich einmal Geltung zu verschaffen.

(Beifall bei den Grünen.)

Frau Breuel, ich gehe davon aus, daß Sie das finanzpolitische ABC herkömmlicher Machart durchaus beherrschen, aber ich habe den Eindruck, daß Sie unter frauenpolitischen Gesichtspunkten doch noch ein Stückchen finanzpolitisches und volkswirtschaftliches ABC dazulernen müssen.

Es ist ganz einfach: Der Kern der Sache, auf den ich hier zu sprechen komme, liegt darin begraben, daß ein ganz großer Teil von Frauenarbeit in dieser Gesellschaft nicht in Geld gemessen wird, d. h. nicht in Geldgrößen erscheint, umgekehrt aber die Finanzpolitik, die Haushaltspolitik nicht nur eines Landes — auf den anderen politischen Ebenen ist das genauso — und insbesondere die speziellen Sparmaßnahmen, die Sie fordern, zu schweren Verlusten für die Frauen in diesem Lande führen werden, und zwar zu Verlusten, die in Geld meßbar sind, und zu vielen Verlusten, die sich nicht in Geldgrößen, aber in anderer Hinsicht niederschlagen werden.

(Beifall bei den Grünen.)

Ich zähle diese Verluste auf: Es sind Verluste an Erwerbschancen, Verluste für Frauen an Chancen, einen Arbeitsplatz und damit ein persönliches Einkommen zu erhalten.

(Zustimmung von Frau Langendorf [Grüne].)

Es sind Verluste für Frauen, die Chance zur Ausbildung und die Möglichkeit zur Karriere zu erhalten; es sind Verluste an Mobilität und damit auch an gesellschaftlicher Teilhabe. Ihre Sparmaßnahmen führen zu Verlusten an persönlicher Freiheit und an persönlicher Freizeit für Frauen.

Ich werde dieses im folgenden an einer ganzen Reihe konkreter Beispiele begründen. Ich kann hier nicht erschöpfend Stellung nehmen; das hängt zum Teil mit der Zeit, zum anderen Teil damit zusammen, daß die Landesregierung uns

als die gewählten parlamentarischen Vertreterinnen nun wirklich knapp hält mit Informationen über ihr Tun.

(Zuruf von Vajen [CDU].)

Ich beginne mit dem Problem des Einstellungsstopps, der zentralen Sparmaßnahme, die Sie ja bereits ab dem 1. Juni dieses Jahres anlaufen lassen wollen. Ich fange an mit dem Bereich Schulen. Die Bereiche Schulen und Hochschulen sind ja die Bereiche der Landespolitik, in denen diese Maßnahmen besonders durchschlagen werden. An den Schulen, Frau Breuel, befinden sich überdurchschnittlich viele qualifizierte Arbeitsplätze für Frauen. Ein Einstellungsstopp wird also zu Verlusten an Arbeitsplätzen für Frauen führen. Die Verluste von Arbeitsplätzen an den Schulen werden zu großen Teilen Verluste an Arbeitsplätzen für Lehrerinnen sein. Das bedeutet weniger und schlechteren Unterricht für die Schülerinnen und Schüler. Das degradiert die Frauen, die dann zu Hause mit den Kindern vieles nachholen müssen, zu Hilfslehrerinnen der Nation.

(Beifall bei den Grünen.)

Das ist im übrigen eine Entwicklung, die im wesentlichen einkommensschwache Familien treffen wird, die sich keinen bezahlten Nachhilfeunterricht leisten können.

(Zustimmung von Frau Langendorf [Grüne].)

Zu den Hochschulen: An den Hochschulen treffen Sie durch Ihre Sparmaßnahmen vor allem die Stellen für Nachwuchskräfte und die Stellen für wissenschaftliche Hilfskräfte. Das ist um so bedenklicher, als gerade diese Stellen die einzigen relativen Domänen für Frauen im öffentlichen Dienst sind. Sie treffen damit auch die Möglichkeit für Frauen, eine Vorbildfunktion an den Hochschulen aufzubauen. Sie treffen damit die Möglichkeit, durch Frauenforschung auch ein Stück Frauenkultur an den Hochschulen und ein Stück weibliches Denken mit in unseren wissenschaftlichen Prozeß einzubauen.

(Beifall bei den Grünen.)

Das alles läßt sich nicht mit einer Professur in Osnabrück abhandeln.

Zur speziellen Wirkung von Gebühren für Langzeitstudentinnen werde ich im Laufe des Nachmittags bei der Beratung des entsprechenden Antrags Stellung nehmen.

Frau Breuel, Sie haben einen Frauenförderplan vorgelegt, der sagt, die Landesregierung wolle vermehrt Frauen einstellen. Er soll am 1. Juli 1987 in Kraft treten. Das ist genau der Zeitpunkt,

Frau Hammerbacher-Richter

zu dem die Einstellungssperre bereits einen Monat laufen wird, deren erklärtes Ziel es ist, bis 1990 mindestens 6 200 Stellen im Landesdienst einzusparen. Den Zusammenhang mit der speziellen Betroffenheit von Frauen habe ich bereits dargestellt. Da nützt dann auch die geschlechtsneutrale Ausschreibung überhaupt nichts.

(Beifall bei den Grünen.)

Ich komme damit zu den anderen Sparmaßnahmen, die Sie vorgesehen haben. Sie wollen zusätzliche Kosten auf die Kommunen abwälzen und gleichzeitig deren Einnahmeseite verschlechtern. Sie wissen genausogut wie ich, daß Frauenpolitik in den Kommunen im wesentlichen nur als Politik aus der freien Spitze, also aus den zusätzlichen freien Mitteln, die die Kommunen haben, betrieben werden kann. In dem Moment, in dem Sie die kommunale Finanzausstattung verschlechtern, wird dort auch Frauenpolitik kaum noch eine Chance haben.

(Beifall bei den Grünen.)

Im Bereich Weiterbildung wollen Sie 6 Millionen DM einsparen. Sie wissen genausogut wie ich — Sie haben das in der Haushaltsdebatte, wenn ich mich recht entsinne, sogar selbst angesprochen —, daß überproportional viele Frauen Weiterbildungsangebote wahrnehmen. Für viele Frauen ist dies die einzige Möglichkeit, sich neben der familiären Belastung weiterzubilden. Also auch damit treffen Sie wieder überwiegend Frauen.

(Beifall bei den Grünen.)

Für die Kulturpolitik gilt dasselbe wie für die Kommunalpolitik. Der Landeshaushalt wird in Zukunft kaum noch freie Mittel für die Kulturpolitik ausweisen. Auch dies bedeutet, daß etwa für die Entwicklung von Frauenkulturprojekten kein Spielraum mehr vorhanden sein wird.

Ich möchte jetzt noch zwei kleinere Beispiele nennen, an denen deutlich wird, in wie vielen Details Strukturen geschaffen bzw. wiederhergestellt werden, die nur als frauenfeindlich bezeichnet werden können.

Bei den Kantinenzuschüssen wollen Sie 4,6 Millionen DM einsparen. Da frage ich: Wer schmiert die Brote eigentlich, und wer soll die berufstätigen Mütter mit ihrer Doppelbelastung dann wenigstens in der Mittagspause entlasten?

(Beifall bei den Grünen. — Meyer [CDU]: Ach du liebe Zeit! — Weitere Zurufe von der CDU.)

— Das ist nicht lächerlich! Sie kriegen die Brote geschmiert und kennen deshalb das Problem der

Doppelbelastung nicht, das die Frauen an den Rand ihrer psychischen und physischen Möglichkeiten treibt.

(Beifall bei den Grünen. — Gansäuer [CDU]: Das wird die Leute im Lande sehr beeindrucken! — Weitere Zurufe von der CDU.)

— Ihre Reaktionen zeigen mir, daß Sie überhaupt keine Ahnung davon haben, in welcher Situation Frauen in diesem Land leben.

(Beifall bei den Grünen und bei der SPD. — Zurufe von der CDU.)

Das nächste wird Ihnen genau so lächerlich vorkommen; aber ich sage Ihnen, das ist die soziale Realität hier! Es geht um die Zuschüsse an Staatsbäder. Dahinter können Sie sich wahrscheinlich auch nicht ein frauenspezifisches Problem vorstellen. Es ist aber bereits seit Jahren so, daß in den Staatsbädern festangestelltes Personal, und zwar überwiegend weibliches, abgebaut und in eine Honorartätigkeit hineingedrängt wird — und das für Daueraufgaben, die die öffentliche Hand immer gern als Fahne vor sich herträgt.

(Beifall bei den Grünen und bei der SPD.)

Des weiteren wollen Sie die Landesmittel für AB-Maßnahmen kürzen. Bei aller grundsätzlichen Kritik, die wir an AB-Maßnahmen üben, sehen wir, daß damit eine der ganz wenigen Chancen eröffnet werden konnte, gerade jungen Frauen einen Berufseinstieg zu ermöglichen. Auch hier verbauen Sie also einen wichtigen Weg. Dieses Problem betrifft auch ältere Frauen, die nach der sogenannten Familienphase wieder in ihren Beruf hineinzukommen versuchen.

(Gansäuer [CDU]: Erzählen Sie doch mal, wo Sie sparen würden? Das wäre doch ganz interessant!)

Sie sagen, das Ziel Ihrer Sparpolitik sei es, den Landeshaushalt freizumachen für andere, wichtige Aufgaben. Sie haben als eine solche Aufgabe öffentlich unter anderem Bürgschaften für Werften genannt. Ich frage Sie, Frau Breuel: Bei welcher dieser Bürgschaften haben Sie als Bedingung festgelegt, daß Frauenpolitik in den Werften betrieben wird, daß dort Frauenförderungsmaßnahmen ergriffen und für Frauen Arbeitsplätze bereitgestellt werden?

(Beifall bei den Grünen.)

Auf den öffentlichen Personennahverkehr will ich jetzt nicht mehr eingehen, weil dazu schon sehr viel gesagt worden ist.

Ich komme zum Schluß. Frau Breuel und wer te Landesregierung, es ist wirklich erstens höchste Zeit, Frauenförderung als haushaltspolitische Querschnittsaufgabe zu benennen, wie Sie es für den Arbeitsmarkt, für die wirtschaftliche Entwicklung und für die soziale Sicherung völlig selbstverständlich bereits praktizieren. Diese Forderung richtet sich auch an die Fraktionen in diesem Hause.

Zweitens. Die Sparmaßnahmen der Landesregierung stehen in eklatantem Widerspruch zu dieser Forderung. Sie bewirken besondere zusätzliche Benachteiligungen für Frauen in Niedersachsen.

Drittens. Frau Breuel, Sie haben in Ihrer Doppelrolle versagt,

(Zuruf von Gansäuer [CDU])

wenn Sie die Sparmaßnahmen nicht sofort auf ihre frauenfeindliche Wirkung hin überprüfen und andere Sparfelder vorschlagen, wobei wir Ihnen gerne behilflich sind. Wir haben dazu Vorschläge gemacht.

(Gansäuer [CDU]: Was?)

Frau Breuel, Sie haben folgendes gesagt bzw. sind so zitiert worden — ich bitte Sie, mich zu berichtigen, wenn es sich um ein falsches Zitat handeln sollte —: Die Sparmaßnahmen, die Sparvorschläge — die im übrigen CDU und FDP mitformuliert haben — seien ein Stück erstklassiger Arbeit gewesen. — Ich sage Ihnen, dafür würde ich Ihnen am liebsten den Orden für die größte frauenfeindliche Leistung im Jahre 1987 in Niedersachsen verleihen.

(Starker Beifall bei den Grünen und Zustimmung von Frau Alm-Merk [SPD].)

Vizepräsident Ravens:

Vielen Dank, Frau Kollegin. Damit ist Große Anfrage begründet worden. Sie wird von Ministerin Breuel beantwortet. Ich erteile ihr das Wort.

Breuel, Ministerin der Finanzen:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich trotz der Einführung von Frau Hammerbacher-Richter am Anfang dafür bedanken, daß die Grünen uns Gelegenheit geben, unsere Sparbeschlüsse hier ausführlich zu präsentieren

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

und deutlich zu machen, welche klare und für die Bürger richtige Politik hier betrieben wird.

(Zuruf von den Grünen.)

Ich will hinzufügen, Frau Hammerbacher-Richter, daß ich mir — ich glaube, vor zehn Tagen — erlaubt habe, den Haushaltsausschuß über verschiedene Fragen, die in Zusammenhang stehen — Abschluß 1986, Haushaltsführung 1987, erste Hinweise auf 1988 —, zu informieren. Die Grünen hatten die Güte, während dieser Sitzung nicht anwesend zu sein, was ja interessant ist, und die Sozialdemokraten sind in Stillschweigen verfallen. Ich weiß nicht, warum; ich nehme das aber zur Kenntnis.

(Aller [SPD]: Es war ja auch nichts Neues dabei! Das stand ja alles in der Zeitung!)

— Sie waren gar nicht da, Herr Aller. Sie kamen erst, als ich fertig war. Das mag ja passieren, aber so ist es in der Sache gewesen.

(Theilen [SPD]: Das stand schon in der Presse, Frau Breuel! Wir können mehr in der „HAZ“ lesen, als die Ministerin uns erzählt!)

— Herr Theilen, wenn Sie lieber die Zeitung lesen, können wir die Ausschüsse ja abschaffen. Das ist eine denkbare Möglichkeit; dann wäre das ja eine ganz vernünftige Angelegenheit.

(Bruns [Emden] [SPD]: Sie sollen etwas Ordentliches in den Ausschüssen sagen, nicht nur das, was wir bereits in der Zeitung gelesen haben! — Weitere Zurufe von der SPD.)

In diesen Tagen haben wir bereits massive Kritik an Beschlüssen gehört, die bislang nicht einmal in allen Punkten bekannt sind. Auch Frau Hammerbacher-Richter ist ja einigen Irrtümern unterlegen.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Ach ja?)

Das wollte ich aber nur als Randbemerkung sagen.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Begründen Sie das doch!)

Frau Hammerbacher-Richter, wir sollten uns einmal gemeinsam an den beachtlichen einstimmigen Beschluß des Landtages vom März dieses Jahres erinnern, mit dem die Landesregierung aufgefordert worden ist, strikte Ausgabendisziplin zu wahren und verstärkt Einsparungsmöglichkeiten zu prüfen. Nichts anderes als das haben wir getan.

(Gansäuer [CDU]: So ist es!)

Jetzt, wo es draußen gewisse Unruhe gibt, fangen Sie an, dagegen zu polemisieren; jetzt sind Sie die Unschuldengel. Alternativen legen Sie aber

Frau Breuel

nicht vor. Dazu sind Sie auch nicht in der Lage.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der FDP.)

Ich kann nur sagen: Das ist eine Opposition, die ihre Aufgabe nicht vernünftig wahrnimmt; denn Sie haben den Auftrag, Alternativen vorzulegen.

(Zuruf von der SPD: Sie haben Ihre Arbeit zu machen! — Weitere Zurufe von der SPD und von den Grünen.)

Ich bin mir nicht sicher, Frau Hammerbacher-Richter, ob Sie eine vernünftige Chance für Frauen wahrnehmen, wenn Sie hier ein Katastrophenszenario für Frauen darstellen.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Das ist ein reales Szenario! Das ist die Wirklichkeit, Frau Breuel!)

Ich möchte Ihnen hierzu etwas anderes sagen: Ich glaube, daß es zwischen uns in der Zielvorstellung für Frauen nicht so große Unterschiede gibt. Es gibt sie aber in den Wegen dorthin, weil Sie ein völlig anderes Staatsverständnis haben. Sie glauben an die Allmacht des Staates, die die Gleichberechtigung bezahlen, finanzieren, gestalten und verordnen kann.

(Beifall bei der CDU. — Frau Deppe [Grüne]: Darum geht es doch gerade, Frau Breuel!)

Das glaube ich nicht, Frau Hammerbacher-Richter. Gleichberechtigung muß von den Menschen akzeptiert werden. Natürlich muß der Staat seinen Beitrag über Gesetze und über finanzielle Maßnahmen leisten.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Wie akzeptieren Sie sie denn? Welche Maßnahmen setzen Sie denn durch? Sie schaffen doch Fakten dadurch!)

— Liebe Frau Hammerbacher-Richter, wir haben einen Frauenförderplan.

(Frau Deppe [Grüne]: „Liebe Frau“ sagen die Männer auch immer, wenn es nicht weitergeht! — Heiterkeit.)

— Hören Sie mal! Ich wähle schon sehr bewußt aus, zu wem ich „lieb“ sage, Frau Deppe. Ob ich das zu Ihnen auch sagen würde, weiß ich nicht.

(Gansäuer [CDU] zu Frau Deppe [Grüne]: Erzählen Sie mal, zu wem Sie es sagen; das wäre ganz interessant!)

Liebe Frau Hammerbacher-Richter, wir haben einen Frauenförderplan, der, wie ich glaube, in weiten Teilen vorbildlich ist. Demnächst wird er

vom Kabinett verabschiedet. Mit ihm werden wir als Staat eine Vorbildfunktion ausüben. Auch das halte ich für eine wichtige staatliche Aufgabe.

Ich sage einen letzten Punkt dazu. In der Tat, der Frauenbereich ist praktisch der einzige, der von diesen Sparmaßnahmen nicht erfaßt ist. Auch das ist eine politische Aussage. Mir wäre es sehr viel lieber, wenn wir versuchen würden, in den Bereichen, in denen wir in bezug auf die Frauen Übereinstimmung haben — das könnte man ja definieren —, gemeinsame Arbeit zu leisten, als grüne Profilneurose zu präsentieren bei einem Thema, welches ich nur für begrenzt geeignet halte.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Was ist das für eine Gemeinsamkeit, wo Sie auf keinen einzigen Vorschlag konkret eingehen? — Gegenruf: Das kann sie gar nicht! — Frau Deppe [Grüne]: Soll der Einstellungsstopp Frauen nicht betreffen? Habe ich das so richtig verstanden? — Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Also wollen Sie nur Männer außen vorlassen? — Unruhe.)

— Wenn Sie nicht so unruhig gewesen wären, hätte ich es gerne gesagt. Die allgemeinen Sparmaßnahmen treffen Männer und Frauen natürlich gleichermaßen.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Das ist genau die Lüge! Das ist wirklich eine Lüge!)

Das ist bei Sparmaßnahmen völlig unvermeidlich.

(Frau Deppe [Grüne]: Aber nicht im Frauenbereich!)

Deswegen will ich auch hinzufügen, meine Damen und Herren: Wir sparen nicht um des Sparens willen,

(Zustimmung von Küpker [FDP] — Bruns [Emden] [SPD]: Nein, Sie sparen überhaupt nicht!)

sondern wir sparen, um Perspektiven für die Zukunft freizuschaffen.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der FDP. — Zurufe von der SPD.)

Wir sparen, weil wir es für unverantwortlich halten, künftige Generationen für heutige Annehmlichkeiten bezahlen zu lassen. Insofern sage ich Ihnen auch: Die Mehrheit der Bürger hat unsere Sparbeschlüsse sehr positiv aufgenommen, weil sie wissen, daß das notwendig ist.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der FDP.)

Es wird niemand verkennen, daß es eine Vielzahl von Menschen gibt, die betroffen sind oder die glauben, durch die Sparbeschlüsse betroffen zu sein. Dies ist zum Beispiel ein Grund dafür, daß ich mit dem DGB, der DAG und dem DBB gesprochen habe, nämlich um in einigen Punkten noch größere Klarheit, aber auch Anregungen zu bekommen, was wir eventuell besser machen können. Ich glaube, daß es wichtig ist, die Betroffenheit der einzelnen ernst zu nehmen. Wir werden auch versuchen, mit allen, die an uns herantreten, Gespräche zu führen. Wir werden auch versuchen, die sozialen Anliegen — ich sage einmal — im Bereich der Schwerbehinderten oder die Anliegen im Bereich der Auszubildenden

(Zurufe von der SPD)

in einem angemessenen Rahmen zu berücksichtigen.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Was ist denn der angemessene Rahmen?)

Es kommt aber niemand an der Erkenntnis vorbei, daß vor dem Hintergrund der radikalen Förderzinseinnahmevermindierungen, die schon im vergangenen Jahr über 545 Millionen DM ausgemacht haben

(Zuruf von der SPD)

und sich strukturell in die nächsten Jahre fortzuschreiben werden, Sparmaßnahmen unvermeidlich sind.

(Frau Deppe [Grüne]: Vor dem Hintergrund der Steuerreform?)

Es wäre unverantwortlich, sich dem zu entziehen. Das haben wir bislang gemeinsam akzeptiert. Aber wo es konkret wird, versuchen Sie zu kneifen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU. — Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Es geht um konkrete Maßnahmen!)

Ich habe Respekt vor denen, die als Betroffene — einige glauben, es zu sein, für andere könnte dies denkbarerweise zutreffen — protestieren und sich mit Besorgnis an uns wenden. Ich habe aber keinen Respekt vor denen, die professionell lautstarken Protest artikulieren, und dies aus der gesicherten Position ihrer Besitzstände heraus tun. Das sind genau die falschen.

(Beifall bei der CDU. — Frau Deppe [Grüne]: Dann dürfen Sie die Gruppierungen, die Sie vorhin aufgezählt haben, überhaupt nicht mehr ernst nehmen. Das sind auch Professionelle! — Weitere Zurufe.)

Wir sind der Auffassung, daß der Landeshaushalt in seiner Struktur geändert werden muß. Dies gilt insbesondere für den Personalkostenblock, der eine steigende Tendenz aufweist, aber auch im Hinblick auf andere Teile.

(Zuruf von der SPD: Dann müßt ihr den Läden zumachen!)

Die Risiken, die uns im Einnahmebereich drohen, sind allgemein bekannt.

(Waike [SPD]: Wer hat das verursacht?)

Die Einnahmeverluste im Bereich des Länderfinanzausgleichs hat das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe verursacht. Die Steuerminderungen durch eine Politik der Stabilitätserfolge haben wir gewollt. Diese Erfolge haben übrigens den Arbeitnehmern und Rentnern viel mehr geholfen als allen anderen Menschen in der Bundesrepublik. Das sollte dabei auch nicht vergessen werden.

(Beifall bei der CDU. — Zurufe von der SPD.)

Für den Rückgang des Förderzinsaufkommens, Herr Waike, sind die Scheichs in der OPEC, denke ich, aber sonst niemand verantwortlich zu machen.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Was hat das mit dem Kantinenzuschuß zu tun? — Zurufe von der CDU.)

Wenn wir sparen müssen, liebe Frau Hammerbacher-Richter — ich bleibe jetzt bei „liebe“, um Sie noch ein paarmal zu verwirren —, dann hat es keinen Zweck, die OPEC mit den Einkünften zu verwechseln, sondern dann müssen wir über die konkreten Sparmaßnahmen reden.

Ich füge einen zweiten Punkt bei den Risiken auf der Einnahmeseite hinzu. Das ist der Bereich der Steuerpolitik. Ich will ganz deutlich daran erinnern, daß der Ministerpräsident mehrfach darauf hingewiesen hat, daß die zweite Stufe des Steuersenkungsgesetzes 1988 in Höhe von insgesamt 5,2 Milliarden DM für uns notwendigerweise verbunden werden muß mit Kompensationen durch den Abbau von ungerechten Subventionen und Steuervergünstigungen.

(Aller [SPD]: Das glauben Sie doch selbst nicht mehr! Das ist ein politisches Leichtgewicht!)

Darüber sind wir im Gespräch mit dem Bundesfinanzminister. Dies halte ich für eine wichtige Aussage. Ich wünschte mir, Herr Aller, daß Sie uns den Rücken stärkten, statt hier solch eigen-

Frau Breuel

artige Zwischenrufe zu machen. Das wäre ja mal ganz hilfreich.

(Zuruf von Aller [SPD].)

Den Beweis dafür, daß wir in Niedersachsen richtig handeln, werden zumindest jene Bundesländer erbringen, denen es finanziell schlechter geht als uns und die jetzt nicht handeln und in kurzer Zeit in Teufels Küche kommen werden. Ein Bundesland dieser Art haben wir ja bereits.

(Frau Deppe [Grüne]: Es spricht Ihnen aber niemand das Handeln ab! — Gegenruf von der CDU: Schrei doch nicht so! Sei doch mal ruhig! — Gansäuer [CDU]: Was meinen Sie, was wir Ihnen alles absprechen!)

Ich sage auch, daß es uns mit Hilfe der erheblichen Förderzinseinnahmen der vergangenen Jahre gelungen ist, uns zum Beispiel im Bereich der Kreditfinanzierungsquote oder im Bereich des Schuldenstandes in einem Mittelfeld der Länder aufzuhalten. Es erscheint uns wichtig, dies weiterhin zu versuchen.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Frau Breuel, das ist alles aber keine Begründung für diese Sparmaßnahmen, die Sie ergreifen!)

Meine Damen und Herren, es lohnt auch nicht, sich von allem zu distanzieren, was Sparen betrifft, den Bürgern Gefälligkeiten vorzugaukeln und hinterher nicht mehr in der Lage zu sein, politisch zu handeln. In dieser Hinsicht unterscheiden wir uns von Ihnen, auf diesen Weg sind wir auch stolz.

(Beifall bei der CDU. — Zuruf von Frau Deppe [Grüne]. — Aller [SPD]: Bei Ihnen muß man jetzt auf die neue Wortwahl achten!)

Ich gebe ja zu, daß es eine Vielzahl von Bestrebungen gegeben hat, staatliches Handeln zu reduzieren, die nicht immer sehr erfolgreich gewesen sind. Aber ich glaube schon, daß es notwendig ist, mit dem Sparen zu beginnen nicht nur vor dem Hintergrund, daß Risiken auf der Einnahmeseite bestehen, sondern zum Beispiel auch vor dem Hintergrund, daß es demographische Veränderungen gibt, die jeder konkret nachzeichnen kann.

(Aller [SPD]: Das wissen Sie schon seit zehn Jahren, Frau Breuel!)

Meine Damen und Herren, die Änderungen bei den Schülerzahlen und bei den Personen im erwerbsfähigen Alter sind bekannt. Es steigt die Zahl der älteren Bürger, aber die Gesamtbevölkerung nimmt ab. Die Lebens- und Konsumge-

wohnheiten verstärken sich in Richtung Dienstleistungs-, Informations- und Freizeitgesellschaft, übrigens nicht nur eine Chance für humanere Lebensgestaltung des einzelnen, sondern, wenn wir es richtig nutzen, auch eine Chance für Arbeitsmarkt und Arbeitsplätze. Wenn dieses richtig ist — die Demographie kann ja niemand bestreiten —, gibt es keinen Sinn, wenn unter diesen Bedingungen die traditionellen Verwaltungen und klassischen Infrastrukturmaßnahmen weiter expandieren. Hier muß eingeschränkt werden. Das heißt, um es konkret zu sagen: Eine in der Zahl sinkende Bevölkerung braucht keine wachsende Verwaltung.

(Beifall bei der CDU.)

Im Gegenteil: Insofern ist der für den 1. Juni 1987 beschlossene Einstellungsstopp auch als ein Signal anzusehen. Ich sage aber: Er bietet auch eine Chance. Er bietet nämlich die Chance, dort, wo Verwaltung zum Teil zu Wildwuchs verkommen ist — was übrigens die wesentliche Schuld der Politik ist; das sage ich selbstkritisch hinzu —, Vereinfachungen durchzusetzen, Aufgaben abzubauen. Insofern haben wir hier eine Leistung zu erbringen, die heißt: den Einstellungsstopp so zu gestalten, daß er aufgabenorientiert durchgeführt wird, daß er übrigens die Laufbahnen möglichst gleichermaßen trifft, nicht nach dem Motto: Die Großen werden geschont, die Kleinen kommen schlecht dabei weg.

(Zuruf von der SPD: Hätten Sie doch nur den Kultusminister eingespart!)

Wir sollten auch versuchen, dem Einstellungsstopp den Teil Sozialverträglichkeit zum Inhalt zu geben, den wir für notwendig halten. Wir werden diesen Weg beschreiten.

(Aller [SPD]: Alles heiße Luft!)

— Das ist keine heiße Luft, Herr Aller; das ist konkrete Politik. Das ist für die Opposition aber vermutlich etwas schwer zu verstehen. Insofern nehmen Sie das freundlicherweise zur Kenntnis!

Ich will ein Weiteres sagen, meine Damen und Herren. Es gibt eine Anzahl von politischen Aufgabenfeldern, die in den letzten Jahren Spitzenpositionen im Vergleich zu allen anderen Ländern erreicht haben. Wir wollen das nicht grundsätzlich ändern, aber wir wissen, daß wir hier gewisse Einschränkungen vornehmen können. Ich will nur einmal die soviel zitierte Erwachsenenbildung als Beispiel nehmen. In Niedersachsen machen die Ausgaben in der Erwachsenenbildung gegenwärtig etwa 12 DM pro Einwohner aus. Das Land, das den nächsthöheren Betrag pro Einwohner und Jahr zahlt, ist Hessen. Die zahlen 4 DM pro Ein-

wohner. Das heißt, Niedersachsen zahlt dreimal soviel in der Erwachsenenbildung pro Einwohner wie das nächstfolgende Land. Dann kommen Bayern und Baden-Württemberg und ähnliche; die liegen nach meiner Erinnerung alle bei 2 bis 3 DM. Durch die Einsparungen, die wir vornehmen werden, so schätze ich, werden wir bei etwa 11 DM liegen. Das heißt, wir liegen immer noch über 200 % über dem nächsten Land. Und deswegen zu sagen, wir würden falsche Einsparungen vornehmen, scheint mir eine ganz eigenartige Vorstellung seitens der Opposition hier zu sein.

(Frau Deppe [Grüne] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Natürlich, meine sehr verehrten Damen und Herren, muß man sich bei solchen Maßnahmen auch die Einnahmeseite angucken.

(Aller [SPD]: Das wird auch Zeit!)

Das will heißen, daß wir uns sehr sorgfältig anschauen müssen, ob es eine Anzahl von Leistungen gibt, die wir heute entweder kostenlos oder zu billig an Bürger und Wirtschaft abgeben, wobei natürlich auch hier soziale Gesichtspunkte zu beachten sind. Dies ist der Grund, warum im Finanzministerium ein Gebührenmanagement eingerichtet worden ist, das hierzu die entsprechenden Arbeiten zu leisten hat. Die Gebühren — die Stichworte kennen Sie — werden sicherlich eine Rolle spielen im Bereich der Umwelt; Gebühren werden angeschaut werden in der Katasterverwaltung, in der Mehreinnahmen zu verwirklichen sind, aber auch bei den Studenten. Darüber wird sicherlich heute nachmittag noch an anderer Stelle diskutiert werden.

Vizepräsident Ravens:

Frau Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Deppe?

Breuel, Ministerin der Finanzen:

Aber bitte!

Frau Deppe (Grüne):

Frau Ministerin Breuel, zur Erwachsenenbildung haben Sie gesagt, die Förderung sei zu hoch. Es geht ja nicht darum, daß dem Land Niedersachsen — vorausgesetzt, es muß gespart werden — jetzt das Sparen abgesprochen werden soll, sondern es geht doch darum, einmal dazu Stellung zu nehmen, welche Personengruppen Sie mit welchen Maßnahmen hauptsächlich treffen. Es geht darum, wie Sie das politisch nach außen

überbringen wollen, wenn Sie auf der anderen Seite nach außen hin verstärkt eine Öffentlichkeitsarbeit machen dahingehend, daß Sie in diesem Lande etwas für Frauen tun wollen. Diesen Widerspruch — das Handeln selbst spricht Ihnen niemand ab — klären Sie doch bitte einmal auf.

(Beifall bei den Grünen.)

Breuel, Ministerin der Finanzen:

Frau Deppe, ich habe trotz aller Sympathie für Ihr Engagement für die Frauen Schwierigkeiten, Ihrer Frage zu folgen; denn es gibt nicht einmal die Andeutung einer Überlegung, bei der Erwachsenenbildung speziell die Frauen zu treffen. So etwas zu glauben wäre doch absurd.

(Beifall bei der CDU.)

Insofern glaube ich, daß Ihr Mißtrauen etwas eigenartig ist.

Meine Damen und Herren, auf die Studiengebühren will ich hier nicht intensiv eingehen, weil das heute nachmittag noch der Wissenschaftsminister tun wird. Ich möchte aber noch einmal mein persönliches Erstaunen über die Demonstrationen zum Ausdruck bringen, denn von den vielen tausend Demonstranten werden nur diejenigen betroffen sein, die über die Regelstudienzeit hinaus noch drei Semester Zeit haben werden, ihr Studium abzuschließen.

(Hildebrandt [FDP]: Über BAföG-Höchst-dauer!)

— Über BAföG-Höchst-dauer hinaus.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Das stimmt doch gar nicht! Die Betreuung wird schlechter! Die Bibliotheken sind geschlossen! Die Praktiker fehlen!)

Wenn ich mir dann noch überlege, daß auch für Kindergärten Geld bezahlt werden muß, dann frage ich mich: Wo ist in dieser Frage Ihr soziales Anliegen?

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Ich frage mich auch: Was ist dem Steuerzahler in dieser Frage noch zuzumuten? Sind Studenten denn bessere Menschen, wenn sie etwas nicht in Ordnung machen, als andere Menschen? Wie sieht das eigentlich aus? Ich meine, auch dieses müßte sorgfältig betrachtet werden.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP. — Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Sollen die lieber Sozialhilfe beziehen? Finden Sie das sinnvoller? Der Arbeitsmarkt nimmt die doch gar nicht auf!)

Frau Breuel

Man kann nicht versuchen, darüber immer so pauschal hinwegzugehen.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Pauschal waren Sie, Frau Breuel! Das möchte ich noch einmal zu Protokoll geben!)

Die haushaltspolitischen Weichenstellungen von Landesregierung und CDU- und FDP-Fraktion sind eine schwierige Aufgabe. Wir haben einen schweren Weg vor uns. Wir sind entschlossen, diesen Weg sehr konsequent zu gehen, und zwar nach dem Motto: Wir wollen uns nur das nehmen, was unser ist, um kommenden Generationen das zu lassen, was ihnen bleiben muß.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Ich finde, daß der, der dies als Argument nicht akzeptiert, auch der Frage nach der menschlichen Politik nicht mehr ausweichen kann.

Lassen Sie mich noch ein Letztes sagen, meine Damen und Herren. Auch nach den Sparmaßnahmen werden wir unsere politischen Prioritäten — ich sage einmal: Verbesserung des Arbeitsmarktes, soziales Niedersachsen, Forschungsland Niedersachsen — konsequent weiterführen. Daran wird sich nichts ändern. Wir werden immer die Kraft haben, für wichtige Aufgaben Geld bereitzustellen. Wir fordern aber auch hier die Opposition im Landtag auf, mit uns den Weg zu gehen, der für Niedersachsen und seine Zukunft wichtig ist. — Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Vizepräsident Ravens:

Vielen Dank, Frau Minister. Damit ist die Große Anfrage beantwortet. — Ich eröffne die Besprechung. Um das Wort hat zunächst der Kollege Küpker gebeten. Ich erteile ihm das Wort.

Küpker (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will als Einstieg in dieses Thema auf die Entwicklung der Schulden eingehen. Wenn wir einen Blick in die Mipla werfen, wird deutlich, wie sich der Stand der Schulden des Landes seit 1975 entwickelt hat.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Wer war denn damals an der Regierung?)

— Das war der Einschnitt, als Albrecht gewählt wurde. — Ende 1975 waren es 7,5 Milliarden DM.

(Aller [SPD]: Jetzt kommt wieder die Doppelstrategie!)

Im Jahre 1978, als die FDP aus der Regierung ausgeschieden ist, waren es 14 Milliarden DM.

(Aller [SPD]: Das ist ganz schön für diese kurze Zeit! Doppelt soviel!)

Ich nenne diese Zahlen ganz bewußt und ganz ruhig. — Mitte 1986 waren es 30 Milliarden DM, und Ende dieses Jahres werden es 32,1 Milliarden DM sein. Nach der Mipla werden wir im Jahre 1990 auf 37,5 Milliarden DM kommen.

(Aller [SPD]: Die Mipla gilt doch überhaupt nicht mehr!)

Wir haben also seit 1975 einen rapiden Anstieg, eine Vervielfachung der Schuldensumme zu verzeichnen. Wir müssen dabei aber noch bedenken, daß netto 10 Milliarden DM aus dem Förderzins gekommen sind, die im Haushalt mit untergegangen sind,

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen — Zurufe von der SPD: Bravo!)

ohne daß wir zum Beispiel im Bereich der Wirtschaftsstruktur viel erreicht haben, was mit diesem Geld durchaus möglich gewesen wäre.

(Beifall und Lachen bei der SPD und bei den Grünen. — Aller [SPD]: Sehr gut!)

Meine Damen und Herren, der Schuldenstand wäre sonst noch höher. Es ist ja gesagt worden, die Situation des Landes sei zu wenig bekannt. Ein Blick in die Mipla hätte uns immer den gegenwärtigen Stand erlaubt. Dort stehen die Zahlen drin, und dort werden auch die Prognosen aufgezeigt.

Meine Damen und Herren, ich darf für die FDP sagen, daß wir immer eine tatsächliche Konsolidierung des Landeshaushalts gefordert haben. Wir haben einen Aufgabenabbau gefordert. Wir haben Umschichtungen gefordert. Entsprechende Anträge haben wir gestellt. Im Wahlkampf sind wir angetreten und haben in den Programmen vor den Wahlen immer ganz bewußt ausgeführt, daß wir eine tatsächliche Konsolidierung wollen. Dies ist an unserer Politik auch abzulesen, wobei Konsolidierung immer nur heißt: Verringerung des Schuldenzuwachses. Das nennen wir heute schon Konsolidierung. Das ist aber noch kein Abbau.

(Hildebrandt [FDP]: So ist es!)

Meine Damen und Herren, die Koalitionsfraktionen — ich bekenne mich dazu, und meine Fraktion steht dahinter — haben eine Haushalts- und Strukturkommission eingesetzt. In mehr als 20 Sitzungen haben wir Vorschläge erarbeitet; die Fraktionen haben sie einstimmig abgesegnet. Das

Kabinetts hat sie weitgehend übernommen und noch eigene Vorschläge hinzugefügt. Das ist das Paket, das demnächst zur Beratung ansteht. Jetzt gilt es, noch Nuancierungen zu finden und zu einer gewissen Austarierung zu kommen. Die Zahlen werden in den Haushaltsplanentwurf für 1988 eingehen. Das war unsere erste Schulaufgabe. Zum Teil werden die Zahlen aber auch bereits in den Nachtragshaushalt für 1987 eingehen, und wir werden auch die MiPla vor diesem Hintergrund weiter diskutieren müssen.

(Theilen [SPD]: Die Regierung hat versagt!)

Sobald die Zahlen gedruckt vorliegen, ist der Landtag gefordert, Entscheidungen zu treffen. Wir haben bislang laut gedacht und auch schon Beschlüsse verkündet, damit jeder weiß, woran er ist. Das haben wir ganz bewußt so gesagt.

(Beifall bei der FDP.)

Wenn jetzt die SPD-Fraktion einen Antrag einbringt, am 14. Mai eine Sondersitzung durchzuführen, soll uns das nur recht sein. Dann können wir unsere Argumente erneut vorbringen und erneut auf die Notwendigkeit der Haushaltskonsolidierung und der Haushaltssanierung hinweisen.

(Beifall bei der FDP.)

Das Echo in der Bevölkerung ist sehr gut. Wir haben uns gar nicht vorgestellt, daß wir so für unsere Beschlüsse gelobt werden würden.

(Beifall bei der FDP. — Lachen bei der SPD. — Unruhe. — Zurufe. — Glocke des Präsidenten.)

Die Grünen haben das Verdienst, diese Große Anfrage gestellt zu haben. Ich kann aber nicht verstehen, daß die Grünen nur einseitig auf der Schiene „Frauenpolitik“ und „Benachteiligung von Frauen“ fahren. Ich habe den Eindruck, wir müssen bald eine Männergleichstellungsstelle einrichten, damit wir hier nicht untergebuttert werden.

Vizepräsident Ravens:

Herr Kollege Küpker, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Hammerbacher-Richter?

Küpker (FDP):

Bitte!

Frau Hammerbacher-Richter (Grüne):

Herr Küpker — ich sage absichtlich nicht „lieber Herr Küpker“ —,

(Küpker [FDP]: Das ist auch nicht nötig! — Jahn [CDU]: Das geht auch ohne „lieber“!)

können Sie mir Auskunft darüber geben, wie viele Dankesbriefe Sie aufgrund Ihrer Sparbeschlüsse bereits aus der Bevölkerung erhalten haben?

(Beifall bei den Grünen.)

Küpker (FDP):

Wir brauchen keine Briefe, sondern wir brauchen die allgemeine Zustimmung. Die werden wir in diesem Jahr haben,

(Zurufe von den Grünen)

und die werden wir auch in den nächsten Jahren haben. Ich bin sicher, daß wir — sollten Sie das gemeint haben — auch die nächsten Wahlen sehr gut bestehen werden; denn wir sagen jetzt der Bevölkerung, was Sache ist. Wir wollen ja nicht um des Sparens willen sparen, sondern dahinter steht wieder politisches Handeln. Wir wollen wieder bestimmte Investitionen und andere Aufgabengebiete in den Landeshaushalt einbringen. Dann werden wir 1990 gut abschneiden. Ich bin sicher, daß das läuft, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU. — Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Sie müssen schon ansparen für die Wahlgeschenke!)

Wir wollen unsere Handlungsfähigkeit zurückgewinnen, weil für den Haushalt 1988 Risiken bestehen. Frau Breuel hat sie aufgezählt: die Steuermindereinnahmen, die anhaltende Preisstabilität, die wir doch alle politisch wollen, die Auswirkungen des Länderfinanzausgleichs, die Neufestsetzung der Bundesergänzungszuweisungen und die Ungewißheit bei den Förderzinseinnahmen.

Vizepräsident Ravens:

Herr Kollege Küpker, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Deike?

Küpker (FDP):

Bitte!

Deike (SPD):

Ich habe immer gedacht, man könne nur sparen, wenn man Geld hat. Würden Sie diesem Hause bestätigen, daß Sie, wenn Sie kein Geld haben, auch nicht sparen können? Ich höre immer nur etwas von Sparen, aber nichts von Einsparen.

(Beifall bei der SPD. — Jahn [CDU]: Ihr habt doch immer das Geld ausgegeben, das ihr gar nicht hattet! — Unruhe. — Weitere Zurufe.)

Küpker

Küpker (FDP):

So ist es. Herr Kollege Deike, das war genau die Antwort. Sie möchten Geld ausgeben, obwohl sich nicht abzeichnet, daß es auch eingenommen werden wird. Was ich vermisste, ist, daß Sie der Realität ins Auge sehen und die Risiken erkennen.

Der Haushalt 1988 wird weitere Risiken haben. Ich denke auch an die Ausgabenseite, an die Entwicklung der Aufwendungen für die Zinsen. Wir geben fast 10 % des Haushaltes für Zinsen aus. Ich denke ferner an die Notwendigkeit, Asylanten unterzubringen oder mehr Geld im Bereich der Sozialhilfe auszugeben. Außerdem denke ich in Anbetracht des Tarifabschlusses für den öffentlichen Dienst für 1987 an die weitere Steigerung der Personalkosten in den nächsten Jahren. Das Land hat 176 000 Bedienstete. Nach allen Prognosen nimmt die Bevölkerung ab. Das heißt doch ganz klar, daß wir zu Personalreduzierungen kommen müssen. Wenn es richtig ist — und es ist richtig —, daß sich bestimmte Aufgaben erledigt haben, müssen wir das Personal, das dafür nicht mehr benötigt wird, abbauen, wobei aber doch keiner entlassen wird.

(Beifall bei der FDP.)

Schließlich ergeben sich für das Land auch neue Aufgaben; Stichwort Gewerbeaufsicht. Hier müssen wir etwas verstärken, aber dafür müssen wir uns auch den Spielraum vorher freischaufeln.

Meine Damen und Herren! Je stärker die Einnahmeseite gefährdet ist, um so mehr müssen wir uns bei den Ausgaben beschränken. Das gilt insbesondere auch beim Personal. Der Anteil von 42 %, offen im Haushalt ausgewiesen, ist zu hoch. Hier gilt nachdrücklich das, was die Betriebe bei allen Tarifabschlüssen nachvollziehen und nachvollziehen müssen, wenn sie weiter Bestand haben wollen: Je höher die Tarifabschlüsse ausfallen, um so mehr muß eine Personalreduzierung im Bereich der öffentlichen Hand erfolgen. Dies muß uns einmal ganz klar vor Augen geführt werden.

(Frau Pistorius [SPD]: Das ist doch nicht logisch!)

Mir liegt daran, daß die bisherige Sparpolitik so nicht weitergeführt wird. Bisher war es so, daß es feste Ausgabenblöcke, Rechtsverpflichtungen, gab; da konnte man kaum rangehen. Wen traf es bei den Einsparbeschlüssen? — Der ganze Block der Investitionsausgaben ging zurück. 1978 hatten wir noch einen Anteil von 18 %, für 1987 sind es nur noch 12,5 %. Das kann ja wohl nicht die richtige Politik sein. Also muß man an die

Rechtsverpflichtungen herangehen, dort abbauen und neue Beschlüsse herbeiführen,

(Zustimmung von Hildebrandt [FDP])

damit wir überhaupt wieder Handlungsfähigkeit gewinnen.

Vizepräsident Ravens:

Herr Kollege, ich darf Sie bitten, zum Schluß zu kommen.

Küpker (FDP):

Ich glaube, wir werden bald eine Sondersitzung zu diesem Thema haben. Deshalb können wir noch Argumente aufheben, Herr Präsident. — Ich will noch einmal sagen: Wir sparen nicht um des Sparens willen, sondern aus politischer Notwendigkeit und aus der politischen Erkenntnis heraus, daß wir wieder Handlungsspielraum für politische Aktivitäten in diesem Lande gewinnen wollen. Wir wollen ganz bewußt Politik machen und vorher durch eine entsprechende Beschlußlage den finanziellen Spielraum dafür schaffen.

(Zuruf von der SPD: Pleitegeier!)

Ich wiederhole: Die FDP steht zu den Sparbeschlüssen. Ich denke, das Land ist gut beraten, wenn dies so wirksam wird; dann können wir auch wieder Politik für die Zukunft gestalten.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Vizepräsident Ravens:

Schönen Dank, Herr Kollege. — Bevor ich dem Kollegen Schörshusen das Wort erteile, kann ich nunmehr feststellen, daß das Haus beschlußfähig ist.

(Zuruf von den Grünen: Toll!)

Ich erteile jetzt dem Kollegen Schörshusen das Wort. Er hat noch drei Minuten Redezeit.

Schörshusen (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Breuel, Sie servieren der Öffentlichkeit seit einiger Zeit haushaltspolitisches Rührei mit Konsolidierungsquark. Sie meinen, daß man dem ohne konkrete Zahlen, die Sie auch auf die Große Anfrage verweigert haben, so zustimmen könne.

Interessant ist der bemerkenswerte Realitätsverlust. Herr Küpker, Sie haben in Ihrem Beitrag einiges von Lobhudeleien der Bevölkerung gesagt, die sich darüber freue, daß ganz wesentliche sozial- und bildungspolitische Dienstleistungen ge-

strichen würden. Wo sind die denn? Haben Sie vielleicht nicht mitbekommen, daß 12 000 Studenten hier in Hannover waren und sich darüber beschwert haben, daß da etwas zusammengestrichen werden soll? Ich frage mich: Welche Bevölkerungsgruppe wird sich denn über das freuen, was hier im Augenblick vorgelegt wird?

(Beifall bei den Grünen. — Hildebrandt [FDP]: Die Leistungsträger!)

Angesichts der Tatsache, daß Frau Breuel in ihrer Antwort auf die Große Anfrage lapidar schreibt, daß ihre Sparmaßnahmen in der Öffentlichkeit „abgesehen von einigen lautstarken Protesten überwiegend Zustimmung erhalten“ hätten, möchte ich gern wissen: In welchem Land leben Sie eigentlich, Frau Breuel? Niedersachsen kann es zumindest nicht sein.

(Beifall bei den Grünen und bei der SPD.)

Man kann feststellen, daß das Land, die Bevölkerung, irritiert, bestürzt und empört über das ist, was die Landesregierung tut, daß wir uns im Augenblick in einem finanzpolitischen Ausnahmezustand mit irgendwelchen Notverordnungen befinden und daß sich die Landesregierung bis heute geweigert hat, konkret zu der Frage Stellung zu nehmen, welche Auswirkungen dies für die Bevölkerung hat.

Wir meinen, daß die Antworten der Landesregierung — wenn man sie sich anschaut, stellt man fest, daß es eindeutig Nichtantworten sind — ganz eindeutig eine Mißachtung des parlamentarischen Informations- und Kontrollrechts sind.

(Beifall bei den Grünen.)

Wir meinen auch, daß die Finanzkrise in Niedersachsen kein Schicksalsschlag ist, wie es etwa die Sturmflutkatastrophe von 1962 war, sondern im wesentlichen hausgemacht ist, voraussehbar war und auch korrigierbar ist. Ich weise nur auf die Steuerreform des Bundes hin, die zu 57 % zu Lasten der Länder geht.

(Zustimmung bei der SPD.)

Ich erinnere auch daran, daß Herr Hirche — er ist jetzt nicht da — relativ kurzfristig und unverhältnismäßig den Ölförderzins gesenkt hat. Ich erinnere daran, daß die Entwicklung der Verschuldung wirklich jahrelang voraussehbar war. Ich weise auf die chaotische Haushaltsführung hin, die sich jetzt daran erwiesen hat, Herr Küpker, daß man 20 000 Beschäftigte in Titelgruppen, d. h. unter Sachmitteln, versteckt hat. Jetzt er-

fährt man plötzlich, daß das Land Niedersachsen praktisch 200 000 Leute in Lohn und Brot hat.

(Aller [SPD]: Wir wußten das aber! Das wußte nur die CDU nicht! — Theilen [SPD]: Das ist auch diskutiert worden!)

Ich komme zum Schluß. Ein finanzpolitischer Kahlschlag, wie er hier vorgesehen ist, kann auf keinen Fall hingenommen werden. Wir werden deshalb alle parlamentarischen und auch außerparlamentarischen Möglichkeiten nutzen, um den Ausstieg Niedersachsens aus seiner sozialpolitischen und bildungspolitischen Verantwortung zu verhindern. — Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen. — Zurufe von der CDU.)

Vizepräsident Ravens:

Vielen Dank, Herr Kollege. — Ich erteile dem Kollegen Aller das Wort.

Aller (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schon ein Schauspiel, was hier abläuft und wie diese Landesregierung mit einer lang angelegten Strategie versucht, das tatsächliche Finanzchaos in seiner Entwicklung auf mehrere Monate zu verteilen, damit immer nur Teile der Bevölkerung darauf reagieren können. Ich bin den Gewerkschaften und denen sehr dankbar, die schon jetzt öffentlich Protest gegen das erhoben haben, was aus dem Sack oder den Paketen, in denen Frau Breuel die Sachen inzwischen versteckt, bekanntgeworden ist und in der Bevölkerung spürbar wird. Denn hinter den Personaleinsparungen in Höhe von 270 Millionen DM verbergen sich, Frau Breuel, nicht nur die Schicksale derjenigen, die betroffen sind oder nicht eingestellt werden, sondern auch die Beeinträchtigungen für diejenigen, die durch verminderte Dienstleistungen des Landes und der Kommunen letztlich mittelbar betroffen werden, nicht von Ihrer Sparpolitik, sondern von Ihrer Kürzungspolitik mit der Axt.

(Beifall bei der SPD.)

Ich möchte Ihnen deutlich machen, daß die Strategie, mit der Sie hier vorgehen — nach dem Motto: Ich habe ja den Haushaltsausschuß informiert, und da sind keine Fragen gekommen —, an den Rand der Lächerlichkeit gerät, wenn in jeder Zeitung und in jedem „Rundblick“ inzwischen mehr steht als das, was Sie in der Antwort auf eine ordentlich gestellte Anfrage im Landtag offenzulegen wagen.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Aller

Es grenzt an eine Frechheit und an einen Skandal, wenn man sich dann hier hinstellt und weiter mit Globalzahlen operiert und so tut, als sei in den Plänen, die in der Schublade liegen, nicht schon sehr präzise dargestellt, wie jeder einzelne Kürzungsposten, den Sie vorgeschlagen haben, letztlich durchschlagen wird. Das ist kein Umgang mit dem Parlament. Gerade deshalb hat die SPD-Landtagsfraktion die Sondersitzung des Landtags beantragt.

(Beifall bei der SPD. — Gansäuer [CDU]: Die wir sehr begrüßen!)

Ich bin froh, daß die FDP das begrüßt. Denn die FDP braucht die Zeit, um ihre Erblastdebatte im Land Niedersachsen — nun allerdings mit völlig verkehrten Vorzeichen — auch rüberzubringen. Herr Küpker, Sie sind in einer verdammt schlechten Situation.

(Fischer [Buxtehude] [FDP]: Das verkennen Sie! — Weitere Zurufe von der FDP.)

Sie müssen nun der Bevölkerung klarmachen, daß Sie angeblich zehn oder elf Jahre lang nichts mit dieser Entwicklung zu tun hatten und nun nach dem Sprung in die Regierung das Ruder herumreißen und daß daraufhin alles besser wird.

(Bruns [Emden] [SPD]: Konkursverwalter! — Zuruf von Küpker [FDP].)

Sie sind aber gleichzeitig in Bonn Hauptverantwortlicher dafür, daß durch die Steuerreform, die Sie mit betreiben, die Einnahmeseite des Landeshaushalts und der kommunalen Haushalte ganz empfindlich getroffen wird.

(Beifall bei der SPD.)

Wir werden Sie nicht aus dieser Situation herauslassen. Wir werden den ganzen Tag Zeit haben, Herr Küpker, sehr dezidiert die Doppelstrategie aufzudecken, die Sie fahren.

Vizepräsident Ravens:

Herr Kollege Aller, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Hildebrandt?

Aller (SPD):

Der kommt gleich dran. Aber bitte!

Hildebrandt (FDP):

Herr Kollege Aller, sind Sie mit mir der Auffassung, daß wir über den Landeshaushalt 1988 sprechen und daß die Steuerreform im wesentlichen im Jahr 1990 Auswirkungen haben wird

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Da sind jetzt schon Auswirkungen!)

und daß sich das ganze Paket an Finanzproblemen

(Aller [SPD]: Fragen Sie nicht so lange, daß ich keine Redezeit mehr habe!)

— das ist ja viel bedrückender — ohne die Steuerreform vollzieht?

Aller (SPD):

Ich antworte mal mit Ihren eigenen Worten, Herr Hildebrandt: Dieses Land ist nur deshalb nicht pleite, weil ein Land nicht pleite gehen kann. Das ist ein wörtliches Zitat von Hildebrandt (FDP) aus der Presse.

Wir sollten uns darauf verständigen, daß es in diesem Landtag eine Mehrheit gibt — das hat Herr Küpker eben hervorragend begründet —, die mit zwei Punkten endgültig aufgeräumt hat — wir könnten das hier sogar beschließen —: Die Finanz- und Haushaltspolitik des Ministerpräsidenten Albrecht und seiner Finanzminister Ritz und Breuel ist gescheitert.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Ich kann das durch Zitate belegen. Was die Wirtschafts-, Struktur- und Arbeitsmarktpolitik angeht, so will ich gern auf das, was Sie auf dem Landesparteitag gesagt haben, Herr Hildebrandt,

(Hildebrandt [FDP]: Das, was Sie eben gesagt haben, war ein falsches Zitat!)

und auf die Aussagen von Herrn Jürgens, des Kabinettskollegen von Herrn Albrecht, zurückgreifen. Angesichts dessen werden wir wohl auch eine Mehrheit dafür bekommen, daß die Wirtschafts-, Struktur- und Arbeitsmarktpolitik von Herrn Albrecht und Frau Breuel gescheitert ist.

(Beifall bei der SPD.)

Das ist exakt die Ausgangslage, vor der wir stehen, wenn wir heute über Haushaltskonsolidierung — wie Sie sagen — oder über Kürzungen mit der Axt — wie wir es nennen — versuchen wollen, den Handlungsspielraum für die Landespolitik wieder zu erweitern. Es ist geradezu unverantwortlich — — —

(Hildebrandt [FDP] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Vizepräsident Ravens:

Herr Kollege Aller — — —

Aller (SPD):

Sie dürfen ja nachher noch einmal reden, vielleicht als Fraktionsvorsitzender.

Vizepräsident Ravens:

Also, er gestattet keine Zwischenfrage, Herr Abgeordneter.

(Zuruf von Hildebrandt [FDP].)

Aller (SPD):

Es ist geradezu unverantwortlich, daß Sie sich hier hinstellen und so tun, als ginge es um die Zukunft und nicht um die Vergangenheit. Wenn Ihr Kollege Küpker anhand der Entwicklung der Schulden sowie der Zins- und Tilgungsbelastung für den Landeshaushalt präzise dargestellt hat, welche Erblast in der Tat seit 1976 aufgebaut worden ist und wie die Handlungsspielräume für Landespolitik und Kommunalpolitik eingeengt werden,

(Hildebrandt [FDP]: Wie wollen Sie denn den Haushalt konsolidieren, Herr Aller?)

Herr Hildebrandt, dann ist es eben nicht so, wie uns Frau Breuel glauben machen will, nämlich daß das Ganze nur deshalb über uns hereingebrochen sei, weil der Förderzins erheblich abgesackt ist. Es ist eine kontinuierliche Entwicklung in die Sackgasse. Das ist das Problem, vor dem die CDU steht.

(Beifall bei der SPD.)

Ich kann den Kollegen der CDU nur empfehlen, die vielen Redebeiträge ihrer Kollegen im Bundestag in Richtung Verschuldungsdebatte — dort allerdings gegen die sozial-liberale Koalition — genau nachzulesen. Es wäre uns ein leichtes, all diese Argumente hier mit CDU-Vorzeichen gegen diese Landesregierung vorzubringen.

(Zuruf von Hildebrandt [FDP].)

Es hilft auch überhaupt nicht weiter, Herr Hildebrandt, wenn wir damit argumentieren, daß die Situation in anderen Bundesländern oder auf Bundesebene ganz anders oder noch viel schlimmer sei.

(Bruns [Emden] [SPD]: Das stimmt doch gar nicht!)

Wir machen hier Landespolitik. Diese Landespolitik wird durch eine Regierung bestimmt. Diese Regierung wird durch eine Opposition und durch ein Parlament kontrolliert.

Wenn ich „Parlament“ sage, dann möchte ich noch einige Bemerkungen dazu machen, was sich in den letzten Wochen an Hinterzimmer- und Geheimnispolitik zwischen der Regierung und den sie tragenden Fraktionen abgespielt hat.

(Lindhorst [CDU]: Woher wissen Sie das?)

Es ist unverschämt, bei den Einsparungsaufgaben an die Gemeinsamkeit der Fraktionen zu appellieren und gleichzeitig nur mit zwei Fraktionen und der Regierung in einer Reihe von Geheimsitzungen mit „Viererbande“, und was da alles so gelaufen ist, Politik vorzuprägen, die überhaupt nicht mehr veränderbar ist.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.
— Oestmann [CDU]: So etwas sollten Sie eigentlich kennen!)

Das ist kein Umgang mit diesem Parlament. Das ist allemal kein Umgang mit der Opposition, wenn man von ihr erwartet, daß sie konstruktiv auch schwierige Einsparungs- und Umsteuerungsprozesse mittragen soll.

(Zuruf von Hildebrandt [FDP]. — Jahn [CDU]: Damit kann man mangelnde eigene Vorschläge auch nicht bemänteln!)

Ich sage Ihnen, Herr Hildebrandt und Herr Jahn — nach der Lautstärke zu urteilen, war er es —: Wenn Sie sich weigern, auf der Einnahmeseite über mehr als über Studiengebühren und ein paar Katastergebühren zu reden, und wenn Sie nicht bereit sind, über die Verhinderung der Steuerreform in Bonn zu reden,

(Zuruf von Lindhorst [CDU])

dann haben Sie in uns keinen Partner, weil Sie nämlich die Hunderte von Millionen, die wir brauchen, über die paar Einnahmekriterien nicht aufbringen können.

(Beifall bei der SPD. — Hildebrandt [FDP]: Das entlastet Sie nicht davon, eigene Vorschläge zu machen!)

Die Löcher, die Sie auf der Einnahmeseite reißen, werden Sie mit Ihren Einschnitten in der Ausgabenpolitik beileibe nicht stopfen können. Dann bricht wieder ein Teil der Albrechtschen Finanzpolitik zusammen, nämlich die Haushaltskonsolidierung im Bereich der Neuverschuldung. Er ist ja schon herunter von diesem Pfad.

(Zuruf von Frau Hammerbacher-Richter [Grüne].)

Auch der andere große Konsolidierer, Stoltenberg, wird von diesem Pfad herunter sein, wenn er die Steuerreform einlösen muß. Das einzige, was mich bei der Antwort auf die Große Anfrage der Grünen aufgeregt hat, waren die Hinweise darauf, was die vorgezogene Steuerreform bringt. Das sind 1988 190 Millionen DM, 1989 280 Millionen DM, 1990 290 Millionen DM und 1991 305 Millionen DM. Rechnen Sie einmal hoch, was

Aller

es bringt, wenn erst die große Steuerreform voll durchschlägt!

(Bruns [Emden] [SPD]: Für das Land! Es kommen noch die Kommunen hinzu!)

Wir Sozialdemokraten wissen, daß wir nicht nur über Landespolitik und über Landeshaushalte zu sprechen haben, sondern auch über die Auswirkungen auf die Kommunen. An dieser Stelle — auch dafür werden wir die Sondersitzung nutzen — werden wir jedem einzelnen Kommunalpolitiker

(Zuruf von Vajen [CDU])

— Herr Vajen, auch Ihnen — klarmachen, was Ihre Politik bedeutet, was Ihre Parteifreunde in Bonn und Sie hier im Landtag verhackstücken und welche negativen Auswirkungen das auf die Kommunen hat.

(Beifall bei der SPD. — Oestmann [CDU]: Ihr bleibt euch treu, das kann man nicht übersehen!)

Ich will an dieser Stelle noch einmal wiederholen, daß das, was wir hier in der Landespolitik machen, in keinem Verhältnis zu dem steht, was die Kommunen noch an Erblasten wegzuräumen haben werden.

(Hildebrandt [FDP]: Sie bringen dann Ihre Vorschläge, Herr Aller, ja?)

Jede Mark, die Sie im Bereich der Kommunen einsparen, wird bei den Kommunen — — — Herr Hildebrandt, Sie können das nicht wissen, weil Sie in Ihren Reihen kaum Kommunalpolitiker haben.

(Beifall bei der SPD. — Hildebrandt [FDP]: Ich war sogar Fraktionsvorsitzender in einer Kommune!)

Ich will es Ihnen deswegen deutlich machen: Wenn Ihre fünf Hansel in der Kommunalpolitik zusammen mit CDU-Kollegen gegen Steuererhöhungen in den Kommunen wettern, wie wir jetzt aus Delmenhorst erfahren haben, dann ist das ein Ergebnis Ihrer Deckelungspolitik. Das müssen Sie doch begreifen.

(Beifall bei der SPD.)

Wenn Sie das nicht können, dann sollten Sie auch keine Zwischenrufe machen.

(Hildebrandt [FDP]: Warum sprechen Sie nicht von Hannover? — Küpker [FDP]: Dann müssen Sie mal zur Kenntnis nehmen, wofür das Geld ausgegeben werden soll, Herr Aller!)

Ich möchte auf den letzten Punkt zu sprechen kommen. Diese Steuerreform wird der Schlüsselpunkt der Finanzdiskussion in Niedersachsen sein, wenn nicht im Bereich der Steuerreform die Einnahmeseite des Landes Niedersachsen massiv unterstützt wird. Wir wissen vom Herrn Ministerpräsidenten die Zahlen: 1,4 Milliarden DM 1990 und 500 Millionen DM für die Kommunen. Wir wissen deshalb auch ganz genau, wohin Ihre Vierergruppe noch sparen muß. Herr Küpker, Sie müssen mir dann sagen, wie Sie aus der Schere herauskommen wollen, die darin besteht, daß Sie auf der einen Seite das Personal nicht so extrem abbauen können und auch gar nicht können wollen, wie Sie es müßten, und daß Sie auf der anderen Seite natürlich nicht in gesetzlich vorgeschriebene Bereiche eingreifen können, weil Sie die Handhabe dazu gar nicht haben, und daß Sie vertraglich und verbindlich festgelegte Mittel nicht frei zur Verfügung haben.

(Zurufe.)

Dann wird Ihr Minister Hirche der im wesentlichen Betroffene sein. Wir trauern nicht darum, weil es Herr Hirche ist, sondern wir trauern um den eingeschränkten Investitionsspielraum, den wir ausweiten müßten, um Arbeitsplätze, um Arbeit und Aufträge in diesem Lande zu schaffen.

(Beifall bei der SPD. — Zuruf von Oestmann [CDU].)

Weil das nicht so ist, appellieren wir vor allem an die FDP, die ja im Analysebereich inzwischen weitestgehend unsere Vokabeln benutzt und, was den Rückblick angeht, unsere Positionen besetzt,

(Hildebrandt [FDP]: Jetzt werden Sie unredlich, Herr Kollege!)

sich nun endlich auch, was die zukünftige Gestaltung angeht, dem anzunähern, was wir Ihnen seit 1986/87 und jetzt für die Beratungen 1988 erzählen.

(Hildebrandt [FDP]: Wir warten auf Ihre Vorschläge zum Haushalt, Herr Kollege!)

— Herr Hildebrandt, wenn es Ihnen gelänge, nicht nur auf dem Parteitag, sondern auch in dem Parlament die Politik zu machen, die Sie eigentlich im Hinterkopf haben, dann gäbe es auch Mehrheiten für einen anständigen Haushalt hier in diesem Lande.

(Beifall bei der SPD.)

Allerdings wären Sie dann nicht mehr bei Albrecht in der Regierung, nehme ich an.

(Oestmann [CDU]: Das ist aber eine völlig neue Ansicht! — Stock [CDU]: Nun bringen Sie mich ganz schön durcheinander!)

Ich will Ihnen folgendes sagen: Wir werden die Antworten, die die Landesregierung — entgegen gutem parlamentarischem Stil — auf die Große Anfrage der Grünen nicht gegeben hat, zum Gegenstand sehr präziser Auseinandersetzungen machen. Ich bin sicher, daß es im Rahmen der Sondersitzung des Landtages, wenn der Herr Ministerpräsident wieder da ist,

(Hildebrandt [FDP]: Herr Schröder wird dann auch da sein?)

noch sehr viel mehr Spaß machen wird, ihn selbst zu messen an seinen Vorgaben für eine solide Finanzpolitik, an seinen Vorgaben für eine solide Konsolidierungspolitik. Wir werden ihn auch messen an den Maßstäben, die er selbst an sich und seine Regierung angelegt hat, als er vor langer, langer Zeit einmal gesagt hat, er wolle dafür sorgen, daß der Handlungsspielraum der Kommunen im Interesse der Bürger dieses Landes vergrößert werde. — Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Ravens:

Schönen Dank, Herr Kollege Aller. — Das Wort hat nunmehr der Kollege Gansäuer.

Gansäuer (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will nur kurz auf die Rede von Herrn Aller eingehen, weil sich mehr wohl nicht lohnt. Es war eine Addition von Platitüden, ohne daß er an einer einzigen Stelle einmal konkret gesagt hätte, wie sich die SPD die Lösung der Probleme hinsichtlich der Finanzsituation in Niedersachsen vorstellt.

(Köneke [SPD]: Das könnte euch so passen! — Weitere Zurufe von der SPD. — Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Ich bin nicht geneigt, Herrn Aller an dieser Stelle zu scharf zu kritisieren; denn uns liegt nicht daran, daß die Sozialdemokraten Herrn Aller als finanzpolitischen Sprecher zurückziehen. Dazu ist er uns viel zu wertvoll. Einen besseren Gefallen, als ihn dort zu belassen, wo er ist, können Sie uns gar nicht tun.

(Beifall bei der CDU. — Bruns [Reinhäusen] [SPD]: Das ist doch Ihr Haushalt und Ihre Pleite!)

Das Zweite, was ich sagen will, ist folgendes. Falls Sie es immer noch nicht begriffen haben: Wir sparen hier nicht für die CDU-Landtagsfraktion, und wir sparen hier nicht für die FDP-Landtagsfraktion. Niemand von uns hat persönlich einen Vorteil davon. Wir sparen hier für die kommenden Generationen.

(Beifall bei der CDU. — Lachen bei der SPD und bei den Grünen.)

Wenn Ihnen diese Erkenntnis noch nicht gekommen ist, dann ist es traurig um den Zustand der SPD bestellt.

(Unruhe bei und Zurufe von der SPD. — Glocke des Präsidenten.)

Lassen Sie mich ein Drittes zu Herrn Aller sagen. Ich bin froh, daß Sie auch in der Öffentlichkeit gegen die Steuerreform polemisieren; dagegen haben wir nichts. Wir sind dafür, daß der Bürger das Geld zurückbekommt, das Sie ihm in Ihrer Regierungszeit durch immer höhere Steuerlastquoten aus der Tasche gezogen haben. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall bei der CDU. — Widerspruch bei und Zurufe von der SPD. — Zuruf von Schörshusen [Grüne].)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich nun eine Bemerkung zu der gegenwärtigen Situation machen. Wir haben uns Mühe gegeben, den Haushalt vor allem aus drei Gründen zu durchforsten: Erstens. Die Förderzinseinnahmen sind von 1,8 Milliarden DM auf 0,9 Milliarden DM gesunken.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Das ist eine ganz neue Information!)

Die Einbeziehung der Förderzinseinnahmen in den Länderfinanzausgleich führt zu den Verlusten, die wir alle kennen. Die Steuerminderereinnahmen, bedingt durch die Preisstabilität, die wir alle gewollt haben, erwirken ein übriges. Die Tarifreform der Bundesregierung, die wir nachdrücklich unterstützen und zu der wir uns bekennen, zwingt ebenfalls zum Nachdenken über Einsparungsmaßnahmen im Landeshaushalt.

Zweitens. Einer der wichtigsten Punkte, um die es uns geht, ist die Notwendigkeit, daß sich das Land abseits aller aktuellen finanzpolitischen Überlegungen nun endlich auch auf die Bevölkerungsentwicklung im nächsten Jahrhundert einstellt; denn wenn wir bedenken, daß Landesbedienstete — um bei diesem Beispiel zu bleiben — etwa 40 Jahre im Dienst sind, dann sind wir gut beraten, wenn wir unsere Verantwortung ernst nehmen und auch darüber nachdenken, welchen

Gansäuer

Personalkörper sich das Land in zehn, 20 und 30 Jahren noch leisten kann

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

und ob wir die kommende Generation mit der Finanzierung vielleicht überfordern, wenn wir heute nicht die notwendigen Weichenstellungen vornehmen. Ich möchte in diesem Zusammenhang erwähnen, daß ein politisch sehr unverdächtig Mann im November 1986 ein Gutachten vorgelegt und uns darin nachgewiesen hat — niemand hat es bisher bezweifelt —, daß die Einwohnerzahl bereits im Jahre 2000 um eine halbe Million zurückgegangen sein wird und daß wir im Jahre 2030 statt 7,2 Millionen nur noch 4,9 bis 5,6 Millionen Einwohner haben werden.

(Zurufe von der SPD und von den Grünen.)

Meine Damen und Herren, diese von Herrn Geißler prognostizierte Zukunft kommt nicht irgendwann, sondern hat schon begonnen. All die Kollegen aus den unterschiedlichen Fraktionen, die aus den ländlichen Bereichen unseres Landes kommen, wissen doch ganz genau, wie schwer es heute schon ist, Kindergärten, Grundschulen und Hauptschulen aufrechtzuerhalten. Dies ist doch nicht ein Zustand, der irgendwann einmal kommt; vielmehr haben wir uns schon jetzt darauf einzustellen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Jeder, dem es nicht um billige Polemik geht, meine Damen und Herren, muß dies doch endlich ernst nehmen und über den Tellerrand dieser Legislaturperiode hinausschauen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP. — Bruns [Reinhausen] [SPD]: Das hat doch mit Ihrer Pleite nichts zu tun!)

Meine Damen und Herren! Wenn die demographische Entwicklung so verläuft, wie uns vorausgesagt worden ist, dann muß man sich natürlich den größeren Brocken vornehmen, und das ist die Personalsituation des Landes. Im Jahre 1950 hatten wir 86 000 Bedienstete. 1976, als Sie das Handtuch geworfen haben, waren es 160 000. 1986 ist die Zahl auf 176 000 Bedienstete gestiegen. Im Jahre 1970 haben wir für das Personal 3,5 Milliarden DM aufgewendet. Im Jahre 1987 werden es 11,7 Milliarden DM sein, meine Damen und Herren!

(Zuruf von der CDU: Hört, hört!)

Angesichts dessen kann man von uns doch nicht verlangen, daß wir nicht darüber nachdenken, wie diese Situation geändert werden kann. Die-

jenigen, die es nicht tun, handeln verantwortungslos, meine Damen und Herren!

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP. — Senff [SPD]: Warum schreien Sie eigentlich so? Wer schreit, hat unrecht!)

Lassen Sie mich einen weiteren Punkt ansprechen. Dies ist doch überhaupt keine besondere Situation im Lande Niedersachsen. In allen anderen Bundesländern, egal, ob SPD- oder CDU/CSU-geführt, hat es dieses Nachdenken bereits gegeben. Ich will dies an folgenden Beispielen deutlich machen: Im Saarland werden Stellen abgebaut, und dort besteht die Neigung, das Weihnachts- und das Urlaubsgeld der Bediensteten um bis zu 50 % zu kürzen. In Bremen, meine Damen und Herren, wird von sechs freiwerdenden Stellen nur noch eine besetzt. In Nordrhein-Westfalen hat man in den letzten drei Jahren 4 000 Stellen abgebaut. In Baden-Württemberg, einem der wohl reichsten Bundesländer, will man bis 1990 10 000 Stellen abbauen.

(Zuruf von Frau Hammerbacher-Richter [Grüne].)

In Bayern hat man in den vergangenen vier Jahren mehr als 6 000 Stellen abgebaut.

Dies ist also keine niedersächsische Spezialität, meine Damen und Herren; vielmehr hat das, was sich hinsichtlich der demographischen Entwicklung tut, in allen Bundesländern zu Konsequenzen geführt, und zwar unabhängig davon, von wem sie regiert werden.

(Zuruf von der SPD.)

— Auf diesen Zuruf zur Situation auf dem Arbeitsmarkt gehe ich gern ein. Jeder volkswirtschaftliche Klippschüler weiß, daß wir neue Arbeitsplätze nur schaffen können, wenn wir die Investitionstätigkeit stärken und die konsumtiven Ausgaben zurückfahren.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Wenn es so einfach wäre, wie Sie das hier sagen, dann hätten Sie während Ihrer Regierungszeit in Bonn doch alle Arbeitslosen in den öffentlichen Dienst überführen können und wären damit das Problem los gewesen! Aber so einfach geht es eben nicht.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP. — Senff [SPD]: Auf die Idee bin ich gar nicht gekommen, Mensch!)

Drittens. Es geht uns auch ernsthaft darum, einmal Aufgabenkritik zu üben. Das Land hat in den vergangenen vier Jahrzehnten ständig neue Aufgaben übernommen und — das füge ich

hinzu — übernehmen müssen, jetzt beispielsweise im Umweltschutz. Niemand hat aber bisher ernsthaft darüber nachgedacht, welche Aufgabe vielleicht entfallen, d. h. durch andere, meinetwegen auch von anderen Gebietskörperschaften und von Privaten, besser, billiger und einfacher erledigt werden kann. Auch dies ist ein Punkt, mit dem sich das Parlament, also alle Abgeordneten, einmal beschäftigen sollte, statt hier dümmlich rumzupolemisieren, wie es von Ihrer Seite aus geschehen ist.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP. — Senff [SPD]: Das ist mir wirklich zu albern! — Weitere Zurufe von der SPD.)

Wir lassen uns da gar nicht irremachen. Wir freuen uns auch auf die Debatte in 14 Tagen. Wir, CDU und FDP, haben den Mut gehabt und werden diesen Mut mit der einen Stimme Mehrheit weiterhin besitzen, dies durchzustehen, und zwar — das sage ich noch einmal — nicht etwa, weil wir für uns sparen, sondern

(Zuruf von der SPD: Wegen der Pleite!)

weil wir für die kommenden Generationen sparen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Es geht nicht nur einfach darum, mit dem Rotstift durch den Haushalt zu fahren, sondern es geht darum, daß wir sparen, um wieder frei verfügbare Mittel zu haben, mit denen wir wichtige Landesaufgaben erledigen können. Ich nenne hier nur einmal die Bereiche der Stadtsanierung, der Dorferneuerung und der Abwasserfinanzierung. Wenn Sie nicht streichen wollen, dann müssen Sie den Bürgern erklären, daß für diese Bereiche künftig keine müde Mark mehr zur Verfügung steht, oder Sie müssen die Neuverschuldung ins Gigantische treiben!

(Beifall bei der CDU. — Waike [SPD]: Oder wir müssen die Steuerreform rückgängig machen! — Weitere Zurufe. — Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Die Kritik der SPD und der Grünen ist um so erstaunlicher, weil sie selbst in diesem Jahr zweimal mitbeschlossen haben — im Haushaltsausschuß und im Plenum — und die Landesregierung expressis verbis aufgefordert haben — ich lese das einmal vor —, „durch weitere Konsolidierung des Haushalts zu einem stärkeren Abbau der Neuverschuldung beizutragen“.

(Zurufe von Frau Dr. Dückert [Grüne] und von Waike [SPD].)

Der Haushaltsausschuß und das Plenum des Landtages haben die Landesregierung einstimmig

aufgefordert, verstärkt nach weiteren Einsparungsmöglichkeiten zu suchen und hierbei vor allem folgende Maßnahmen ins Auge zu fassen:

- „— Veräußerung von Teilen des Landesvermögens ...
- Reduzierung von Zuwendungen an Stellen außerhalb der Landesverwaltung ...
- Personalabbau beim Wegfall von Aufgaben und
- Überprüfung der Personalstruktur des Landes.“

Meine Damen und Herren, ich kann nur sagen: Sie können von uns nicht verlangen, daß wir den Mund nur spitzen sollen; wir wollen dann auch pfeifen, und das haben wir jetzt getan.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Eigentlich ist das schon eigenartig; denn diese Erklärung der Sozialdemokraten — da beziehe ich mich ausnahmsweise nicht auf die Grünen

(Zuruf von Waike [SPD])

verläßt sozusagen die unsolide Kontinuität der SPD im Bereich der Finanzpolitik. Heute stellen sich diese Herrschaften hier hin und beklagen den hohen Schuldenstand, obwohl sie uns zehn Jahre lang aufgefordert haben, mehr Schulden zu machen und den Haushalt unsolider zu finanzieren.

(Beifall bei der CDU. — Zuruf von Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]. — Waike [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Ich will das belegen. Es begann 1978. Während der Haushaltsdebatte im Jahre 1978 hat uns Herr Kasimier dafür beschimpft, daß wir 380 Millionen DM in die Rücklage getan und nicht für allgemeine Aufgaben verfrühstückt haben. Wenn wir diesen Betrag damals nicht in die Rücklage gelegt hätten, wäre die Situation heute schlimmer. Er hat dann erklärt — ich zitiere wörtlich —:

„Wir haben auch anläßlich der Haushaltsplanberatungen 1977 und anläßlich der Beratung der ersten mittelfristigen Finanzplanung der CDU-Landesregierung davor gewarnt, den Prozeß derzeit schon einzuleiten.“

Den Prozeß der Konsolidierung nämlich! Sie haben uns davor gewarnt und stellen sich heute hin und klagen uns an!

Aber nicht nur das, meine Damen und Herren.

Vizepräsident Ravens:

Herr Kollege Gansäuer, einen Moment bitte. — Herr Kollege Waike, der Kollege Gansäuer hat

Vizepräsident Ravens

mich wissen lassen, daß er keine Zwischenfragen beantworten will. Ich sage das auch den anderen Kollegen.

Gansäuer (CDU):

Ich habe leider keine Zeit; das tut mir leid. In einer längeren Debatte können wir gerne diskutieren.

(Glogowski [SPD]: Nicht nur keine Zeit, sondern Sie haben auch Schiß! — Gegenruf von Jahn [CDU]. — Unruhe.)

Im September 1982 hat der Kollege Ravens der Landesregierung vorgeworfen, sie laufe Gefahr, das Land totzusparen. Das ist aus heutiger Sicht geradezu absurd. Ich will einmal aus der damaligen Haushaltsdebatte zitieren. Der seinerzeitige Fraktionsvorsitzende der SPD hat gesagt:

„Wichtiger scheint mir zu sein, daß wir bei aller Auseinandersetzung in der Sache und der Notwendigkeit der Konsolidierungspolitik aufpassen, daß aus notwendiger Sparpolitik nicht so etwas wird wie das Totsparen der öffentlichen Hände und das Totsparen keimender Konjunkturvorstellungen.“

(Jahn [CDU]: Hört, hört!)

Im nachhinein kann man sich nur an den Kopf fassen, wie man eine solche Aussage machen kann, auch vor dem Hintergrund der Rede von Herrn Aller.

(Aller [SPD]: Fassen Sie sich mal an den Kopf, wenn Sie einen finden! Das ist ja das Problem!)

Herr Theilen — er kommt nun auch noch dran — hat im Oktober 1983 folgendes zum Besten gegeben. Er hat uns aufgefordert, 150 Millionen DM mehr Schulden zu machen, und zwar mit folgenden Worten — ich zitiere —:

„Für uns in Niedersachsen bedeutet dies konkret: Die Nettokreditaufnahme im Landeshaushalt 1984 sollte auf dem Niveau des laufenden Haushaltsjahres bleiben.“

Das hätte 150 Millionen DM mehr Schulden bedeutet!

(Zuruf von Theilen [SPD].)

Nun geht es weiter. Über die Zitate von Ihnen aus den letzten zehn Jahren, die wir gefunden haben, kann ich schon eine Bibel schreiben!

(Zurufe von Frau Dr. Dücker [Grüne] und von Theilen [SPD]. — Unruhe.)

Herr Ravens hat im Oktober 1984 während der Haushaltsdebatte erklärt:

„Wir haben abzuwägen, das Wort Konsolidierung in einen so absoluten Stand zu erheben, wie das gegenwärtig durch die Unionsparteien getan wird.“

Meine Damen und Herren, draußen kann Ihnen doch kein Mensch Ihre heutige Position abnehmen, mit der Sie den Schuldenstand des Landes beklagen, während das Land heute einige Milliarden DM mehr an Schulden hätte, wenn wir Ihren Anträgen stattgegeben hätten!

(Beifall bei der CDU. — Zurufe von Glogowski, Theilen und Aller [SPD]. — Unruhe bei der SPD.)

Ich nenne diese Haltung der Sozialdemokraten zutiefst scheinheilig. Sie ist unseriös, weil die SPD bewußt die Unwahrheit sagt und von dem abrückt, was sie zehn Jahre lang an dieser Stelle vertreten hat.

(Beifall bei der CDU. — Aller [SPD]: Sie lernen doch überhaupt nichts, Herr Gansäuer! Das ist das Problem!)

Dann erklärt dieser superfinanzpolitische Sprecher, die Landesfinanzen befänden sich in einem chaotischen Zustand. Ja, Herr Aller, ich frage Sie: Wie würden Sie denn in dem Fall, daß wir Ihren Anträgen gefolgt wären, den Zustand der Landesfinanzen beschreiben, wenn Sie ihn heute schon chaotisch nennen?

(Aller [SPD]: Zeigen Sie nicht immer mit dem Finger auf mich, Herr Gansäuer!)

Meine Damen und Herren, nun hat es eine interessante Rede von Herrn Bruns gegeben, von dem wir ja solche gewöhnt sind. Er hat nämlich im Dezember 1986 — wie soeben Herr Aller — den Zustand der Landesfinanzen beklagt und insbesondere darauf hingewiesen,

(Rippich [SPD]: Sie hatten in den letzten zwölf Jahren die Verantwortung! Das ist der Grund!)

daß es einzelne Positionen im Haushalt 1987 gibt, bei denen es zweifelhaft ist, ob sie am Ende des Jahres 1987 so oder ähnlich festgestellt werden können. Ich habe dies damals mit großem Interesse verfolgt und habe mir dann gedacht:

(Rippich [SPD]: Das glaube ich nicht!)

Wenn der Kollege Bruns der Meinung ist, daß das wirklich so eintrifft, wie er gesagt hat, dann wird er ja so konsequent sein und seine Fraktion dazu veranlassen, diese tiefen Einsichten, die er da kundgetan hat, in Anträge zu gießen. Man muß

sich aber einmal vorstellen, daß die sozialdemokratische Landtagsfraktion bei der zweiten Beratung des Haushalts 1987 nicht einen einzigen Antrag zum Einzelplan 13 gestellt hat! Das heißt, sie hat ihre besseren Erkenntnisse, die sie vermeintlich hat,

(Zuruf von der CDU: Verschwiegen!)

noch nicht einmal in eine politische Aktion umgesetzt, obwohl sie uns vorgeworfen hat, wir handelten verantwortungslos, wenn wir diese Erkenntnisse nicht umsetzten.

(Zuruf von Rippich [SPD].)

Dieses Handeln ist mehr als verantwortungslos, und die Sozialdemokraten müssen sich jetzt mal entscheiden: Entweder kritisieren Sie die Schulden des Landes, oder Sie kritisieren die Einsparungsnotwendigkeiten. Aber Bremsen und Gasgeben zugleich, das geht nicht. Das nimmt Ihnen auch niemand ab!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP. — Rippich [SPD]: Bringen Sie doch mal Argumente!)

Es gibt im übrigen, wenn ich das richtig sehe, angesichts der finanzpolitischen Vergangenheit der SPD, aus der wir Sie nicht entlassen — da können Sie ganz sicher sein

(Theilen [SPD]: Wir werden Sie aus Ihrer auch nicht entlassen!)

eigentlich nur zwei Möglichkeiten: Erstens. Die SPD redet so, weil sie es tatsächlich nicht besser weiß; dann wäre es schlimm, zugleich aber eigentlich auch typisch. Zweitens. Die SPD redet so, obwohl sie es besser weiß; dann nenne ich die SPD-Fraktion ein Konglomerat von finanzpolitischen Heuchlern erster Güte.

(Beifall bei der CDU. — Rippich [SPD]: Wer brüllt, hat Angst!)

Deshalb sage ich an dieser Stelle: Wir lassen uns von diesem Weg nicht abbringen. Gemeinsam mit unserem Koalitionspartner werden wir uns den unangenehmen Notwendigkeiten stellen, die auf uns zugekommen sind, weil wir mit ruhigem Gewissen nach Hause gehen wollen, wenn wir Plenarsitzung gehabt haben, und weil wir uns selber sagen wollen: Wir sind der Verantwortung, die uns auferlegt wurde, gerecht geworden und nicht den opportunistischen Überlegungen mancher Schreihälse gefolgt. — Ich danke Ihnen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Vizepräsident Ravens:

Vielen Dank, Herr Kollege. — Ich erteile dem Kollegen Heiner Aller das Wort. Ihm stehen noch dreieinhalb Minuten zur Verfügung.

Aller (SPD):

Herr Kollege Gansäuer, wenn man eine Ihrer Reden gehört hat, kennt man alle.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen. — Zuruf von Briese [CDU].)

Von daher will ich nur auf ein paar Punkte eingehen, die aufgrund der Aktualität der Situation kommentierungswürdig sind.

Herr Gansäuer, Sie können machen, was Sie wollen: Die Finanz- und Haushaltspolitik war nach Aussage des Ministerpräsidenten das Kernstück seiner Politik. Die Bilanz, die in diesem Landtag von drei Fraktionen — auch von der Fraktion der FDP — aufgemacht worden ist, ist niederschmetternd. Das werden wir den Bürgern sagen.

(Gansäuer [CDU]: Wenn es nach euch gegangen wäre, wäre sie noch niederschmetternder!)

Wir werden ihnen auch sagen, welche Auswirkungen diese ausschließlich in Ihrer Verantwortung betriebene Finanz- und Haushaltspolitik hat.

(Beifall bei der SPD.)

Der Handlungsspielraum — Zitat FDP — dieses Landtages ist gleich Null.

Der zweite Punkt. Sie zitieren wiederholt die Gemeinsamkeit der Fraktionen in der Frage, die Landesregierung zu beauftragen, nun endlich einmal eine vernünftige Konsolidierungspolitik im Sinne des Wortes zu machen, und kritisieren uns dann, weil wir angeblich bestimmte schwierige Operationen nicht mittragen. Das Problem ist, daß Sie die Operationen, die Sie beschlossen haben, ja noch nicht einmal definieren können, sondern nur die Summen benennen. Da können Sie von uns nicht verlangen, daß wir hurra schreien bei Eingriffen, die an die Substanz dessen gehen — was wir natürlich im Ausschuß auch klargemacht haben —, was wir für politisch verantwortlich halten und was wir für notwendige Politik halten. Solange Sie die Karten nicht auf den Tisch legen, werden Sie von uns in diesen Fällen Kritik kriegen, und Sie kriegen des weiteren Kritik, wenn Sie versuchen, den Haushalt zu konsolidieren, ohne wirkungsvoll die Einnahmeseite zu betrachten.

(Beifall bei der SPD.)

Aller

Solange Sie sich nicht gegen die Steuerreform aussprechen, belasten Sie die Handlungsfähigkeit dieses Landes entschieden und in Größenordnungen, die Sie auf dem Einsparungssektor nie zusammenkriegen können.

Ich warne Sie davor, Herr Gansäuer, eine Strategie zu fahren, die die Bevölkerung gegen den öffentlichen Dienst aufbringt. Sie hetzen Teile der Bevölkerung

(Gansäuer [CDU]: Ich tue das nicht! Darauf komme ich noch zu sprechen!)

auf diejenigen, die die Dienstleistungen dafür erbringen, daß die sozial Schwachen, daß die Kinder, daß die Alleinerziehenden in Vorsorgebereichen dieses Staates auch untergebracht und gefördert werden können. Wenn Sie diese Politik fortsetzen, dann wird sie sich gegen die soziale Komponente in Ihrer Partei richten.

Dann noch etwas zur Steuerreform insgesamt, weil Sie immer so tun: Geld in die Taschen der Bürger, Geld in die Taschen des Staates. Ich habe Ihnen das schon einmal erzählt. Sie können es wahrscheinlich nicht verstehen, weil es Sie selbst nicht betrifft.

(Oh! bei der CDU.)

Diese große Steuerreform bezahlen diejenigen, die Steuerentlastungen gar nicht in Anspruch nehmen können.

(Gansäuer [CDU]: Sachlicher Blödsinn ist das, was Sie da erzählen!)

Sozialhilfeempfänger, Arbeitslose, Studenten und viele andere mehr, die keine Steuern zahlen, können auch nicht steuerlich entlastet werden. Sie werden mit der Mehrwertsteuer und mit Verbrauchssteuererhöhungen Ihre Steuerumverteilung bezahlen. Dagegen sind wir!

(Beifall bei der SPD. — Oestmann [CDU]: Haben Sie Steuersenkungen vorgeschlagen?)

Ein letzter Punkt, den ich Ihnen auch noch sagen will: Wenn Sie hier Gewissen reklamieren, Herr Gansäuer, dann klingt das schon fast wie Hohn. Das, was Sie in den letzten Jahren an Einsparungsbeschlüssen direkt über den Landeshaushalt und indirekt über die Deckelung in Gang gesetzt haben, trifft die Schwächsten im Lande Niedersachsen.

(Gansäuer [CDU]: Quatsch!)

Die Bilanzen der Arbeitslosenzahlen allein nach vier Jahren

(Lindhorst [CDU]: Das stimmt hinten und vorne nicht!)

und nach zehn Jahren Albrecht-Politik sind so deprimierend, daß Sie sich hier nicht hinstellen und über Gewissen reden sollten! — Schönen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der SPD. — Stock [CDU]: Das war dünn!)

Vizepräsident Ravens:

Schönen Dank, Herr Kollege. — Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich kann somit feststellen, daß die Große Anfrage damit erledigt ist.

Meine Damen und Herren! Nach dem Zeitplan war vorgesehen, um 13.20 Uhr in die Mittagspause einzutreten. Als nächster Tagesordnungspunkt steht der Punkt 15 mit einer Behandlungsdauer von 40 Minuten an; dann wäre es 13.30 Uhr. Ich schlage vor, daß wir so verfahren, weil wir sonst heute abend erst gegen 21.00 Uhr zu Ende kämen, wenn wir diesen Punkt jetzt nicht mehr behandelten.

(Zuruf von der CDU: Mittagspause!)

— Herr Kollege Stock?

(Stock [CDU]: Eine Abwägung will ich nicht vornehmen! Aber es gibt viele Termine um 13.00 Uhr! Es geht ja erfahrungsgemäß auch ein bißchen schneller, wenn Zeitdruck besteht!)

Ich habe gehört, daß sich die Fraktionsvorsitzenden geeinigt haben, nach diesem Punkt eine Mittagspause einzulegen.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Ich bin nicht gefragt worden!)

Jetzt habe ich nicht gehört, ob die Fraktionsvorsitzenden sich auch darüber geeinigt haben, um 14.30 Uhr wiederzubeginnen

(Stock [CDU]: Nein, um 15.00 Uhr!)

oder um 15.00 Uhr, wie ich jetzt höre. Ist das die Absprache unter den Fraktionen?

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Wer hat sich denn da geeinigt? — Stock [CDU]: Ich bin hier gefragt worden! — Weitere Zurufe.)

Also: Die Einigung der Fraktionsvorsitzenden heißt, jetzt in die Mittagspause einzutreten

(Stock [CDU]: 14.30 Uhr geht bei uns nicht! Tut mir leid!)

und um 15.00 Uhr wiederzubeginnen. Wenn die Fraktionen dieses untereinander so besprochen haben, dann muß sich das Präsidium daran halten.

Damit treten wir jetzt in die Mittagspause ein und beginnen wieder um 15.00 Uhr.

Unterbrechung: 12.54 Uhr.

Wiederbeginn: 15.00 Uhr.

Vizepräsident Bosse:

Meine Damen und Herren Abgeordneten! Ich eröffne die für die Mittagspause unterbrochene Sitzung wieder und rufe auf den Tagesordnungspunkt 15:

Erste Beratung: Programm zur Reduzierung des Trinkwasserverbrauchs als eine zentrale Vorgabe des neuen Generalplans Wasserversorgung in Niedersachsen — Antrag der Fraktion der Grünen — Drs 11/859

Für die Beratung dieses Antrags stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 40 Minuten zur Verfügung. Die Einbringung kann bis zu fünf Minuten dauern. In der darauffolgenden Beratung stehen den Fraktionen dann folgende Redezeiten zu: der CDU und der SPD jeweils bis zu zehn Minuten, den Grünen und der FDP jeweils bis zu fünf Minuten.

Der Antrag wird eingebracht durch den Kollegen Mönninghoff, dem ich das Wort erteile. — Ja, Herr Kollege Mönninghoff, ich sehe mich auch so enttäuscht um. Aber anfangen müssen Sie trotzdem.

(Klare [CDU]: Wahrscheinlich kommen die Leute dann, wenn Sie anfangen!)

Mönninghoff (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin ein bißchen ratlos, weil zur Besprechung dieser Thematik außer den Abgeordneten, die noch die Mittagspause genießen, sowohl der Umweltminister als auch der Abteilungsleiter als auch der zuständige Referatsleiter noch abwesend sind.

(Minister Hasselmann: Das übernehme ich!)

— Sie übernehmen das. Herr Hasselmann, ich weiß, Sie sind ein Universaltalent. Aber irgendwo sollten auch Sie Ihre Grenzen erkennen.

(Minister Hasselmann: Die kenne ich ja, deshalb gebe ich es weiter! Deshalb will ich hören, was Sie meinen!)

— Sie meinen, wir fangen an. Gut.

Vizepräsident Bosse:

In der Tat, das meine ich.

(Heiterkeit.)

Mönninghoff (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte an dieser Stelle ein Programm der Grünen vorstellen, mit dem wir Vorschläge dafür unterbreiten, wie man Trinkwasser einsparen und den Trinkwasserverbrauch reduzieren kann. Wasser ist unser wichtigstes Lebensmittel, auch wenn Sie es zum Teil nicht glauben und meinen, Bier sei es. Aber auch dazu brauchen Sie zunächst einmal Wasser. Wir tun noch immer so, als wenn wir zuviel Wasser hätten. In Wirklichkeit wird es aber immer schwieriger, genügend Wasser in solch guter Qualität zu bekommen, wir wir es als Trinkwasser brauchen; denn wir verschmutzen das Trinkwasser immer mehr.

Das riesige Potential an Oberflächenwasser ist schon vollständig ausgefallen. Es erscheint heute utopisch, wenn man fordern würde, Trinkwasser wieder aus Oberflächenwasser zu gewinnen. Ist Ihnen eigentlich bewußt, daß hier die Lösung des Problems läge? Wenn wir wieder auf das Oberflächenwasser zurückgreifen könnten und dieses wieder wirklich sauberhalten würden, dann gäbe es keine Trinkwasserproblematik, dann wären alle Appelle, Trinkwasser einzusparen, völlig überflüssig.

Nach dem Motto „Wir werden die Erde schon noch kleinkriegen“ haben wir uns als nächstes darangemacht, das Grundwasser zu verseuchen. Wir haben hier vor einem Monat im Rahmen der Behandlung einer Großen Anfrage der Fraktion der Grünen über die Nitratbelastung von Grund- und Oberflächenwasser diskutiert. Das Ministerium hat die Werte für die Landkreise, wir wir es gewünscht hatten, zwar nicht herausgegeben, aber dennoch wurde klar, daß dort eine Bombe im Untergrund tickt. Wenn Sie in den letzten Wochen die Zeitungen gelesen haben, werden Sie festgestellt haben, daß inzwischen auch der Verband der Trinkwasserwerke Alarm geschlagen hat, weil man im Trinkwasser immer mehr Spuren von Unkraut- und Pflanzenvernichtungsmitteln findet. Ich verweise in diesem Zusammenhang noch einmal auf unsere Große Anfrage zur Nitratbelastung von Grund- und Oberflächenwasser. In ihr war auch ein Hinweis auf dieses Problem enthalten. Ich finde es einigermaßen blamabel, daß das Ministerium damals nur sagte: Wir haben darüber keine Messungen.

Mönninghoff

Meine Damen und Herren, wir haben eine Trinkwasserkrise. Es ist dringend erforderlich, Entscheidendes zu tun.

(Beifall bei den Grünen.)

Wie hat die Landesregierung nun auf diese Probleme bisher reagiert? Sie hat veranlaßt, immer mehr Verbundleitungen zu bauen. Anstatt die vorhandenen Trinkwasserquellen zu schützen und die Quellen, die nicht mehr in Ordnung sind, zu sanieren, ging man dazu über, das schlechteste Wasser mit dem noch einigermaßen guten Wasser zu verschneiden, um dann überall mittelmäßig schlechtes Wasser, das die Grenzwerte gerade noch einhält, anzubieten. Das ist für uns ein klassisches Beispiel für den falschen Weg.

(Beifall bei den Grünen.)

Die zweite offizielle Lösung ist, von den verschmutzten Wassergewinnungsanlagen auf die noch wenig verseuchten Gebiete auszuweichen. Der Landkreis Harburg geht aus der Elbmarsch in die Lüneburger Heide, der Landkreis Hannover aus der Leineaue in das Fuhrberger Feld, und alle zusammen beuten den Harz aus. Das führt zu Grundwasserabsenkungen — das können Sie in vielen Meldungen nachlesen —, und diese wiederum führen in diesen Regionen zu erheblichen ökologischen Problemen, z. B. zum Baumsterben. Das Ausweichen in die letzten Naturschutzgebiete ist ein falscher Weg.

Für die bessere Lösung brauchen wir einen völlig anderen Ansatz. Zuerst müssen die regional vorhandenen Wassergewinnungsmöglichkeiten maximal geschützt werden, beispielsweise durch die Ausweitung der Wasserschutzgebiete und durch die starke Einschränkung des Nitratreintrags in das Grundwasser. Wir werden dafür noch weitere Lösungsvorschläge in Form von Initiativen einbringen.

(Beifall bei den Grünen.)

Der zweite Lösungsansatz ist die drastische Reduzierung des Trinkwasserverbrauchs. Das Aufzeigen von Möglichkeiten dazu bildet den Schwerpunkt des heute von den Grünen eingebrachten Antrags. Es ist zwar schon ein erster Schritt, aber es reicht nicht, an den einzelnen mit einem Faltblatt zum Trinkwassereinsparen zu appellieren, sondern es müssen die politischen Rahmenbedingungen geschaffen werden. Eine Möglichkeit, auf die wir in unserem Entschließungsantrag hinweisen und die wir im Ausschuß detaillierter darlegen werden, ist, daß in den öffentlichen Gebäuden umgehend auf Wasserspartechnologien umgerüstet wird. Das hätte zum einen Vorbildcharakter, und zum anderen wären durch die mei-

sten Maßnahmen sehr kurzfristig auch finanzielle Einsparungen möglich; die meisten Maßnahmen amortisieren sich in ein bis zwei Jahren. Dort könnte schon sehr massiv etwas getan werden.

(Beifall bei den Grünen.)

Der zweite Punkt ist, daß die Wassertarifstruktur und die Abrechnung der Wassergebühren geändert werden müssen, denn es ist nicht einsichtig, daß die Großverbraucher und Verschwender zusätzlich noch finanzielle Vorteile haben. Die privaten Haushalte können durch gezielte praxisbezogene Aufklärung dazu gebracht werden, den Trinkwasserverbrauch zu reduzieren.

Das größte Einsparungspotential liegt im Industriebereich. Es ist unsinnig, daß Industriebetriebe riesige Mengen wertvollen Grundwassers in Eigenregie herauspumpen dürfen und es dann für Zwecke verwenden, für die diese hohe Wasserqualität nicht erforderlich wäre. Wir fordern, daß die Gewährung zukünftiger Entnahmerechte und die Verlängerung bestehender Entnahmerechte davon abhängig gemacht werden, daß die Industriebetriebe den Trinkwasserverbrauch auf das technisch mögliche Maß reduzieren. Nur unter dieser Voraussetzung sollten sie noch Fördergenehmigungen erhalten.

(Beifall bei den Grünen.)

All diese Maßnahmen können durch verschiedene Maßnahmen, z. B. durch die Anpassung der Bauvorschriften und der Förderungsstruktur nach dem Städtebauförderungsgesetz, flankiert werden. Voraussetzung ist, daß man es politisch will und sich nicht nur auf Appelle zum Wassersparen beschränkt. Die erzielbaren Einsparpotentiale sind riesig. Im Auftrag des zuständigen Bundesministeriums durchgeführte Untersuchungen zeigen auf, daß der Trinkwasserbedarf im privaten Bereich kurzfristig um 20 % bis 30 % und im industriellen Bereich kurzfristig um mehr als 50 % reduziert werden könnte.

Damit Sie eine Vorstellung von der Größenordnung kriegen, möchte ich zwei Beispiele aus dem Alltagsbereich herausgreifen. Es wird immer gelächelt, wenn darauf hingewiesen wird, daß die heutigen Toilettenspülkästen völlig unsinnig gebaut sind und daß pro Person täglich 45 l wertvolles Trinkwasser für einen Zweck, für den die Trinkwasserqualität wirklich nicht gebraucht wird, verschwendet werden. Würde man die Toilettenspülkästen umrüsten — das ist technisch völlig problemlos machbar —, ließen sich 20 einsparen.

(Sandkämper [CDU]: Machen wir schon!)

— Machen Sie schon? Haben Sie einmal ausgerechnet, was das bei 7,2 Millionen Bürgerinnen und Bürgern in Niedersachsen ausmacht? Das macht jährlich 50 Millionen m³ Wasser aus. Das ist ungefähr so viel, wie alle Harzalsperren heute insgesamt liefern. Deswegen über eine Ausweitung der Harzalsperren — — —

(Schlotmann [CDU]: Wieviel Liter sind das?)

— Hängen Sie noch drei Nullen dran. Ich glaube, dazu sind Sie noch in der Lage.

(Beifall bei den Grünen. — Eveslage [CDU]: Wie heißt die Zahl?)

50 Millionen m³ ließen sich allein durch Umrüsten von Toilettenspülkästen einsparen. Hier muß man Initiativen ergreifen und Öffentlichkeitsarbeit betreiben. Aus Hessen, aus Rheinland-Pfalz, aus dem Saarland und aus Hamburg sind Beispiele für solche Programme bekannt. Man muß sie nur durchführen.

(Unruhe. — Zurufe von der CDU.)

— Meine Herren, Sie müssen nicht nur über große Weltpolitik palavern. Es gibt auch im Kleinen Ansätze, aus denen Sie für das Große lernen können.

Hören Sie noch ein zweites Beispiel.

(Minister Hasselmann: Sie können das Papier schon einsehen!)

Um ein solches Blatt, auf weißem Papier fotokopiert, hier in diesem Hause 300fach zu verteilen, brauche ich ungefähr 2 000 l hochwertiges Wasser. Wenn ich das auf Umweltpapier drucken würde — manchmal steht nur ein einziger Satz drauf —, dann sind es nicht 2 000 l, sondern 50 l. Das sind riesige Einsparpotentiale. Angesichts dessen von einer Ausweitung der Wassergewinnungsgebiete zu reden ist eine unsinnige Richtung.

(Beifall bei den Grünen.)

Nachfolgende Rednerinnen und Redner werden sicherlich darauf hinweisen: Wir machen ja einen Rahmenplan Trinkwasserversorgung; darin werden wir das alles schon berücksichtigen. — Uns ist bekannt, daß es einen Entwurf dazu gibt. Dieser Entwurf ist vom Umweltministerium verabschiedet worden, wird der Öffentlichkeit aber vorenthalten; man will erst einmal mit den verschiedenen Ministerien die Sache austauschen. Wir sehen die Problematik, daß dann wieder hinter den Interessen des Wirtschaftsministeriums und hinter sonstigen Lobbyinteressen der Umweltschutzaspekt zurückbleibt. Deshalb fordern wir, daß der

Entwurf des Umweltministeriums offengelegt wird, damit eine breite Diskussion mit der Umweltbewegung ermöglicht wird, damit mit den Interessenverbänden und auch den Wasserwerken diskutiert wird, damit wirklich noch Möglichkeiten zur Optimierung in Richtung auf eine Trinkwassereinsparung Eingang finden, bevor es zu einer Beschlußfassung durch das Kabinett kommt. Nachher ist es immer sehr schwierig, noch Änderungen durchzusetzen. Der Antrag hat auch den Sinn, diese Diskussion öffentlich zu machen. — Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Grünen.)

Vizepräsident Bosse:

Ich danke dem Kollegen Mönninghoff für die Einbringung. — Ich eröffne die Aussprache. Erster Redner ist der Kollege Reckmann.

Reckmann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Antrag der Fraktion der Grünen stimmt in der Zielsetzung mit oft vorgetragenen Forderungen der SPD-Fraktion überein und ist ein Schritt in die richtige Richtung. Es muß stärker als bisher überlegt werden, wie der Trinkwasserverbrauch reduziert bzw. wie sparsamer mit dem kostbaren Gut Trinkwasser umgegangen werden kann. Es ist aber erforderlich, den Antrag im einzelnen auf seine Durchführbarkeit hin zu überarbeiten, wobei auch die Kostenfrage eine Rolle spielen muß. Wir müssen allerdings, bevor wir über die Möglichkeit des Sparens reden, einmal überlegen, warum wir überhaupt gezwungen sind, über diese Thematik zu diskutieren.

Außer dem erhöhten Verbrauch ist es die Verschmutzung des Grundwassers, die uns zunehmend vor Probleme stellt. Ich denke dabei an Nitrat — darüber haben wir hier im Hause schon öfter gesprochen —, an chlorierte Kohlenwasserstoffe und an die Rückstände der Pflanzenschutzmittel.

(Zustimmung bei der SPD.)

Die verwendeten Pflanzenschutzmittel gelangen über die Pflanzen und auch über das Grundwasser zum Menschen, was oft vergessen wird. Untersucht werden muß auch in Niedersachsen, in welchen Konzentrationen diese Rückstände im Trinkwasser auftreten. In dieser Beziehung muß man sagen, daß in Niedersachsen in den letzten Jahren zu wenig getan wurde, um unser Grundwasser besser zu schützen. Inzwischen ist es so

Reckmann

weit gekommen, daß sich selbst die Wassergewinnungsverbände wehren und zum erhöhten Schutz des Grundwassers aufrufen.

(Hört, hört! bei der SPD.)

Es sind aber nicht nur die SPD und die Grünen, die immer wieder darum kämpfen und darauf hinweisen. Auch im Wasserversorgungsbericht der Länderarbeitsgemeinschaft Wasser aus dem Jahre 1986 wird darauf hingewiesen, daß die Zahl der bekanntgewordenen Schadensfälle mit leichtflüchtigen chlorierten Kohlenwasserstoffen erheblich zugenommen hat. Es wird darauf hingewiesen, daß Pflanzenbehandlungsmittel zunehmend im Grundwasser nachgewiesen werden. Es wird darauf hingewiesen, daß die Schadstoffe aus der Luft die Grundwasserbeschaffenheit beeinträchtigen können. Es wird verlangt, daß in dieser Richtung langfristige Untersuchungen angestellt werden. Es heißt dort wörtlich: „Besonders dringend sind Maßnahmen zur Reduzierung des Nitratreintrages aus der Landwirtschaft in das Grundwasser.“ Wenn die LAWA in so deutlichen Worten darauf hinweist, meine ich, daß man dies endlich beachten sollte.

Bereits 1974 stand im Generalplan Wasserversorgung — von Klaus-Peter Bruns als Minister herausgegeben —, daß die Wassergewinnungsgebiete durch die Ausweisung von Wasserschutzgebieten geschützt werden müssen. Heute müssen wir leider feststellen, daß in den letzten Jahren nur wenige Wasserschutzgebiete dazugekommen sind. Nur bei 40 % der Wassergewinnungsanlagen mit einer Förderleistung von jeweils mehr als 50 000 m³ pro Jahr sind Schutzgebiete vorhanden. Ich meine, daß das einfach zuwenig ist.

(Beifall bei der SPD.)

Es ist unbedingt notwendig, daß die Festsetzung von Wasserschutzgebieten im Interesse der bestehenden und der künftigen Wasserversorgung vorrangig weiter betrieben wird. Dabei muß überlegt werden, ob die Wasserschutzgebietsverordnungen nicht verschärft werden können. Erst vor kurzer Zeit wurde vom Umweltminister ein Merkblatt zum Umgang mit CKW herausgegeben, obwohl die Gefährlichkeit längst bekannt war. Das Gülledilemma ist oft genug angesprochen worden, ohne daß die Landesregierung weitergehende Schritte für notwendig gehalten hätte. Deswegen ist es richtig, daß in diesem Antrag gefordert wird, die regional vorhandenen Trinkwasservorkommen in ihrer Menge und Qualität zu schützen bzw. zu verbessern.

(Beifall bei der SPD.)

An dieser Stelle ist anzumerken, daß die SPD diese Forderung in den letzten Jahren wiederholt erhoben hat, leider ohne Erfolg. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß sich die CDU-Politiker aus der Regierung und aus dem Parlament ähnlich geäußert haben, daß aber die Umsetzung äußerst mangelhaft erfolgte.

(Dehn [SPD]: Wie immer!)

Das gilt auch für die Grundwassergüteüberwachung. Die Länderarbeitsgemeinschaft Wasser hat den Ländern empfohlen, den Stand der Kenntnis über die Grundwassergüte und deren Veränderung zu verbessern, d.h. die Grundwassergüteüberwachung auszubauen. In Niedersachsen passiert in dieser Sache relativ wenig. Auch dies muß man bedauern.

Neben der Verschmutzung des Grundwassers zwingen der erhöhte Verbrauch in den privaten Haushalten und der hohe Bedarf in der Industrie dazu, über die Reduzierung des Trinkwasserverbrauchs nachzudenken. Auch hierauf hat die SPD in diesem Hause oft hingewiesen. Im LAWA-Wasserversorgungsbericht 1986 wird gefordert, bei der Novellierung der Wassergesetze und beim Vollzug der wasserrechtlichen Bestimmungen auf eine sparsame Nutzung des Wassers hinzuwirken. Hochwertiges Grundwasser ist der Trinkwasserversorgung vorzubehalten. Auch dies sollte man sich deutlich vor Augen führen.

(Beifall bei der SPD.)

Der Wasserbedarf der Industrie ist, soweit dies möglich ist, durch Oberflächenwasser zu befriedigen. Mehrfachnutzung, Kreislaufverfahren und wassersparende Technologien sind zu fördern. Es ist überlegenswert, daß das Land durch Modellprojekte und Beratung den Bau von Betriebswassernetzen in Industrie- und Gewerbegebieten unterstützt.

Im Jahr 1981 förderten in Niedersachsen 922 Betriebe 195 Millionen m³ Grundwasser einschließlich Uferfiltrat und Quellwasser. Weitere 80 Millionen m³ Wasser wurden den Betrieben aus der öffentlichen Wasserversorgung bereitgestellt. In diesem Zusammenhang ist anzuerkennen, daß der Grundwasserbezug der Industrie zwischen 1967 und 1983 um 20 % zurückgegangen ist. Trotzdem gibt es viele weitere Einsparmöglichkeiten, die genutzt werden müssen. Dadurch können auch zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen werden, was für uns Sozialdemokraten von großer Bedeutung ist.

(Beifall bei der SPD.)

Im gleichen Zeitraum hat der Wasserverbrauch der Haushalte pro Einwohner und Tag um 20 % zugenommen. Zur Zeit beträgt der Verbrauch rund 140 Liter. Für das Jahr 2000 wird ein Verbrauch von 160 Litern vorausgesagt. Im LAWA-Wasserversorgungsbericht wird angeregt, über Spartechnologien — soweit diese die hygienischen Anforderungen und den Wohnkomfort nicht beeinträchtigen — verstärkt aufzuklären. Die Forderung nach einer Unterstützung der Verbraucherberatungsstellen und anderer gemeinnütziger Einrichtungen bei ihrer Öffentlichkeitsarbeit hinsichtlich der Trinkwassernutzung, die in dem Antrag erhoben wird, ist deshalb zu begrüßen.

(Zustimmung bei der SPD.)

Gefordert wird von der LAWA auch, der Trinkwasserverschwendung im öffentlichen Bereich entgegenzuwirken. Das heißt, auch dies fordern nicht nur die SPD und die Grünen, sondern die unverdächtige Länderarbeitsgemeinschaft Wasser stellt diese Forderung auf. Dazu gehört die Reduzierung des Trinkwasserverbrauchs in öffentlichen Gebäuden durch Nutzung wassersparender Sanitäreinrichtungen.

Bei der öffentlichen Wasserversorgung ist die Sanierung von Wasserversorgungsnetzen, die größere Wasserverluste aufweisen, wichtig. Man geht heute davon aus, daß Rohrnetze, die älter als 40 Jahre sind, mit Mängeln behaftet sind und Wasserverluste verursachen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ein Leben ohne Trinkwasser ist nicht möglich. Trinkwasser ist das wichtigste Lebensmittel; es kann nicht ersetzt werden. Deswegen reicht es nicht aus, auf kostenintensive Maßnahmen der Trinkwasseraufbereitung zu setzen. Richtig ist, unser Grundwasser besser zu schützen und den Verbrauch von Trinkwasser zu reduzieren. — Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD. — Oestmann [CDU]: Wobei wohl niemand ernsthaft daran denkt, das Trinkwasser zu vermindern!)

Vizepräsident Bosse:

Ich erteile dem Kollegen Eveslage das Wort.

Eveslage (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag bringt, so meine ich, eine gute und wichtige Sache zur Sprache, auch wenn die Art der Formulierungen und die Art und Weise, wie der Vertreter der Grünen es hier vorgetragen hat, den Eindruck erweckten, als habe

diese Fraktion den Stein der Weisen in der Reduzierung des Wasserverbrauchs gefunden. Alle Bürger unseres Landes, meine ich, sind sich darin einig: Trinkwasser ist das wichtigste Lebensmittel, ein hohes Gut, das geschützt werden, das sparsam verwendet werden und das von hoher Qualität sein muß.

Die CDU-Fraktion hat in ihrer Umweltpolitik insbesondere im Bereich der Versorgung unserer Bevölkerung mit Wasser in guter Qualität und in ausreichender Menge die aufgeworfenen Fragen zum großen Teil seit langem akzeptiert und berücksichtigt. Die von unserer Fraktion getragene Landesregierung hat bisher Wichtiges geleistet und wird dies auch zukünftig leisten. Der Entwurf des Generalplans Wasserversorgung berücksichtigt manche der Forderungen des vorliegenden Antrags.

(Mönninghoff [Grüne]: Wie, Sie kennen den schon?)

— Den kann ich Ihnen nachher einmal vorlesen.
— Ein Faktor, aber nur einer von mehreren, bei der optimalen Versorgung mit Trinkwasser ist der sparsame Umgang mit diesem Gut und die Reduzierung des Verbrauchs. Deshalb werden wir den vorliegenden Antrag im Umweltausschuß gründlich beraten und das, was darin gut ist, im Interesse einer qualitativ und quantitativ ausreichenden Versorgung mit Trinkwasser weiterhin unterstützen.

Wir wissen schon längst, daß der ständig zunehmende Verbrauch von Trinkwasser reduzierbar ist und auch reduziert werden muß. 1950 verbrauchte ein Normalbürger in unserem Land pro Tag 85 Liter Trinkwasser. 1984 waren es 146 Liter. Wenn man den Wasserverbrauch in öffentlichen Einrichtungen und das, was Industrie und Gewerbe aus dem öffentlichen Wassernetz entnehmen, dazunimmt, dann kommt man auf einen Durchschnittsverbrauch von 300 Litern pro Tag.

Wasser sparen heißt auch Geld sparen. Diese Erkenntnis ist allerdings nicht neu und erst recht keine sogenannte grüne Erkenntnis.

Als ich Ihren Antrag durchgelesen habe, war ich etwas überrascht, dort einiges zu entdecken, was schon der Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten der vorigen Landesregierung in einem Merkblatt bekanntgegeben hat.

(Zurufe von den Grünen.)

Ich will den Grünen nun nicht unterstellen, daß sie Gerhard Glup als Vordenker betrachten. Aber sie sollten sich mit diesem einmal auseinandersetzen. Dann werden sie feststellen, daß viel von

Eveslage

dem, was Sie hier fordern, schon längst von anderen Leuten als richtig erkannt worden ist.

(Zuruf von Kempmann [Grüne]. — Weitere Zurufe. — Glocke des Präsidenten.)

— Vielleicht sollte ich Ihre Aufmerksamkeit einmal auf das lenken, was andere Bürger in unserem Land schon längst erkannt haben. Ich darf Sie bitten, sich einmal mit dem auseinanderzusetzen, was bei dem internationalen Jugendwettbewerb der Genossenschaftsbanken als Ergebnis herausgekommen ist.

Sie werden feststellen, daß vieles von dem, was Sie hier politisch fordern, in der breiten Öffentlichkeit unseres Landes schon längst bekannt ist und akzeptiert wird.

(Zuruf von Frau Langendorf [Grüne].)

Daß Wasser gespart werden kann und gespart werden muß, ist also keine Erkenntnis, die völlig neu ist.

Sie können diesem Schülerwettbewerb allerdings auch entnehmen, daß es neben der Einsparung von Wasser auch wichtig ist, die Verschmutzung des Wassers soweit wie möglich zu vermeiden und verschmutztes Wasser so gründlich wie möglich zu reinigen.

Ich gehe davon aus, daß im Sinne einer gründlichen Diskussion des Generalplans Wasser über alle Aspekte und alle Bereiche unserer Versorgung mit Trinkwasser nachgedacht wird und daß die notwendigen Konsequenzen gezogen werden.

Dabei werden wir aber auch einen entscheidenden Unterschied zwischen unseren Positionen und den Positionen derjenigen, die den vorliegenden Antrag gestellt haben, deutlich machen. Sie wollen — wenn Sie Ihren Antrag wörtlich nehmen — reglementieren, mit Sonderprogrammen und anderen staatlichen Mitteln und Machtinstrumenten dirigieren und die Bürger bevormunden. Wir vertreten eine freiheitliche, auf das Verantwortungsbewußtsein und Umweltbewußtsein unserer Bürger vertrauende Politik. In diesem Sinne werden wir den vorliegenden Antrag im Umweltausschuß beraten. — Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Bosse:

Das Wort hat nunmehr der Kollege Dr. Hruska.

Dr. Hruska (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Zielsetzung bedeutet der Antrag

der Grünen für uns, Eulen nach Athen zu tragen. In den Koalitionsvereinbarungen sind auf Drängen der FDP die Ziele gesetzt worden. Die FDP verfolgt dieses Ziel seit mehr als zehn Jahren und versucht, gerade auch im Zusammenhang mit der Reduzierung von Großwasserentnahmen eine Sparpolitik bei der Trinkwasserentnahme zu erreichen.

(Zustimmung von Küpker [FDP]. — Dehn [SPD]: Schleiereulen!)

Wir haben das dann in der Koalitionsvereinbarung durchgesetzt. Sie können anhand verschiedener Debatten, die wir hier geführt haben, verfolgen, daß für uns die Einsparung von Trinkwasser durch die verschiedensten Möglichkeiten an erster Stelle steht. Wir wollen die vorhandenen Wasserwerke erhalten und durch Verbundsysteme stärken, und wir wollen auf neue Großwasserwerke verzichten.

(Zustimmung von Küpker [FDP].)

Das ist die Politik dieser Regierung. Ich bin sicher, daß, nachdem die neue Landesregierung ein Umweltministerium gegründet hat, auch der neue Umweltminister voll hinter diesen Zielen steht.

Die Beispiele, die Sie, Herr Mönninghoff, aus der Vergangenheit gebracht haben, beklagen auch wir.

(Zuruf von Mönninghoff [Grüne].)

Das war eine falsche Politik, die zum Teil zur Verschwendung von Wasser und zum Teil dazu geführt hat, daß kleine Wasserwerke mit gutem Trinkwasser stillgelegt wurden. Das alles beklagen wir. Ich meine aber, nachdem eine Landesregierung aus CDU und FDP und ein neues Umweltministerium gebildet worden sind und es erklärtes Ziel ist, durch den Generalplan Wasser zu einer neuen Politik zu kommen, gehört das der Vergangenheit an.

(Zustimmung von Küpker [FDP].)

Vizepräsident Bosse:

Herr Kollege Dr. Hruska, möchten Sie eine Frage des Kollegen Mönninghoff beantworten?

Dr. Hruska (FDP):

Gerne!

Vizepräsident Bosse:

Bitte sehr!

Mönninghoff (Grüne):

Herr Hruska, kann ich Sie so verstehen, daß Sie in Zukunft die Gruppierungen unterstützen werden, die sich beispielsweise gegen den Antrag wenden, den die Stadt Hannover gestellt hat, um große Wassermengen aus dem Fuhrberger Feld zu entziehen, und daß Sie diese Entnahmen so lange ablehnen werden, bis die Stadt Hannover drastische Trinkwassereinsparungsmaßnahmen durchführt? Wie werden Sie sich in dem konkreten Fall verhalten?

Dr. Hruska (FDP):

Soweit wir aus der Landespolitik heraus Einfluß nehmen, werde ich mich bezüglich des Falles der Stadt Hannover so verhalten, wie es den Prioritäten, die ich eben genannt habe, entspricht, d.h. daß wir erstens zunächst alle Möglichkeiten der Einsparung nutzen müssen, daß wir zweitens alle kleinen Wasserwerke erhalten müssen und daß wir erst drittens — ich bin überzeugt, daß es dann nicht mehr nötig sein wird — neue Wasservorkommen zu erschließen oder aus den vorhandenen Wasservorkommen mehr Wasser zu entnehmen.

(Oestmann [CDU]: Das Gegenteil ist ja geplant; es soll weniger entnommen werden als bisher! — Dehn [SPD]: Herr Oestmann hat recht! — Weitere Zurufe.)

— Möchten Sie sich vielleicht zwischendurch unterhalten?

(Oestmann [CDU]: Wir haben uns geeinigt; Sie können weitermachen! — Heiterkeit.)

Wir sind uns in der politischen und in der sachlichen Zielsetzung einig.

Zu Ihrem Hinweis, Sie wollten mit Ihrem Antrag erreichen, daß diese Punkte öffentlich diskutiert werden, möchte ich allerdings klarstellen, daß diese Diskussion in der Öffentlichkeit bereits geführt worden ist und weiterhin geführt werden wird. Ziel Ihres Antrages, wie ich es sehe, ist es offenbar, die Vorhaben der Landesregierung, die Vorhaben der FDP, die wir seit langem verfolgen, auf Ihre Fahnen zu schreiben, um dann, wenn wir im Vollzug unseres selbstgestellten Auftrags zu Erfolgen gekommen sind, zu sagen, das sei das Ergebnis Ihres Antrages gewesen. Das möchte ich hier zurückweisen. Das wird nicht das Ergebnis Ihres Antrages sein, sondern das ist das Ergebnis des Willens dieser Landesregierung und der sie tragenden Fraktionen.

(Beifall bei der FDP. — Lachen bei den Grünen.)

Vizepräsident Bosse:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

(Minister Dr. Remmers begibt sich zum Rednerpult.)

— Herr Minister, vorhin habe ich Sie gefragt; da wollten Sie nicht reden!

(Zurufe.)

Dr. Remmers, Umweltminister:

Herr Präsident, bei aller Hochachtung — — —

Vizepräsident Bosse:

Davon gehe ich aus!

(Heiterkeit.)

Dr. Remmers, Umweltminister:

Trotz aller Hochachtung gegenüber dem Präsidenten möchte ich mich erst dann zu Wort melden, wenn ich glaube, daß es soweit ist, und nicht etwa dann, wenn der Präsident dies glaubt.

Vizepräsident Bosse:

Bitte sehr!

Dr. Remmers, Umweltminister:

Danke schön, Herr Präsident! — Meine Damen und Herren! Ich möchte die Debatte nicht verlängern und deshalb nur ein paar kurze Anmerkungen machen.

Ich als zuständiger Minister und die Landesregierung insgesamt stimmen allen wesentlichen Punkten, die heute hier vorgetragen worden sind und die in dem Antrag der Grünen genannt werden, zu,

(Zuruf von Frau Tewes [SPD])

d.h. daß wir Wasser einsparen müssen, daß wir eine Vorverteidigung betreiben müssen, daß wir nicht soviel Schadstoffe ins Wasser eintragen und daß wir nicht unnötigerweise in großem Umfang Reserven erschließen dürfen, die man im Prinzip zwar erschließen kann, die wir aber nicht angreifen sollten, wenn es nicht unbedingt notwendig ist. All diesen Dingen, bis hin zu dem, was hier über Wassersparmaßnahmen im Sanitärbereich gesagt worden ist, kann ich zustimmen. Dies wird unter dem Obersatz „Wasser sparen“ auch im Generalplan Wasser ein entscheidender, wenn nicht sogar der entscheidende Punkt sein. Wir werden im übrigen ohne jedes Vorurteil bisherige Planungen und Überlegungen, die auf den

Dr. Remmers

verschiedensten Ebenen und in den verschiedensten Regionen durchgeführt worden sind, zur Debatte stellen und uns das sehr genau überlegen. Wir sollten das im Ausschuß weiter debattieren.

Der Entwurf des Generalplans Wasser geht jetzt ans Kabinett, weil es nach der Geschäftsordnung der Landesregierung üblich ist, daß ein Minister, bevor er einen solchen Plan veröffentlicht, damit erst einmal ins Kabinett geht, um sich dort ein allgemeines Plazet zu holen. Danach wird der Plan diskutiert werden, d. h. wir werden unter anderem dazu Anhörungen durchführen. Dabei werden die Punkte, die hier genannt worden sind, eine Rolle spielen. Damit sollte es zunächst einmal sein Bewenden haben. Ich freue mich, daß die Anregungen hier noch einmal vorgetragen worden sind.

Ich meine, wir sollten darüber nicht großartig streiten. Wir müssen jetzt sehen, wie wir das im einzelnen machen werden.

(Zurufe von der SPD.)

— Das ist in der Tat manchmal ein bißchen schwierig. Wenn ich dort unten säße, dann würde ich auch sagen: Macht mal! Und wenn ihr hier stündet, dann würdet ihr auch sagen: Das ist nicht ganz so leicht, wie ihr euch das vorstellt.

(Zurufe von der SPD.)

Das ist in der Auseinandersetzung zwischen Opposition und Regierung immer das gleiche. Ich weiß, daß ihr lieber hierher wollt, damit ihr es auch einmal schwerer habt als jetzt in der Opposition.

(Zurufe von der SPD. — Oestmann [CDU]:
Er läßt euch hoffen!)

Vizepräsident Bosse:

Nunmehr liegen mir auch keine weiteren Wortmeldungen von Vertretern der Landesregierung vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Ausschußüberweisung. Der Ältestenrat schlägt Ihnen vor,

(Unruhe)

den Antrag zur federführenden Beratung an den Ausschuß für Umweltfragen und zur Mitberatung an die Ausschüsse für Wirtschaft und Verkehr — — —

(Anhaltende Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

— Herr Kollege Bruns, ich schätze Sie viel zu sehr, als daß ich Sie rügen möchte.

(Heiterkeit. — Bruns [Reinhausen] [SPD]:
Davon bin ich auch ausgegangen!)

Da sind Sie noch einmal gut davon gekommen!

(Heiterkeit.)

Ich wiederhole den Vorschlag des Ältestenrats zur Ausschußüberweisung. Er schlägt Ihnen vor, den Antrag zur federführenden Beratung und zur Berichterstattung an den Ausschuß für Umweltfragen und zur Mitberatung an den Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr, den Ausschuß für Städtebau- und Wohnungswesen sowie an den Ausschuß für Haushalt und Finanzen zu überweisen. Wer das so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. — Die Gegenprobe! — Enthaltungen? — Das ist einstimmig geschehen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 17 auf:

Erste Beratung: Bericht der Niedersächsischen Landesregierung über die Auswirkungen des Unfalls im sowjetischen Atomreaktor in Tschernobyl auf Niedersachsen — Antrag der Fraktion der Grünen — Drs 11/918

Für die Beratung dieses Antrages stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 40 Minuten zur Verfügung. Die Einbringung kann bis zu fünf Minuten dauern. In der darauf folgenden Beratung stehen den Fraktionen folgende Redezeiten zu: der CDU und der SPD jeweils bis zu zehn Minuten, den Grünen und der FDP jeweils bis zu fünf Minuten.

Die Einbringung erfolgt durch den Kollegen Kempmann. Herr Kollege Kempmann, Sie haben das Wort.

Kempmann (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein Jahr nach dem Beginn der Katastrophe von Tschernobyl hat die Landesregierung endlich ihren Bericht über die Auswirkungen dieser Katastrophe auf Niedersachsen vorgelegt.

(Sikora [CDU]: Alles von gestern!)

Man kann das Ergebnis dieses Berichts aus der Sicht der Landesregierung wie folgt zusammenfassen: Eigentlich ist überhaupt nichts passiert; das einzige, was peinlich war, war das Informationschaos auf allen Ebenen der Administration; für die Beunruhigung und für die berechtigte Angst in der Bevölkerung war nur dieses Chaos

verantwortlich. In Niedersachsen wird es in den nächsten 50 Jahren — so der Bericht — vielleicht 100 Tote mehr geben; sonst ist nichts gewesen; deshalb ist es heute aus der Sicht der Landesregierung kaum noch wert, über die tatsächlichen Folgen für die Gesundheit der Menschen zu sprechen. Die Folgerungen für die Politik der Landesregierung sind: Die niedersächsischen AKWs sind die sichersten der Welt; das einzige, was im Wunderland der Energie, nämlich in Niedersachsen, verbessert werden muß, ist eben jener Propagandaapparat der Landesregierung, der die Menschen in Zukunft besser und möglichst ohne sich selbst dabei zu widersprechen mit Halb- und Unwahrheiten einlullen soll. — Genau auf diesem Feld ist etwas getan worden. Das ist das einzige Feld, auf dem etwas getan wurde. Unabhängige Meßstellen wurden und werden weiter unter Druck gesetzt. Sie sollen in Zukunft nicht mehr tätig werden können oder ihre Meßergebnisse nicht mehr veröffentlichen können.

(Oestmann [CDU]: Sie sagen wieder einmal bewußt die Unwahrheit, Herr Kempmann!)

Die Verbraucherzentrale — wir haben ja darüber hier im Plenum gesprochen — wurde mit einem Maulkorb versehen.

Eine verantwortungsbewußte, dem gesetzlichen Strahlenminimierungsgebot folgende Festsetzung von Höchstgrenzen für Radioaktivität in Lebensmitteln soll es in Zukunft nicht mehr geben; denn auch mit den Stimmen dieser Landesregierung — da hält sie sich ja auch noch etwas zugeute — wurde in Bonn das Strahlenschutzvorsorgegesetz verabschiedet, ein Gesetz, das in Wirklichkeit nichts anderes ist als ein Ermächtigungsgesetz für die Bundesregierung, damit sie den Grad der Verseuchung von Lebensmitteln nach Belieben — das heißt ja wohl im wesentlichen nach wirtschaftlichen Interessen — festlegen kann. Das einzige, was die Union nach Beginn der Katastrophe von Tschernobyl — diese Katastrophe läuft ja noch; sie wird uns unser aller Leben lang begleiten — im Bund wie im Land zustande gebracht hat, ist ein Konzept, wie Katastrophen künftig besser propagandistisch verwaltet werden können — nichts zur Strahlenminimierung, schon gar nichts zur Verhinderung künftiger Katastrophen.

Herr Minister, Sie haben gestern den Bürgerinitiativen im Lande — ich habe sehr genau zugehört — die Hand zum Dialog gereicht, um einen neuen energiepolitischen Konsens herzustellen. Ich muß Ihnen sagen: Die mit blumigen Worten vorgetragene Umarmungsstrategie mag vielleicht in den Medien aufgegriffen werden, sie geht aber

an der Realität vorbei; denn es ist doch einsichtig, daß diese Landesregierung immer dann, wenn sich Menschen im Lande gegen Atomanlagen wehren, nicht Minister Remmers zum Dialog schicken wird, sondern sie wird — Herr Hasselmann ist ja gerade hier — die Polizei zum Knüppeln schicken.

(Minister Hasselmann: Ach, i wo!)

Ihre ausgestreckte Hand, Herr Minister — —

(Minister Hasselmann: Darf ich unterbrechen? — Das geht so nicht! Unsere Polizei knüppelt nie! — Beifall bei der CDU.)

— Da habe ich persönlich aber ganz andere Erfahrungen, muß ich Ihnen sagen!

(Minister Hasselmann: Unsere Polizei knüppelt nie, sondern sie geht ordnungsgemäß nach dem Gesetz vor gegen diejenigen — — —! — Gegenrufe. — Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

— Na ja, nachdem Sie ja nicht alles wissen, was in Ihrem Hause vorgeht, können wir uns darüber getrost zu einem anderen Zeitpunkt unterhalten.

Ihre ausgestreckte Hand, Herr Minister, ist leer; denn wie absurd ist es denn, hier einen Dialog einzufordern, aber immer dann, wenn Sie zur Sicherheitslage von Atomanlagen sprechen, die Wahrheit ein wenig zu verbiegen, zu verschleiern oder schlicht die Unwahrheit zu sagen? Ich will Ihnen das an einem Beispiel verdeutlichen.

Ich habe hier vor nicht allzulanger Zeit in einer Kleinen Anfrage nach einem schweren Störfall in Grohnde gefragt. 1985 waren dort die Notkühlpumpen ausgefallen bzw. bei einem Test nicht angesprungen. Ich habe gefragt, ob denn die Ursachen dieses Störfalles zweifelsfrei geklärt seien. In der Antwort, die Sie unterschrieben haben, heißt es: Ja, die Ursachen sind zweifelsfrei geklärt, und den Ursachen wurde abgeholfen. In einem geheimen Bericht der IAE0, der Internationalen Atomenergiebehörde, der jedenfalls uns und, wie die IAE0 sagt, auch Ihnen vorliegt, liest sich das aber ganz anders. Dort heißt es nämlich: Die Ursachen sind bis heute unbekannt. Nun sage ich Ihnen, Herr Minister: Unbekannten Ursachen von Störfällen kann man auch nicht abhelfen.

(Zustimmung bei den Grünen.)

Deswegen kann eben niemand ausschließen, daß derselbe Störfall in Grohnde wieder eintritt. Da geht es nicht um Pumpen, die einen Rasensprenger betreiben können, sondern wenn diese Pumpen im Anforderungsfall ausfallen, also nicht zur

Kempmann

Verfügung stehen, dann ist dies der halbe Weg zur Kernschmelze.

Vizepräsident Bosse:

Herr Kollege Kempmann, der Kollege Saacke möchte Ihnen eine Frage stellen. Wollen Sie antworten?

Kempmann (Grüne):

Ja, bitte schön!

Vizepräsident Bosse:

Herr Kollege Saacke!

Saacke (CDU):

Herr Kollege Kempmann, wollen Sie einräumen, daß Sie nicht genau darüber informiert sind, was in Grohnde passiert ist?

Kempmann (Grüne):

Nein, das will ich nicht!

Saacke (CDU):

Die Pumpen sind bei einer Revision ausgefallen, die alle vier Wochen stattfindet.

(Bruns [Emden] [SPD]: Jetzt haben Sie es mit einem Fachmann zu tun!)

Es hat sich herausgestellt, daß in einer Pumpe eine Luftblase saß und sie deshalb nicht sofort Wasser gefördert hat. Alle anderen drei Pumpen, die völlig ausreichen, waren voll funktionsfähig. Wollen Sie ferner einräumen, daß es weiterhin nicht so war, daß man ahnungslos war, sondern im ersten Augenblick nicht realisieren konnte, woher diese Gasblase kam,

(Mönninghoff [Grüne]: Das ist doch ahnungslos!)

dies aber nach einigen Tagen festgestellt hat? Das war bei einer normalen Revision.

(Zurufe.)

Kempman (Grüne):

Um es abzukürzen — — —

(Saacke [CDU]: Es ist die Unwahrheit, wenn Sie behaupten, daß das bis heute nicht bekannt sei!)

Um es abzukürzen, will ich Ihnen ganz kurz darauf antworten. Es ist richtig, daß bei einem Test zunächst eine Notkühlpumpe nicht angesprun-

gen ist, weil eine Gasblase da war. Bei einer Überprüfung der anderen Pumpen wurde festgestellt, daß auch in den dortigen Rohrsystemen Gas vorhanden war. Bis heute weiß niemand, woher es kam. Das heißt doch wohl, daß auch die Redundanz im Notkühlsystem im Anforderungsfall sehr leicht ausfallen kann. Niemand weiß, woher dieses Gas kam. Das heißt, die Ursache kann auch niemand abstellen. Ich gebe Ihnen gern den IAEO-Bericht, den Sie offensichtlich nicht haben. Sie sind halt informiert aus der Propagandaabteilung des AKW Grohnde, und dies ist eben schlecht.

(Lebhafter Beifall bei den Grünen.)

Meine Damen und Herren, auf der gleichen Linie eben dieser Verschleierung, wie wir sie gerade wieder erlebt haben, liegt auch der vorgelegte Bericht zu den Folgen von Tschernobyl. Dieser Bericht wäre, wenn er als Diplomarbeit an einer Universität vorgelegt worden wäre, mit der Note „mangelhaft“ zurückgewiesen worden. Er ist in der Tat ein Dokument der Inkompetenz und der Hilflosigkeit. Die minimalen Anforderungen, Herr Minister, die an diesen Bericht gestellt werden müssen, kann er nicht erfüllen. Bürger und Bürgerinnen, die diesen Bericht lesen, können daraus nicht erkennen, wie hoch die tatsächliche radioaktive Belastung in ihrer Region ist. Die tatsächliche regionale Verteilung der Höhe der radioaktiven Verseuchung der in Niedersachsen produzierten Lebensmittel kann dem Bericht überhaupt nicht entnommen werden. Wichtige Nahrungsmittelgruppen, z.B. Getreide, wurden bei der Abschätzung der Strahlenbelastung schlicht vergessen, und obwohl der Bericht erst im April vorgelegt wurde, enden alle Angaben über die Aktivität in Nahrungsmitteln spätestens im Dezember 1986, obwohl gerade zu diesem Zeitpunkt — das ist in Ihrem Bericht nachzulesen — eine Verdoppelung der Aktivität in den Nahrungsmitteln zu registrieren ist. Hier zeigt sich eben, wie berechtigt unser Vorstoß in diesem Haus war, Fütterungsempfehlungen für Landwirte auszusprechen.

(Oestmann [CDU]: Das ist auch falsch, was Sie da sagen! Sie mogeln sich immer durch!)

Hier zeigt sich und hier rächt sich Ihre ablehnende Haltung zu diesem Antrag; denn wären Sie damals unserem Antrag gefolgt, dann hätten wir heute nicht Probleme wie beispielsweise in Lüchow-Dannenberg, wo plötzlich Heu mit 10 000 und mehr Becquerel verfüttert wurde.

(Beifall bei den Grünen.)

Die tatsächliche Gesundheitsgefährdung der niedersächsischen Bevölkerung kann aufgrund der oberflächlichen Datenauswertung überhaupt nicht festgestellt werden. Der Widerspruch, Herr Minister, zwischen den von Ihnen prognostizierten 34 bis 94 — wenn ich das richtig sehe — Toten in Niedersachsen und den Aussagen etwa des amerikanischen Knochenmarkspezialisten Robert Gale, der für Westeuropa 75 000 Tote prognostiziert — das heißt doch wohl für Niedersachsen einige tausend — wird an keiner Stelle Ihres Berichtes diskutiert.

Aussagen zur Krebserkrankung fehlen gänzlich, ebenso wie Aussagen zu anderen Strahlenschäden, z.B. zu Trisomie 21 oder zu Mißbildungen bei Tieren.

(Beifall bei den Grünen.)

Lassen Sie mich zusammenfassen. Dieser Bericht dient ausschließlich und zu nichts anderem als der Propaganda. Er hat mit der Realität nichts zu tun. Er ist ein Dokument der Inkompetenz und der Hilflosigkeit. Wir fordern daher, daß der Bericht zurückgenommen und daß eine unabhängige Kommission eingesetzt wird, die das vorhandene Datenmaterial auswertet. Wer nichts zu verbergen hat, kann diesem Antrag auch zustimmen. Wer allerdings etwas verbergen muß, der muß den Antrag ablehnen. — Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen. — Zuruf von Oestmann [CDU].)

Vizepräsident Bosse:

Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, meine Damen und Herren Abgeordneten, teile ich Ihnen mit, daß die SPD-Fraktion beantragt hat, den Tagesordnungspunkt 22 — es handelt sich um den Punkt „Giftmüllentsorgung in betriebs-eigenen Deponien und deren Sicherheitsstandards“ — von der Tagesordnung dieser Sitzung abzusetzen und für den nächsten Tagungsabschnitt vorzusehen. Wenn niemand widerspricht, ist das so beschlossen. Das ist doch wohl so? — Das ist so; der Punkt ist abgesetzt!

Ich rufe dann auf den Kollegen Sandkämper.

Sandkämper (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist ja nichts Neues, daß die Grünen alles anzweifeln, was bei uns an Dokumentationsmaterial zusammengetragen wird. Sie zweifeln an, daß die Beamten dieses Landes objektiv ihre Arbeit tun; sie zweifeln an, was die Reaktorsicherheitskommis-

sion tut; sie zweifeln an, was sonstige Kommissionen, egal welcher Art, zusammentragen.

(Kempmann [Grüne]: Nein, wir wollen ja eine Kommission!)

Wir kennen das ja von der Stilllegung des Kraftwerks Stade. Zu dem, was der TÜV dazu sagt, heißt es: Die sind bestochen; die sind einseitig informiert.

(Kempmann [Grüne]: Das stimmt doch gar nicht!)

Dann beauftragen Sie so ein Ökoinstitut, und das soll es dann wissen. Was die uns im Ausschuß verzapft haben, das habe ich bis heute noch nicht vergessen!

(Kempmann [Grüne]: Sie haben es bis heute noch nicht verstanden! Das ist der Punkt!)

Wenn irgend jemand inkompetent war, zu den Dingen der Kernenergie oder auch der Stahlqualität etwas zu sagen, dann war es diese Kommission. Für jemanden, der sich sein Berufsleben lang mit Elektrizität oder auch mit Maschinenbau sowie mit Stahl hat befassen müssen, war das, was dort vorgetragen worden ist, schlicht und einfach eine Katastrophe.

Meine Damen und Herren! Wir sehen überhaupt nicht ein, daß dieser Bericht, der von der Landesregierung vorgelegt worden ist, zurückgenommen wird. Denn was wird denn schon passieren, wenn eine neue Kommission tätig wird? Natürlich wird die irgendwann geringfügige Abweichungen von 10 oder 20 % feststellen. Aber das ist ja überhaupt nicht unser Thema.

(Kempmann [Grüne]: Nein, aber 20 % mehr Tote sind schon ein Thema!)

Das Thema ist doch: Wie steht denn die zusätzliche Strahlung aus dem Reaktorunfall in Tschernobyl in einem Verhältnis zu der natürlichen Strahlung?

(Widerspruch bei den Grünen.)

Meine Damen und Herren, da müssen Sie sich einmal die Karte über die natürliche Strahlung im Lande Niedersachsen angucken.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Sie müssen sich einmal über den Unterschied zwischen natürlichen und anderen Strahlungen informieren!)

Diejenigen aus dem Bereich von Osnabrück und Hannover, Frau Kollegin, sind besonders gut dran, weil dort eine verhältnismäßig schwache Strahlung herrscht. Wenn wir die zusätzliche

Sandkämper

Strahlung aus dem Reaktorunfall hinzuzählen, dann haben die immer noch nicht das an Strahlung, was beispielsweise unsere Kollegen aus dem Hamburger Vorland haben, ganz abgesehen davon, daß auch diese wiederum nicht einmal die Hälfte der natürlichen Strahlung haben, wie sie beispielsweise im Schwarzwald oder auch im Bayerischen Wald herrscht.

Wenn ich das so einordne, dann ist es wirklich überflüssig — ich will jetzt nicht auf alle elf Punkte Ihres Antrages eingehen —, diesen Bericht zurückzuziehen und eine neue Kommission zu beauftragen.

Aber es geht Ihnen ja wohl um etwas anderes. Sie wollen den sofortigen Ausstieg aus der Kernenergie, wie Sie ihn nun mal beschlossen haben, begründen.

(Zuruf von Kempmann [Grüne].)

— Natürlich wollen Sie das! Herr Kempmann, Sie haben gefragt: Wie können wir denn zukünftige Katastrophen vermeiden? Diese Katastrophe von Tschernobyl war nicht die Katastrophe der Kernkraft, sondern

(Bartels [SPD]: Der Information!)

das war ein Versagen eines ganz bestimmten Reaktortyps, nämlich des graphitmoderierten Reaktors.

(Beifall bei der CDU. — Kempmann [Grüne]: Sie haben das bis heute noch nicht verstanden!)

Meine Damen und Herren, Sie haben doch noch nicht einmal gegen diesen Reaktorunfall protestiert. Ich habe vergeblich darauf gewartet.

(Lachen bei den Grünen.)

Als in Harrisburgh der Unfall passierte, haben Sie es fertig gebracht — ich respektiere das —, 50 000 Menschen auf die Beine zu kriegen. Aber als dieser Reaktorunfall in Tschernobyl passierte, da haben null Leute demonstriert. Offensichtlich paßte Ihnen das Ganze nicht, weil Sie genau die Grünen kennen.

(Trittin [Grüne]: Haben Sie denn Tomaten auf den Augen und den Ohren, daß Sie das nicht wahrgenommen haben?)

Wer der Unfallursache nachgeht, der muß sich zwangsläufig mit diesem Reaktortyp auseinandersetzen. Und derjenige, der fordert, daß die Leichtwasserreaktoren außer Betrieb genommen werden, während die graphitmoderierten Reaktoren in Betrieb bleiben, der weiß auch, daß das ein Sicherheitsgewinn ist, der gleich Null beträgt,

gleich Null! Deswegen gibt es nun nichts anderes, als

(Kempmann [Grüne]: Augen zu und durch!)
logischerweise zu folgern, daß zunächst einmal dieser Reaktortyp außer Betrieb gesetzt wird. Das habe ich bei Ihnen aber vermißt. Das haben Sie nie gefordert.

(Kempmann [Grüne]: Da können wir uns sofort verständigen; das fordern wir!)

Als im Sommer vorigen Jahres in Tschernobyl der Block 3, nachdem er etwa für ein Vierteljahr abgeschaltet gewesen war, wieder ans Netz ging, saßen Sie in den Mauselöchern, und zwar nicht nur Sie von den Grünen, sondern auch die Sozialdemokraten, die ja auch schon zu der Zeit forderten, aus der Kernkraft auszusteigen.

Vizepräsident Bosse:

Herr Kollege Sandkämper, der Kollege Bruns (Emden) möchte Ihnen gern eine Zwischenfrage stellen.

Sandkämper (CDU):

Ja, bitte!

Bruns (Emden) (SPD):

Ich möchte Sie gern fragen, ob Sie dann, wenn Sie diesen Vorwurf gegen die Grünen aufrechterhalten wollen, nicht den gegenüber den Grünen monatelang erhobenen Vorwurf der Panikmache zurückziehen müssen?

(Kempmann [Grüne]: Das hat er nicht verstanden!)

Sandkämper (CDU):

Herr Bruns, ich habe Sie in diesem Hause lange genug beobachtet. Gerade dieses Thema hat mich sehr interessiert.

(Bruns [Emden] [SPD]: Frage beantworten, Herr Sandkämper!)

Wenn irgend jemand einen Zickzackkurs in der Kernenergie gefahren ist, dann sind Sie der Prototyp dafür gewesen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP. — Bruns [Emden] [SPD]: Die Frage beantworten!)

Ich werde übrigens noch Gelegenheit nehmen, dann, wenn es um die Versprödung des Stader

Reaktors geht, darauf hinzuweisen, daß Sie den Weiterbetrieb dieses Reaktors damals mannhaft gefordert haben.

(Bruns [Emden] [SPD]: Sie sollten einmal meine Frage beantworten! Ja oder nein?)

Ihr Kollege Barwig war es,

(Bruns [Emden] [SPD]: Sie reden sich immer tiefer rein, Herr Sandkämper! Sie gehen in der Argumentation immer weiter nach unten!)

der damals gesagt hat, der Stader Reaktor sei sicher. Das Protokoll vermerkt ein Nicken von Herrn Bruns oder „Sehr richtig“, Herr Bruns bestätigt das.

(Bruns [Emden] [SPD]: Meine Frage war so einfach!)

Meine Damen und Herren, natürlich haben die Grünen in dieser Zeit jede Gelegenheit genutzt,

(Bruns [Emden] [SPD]: Also doch!)

um die Radioaktivität, die uns hier belastete, zu überzeichnen und der Bevölkerung darzulegen, daß das etwas ganz Furchtbares sei.

(Zuruf von Bruns [Emden] [SPD].)

Sie haben es ständig vermieden, die zusätzliche Strahlung zu der natürlichen Strahlung in Relation zu setzen.

(Kempmann [Grüne]: Das ist doch Schwachsinn! — Bruns [Emden] [SPD]: Machen Sie mal lieber im Text weiter! Das ist besser!)

Meine Damen und Herren, Sie wissen, daß wir nicht der Meinung sind, daß wir aus der Kernenergie kurzfristig aussteigen sollten. Wir haben dafür unsere Gründe. Wenn wir die Kernenergie heute ersetzen müßten, müßten wir schätzungsweise 40 bis 45 Millionen t Steinkohleeinheiten dafür einsetzen. Wer glaubt schon ernsthaft daran — nicht einmal die SPD —, daß wir da einen wesentlichen Teil natürliche oder regenerierbare Energien einsetzen könnten!

(Mönninghoff [Grüne]: Sie sollen nicht glauben, sondern Sie sollten sich Einsparungskonzepte angucken! Ihr Glaube ist doch nicht so wichtig! — Zuruf von der CDU: Sie aber auch nicht!)

— Nehmen Sie doch einmal zur Kenntnis, daß die Einsparungen in der Bundesrepublik weltweit nur sehr wenig bewirken. Seit 1979 haben wir viel

Energie eingespart. Wer hat eben gesagt „Tomaten auf den Augen“?

(Trittin [Grüne]: Auf den Ohren! — Kempmann [Grüne]: Sand in den Augen!)

Haben Sie sich denn noch nie damit befaßt, daß der Primärenergieverbrauch in den letzten zehn Jahren weltweit um 27 % gestiegen ist, obwohl die reichen Industrieländer intensiv gespart haben?

Meine Damen und Herren, vor zehn Jahren — ich erinnere mich noch genau daran — haben genau dieselben Typen, die damals auf den Club of Rome verwiesen haben, gefragt, wie lange denn die Kohle, das Öl und das Gas noch vorhalten werden. Damals wurde die Kernenergie gefeiert, weil sie im Grunde die erste alternative Energie war, bei deren Verwendung wir keinen Sauerstoff verbrauchen und kein Kohlendioxid produzieren. Wir sind nicht bereit, diese Energie aufzugeben, solange wir nicht eine alternative Energie dagegensetzen können, die die Kernenergie unter Schonung der fossilen Energien, also von Kohle, Öl und Gas, ersetzt. — Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Vizepräsident Bosse:

Nächster Redner ist der Kollege Bartels.

Bartels (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist bezeichnend, daß der Kollege Sandkämper für die CDU-Fraktion unter dem Beifall seiner Fraktion die Gelegenheit genutzt hat, sich mehr als fünf Minuten mit der Frage der Kernenergie und der zukünftigen Nutzung der Kernenergie zu beschäftigen. Der Tagesordnungspunkt lautet aber: Auswirkungen des Reaktorunfalls von Tschernobyl. Dazu haben wir von Ihnen, Herr Kollege, nichts gehört.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Dies ist entlarvend, weil der Bericht, den die Landesregierung uns vorgelegt hat, ein genauso schlechtes wie miserables Plädoyer für die Kernenergie darstellt und nichts anderes, Herr Kollege Sandkämper.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Herr Remmers, Sie haben gestern in der Regierungserklärung erklärt, angesichts der Katastrophe von Tschernobyl könne man nicht einfach zur Tagesordnung übergehen.

(Bruns [Emden] [SPD]: Aber was macht er denn?)

Bartels

Sie haben recht, wir stimmen mit Ihnen überein, man kann nicht zur Tagesordnung übergehen.

(Bruns [Emden] [SPD]: Aber er tut es!)

Nur, wo sind Ihre konkreten Handlungskonzepte? Die hätten Sie heute oder gestern aufzeigen können, die lassen Sie aber heute vermissen. Auch der uns vorgelegte Bericht enthält derartiges nicht. Er ist statt dessen — ich sage das in dieser Deutlichkeit — für die Glaubwürdigkeit von Politik schlichtweg eine Katastrophe.

(Beifall bei den Grünen.)

Der Umweltminister hat den Auftrag, diesen Bericht zu erstellen, mißbraucht, um ein Plädoyer für die Kernenergie zu liefern. Nach unserer Auffassung hat er damit seine Informationspflicht gegenüber der Öffentlichkeit sträflich vernachlässigt. Herr Minister, vor dem Hintergrund der hohen Betroffenheit in unserer Bevölkerung, die bis heute zu spüren ist, ist der Bericht — da stimme ich dem Kollegen Kempmann von den Grünen voll und ganz zu — ein Beispiel für Ignoranz, für Verharmlosung, für Verschleierung und für das Ausweichen vor den konkreten Fragestellungen, die sich aus diesem Reaktorunfall für uns ergeben haben.

(Zustimmung von Frau Tewes [SPD].)

Dort, wo dieser Bericht unverhohlen ja zur Kernenergie sagt, hat man wirklich den Eindruck, als käme er aus der PR-Mitteilung der Energieversorgungsunternehmen.

Zu den Fakten. Der Unfall von Tschernobyl war der bisher folgenschwerste Unfall der Menschheitsgeschichte. 570 Millionen Menschen in Europa wurden zusätzlicher radioaktiver Strahlung ausgesetzt. Darunter waren 5 Millionen Frauen, die werdendes Leben in sich trugen. Die Langzeitschäden für Mensch und Umwelt sind heute immer noch unabsehbar. Die Schätzungen der zusätzlichen Krebstoten gehen in die Zehntausende. Allein die ökonomischen Folgen — auch dafür haben Sie sonst immer ein offenes Ohr — belaufen sich auf 10 Milliarden DM. Setzen Sie das doch einmal in Relation zum Nutzen der Kernenergie!

Meine Damen und Herren, wir mußten feststellen, daß in der zivilen Nutzung der Kernkraft eine unvorstellbare soziale Sprengkraft steckt. Erinnern wir uns noch einmal an die gestrigen Appelle des Umweltministers. Auf einer neuen Nachdenklichkeit will er eine rationale Politik aufbauen, die verantwortlich abwägt, alle Problembereiche — soziale, ökonomische und ethische — einbezieht, und daraus will er dann ratio-

nale und verantwortbare Entscheidungen ableiten. In dieser Feststellung und in dieser Ankündigung steckt doch schon das Eingeständnis, daß es so in der Vergangenheit wohl nicht gelaufen ist. Aber diese Feststellung, Herr Remmers, will ich gerne noch mittragen. Wenn man dann jedoch Ihre Ausführungen hier im Plenum und insbesondere die, die in Ihrem Bericht nachzulesen sind, weiterverfolgt, dann wird die neue Nachdenklichkeit — diesen Begriff gebrauchen Sie in diesem Bericht fast inflationär — sehr schnell wieder zur alten Nachlässigkeit, mit der Sie in der Vergangenheit Energiepolitik betrieben haben.

(Beifall bei der SPD.)

Ihre Lehre aus dem Reaktorunfall lautet: „Weiter so mit der Kernenergie!“ Man darf sich auch keine Illusionen machen, wenn der Umweltminister hier erklärt, man werde in Zukunft nicht weiter an Kapazitäten zubauen. Diese Aussage entspringt allein ökonomischen Überlegungen und der Tatsache, daß wir in der Bundesrepublik Überkapazitäten haben, und nicht anderen Einsichten. Nein, meine Damen und Herren, die Lehre, die Sie ziehen und die in dem Bericht nachzulesen ist, heißt schlicht und ergreifend: „Man passe den Menschen an die Erfordernisse der Großtechnologie an.“

In dem Bericht heißt es — ich will dies zitieren —:

„Die Lehren, die wir aus Tschernobyl zu ziehen haben, beziehen sich deshalb zunächst auch stärker auf unsere grundsätzlichen Einstellungen zur Kernenergie. Die konkrete Frage nach der Sicherheit der Kernkraftwerke ist demgegenüber nur ein untergeordnetes Problem.“

Meine Damen und Herren, man muß sich einen solchen Satz einmal auf der Zunge zergehen lassen. Das Problem macht der Mensch; die Technologie ist nicht problematisch.

Den Beleg, Herr Minister Remmers, für die sehr eigenwillige Interpretation, für die sehr eigenwillige Erkenntnis liefern Sie in Ihrem Bericht gleich mit: Die bundesdeutschen Kernkraftwerke sind nach Ihrer Auffassung seit eh und je sichere Kernkraftwerke. Die im Bericht aufgelisteten Meßdaten sollen nur eines beweisen: Der an sich unvorstellbare GAU in der Sowjetunion hat für Niedersachsen keinerlei Auswirkungen gehabt, allenfalls solche — auch das ist im Bericht exakt nachzulesen —, die Veranlassung geben, sich über die psychische Disposition der Bevölkerung zur Angst Gedanken zu machen. Das Risiko des Lebens wird in der Industriegesellschaft zur Rechtferti-

gung des Restrisikos der Kernenergie hochstilisiert. Um das Bild dieser teilweise — ich sage das in dieser Deutlichkeit — unmenschlichen Sicherheitsphilosophie, der Sie anhängen, in sich schlüssig zu machen, werden Ereignisse und Aktionen dahingehend interpretiert, daß sie irrationale, subjektive Reaktionen bei der Bevölkerung hervorgerufen hätten. Der Mensch, meine Damen und Herren, hat aber ganz real, faßbar in seiner Nachbarschaft, vor der eigenen Haustür erlebt, daß Verzehrsempfehlungen ausgesprochen werden mußten, daß Austriebsbeschränkungen verhängt werden mußten, daß Fahrzeuge in Niedersachsen haben dekontaminiert werden müssen und daß wir mit hohen Radioaktivitätsraten haben leben müssen. Das ist nicht irrational; das war Tatsache in Niedersachsen.

Der Eindruck einer massiven Gefährdung war nicht Überreaktion, Herr Minister, er war auch nicht das Ergebnis einer überzogenen Presseberichterstattung, auch nicht von Stimmungsmache, sondern er war schlichtweg das gesunde Empfinden der Menschen, die eine Bedrohung erlebten, die sie in diesem Umfang noch nie in unserer Republik erleben mußten.

(Zustimmung bei der SPD.)

Die neue Nachdenklichkeit führt bei Minister Remmers zu der alten Erkenntnis, Kernenergie sei für mindestens 50 Jahre verantwortlich. Das ist ein Zeitraum, den nicht einmal Kernenergiebefürworter für verantwortlich halten. Wenn Sie Herrn Glubrecht kennen und wissen, was er sagt, dann wissen Sie, daß er für einen so langen Zeitraum die Kernenergie zu nutzen als unverantwortbar ansieht. Er ist sicherlich nicht ein Kritiker der Kernenergie.

Meine Damen und Herren! Der Bericht unterläßt es, seriös und im Sinne echter Nachdenklichkeit auf die zeitlichen Probleme, die sich unmittelbar nach der Katastrophe auch in unserem Bundesland ergeben haben, auf die Langzeitauswirkungen und auf die Radioaktivitätsbelastung für Mensch und Umwelt einzugehen. Auch hierbei stößt der Leser immer wieder auf Passagen, die den Eindruck erwecken sollen, als sei nach kurzen Irritationen alles Menschenmögliche getan worden und als habe man die Dinge relativ schnell, nachdem man die richtigen Konsequenzen gezogen hatte, wieder im Griff gehabt. Keine einzige Anmerkung zur strahlenverseuchten Molke, die heute noch im Emsland steht. Keine einzige Anmerkung zu den skandalösen Begleitumständen ihrer Zwischenlagerung in Meppen, der rechtlich zweifelhaften Vorgehensweise von Bund und Landesregierung. — Ja, Herr Remmers, Sie mö-

gen den Kopf schütteln, weil das möglicherweise für Sie kein Problem ist. Insoweit zweifle ich auch an Ihrer Sensibilität, die zu haben Sie in diesem Hause manchmal vorgeben. — Meine Damen und Herren! Kein Wort zu dem unverantwortlichen Hantieren und Experimentieren mit der strahlenverseuchten Molke auch unter den Augen der niedersächsischen Behörden.

Die auch von der FDP- und von der CDU-Fraktion als skandalös bezeichnete Informationspolitik nach dem Reaktorunfall von Tschernobyl,

(Zuruf von Minister Dr. Remmers)

Herr Minister, ist mit keiner Silbe in diesem Bericht erwähnt worden. Sie ist wahrscheinlich für die Landesregierung überhaupt kein Problem mehr.

(Zuruf von Minister Dr. Remmers.)

Zu den Ergebnissen der Studie des humangenetischen Instituts in Berlin — die Kollegen haben es schon angesprochen — findet sich keine Aussage in Ihrem Bericht.

Nun zu den Konsequenzen. Der Bericht spricht mutig vom Minimierungsgebot.

(Glocke des Präsidenten.)

Es ist eben schon gesagt worden: Dieses Minimierungsgebot ist in Niedersachsen nicht durchgezogen worden. Die Milch ist dafür ein ganz deutliches Beispiel. Weshalb, meine Damen und Herren, verschweigt der Umweltminister in seinem Bericht den Beschluß der EG-Kommission vom 23. Januar 1987, in dem katastrophal hohe Grenzwerte für Milch und Lebensmittel festgelegt worden sind? Das, was dort beschlossen worden ist, bedeutet doch die Aufgabe des Gesundheitsschutzes aus wirtschaftlichen Gründen. — Das Strahlenschutzvorsorgegesetz ist angesprochen worden.

Meine Damen und Herren! Auch die Ankündigung der Bundesregierung,

(Glocke des Präsidenten)

— Herr Präsident, ich komme zum Schluß — man wolle bei der Informationspolitik gläserne Verhältnisse schaffen, ist doch gerade in den letzten Wochen und Monaten durch die Ereignisse, die in Hanau bei Nukem und Alkem und die in Frankreich geschehen sind, konterkariert worden. Es ist doch immer erst an die Öffentlichkeit gekommen, wenn Medien darüber berichteten. Doch nicht die Bundesregierung hat dies bekanntgemacht.

Herr Minister, stampfen Sie den Bericht schnellstens ein! Ich glaube nicht, daß Sie etwas Neues

Bartels

produzieren werden und daß Sie zu neueren Erkenntnissen kommen werden. Aber indem Sie ihn einstampfen, erweisen Sie Ihrem Anliegen — ich hoffe, es ist immer noch Ihr Anliegen —, nämlich die Glaubwürdigkeit der Politik wiederherzustellen, insgesamt einen großen Dienst. Ziehen Sie wirkliche und nicht nur semantische Konsequenzen: Schalten Sie Stade ab, und genehmigen Sie Lingen nicht! — Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Vizepräsident Bosse:

Herr Kollege Dr. Hruska, Sie haben das Wort.

Dr. Hruska (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gegenstand der Beratungen zu diesem Tagesordnungspunkt ist der Bericht der Landesregierung zu den Auswirkungen des Reaktorunfalls von Tschernobyl. Über die Philosophien der einzelnen Fraktionen zur Kernenergie haben wir uns gestern unterhalten. Wir sollten uns heute auf das beschränken, was zu dem Bericht zu sagen ist.

Die Grünen erheben bezüglich des Berichts erstens den Vorwurf, dieser sei an vielen Stellen nicht ausführlich genug und bringe manche Punkte nicht, zu denen die Grünen gern Auskunft hätten. Ferner stellen die Grünen wissenschaftliche Erkenntnisse, die dem Bericht allgemein zugrunde liegen, in Frage. Das sind die beiden Vorwürfe, die sie erheben, bzw. die Grundlagen ihrer Vorwürfe.

Ich möchte mich zunächst einmal bei der Landesregierung für diesen Bericht bedanken.

(Kempmann [Grüne]: Füße küssen! — Weitere Zurufe von den Grünen.)

Denn die Vorwürfe — ich werde darauf kommen —, die Sie erheben, kann ich nicht teilen. Im Gegenteil: Der Bericht gibt mir leicht verständlich und leicht nachvollziehbar im einzelnen Antworten darauf, was in Niedersachsen in der Folge des Reaktorunfalls von Tschernobyl geschehen ist, was gemessen worden ist und welche Gefahren für die Bevölkerung bestanden haben. Das ist für uns alle eine sehr gute Grundlage, um auf entsprechende Fragen zu antworten und über diese Dinge zu sprechen.

Die Grünen behaupten, viele Dinge seien nicht ausreichend untersucht worden, und für viele Meßinformationen gebe es nicht genügend Interpretationen. Ich meine, man muß das an dem messen, was man an Informationen benötigt. Wenn man zum Beispiel feststellt, daß nicht

sämtliche Radionuklide zu jeder Zeit untersucht und festgestellt worden sind, so muß man sagen, daß das Spektrum durch die ersten Untersuchungen, die gemacht worden sind, festgestellt worden ist. Viele Behauptungen in Ihrem Antrag sind schlichtweg falsch. Es hat genügend Untersuchungen bezüglich des Gesamtspektrums gegeben. Die Beschränkung auf das Radionuklid Jod und die beiden Cäsiumisotope in der Folgezeit liegt darin begründet, daß diese tatsächlich im Mittelpunkt standen. Sicherlich könnte man — dazu hätte ich selbst zusätzliche Wünsche — hinsichtlich des Strontiums, auch wenn es von der Menge her eine geringere Rolle gespielt hat, weitere Zahlenangaben wünschen.

(Frau Langendorf [Grüne]: Strontium ist 195mal gefährlicher!)

Denn gerade beim Strontium, das im Gegensatz zum Cäsium nicht so schnell ausgeschieden, sondern in den Knochen abgelagert wird, hätte man für die weitere Überlegung zusätzliche Zahlen brauchen können. Aber das sind Einzelheiten. Insgesamt sind zu Beginn genügend gammaspektrometrische Untersuchungen gemacht worden, um einen Überblick hierüber zu erhalten.

Ich möchte auf die weiteren Dinge, die Sie ange mahnt haben — in der Kürze der Zeit kann ich das nicht —, nicht eingehen und komme zu dem zweiten Punkt. Wenn Sie die von internationalen Wissenschaftlern gegebenen Vorausschätzungen für mögliche Gefahren aus dem Verzehr radioaktiv verseuchter Lebensmittel nicht anerkennen, die dem Bericht zugrunde gelegt worden sind, dann kann man mit Ihnen darüber nicht mehr diskutieren.

(Zuruf von Kempmann [Grüne].)

Dann müssen Sie den Bericht so interpretieren, wie Sie es wollen. Für mich gibt dieser Bericht genügend Antworten.

Nun ist der Kollege Bruns leider nicht mehr im Haus. Er hat Herrn Sandkämper hinsichtlich der Reaktion auf das Verhalten der Grünen eine Frage gestellt. Ich glaube, es ist durchaus berechtigt, den Grünen auf der einen Seite Panikmache und auf der anderen Seite, wie es Herr Sandkämper richtig getan hat, vorzuwerfen, daß sie hier mehr geschwiegen haben, als das der Sache gerecht gewesen wäre.

(Zurufe von den Grünen.)

Im Gegensatz zu Ihnen hat Herr Sandkämper dargestellt,

(Glocke des Präsidenten)

daß unterschiedliche Reaktortypen zu unterschiedlichen Gefahren führen können. Da kann man also unterschiedlich reagieren.

(Glocke des Präsidenten.)

Man darf aber nicht hinsichtlich der Frage unterschiedlich reagieren, ob ein solcher Reaktortyp in der Sowjetunion oder bei uns steht.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Insofern halte ich den Vorwurf in der Sache durchaus aufrecht, den Herr Sandkämper erhoben hat und zu dem Herr Bruns eine Frage gestellt hat, daß nämlich die Fraktion der Grünen Panikmache betreibt, ohne aber in der Sache dann differenziert nach den einzelnen Typen zu unterscheiden. — Wir können auch das im Ausschuß noch weiter erläutern, weil hier leider die Zeit dazu fehlt.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Vizepräsident Bosse:

Das Wort hat die Kollegin Frau Langendorf.

Frau Langendorf (Grüne):

Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Ich beantrage sofortige Abstimmung über unseren Antrag.

(Beifall bei den Grünen. — Jahn [CDU]: Was gibt es da?)

Vizepräsident Bosse:

Das Wort hat zunächst Herr Minister Remmers.

(Minister Dr. Remmers begibt sich zum Rednerpult. — Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Jetzt geht er ganz langsam! — Kempmann [Grüne]: Da haben Sie wohl Angst bekommen, Herr Minister! — Weitere Zurufe.)

Dr. Remmers, Umweltminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bedaure es eigentlich sehr, daß man insbesondere seitens der Grünen und seitens der SPD oder, sagen wir besser, des Herrn Bartels nicht den Versuch unternommen hat, in eine sachbezogene Diskussion einzutreten. Ich bin bereit, mir sagen zu lassen, wo, wenn es denn wahr ist, Mängel in dem Bericht sind und wo Ergänzungen gewünscht werden. Ich vermag das im Augenblick nicht zu sehen, zumal ja zunächst einmal gewis-

sermaßen ein Dreckkübel über dem Umweltminister ausgeschüttet worden ist

(Zahlreiche Abgeordnete der CDU-Fraktion betreten den Sitzungssaal. — Zurufe: Es reicht! Aufhören!)

und nicht eine sachgerechte Diskussion dieses Berichtes stattgefunden hat. Weil Herr Bartels das so deutlich gefordert hat, sage ich: Wir werden diesen Bericht nicht einstampfen. Wenn Sie sagen, wir wären auf die Probleme nicht eingegangen und die Landesregierung hätte so viele Probleme, dann kann ich Ihnen nur sagen: Ich erkenne in der Tat in der ganzen Frage der Kernenergie viele Probleme und viele Fragen. Ich habe gestern ehrlich versucht, diese hier vorzutragen. Wir haben viele Probleme, meine Damen und Herren, nur, Herr Bartels, mit Ihnen haben wir keine Probleme.

(Beifall bei der CDU.)

Zu dem, was hier gestern und heute abgelaufen ist, sage ich: Ich habe das Angebot gemacht, in ein wirkliches Gespräch über all diese Fragen einzutreten. Ich habe dabei gestern auch Positionen markiert, die meiner Ansicht nach Ansatzpunkte für ein solches Gespräch haben deutlich werden lassen. Herr Bartels, dies ist gestern, wenn ich das richtig verstanden habe, auch von den Sprechern der SPD-Fraktion durchaus so aufgegriffen und als Angebot zum Gespräch verstanden worden. Wenn Sie das nicht verstehen, dann ist das Ihre Sache. Aber dann müssen Sie sich besser mit Ihrer Fraktion abstimmen.

Zu der Frage, ob der Bericht Grundlage für die Fortsetzung eines ernsten Dialogs ist, kann ich abschließend nur sagen: Ich habe gestern aus der Öffentlichkeit, aber auch aus den Fraktionen vielerlei Signale erhalten, daß man bereit ist, auf diesem Wege in ein Gespräch einzutreten.

(Zustimmung bei der FDP.)

Ich möchte noch ein Zweites sagen. Wenn Sie dann heute auch noch sagen, Herr Bartels, Sie schlossen sich den Urteilen von Herrn Kempmann an, dann sehen Sie ja, was — — —

(Bartels [SPD]: In den Punkten!)

— Was heißt in den Punkten? Sie haben das sehr global getan. Herr Kempmann hat hier gesagt, wenn dieser Bericht als Diplomarbeit an einer Universität abgegeben würde, bekäme er das Prädikat mangelhaft. Er hat weiter gesagt: Sie werden nicht den Remmers zu einem Dialog schicken, sondern die Polizei mit dem Knüppel.

(Zuruf von Bartels [SPD].)

Dr. Remmers

Das hat er gesagt, und dann kommen Sie und sagen undifferenziert: Ich schließe mich der Meinung von Herrn Kempmann an!

(Bartels [SPD]: Hören Sie doch mal genauer zu, Herr Remmers!)

Herr Bartels, ich hätte erwartet, daß Sie, ähnlich wie es Ihr Fraktionsvorsitzender gestern getan hat, wenigstens zu erkennen gegeben hätten, daß Sie bereit sind, über diesen Bericht in ein Gespräch einzutreten. Sie können dann ja immer noch soviel sachbezogene Kritik äußern, wie Sie wollen. Das halte ich Ihnen sogar zugute, sonst wären Sie ein schlechter Parlamentarier. Aber deswegen brauchen Sie sich diesen Bemerkungen des Kollegen Kempmann nicht anzuschließen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Vizepräsident Bosse:

Herr Minister — — —

Dr. Remmers, Umweltminister:

Ich bin gerade so richtig in Fahrt, Herr Präsident!
(Heiterkeit.)

Ich habe ja schon gesagt, ich bin in Fahrt, warten Sie mal ab! — Sie haben sich ja nicht nur den Bemerkungen des Herrn Kempmann in dieser pauschalen Art und Weise angeschlossen, sondern Sie haben gesagt: Das ist ein Ausdruck von Ignoranz.

(Bartels [SPD]: Ja!)

Dann haben Sie gesagt, das sei eine unmenschliche Sicherheitsphilosophie. Zu der Remmersschen Äußerung von gestern, daß wir nachdenklich sein müßten, haben Sie dann gesagt, es geht um eine echte Nachdenklichkeit. Herr Bartels, was heißt das denn, wenn der eine sagt, wir wollen nachdenken, und der andere sagt, wir müssen echt nachdenklicher sein? Wissen Sie, Herr Bartels, über Ihre Art und Weise zu reden lachen ja die Hühner!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Deshalb, meine Damen und Herren, kann ich Ihnen nur sagen: Der Bericht, den ich für die Landesregierung vorgelegt habe, zu dem ich gestern eine Regierungserklärung abgegeben habe, bietet eine gute Grundlage für ein solches Gespräch, für die Diskussionen in den Ausschüssen und in der Öffentlichkeit. Ich bin ganz sicher, daß dieses Gesprächsangebot hier im Parlament weitgehend — zumindest hinter vorgehaltener Hand — angenommen und verstanden wird.

(Zuruf von Kempmann [Grüne].)

Wenn Sie das nicht verstehen, dann kann ich nur sagen, daß das auf Ihrer Seite geklärt werden muß. Jedenfalls ist das nicht unser Problem.

Lassen Sie mich abschließend eine dritte Bemerkung machen. Ich hatte bei manchen von der SPD und den Grünen, die hier gesprochen haben, den Eindruck, daß dieser Bericht gar nicht richtig in allen Teilen gelesen worden ist. Das gilt auch für die verschiedenen Meßwerte.

(Zuruf von der SPD: Das lohnt sich auch nicht!)

— Sehen Sie, ein Zwischenrufer aus der SPD sagt, das lohnt sich auch nicht. Das ist genau das, was ich meine. Die Regierung legt einen Bericht vor, und ein SPD-Vertreter ruft dazwischen, es lohnt sich gar nicht, den zu lesen. Das können Sie doch erst hinterher, nachdem Sie ihn gelesen haben, beurteilen und nicht schon vorher! Der Zwischenrufer hat ihn wahrscheinlich gar nicht gelesen.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Bosse:

Herr Minister — — —

Dr. Remmers, Umweltminister:

Mit anderen Worten: Das ist die Basis für ein Gespräch. Wir haben auch sehr genau geprüft, ob alle Berechnungen, die international vorliegen, so sind, daß sie in diesem Bericht Berücksichtigung finden können. Sie haben Berücksichtigung gefunden. Die internationalen Berechnungen bestätigen unsere regionalen Berechnungen und Messungen.

Alles in allem wünschte ich mir wirklich, daß wir auch bei noch so unterschiedlicher Beurteilung doch in eine Diskussion eintreten, die von dem gekennzeichnet ist, was gestern in den Beiträgen der Redner zum Ausdruck gekommen ist. Für die Landesregierung sage ich noch einmal: Dafür bietet dieser Bericht eine gute Grundlage.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Bosse:

Herr Minister, nachdem Sie nun Ihre Fahrt gestoppt haben, kann ich Sie fragen, ob Sie eine Frage der Kollegin Frau Langendorf beantworten möchten.

Dr. Remmers, Umweltminister:

Ja, gerne!

Vizepräsident Bosse:

Bitte sehr, Frau Kollegin Langendorf!

Frau Langendorf (Grüne):

Herr Minister, Sie haben diesen Bericht doch in Ihrer Verantwortung herausgegeben, und er ist Ihnen in Ihrem Hause vorgelegt worden, bevor er in die Öffentlichkeit gegangen ist. Sind Sie eigentlich nie auf die Idee gekommen, ihn Ihren Mitarbeitern zurückzugeben und zu sagen: Machen Sie das einmal ein bißchen ordentlicher?

Dr. Remmers, Umweltminister:

Frau Langendorf, Sie stellen sich das offenbar so vor, daß der Bericht dem Minister auf den Tisch gelegt worden ist, daß dieser seinen Haken darunter gemacht hat und daß der Bericht dann rausgegangen ist. Ich kann Ihnen verraten, daß dieser Bericht jedenfalls zum Teil — übrigens zum Ärger und unter Belastung der Mitarbeiter — im Hause mehrfach zwischen dem Ministerschreibtisch, der Fachabteilung und unserer Abteilung 1 hin- und hergegangen ist.

(Zuruf von Frau Heyer [SPD].)

Ich will es nicht zu pathetisch ausdrücken; aber wir haben wirklich darum gerungen,

(Zuruf von Frau Heyer [SPD])

wie wir aus den vorliegenden Fakten, aus den Meßdaten die notwendigen politischen Konsequenzen ziehen und wie wir die Sache bewerten können. Sie machen es sich zu einfach. Ich habe keinen Grund, den Bericht zurückzugeben und um eine Überarbeitung zu bitten; denn der Bericht ist in einem sehr kooperativen Prozeß in unserem Hause entstanden und nicht etwa einfach nur vom Minister abgehakt worden.

(Lebhafter Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Bosse:

Bitte sehr, Herr Kollege Bartels!

Bartels (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Äußerungen von Herrn Remmers machen es notwendig, daß ich ganz kurz darauf eingehe.

Herr Remmers, nach dem, was Sie gerade gesagt haben, fällt es schwer zu glauben, daß mit Ihnen ein ernsthafter Dialog über die Auswirkungen des Reaktorunfalls von Tschernobyl geführt werden kann.

Jetzt möchte ich noch etwas klarstellen. Ich habe in dem Augenblick, als Sie überhaupt nicht zuhörteten, weil Sie sich mit Ihren Beamten unterhalten haben, zum Ausdruck gebracht, daß ich die Qualifizierungen des Berichts durch den Kollegen Kempmann vollinhaltlich unterstütze. Ich habe meine Ausführungen dazu gemacht; Sie haben das nicht mitbekommen. Das ist wohl darauf zurückzuführen, daß Sie immer ein bißchen hibbelig sind und merken, daß Sie in der Sache fachlich nicht zu Hause sind, Herr Remmers.

(Beifall bei der SPD. — Zurufe von der CDU.)

Ich möchte eine weitere Anmerkung machen. In der vorigen Wahlperiode habe ich zwei Umweltminister erleben können, nämlich Herrn Hasselmann und Herrn Glup. Das Parlament war von Herrn Umweltminister Hasselmann schon einiges gewöhnt.

(Zuruf von der SPD: Oh ja!)

Herrn Glup konnten wir seine südoldenburgische Einzigartigkeit zugute halten und insofern mit ihm leben. Was Sie aber hier soeben als Reaktion auf Fragen an Inhaltslosigkeit geboten haben, übertrifft alles, was wir von diesen beiden Leuten gewöhnt waren.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Vizepräsident Bosse:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

(Zuruf von Frau Langendorf [Grüne].)

— Warum, Frau Langendorf?

(Frau Langendorf [Grüne]: Ich denke, es gibt eine zusätzliche Redezeit!)

— Der Minister hatte vorher nicht gesprochen, Frau Langendorf. Aus diesem Grunde kann ich keine neue Aussprache eröffnen.

Wir kommen zu den Abstimmungen. Die Fraktion der Grünen hat beantragt, die zweite Beratung des Antrags in der Drucksache 918 und damit die Abstimmung über den Antrag sofort anzuschließen. Der Landtag kann nach § 39 Abs. 2 Satz 3 der Geschäftsordnung entsprechend beschließen, wenn nicht eine Ausschußüberweisung beantragt wird. Dies regelt sich nach § 39 Abs. 2 in Verbindung mit § 27 Abs. 2 unserer Geschäftsordnung. Für die Überweisung an einen Ausschuß genügt die Zustimmung von 30 Abgeordneten. Ich frage deshalb zunächst, ob eine Ausschußüberweisung beantragt wird.

(Stock [CDU]: So ist es!)

Vizepräsident Bosse

— Das wird beantragt. Damit entfällt die sofortige Abstimmung über den Antrag.

Wir kommen zur Abstimmung über die Ausschußüberweisung. Der Ältestenrat schlägt ihnen vor, den Antrag zur Beratung und zur Berichterstattung an den Ausschuß für Umweltfragen zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. — Danke sehr. Die Gegenprobe. — Enthaltungen? — Das ist mit großer Mehrheit so beschlossen.

Wir kommen damit zu Punkt 18 der Tagesordnung.

Erste Beratung: Geplante Einführung von Studiengebühren an niedersächsischen Hochschulen
— Antrag der Fraktion der Grünen — Drs 11/939

Für die Beratung dieses Antrages stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 40 Minuten zur Verfügung. Die Einbringung kann bis zu fünf Minuten dauern. In der Beratung stehen den Fraktionen folgende Redezeiten zu: der CDU und der SPD jeweils bis zu zehn Minuten, den Grünen und der FDP jeweils bis zu fünf Minuten.

Der Antrag wird durch die Kollegin Hammerbacher-Richter eingebracht. Bitte sehr!

Frau Hammerbacher-Richter (Grüne):

Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Ich habe schon heute vormittag im Verlauf der Debatte über unsere Große Anfrage zur Sparpolitik der Landesregierung darauf hingewiesen, daß es nicht einfach ist, sich mit einer genügenden Zahl von Informationen zu versorgen, um hier wirklich sachgerecht auf die Maßnahmen der Landesregierung eingehen zu können. Das gilt auch für die Formulierung unseres Antrages, welche wir sozusagen nach bestem Wissen und Gewissen vorgenommen haben, während inzwischen offensichtlich aus der Feder einzelner handverlesener Journalisten, die für fähig gehalten werden, auch weitergehende Informationen zu verarbeiten, weitere Einzelheiten bekanntgeworden sind. Ich bitte Sie, unseren Antrag so zu nehmen, daß er im Ausschuß selbstverständlich auf der Grundlage der dann hoffentlich vollständig vorliegenden Informationen behandelt werden soll.

Ich will die Einbringung unseres Antrages mit einem Zitat von Ernst Albrecht beginnen. Er hat am 23. März 1984 im Niedersächsischen Landtag folgendes gesagt.

(Unruhe.)

— Herr Präsident, es ist schon wieder saumäßig laut!

Vizepräsident Bosse:

Frau Hammerbacher-Richter, es ist laut, aber es ist nicht so laut, wie Sie das eben formuliert haben.

Frau Hammerbacher-Richter (Grüne):

Doch, es ist wirklich so.

(Anhaltende Unruhe.)

Vizepräsident Bosse:

Ja, das verstehe ich auch.

(Glocke des Präsidenten.)

Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Frau Hammerbacher-Richter (Grüne):

Vielen Dank. — Herr Albrecht hat am 23. März 1984 im Niedersächsischen Landtag — als es schon einmal um die Frage von Studiengebühren ging — folgendes gesagt — das ist auf Seite 4014 des Stenographischen Berichts nachzulesen —:

„Früher haben wir ja Studiengebühren erhoben. Sie haben auch gewisse heilsame Wirkungen, ohne jede Frage.“

Eine Spalte weiter heißt es folgendermaßen:

„Aber das Ganze“

— also die Studiengebühren —

„ist nur zu vertreten, wenn die sozialen Aspekte, die damit aufgeworfen sind, in voll befriedigender Weise gelöst sind.“

Hieran, meine Damen und Herren, möchte ich heute anknüpfen: Ich frage Sie und die Landesregierung: Sind die sozialen Aspekte in voll befriedigender Weise gelöst? Bei der Landesregierung besteht offensichtlich das Vorurteil — Sie können sich dabei vielleicht auch auf Vorurteile in Teilen der Bevölkerung stützen —, daß es sich bei den Studentinnen und Studenten heute um eine privilegierte soziale Gruppe handele. Ich sage Ihnen, dieses Vorurteil ist wirklich nicht mehr als ein Vorurteil, das vielleicht einmal vor 20, 30 oder noch mehr Jahren gestimmt hat; heute ist es aber mit Sicherheit nicht mehr so.

Wir sind ja in der glücklichen Lage, daß es zu den meisten Aspekten studentischen Daseins entweder wissenschaftliche Studien oder anderes zuverlässiges Datenmaterial gibt, welches im wesent-

lichen aus Verwaltungsprozessen stammt, also Exmatrikulationen, Immatrikulationen, Prüfungen usw. Die Ergebnisse dieses Datenmaterials lassen sich wie folgt zu einer ganz eindeutigen Beschreibung der heutigen Situation von Studierenden zusammenfassen:

Erstens. Ihre Situation ist durch seit Jahren sinkende Einkommen gekennzeichnet. Die Einkommen der Studierenden haben eine klare Tendenz zum Sozialhilfeniveau, verursacht durch verschiedene BAföG-Kürzungen und durch die sinkenden Einkommen der Eltern.

(Oestmann [CDU]: Wo sinken denn die Einkommen der Eltern?)

Zweitens. Es gibt deshalb einen zunehmenden Zwang für Studentinnen und Studenten zur andauernden Erwerbsarbeit neben dem Studium und daraus folgend einen ebenfalls zunehmenden Zwang zum längeren Studium, und das gerade in den besonders schwierigen und vom Lernaufwand her anspruchsvollen Studienzweigen, die die Landesregierung, wie sie behauptet, besonders fördern will. Die durchschnittliche Studienzeit liegt dort ja zum Teil bei bis zu 17 Semestern.

Drittens. Diese Generation von Studentinnen und Studenten ist durch extrem schlechte Berufsaussichten schwer belastet. Es kann kaum ein Motiv für sie geben, schnell zu studieren, wenn der Arbeitsmarkt hinterher keine Chancen bietet.

Viertens. Die Hochschulen sind durch die 150prozentige Überlastquote ebenfalls völlig überlastet und bieten außerordentlich schlechte Studienbedingungen.

Fünftens. Die schlechten Arbeitsbedingungen für die Lehrenden, insbesondere die schlechte Personalausstattung — diese Situation wird sich durch die Sparbeschlüsse der Landesregierung noch einmal verschlimmern —, führen ebenfalls zu erheblich erschwerten Studienbedingungen.

(Zustimmung von Frau Dr. Dücker [Grüne].)

Sechstens. Die unzureichende Ausstattung der Bibliotheken an den Universitäten und Fachhochschulen sowie die Tatsache, daß es bereits heute eine ganze Reihe von zwingend vorgeschriebenen Praktika gibt, die die Studentinnen und Studenten nicht mehr im normalen Studienablauf absolvieren können, weil die Personalkapazität dafür einfach nicht vorhanden ist, führen ebenfalls zum längeren Studium.

(Klare [CDU]: Sagen Sie mal Beispiele!)

Das heißt, meine Herren und Damen von der Landesregierung, daß von einer sozial voll befriedigenden Lösung nicht nur keine Rede sein kann, sondern daß es der reine Zynismus wäre, davon zu sprechen.

(Beifall bei den Grünen.)

Diese Situation und nicht erst das, was wir noch zu erwarten haben, hat schon in den letzten Jahren zu einem ganz erheblichen Abbau des Anteils von Kindern aus Arbeiterfamilien und von jungen Frauen im Studium geführt. Wohin werden dann erst die Pläne, die die Landesregierung jetzt durchsetzen will, führen? — Ich denke, daß zwei Ergebnisse ganz klar vorherzusehen sind:

Erstens. Die Studiengebühren werden diejenigen zusätzlich bestrafen, die ohnehin schon unter erheblich schlechteren Bedingungen als die vorhergehenden Generationen studieren und leben müssen.

(Oestmann [CDU]: Das ist weder wahr noch belegbar!)

Ich möchte in diesem Zusammenhang gern einen Schlenker auf die heute schon einmal erwähnte Volkszählung und auf die Probleme der demographischen Entwicklung machen. Es ist ja so, daß zur Zeit eine Generation von Studierenden an den Universitäten und Fachhochschulen lebt, deren Zahl einfach auf der Grundlage der Geburtenstatistik genau vorhersehbar war, die ja seit Jahrzehnten in diesem Lande geführt wird. Das heißt, es handelt sich um eine Generation, für die die Politiker hätten planen können.

Vizepräsident Bosse:

Frau Kollegin, möchten Sie eine Zwischenfrage beantworten?

Frau Hammerbacher-Richter (Grüne):

Nein, das möchte ich jetzt nicht.

Zweitens. Sie werden zu einer Abschreckung vom Studium für diejenigen, die sich unter besonders schlechten Ausgangsbedingungen für ein Studium entscheiden müssen. Ich habe schon die Kinder aus Arbeiterfamilien und junge Frauen genannt. Ich möchte noch hinzufügen, daß besonders Frauen von den Maßnahmen, insbesondere von den Studiengebühren, benachteiligt werden. Dies wird deutlich, wenn man sich überlegt, daß erstens der Einstieg in das Studium über Weiterbildungsstudiengänge von Frauen besonders gern genutzt wird — hierfür sollen ja Gebühren erhoben werden —, daß zweitens gerade

Frau Hammerbacher-Richter

Frauen mit kleinen Kindern aufgrund ihrer besonderen Mehrfachbelastung selbstverständlich längere Zeit brauchen, um ihren Studienabschluß zu erreichen, und daß sich schließlich das Seniorenstudium, welches Sie ja ebenfalls mit Gebühren belegen wollen, aufgrund der Zusammensetzung der Gruppe älterer Menschen ganz überwiegend an Frauen und dabei wiederum an Frauen mit extrem niedrigen Einkommen wendet.

Unsere Position läßt sich daher mit zwei Forderungen beschreiben: Wir sind der Meinung, daß der Zugang zu den Hochschulen, zu den Universitäten und Fachhochschulen, freibleiben muß.

(Beifall bei den Grünen und bei der SPD.)

Studiengebühren dürfen nicht eingeführt werden.

(Zustimmung bei den Grünen.)

Ich will eine letzte Anmerkung dazu machen, daß diese Forderungen nicht nur deshalb richtig sind, weil sie den wirklichen sozialen Bedingungen der Studentinnen und Studenten sowie den frauenspezifischen Problemen an den Hochschulen gerecht werden, sondern auch deshalb wichtig sind, weil sie hochschulpolitisch die einzig vernünftige Entwicklung für die Hochschulen in diesem Lande stützen können. Wie sonst soll sich denn die zaghaft beginnende Öffnung der niedersächsischen Hochschulen für neue Nutzergruppen entwickeln, wenn Sie anfangen, Gebühren für Studiengänge einzuführen, die sich gerade erst im Aufbau befinden?

(Zustimmung von Frau Schreiner (Grüne.)

Ich denke, Herr Cassens, daß diese Art der Öffnung der Hochschulen von Ihnen auch gar nicht gemeint ist. Dazu muß man sich nur einmal anschauen, was die Landesregierung unter den Titeln — immer Zitat — „Forschungsland Niedersachsen“ oder „Wissenschaftstransfer“ anspricht und was sie haushaltsmäßig unter diesen Titeln verankert. Diese Mittel, die in der Größenordnung von etwa 100 Millionen DM in die sogenannte wirtschaftsnahe Forschung und Technologieförderung hineinfließen, stellen ein Volumen dar, mit dem Sie durchaus in der Lage wären, einen ganz wesentlichen Teil der Probleme, die heute an den Hochschulen vorhanden sind und die zumindest zu einem erheblichen Teil in der Tat durch die geburtenstarken Jahrgänge entstanden sind, zu lösen. Das heißt, Sie könnten durch eine politische Entscheidung — das ist wirklich eine politische Entscheidung; es mangelt hier nicht am Geld, sondern nur am Willen, das Geld in eine ganz bestimmte Richtung zu lenken — dieser Generation von Studierenden dieselben

Chancen einräumen, die andere Generationen gehabt haben und die Sie mit Sicherheit gern Ihren eigenen Kindern, von denen ich vermute, daß die meisten studieren, einräumen.

(Beifall bei den Grünen.)

Vizepräsident Bosse:

Nächster Redner ist der Kollege Jüttner.

Jüttner (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren insbesondere der CDU-Fraktion! Es ist schon eine harte Plenarwoche: Mittwoch kommt Knies, und Donnerstag fehlt Kies. Das geht schon auf die Knochen.

(Beifall bei der SPD. — Ha, ha, ha! bei der CDU. — Herbst [CDU]: Jetzt sind Sie wirklich mal ein bißchen witzig!)

— Ja. Ich kann darüber auch lachen; im Gegensatz wahrscheinlich zu Ihnen.

(Herbst [CDU]: Wir haben auch Humor; das sehen Sie doch!)

In solchen Situationen kommt man augenscheinlich auf die abstrusesten Ideen. Mindestens beim Thema Studiengebühren kann man das, was hier vorgetragen worden ist, gar nicht anders interpretieren.

(Hildebrandt [FDP] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

— Herr Hildebrandt, wenn Sie mich zum Kaffee einladen wollen, können wir das diskutieren. Jetzt habe ich keine Zeit für Sie.

(Hildebrandt [FDP]: Ich wollte nur eine Frage stellen!)

— Nein, jetzt habe ich keine Zeit.

Weil wir nicht so schlau waren, das über einen Entschließungsantrag zu machen, habe ich den Minister in einer Kleinen Anfrage zur mündlichen Beantwortung gefragt, was er von den Studiengebühren halte, ob er eine bildungspolitische Begründung dafür habe. Ich dachte, er würde das verneinen. Aber weit gefehlt. Ich zitiere ihn mal — es liegt mir schriftlich vor —:

„Aus bildungspolitischer Sicht könnte die wünschenswerte Folge eintreten, die Hochschulen in Anbetracht der zur Zeit höchsten Studentenzahlen zu entlasten.“

Zitat des Wissenschaftsministers von heute! Meine Damen und Herren, wenn an irgendeiner Stelle deutlich werden sollte, wie soziale Selektion in

diesem Lande organisiert wird, dann genau an solchen Zitaten!

(Beifall bei der SPD.)

Hier genau wird über Finanzpolitik Bildungspolitik gemacht, und hier werden bestimmte Gruppen der Bevölkerung zurückgesetzt. Das ist das Ziel, um das es hier geht.

(Beifall bei den Grünen.)

Zwei Maßnahmen stehen im Mittelpunkt des Vorhabens der Landesregierung. Ich will hier beide bewerten.

Die erste Maßnahme betrifft die sogenannten Langzeitstudenten. Wie wird man eigentlich in dieser Gesellschaft Langzeitstudent? Der Begriff ist griffig, kommt gut an, und jeder Arbeitnehmer und jede Arbeitnehmerin draußen sagt: „Na ja, Langzeitstudenten müssen ja auch nicht sein, da kann man mal ran!“

(Briese [CDU]: Die Gesellschaft hat schuld!)

Wie wird man Langzeitstudent? — Ja, Herr Briese, die Gesellschaft hat schuld. Ich will Ihnen einmal ein paar Punkte sagen, an denen das deutlich wird. In dieser Gesellschaft wird man Langzeitstudent, indem BAföG über Jahre gekürzt wird, umgestellt wird und die Bedingungen des Studiums verschlechtert werden, was die soziale Seite angeht.

(Beifall bei der SPD.)

So werden Studienzeiten natürlich verlängert, weil der Zwang zum Arbeiten so ausgeprägt ist, daß es nicht mehr möglich ist, das Studium in der Zeit zu absolvieren. Zitat AStA, Fachhochschule Osnabrück: Mehr als 70 % der dort Studierenden sind gezwungen, nebenbei zu arbeiten. Das geht ja nicht immer nur nachts. Da muß man manchmal auch noch schlafen.

Man wird in Niedersachsen auch dadurch Langzeitstudent, daß die Überlastquoten so überproportional sind, daß es Engpässe an studentischen Arbeitsplätzen gibt. Das ist überhaupt nicht zu bestreiten.

Es kommt noch hinzu, daß die Institute sowohl in sächlicher wie auch in personeller Hinsicht ungenügend ausgestattet sind, daß es verschiedenste Nadelöhre gibt, ob Praktikumsplätze oder andere Dinge. Sehen Sie sich an, was der AStA der Universität Hannover am Beispiel der technischen Chemie nachgewiesen hat: daß es dort kaum möglich ist, sein Studium zu den vorgegebenen Zeiten ordnungsgemäß zu absolvieren.

Der Minister hat mitgeteilt, 11,8 % der Studenten in Niedersachsen seien Langzeitstudenten. Das sind die: BAföG-Regelung plus drei Semester. Wie lange braucht jemand in Niedersachsen, um Mathematik zu studieren? Normale Studienzeit 14,5 Semester; BAföG-Finanzierung 10 Semester; Differenz 4,5. Physik: 15 Semester dauert das normale Studium. Die BAföG-Zeit, die bezahlt wird, beträgt 11 Semester.

(Fischer [Göttingen] [CDU]: Wieso ist das normale Studium 15 Semester? Was heißt denn bei Ihnen „normales Studium“?)

— Die durchschnittliche Studienzeit, Herr Fischer!

(Fischer [Göttingen] [CDU]: Das braucht doch nicht das normale Studium zu sein!)

— Das ist die durchschnittliche Studienzeit, die in Niedersachsen ein Student benötigt, um Mathematik oder Physik zu studieren.

(Fischer [Göttingen] [CDU]: Es ist doch die Frage, ob das wirklich so ist!)

Ich will Ihnen noch ein drittes Fach sagen. Im Bereich der Elektrotechnik beträgt die normale Studienzeit der niedersächsischen Studentinnen und Studenten 15,0 Semester. Der bezahlte Zeitraum beträgt 10 Semester. Da sind 5 Semester Differenz dazwischen. Da wird auch deutlich, welche Hiebe in Ihrem Vorstoß noch drinstecken. Sie treffen diejenigen, die in der Ausbildung sind, genau in der Phase, in der sie weiß Gott andere Probleme haben, als sich um ihre soziale Situation zu kümmern. Sie sollen nämlich genau zu dem Zeitpunkt ein ordentliches Studium zu Ende führen, ein Diplom ablegen, um dazu beizutragen, was der Minister uns in jedem Monat erzählt: Forschungsland; wir sind Spitze! Wo sind wir denn in Zukunft Spitze, wenn die Studenten in Physik, Chemie, Elektrotechnik und anderen naturwissenschaftlichen und Ingenieurfächern gezwungen werden, ihr Studium überhaupt nicht mehr regulär abzuwickeln,

(Hildebrandt [FDP]: Wie ist das denn in Hessen, Herr Kollege?)

es sei denn, der Hintergrund ist, daß man auf diese Weise allen denen, die sich das Studium leisten können, Plätze freischaufelt, weil allen denen, die auf eine öffentliche Förderung angewiesen sind, die Voraussetzungen fehlen, weshalb diese in Zukunft auf ein Studium verzichten werden? Die bildungspolitische Interpretation des Ministers läßt genau diesen Zusammenhang erkennen. Und dagegen wehren wir uns mit Vehemenz!

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Bosse

Vizepräsident Bosse:

Herr Kollege, möchten Sie überhaupt Zwischenfragen beantworten?

Jüttner (SPD):

Nein, ich möchte das nicht. Ich habe nicht so viel Zeit.

(Hildebrandt [FDP]: Das würde Sie stören!)

— Dann stören Sie, das interessiert mich überhaupt nicht.

(Hildebrandt [FDP]: Das würde Sie in Ihren Vorurteilen wohl etwas erschüttern?)

— Ja, die Vorurteile können Sie im Ausschuß alle ausräumen.

(Fischer [Göttingen] [CDU]: Was ist denn in Hessen? Da ist es ein Semester über der BAföG-Höchstförderungsdauer! Bei uns sind es drei Semester!)

Jetzt geht es darum, wie das in der Verwaltungspraxis umgesetzt wird. Aus den Hochschulen kommt der Hinweis, daß der Verwaltungsaufwand, der da zu betreiben sein wird, so groß sein wird, daß sich das überhaupt nicht rechnen wird. Nun haben wir heute die EDV. Wenn man das formell macht, ist der Aufwand gering; dann bleibt finanziell etwas übrig. Aber die Landesregierung gibt ja zu, daß das so nicht geht. Sie läßt drei Argumente gelten: Das eine Argument ist das Auslandsstudium, das zweite Argument ist Krankheit, das dritte Argument ist die Arbeit in der studentischen Selbstverwaltung. Das ist auch in Ordnung. Nur, wenn man das zuläßt, heißt das „Einzelfallprüfung“, heißt das „Ausnahmeregelung“, heißt das „immenser Verwaltungsaufwand“, so daß hinten finanziell praktisch kaum noch etwas übrig ist.

Meine Damen und Herren, interessant ist, welche Kriterien in diesen Katalog nicht eingegangen sind. Diese Regelungen sehen nicht einmal das vor, was normalen Arbeitnehmerinnen über das Mutterschutzgesetz gewährleistet wird. Diese Regelungen berücksichtigen nicht, was es bedeutet, wenn man sich ein Studium organisieren und gleichzeitig Kinder aufziehen muß. Insofern hat das noch einmal eine besondere frauenspezifische Seite. Darin kommt eine ungeheure Benachteiligung insbesondere der jüngeren Frauen zum Ausdruck. Es kommt ja nicht von ungefähr, daß die Landeshochschulkonferenz, die in der Regel nicht so sehr auf uns hört, hier — ich zitiere — „tiefgreifende Schäden beim Hochschulzugang“ befürchtet, wenn dieser durch Einführung von Studiengebühren erschwert wird. — Nun mag man

sagen, der Jüttner hat keine Ahnung, aber dies der Landeshochschulkonferenz zu unterstellen ist ja wohl etwas abwegig.

(Hildebrandt [FDP]: Aber Interessen haben die!)

Wir brauchen hier nicht über die GEW zu diskutieren. Solche Verbände sind natürlich dagegen. Das ist Ihnen klar. Aber was ist mit dem RCDS in Osnabrück?

(Bruns [Emden] [SPD]: Was ist denn das?)

— Das ist die Jugendorganisation dieser Halbzählgemeinschaft. — Der RCDS Osnabrück sagt, die Landesregierung entpuppe sich zunehmend als hochschulpolitischer Scharfmacher, ohne dabei die sozialen Verhältnisse der Studenten angemessen zu berücksichtigen.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Meine Damen und Herren, das mag zu den Langzeitstudenten, die hier vors Rohr genommen werden sollen, zunächst einmal reichen.

Nun möchte ich auch noch einiges zu denen sagen, die als sogenannte Seniorenstudenten vorgeführt werden sollen.

(Fischer [Göttingen] [CDU]: Da sollten Sie mal Vertrauensmann werden!)

Der neue Bundesbildungsminister Möllemann hat erstmals bei einem Kongreß zum Thema Seniorenstudium in Marburg öffentlich gesprochen. Dort hat er mehr Studienangebote für das Seniorenstudium gefordert.

(Fischer [Göttingen] [CDU]: Ja und?)

Die Kontinuität bei Möllemann kennen wir alle. Der kann an keinem Mikrofon vorbeigehen.

(Hildebrandt [FDP]: Sie lassen noch nicht einmal Zwischenfragen zu!)

Die Kontinuität dieser Landesregierung und der sie tragenden Parteien — einschließlich Herrn Hildebrandt — besteht in einer ungeheuren Sprunghaftigkeit: erstmal zuhauen, hinterher merken, daß ungeheuer viel Gegenwind kommt, und am nächsten Tag zunächst teilweise dementieren und gucken, was man noch rettet. Das haben wir bei Lotto/Toto gehabt, das kriegen wir hier ansatzweise auch bei den Studiengebühren. Ich bin gespannt, wie das enden wird.

Wie viele Seniorenstudenten gibt es in Niedersachsen? Es sind etwas mehr als 700 an vier verschiedenen Hochschulen. Ganz interessant ist auch zu sehen, wie sich dieser Kreis zusammensetzt. 50 % dieser Seniorenstudenten haben kein

Abitur. Die gehen das erstmal in eine solche Einrichtung. Ich finde es ganz begrüßenswert — — —

(Glocke des Präsidenten.)

— Bezieht sich das auf die Redezeit?

Vizepräsident Bosse:

Ja.

(Heiterkeit.)

Jüttner (SPD):

Das ist nicht in Ordnung. Ich dachte, das bezieht sich auf den Krach hier.

(Fischer [Göttingen] [CDU]: Ihren Redebeitrag darf er ja nicht beurteilen!)

— Das ist richtig.

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Herr Fischer, ich möchte Sie mal in Göttingen erleben!)

Die sind in einer solchen Einrichtung das erstmal — ich beeile mich —, und dann gibt es auch einen überhöhten Anteil von Frauen, die das Seniorenstudium erstmals nutzen.

Meine Damen und Herren, gegen Ihr Vorhaben gibt es ein massives Vorgehen von Seniorenbeiräten in den unterschiedlichen Städten und von vielen Verbänden. Man kann das nur zusammenfassen, wie es die „HAZ“ getan hat: „Das Bemühen der Universität, sich der Bevölkerung zu öffnen, müßte scheitern. Den Senioren bleibt der Verdacht, geistige Aktivitäten seien in ihrem Alter nicht mehr erwünscht.“

Zur Einnahmeseite kann ich jetzt nichts mehr sagen. Von dem, was vorgesehen war, bleibt nichts mehr übrig. Das Fazit lautet: Bildungspolitisch der stramme Marsch in die Vergangenheit, finanzpolitisch absurd. Das Ganze sagt nur etwas aus über die Qualität der gegenwärtigen Regierungspolitik in Niedersachsen. — Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

— Zuruf von Briese [CDU].)

Vizepräsident Bosse:

Nächster Redner ist der Kollege von Wangenheim.

Freiherr von Wangenheim (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Seien Sie unbesorgt, ich werde die unserer Fraktion für dieses Thema zustehende Rede-

zeit von zehn Minuten sicherlich nicht verbrauchen. Ich habe den Eindruck, daß der Tatbestand an sich klar ist, so daß es nicht mehr nötig ist, noch umfängliche Erläuterungen über das zu geben, was wir beabsichtigen.

Betroffen sind zwei verschiedene Personenkreise. Für den einen wird die Bezeichnung „Langzeitstudenten“ verwendet, wobei ich mir darüber im klaren bin, daß diese Bezeichnung auch Gefahren in sich birgt. Nur, wenn man sich auf der einen Seite bemüht, die Dinge objektiv zu betrachten, und ich mich auf der anderen Seite auf das beziehe, was eben von den Vorrednern schon gesagt worden ist, ist es wohl unbestreitbar, daß es unterschiedliche Verweildauern der Studenten in den Fächern gibt und daß einige Leute relativ schnell zu einer Prüfung kommen. Nach meiner Erfahrung ist es im allgemeinen so, daß sich die Qualität des Studienergebnisses durch lange Studienzeiten nicht unbedingt verbessert.

(Beifall bei der CDU. — Briese [CDU]: Bei Jüttner gilt: Je länger, desto besser!)

Das Umgekehrte scheint die Regel zu sein. Von daher ist, glaube ich, der Gedanke nicht ganz abwegig, sich einmal zu fragen, ob es nicht gewisse Mechanismen geben muß, die das Bemühen, sein Studium in einer relativ kurzen Zeit zu beenden, fördern und sich nicht in eine umgekehrte Richtung auswirken.

(Zustimmung von Herbst [CDU].)

Deshalb glauben wir schon, daß die Hessische Landesregierung gar nicht so schlecht beraten war, als sie seinerzeit darüber nachgedacht hat, ob man Studiengebühren einführen sollte. Sie hat das allerdings in einer Form getan, die wir für nicht so glücklich halten. Ich will auch nicht verschweigen, daß es nicht ganz einfach ist, hierfür die richtigen Kriterien zu finden. Wir haben ganz unterschiedliche Strukturen innerhalb der Hochschulen, der Fachhochschulen und der übrigen Einrichtungen. Wir haben unterschiedliche Fachgebiete mit sehr unterschiedlichen Anforderungen, und wir haben — das muß besonders berücksichtigt werden —, was die personelle und sächliche Ausstattung angeht, zum Teil Verhältnisse an den Hochschulen, die es manch einem Studenten schwer machen, in der aus seiner Sicht möglichen Zeit wirklich zur Prüfung zu kommen. Das ist das einzige Argument, das ich ernst nehme. Wenn die mangelnde Ausstattung dazu führt, daß jemand, der es geistig könnte, nicht in der Lage ist, die Prüfung abzulegen, dann darf er nicht durch die Gebühren gewissermaßen bestraft werden. Diesen Punkt nehme ich sehr ernst, und

Freiherr von Wangenheim

deswegen möchte ich das hier gern einmal sagen. Das sind Dinge, die wir vielleicht jetzt erfahren werden, und dann werden wir besser in der Lage sein, dafür zu sorgen, daß diese Hindernisse abgebaut werden. Dann befinden wir uns auf dem richtigen Wege.

(Zustimmung von Fischer [Göttingen] [CDU], Herbst [CDU] und Hildebrandt [FDP].)

Vielleicht ist es ganz interessant, kurz das hessische Modell mit dem in Niedersachsen beabsichtigten Modell zu vergleichen. In Hessen wird nach der BAföG-Grundregelung bereits nach einem — ich sage es einmal so — Freisemester eine Gebühr von 250 DM erhoben. Wir haben der Landesregierung vorgeschlagen, noch drei solcher Freisemester zuzulassen und erst vom vierten Semester an eine Gebühr von 500 DM pro Semester zu erheben. Wenn Sie das einmal nachrechnen, bedeutet das, wenn das so eingeführt würde, daß im Vergleich zu Hessen in Niedersachsen erst das vierte Semester teurer würde. Das kann doch nicht völlig unsozial sein, denn sonst hätte die Hessische Landesregierung, die allerdings inzwischen abgelöst ist, das doch nicht beschlossen und jahrelang durchgeführt.

(Zustimmung von Fischer [Göttingen] [CDU], Herbst [CDU] und Hildebrandt [FDP].)

Das Eigenartige ist: Ich wohne gar nicht so weit weg von Hessen. Bis nach Göttingen sind die Proteste aus Kassel nicht gedrunken. Ich bin aber sicher, daß die Göttinger Proteste bis nach Frankfurt hörbar sein werden. Das ist das Eigenartige, das mir noch einmal erklärt werden müßte.

Vielleicht noch ein kurzes Wort dazu, wie wir auf den Betrag von 500 DM gekommen sind. Uns liegt daran, daß wir insofern gewissermaßen einen Merkposten haben. Diese Gebühr soll diejenigen zum Nachdenken bringen, die nicht mehr unbedingt noch an der Hochschule sind, die es nur aus irgendwelchen Gründen versäumt haben, sich abzumelden. So etwas gibt es ja. Ich will das im einzelnen nicht karikieren. Dadurch, daß man noch immatrikuliert ist, obwohl man inzwischen, sei es vorübergehend, sei es endgültig, anderes betreibt, hat man immer noch gewisse Vorteile. Diese Vorteile lassen sich relativ leicht errechnen. Wir haben gesehen, daß sich die Vorteile im günstigen Fall durchaus bei noch etwas mehr als 500 DM bewegen. Daher gibt es auch Leute, die gemeint haben, 500 DM seien zu wenig. Nun wollten wir das nicht auf die Spitze treiben. Deshalb halten wir die 1 000 DM, die irgendwo auch

einmal herumgeisterten, für überzogen und hoffen, daß wir mit 500 DM etwa die richtige Marke getroffen haben. Soweit zur Klärung dieses Sachverhalts.

Ich habe gerade in den letzten Tagen in Hannover und anderswo mit Studierenden sprechen können — von Gesprächen mit Professoren berichte ich in diesem Zusammenhang gar nicht; die klingen sowieso aus naheliegenden Gründen anders —, die eigentlich Verständnis dafür gezeigt haben.

(Zuruf von der SPD: Die Namen nennen!)

Nun kommt der Punkt, den Sie hier besonders herausgestellt haben: der soziale Aspekt, von dem es ja eine große Zahl von Varianten gibt. Zunächst einmal können wir feststellen, wenn wir ehrlich miteinander diskutieren, daß viele der auch von uns selbstverständlich zu akzeptierenden besonderen sozialen Verhältnisse — ich will sie gar nicht einmal als „Notstand“ bezeichnen — durch eine Fülle von besonderen BAföG-Bestimmungen berücksichtigt werden. Es gibt eine ganze Menge von Tatbeständen, die da hineinpassen. Wenn es wirklich noch weitere geben sollte, die damit nicht erreicht werden, dann wird man darüber in Zukunft noch einmal sprechen müssen. Aber wir sollten erst einmal abwarten, ob es wirklich noch eine große, nennenswerte Zahl gibt, die es rechtfertigt, das Ganze so zu kritisieren. Ich persönlich glaube das bis zum Beweis des Gegenteils nicht.

Es gibt natürlich aus dem Bereich der — sagen wir einmal — Studentenzukunft noch einzelne Tatbestände wie Doktoranden und ähnliches. Auch dafür werden wir zusätzliche Bestimmungen einbauen — dafür wird es weitere Freisemester geben —, so daß das Ganze — ich wage das ruhig einmal auszusprechen — leistungsorientiert organisiert werden wird. Das ist für uns die Grundlage.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP.)

Nun darf ich noch kurz auf den anderen Bereich zu sprechen kommen, der nicht mit dem Bereich zu verwechseln ist, über den ich bisher gesprochen habe. Das sind die Gasthörer. Unter diesen großen Begriff gehören auch die Seniorenstudenten. Nun muß man sehen, daß man diese natürlich nicht mit den gleichen Gebühren und den gleichen Kriterien behandeln kann. Das ist ein völlig anderer Bereich, der auch ganz anders geregelt werden muß. Darüber sind wir uns im klaren. Es tut mir leid, daß zunächst durch vielleicht etwas oberflächliche Presseberichterstattung in

der Tat ein falscher Eindruck entstanden ist. Das kann passieren. Das ist nicht unsere Absicht gewesen. Ich glaube auch, daß wir dafür nicht verantwortlich zu machen sind. So etwas ist nun einmal in einer Zeit — ich will nicht sagen des Umbruchs, aber: — neuer Überlegungen unvermeidlich. Hier spielt zum Teil eine gewisse Schludrigkeit in der Berichterstattung mit auch nicht immer ganz gutem Willen zusammen.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Das ist aber eher eine Schludrigkeit Ihrer Informationspolitik!)

Das erzeugt dann solche Verhältnisse, wie wir sie zur Zeit haben. Wir haben sie ja in all den Bereichen, in denen wir zur Zeit — — — Ich will nicht wieder den Begriff „Sparen“ verwenden, weil ich ihn in der Tat für unglücklich gewählt halte. Bei dem, worum wir uns zur Zeit im ganzen bemühen, geht es um etwas ganz anderes. Wir versuchen, Ausgaben in ihrem Zuwachs zu begrenzen. Wenn ich so etwas zu Hause mache, nenne ich das auch nicht „Sparen“. Es würde mir in der Familie auch niemand glauben, daß das ein Sparvorgang sei. Vorhin kam ein Zwischenruf; ich habe ihn in der Sache eigentlich akzeptieren wollen. Darum geht es hier.

Bei diesem Punkt befinden wir uns auf der Einnahmenseite. Wir versprechen uns aus dieser Gebühr keine große Entlastung auf der Einnahmenseite unseres Landeshaushalts.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Wieviel denn?)

Wir glauben aber schon, daß hiermit eine gewisse ordnungspolitische Wirkung eintreten wird,

(Widerspruch bei der SPD und bei den Grünen — Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Das ist schlimm, daß Sie das sagen! — Zuruf: Ach du liebe Zeit!)

die wir nicht für ganz unerwünscht halten. — Ich bin froh darüber, daß Sie nun protestieren. Dazu sind Sie da; das müssen Sie.

Ich habe gestern abend einen interessanten Vortrag gehört. Da Sie nun so aufschreien, fällt mir etwas ein, was gestern abend in dem Vortrag — Herr Wernstedt hatte Gelegenheit, das mitzuhören — über bestimmte Schichtungen in unserer Gesellschaft und bestimmte Verhaltensweisen erklärt worden ist. Ich fand das faszinierend und interessant. Daran könnte man jetzt denken.

(Wernstedt [SPD]: Aber ich habe das anders verstanden als Sie!)

— Ich habe ja noch gar nicht gesagt, was ich meine.

(Heiterkeit.)

Wir können uns ja in den nächsten Tagen — dann, glaube ich, haben wir Zeit — darüber unterhalten.

Vizepräsident Bosse:

Herr Kollege von Wangenheim, der Kollege Wernstedt möchte Sie ohnehin etwas fragen.

Freiherr von Wangenheim (CDU):

Die rote Lampe leuchtet auch schon.

Vizepräsident Bosse:

Wollen Sie antworten?

Freiherr von Wangenheim (CDU):

Das Gespräch führe ich mit Herrn Wernstedt auf der Türkei-Reise.

Wir werden für den Bereich der Gasthörer besondere Regeln einführen. Die Beträge werden nicht im entferntesten 500 DM erreichen. Sie werden wesentlich darunter bleiben. Wir haben auch dazu Gespräche geführt und haben eine ganze Menge Akzeptanz gefunden. Ich sehe der ganzen Entwicklung durchaus zuversichtlich entgegen. Ich bin sicher, auf dieser Ebene werden wir sehr bald von Protesten nicht mehr viel hören.

(Beifall bei der CDU. — Wernstedt [SPD]: Erst werben Sie für Senioren, und dann schmeißen Sie sie wieder raus!)

Vizepräsident Bosse:

Herr Kollege von Wangenheim, Sie sind mit knapper Not davongekommen. Ihnen bleiben noch 18 Sekunden Redezeit, die Sie nicht verbraucht haben. — Nächster Redner ist der Kollege Graetsch.

(Wernstedt [SPD]: Jetzt kommt die liberale Kehrtwende!)

Graetsch (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema Studiengebühren ist heiß diskutiert worden, und dies — dieses Gefühl hatte ich — oft in Unkenntnis dessen, was von der Landesregierung tatsächlich geplant ist. Herr von Wangenheim hat mit seinem Beitrag sehr differenziert deutlich gemacht, wozu es uns geht.

Graetsch

Bei den Langzeitstudenten sind diejenigen betroffen, die mehr als drei Semester über die BAföG-Höchstzeit hinaus studieren.

(Frau Pistorius [SPD]: Das geht ganz fix! Das wissen Sie!)

Das ist eine Gruppe, deren Anteil einer groben Schätzung zufolge innerhalb der Studiengänge bei maximal 18 % liegt, wenn man nur das 13. Semester nimmt. Der Anteil der Studenten, die diese Semesterzahl überschreiten, liegt weit darunter. Das heißt, von dieser Seite her kann man sicherlich nicht sagen, die Masse der Studenten sei betroffen.

(Frau Pistorius [SPD]: Ist das auch eine ordnungspolitische Maßnahme?)

Wenn man dann sieht, daß es uns darum gehen muß, gerade diejenigen an den Hochschulen zu erfassen, die die sozialen Vorteile der Hochschule mitnehmen, ohne tatsächlich Studierende zu sein, dann wird deutlich, daß der Begriff „Langzeitstudent“ keine allzu große Größe erfaßt und daß der finanzielle Aspekt auf Dauer für uns nicht maßgeblich war. Wir versuchen vielmehr, die Zahl der Studierenden an den Hochschulen auf diejenigen zurückzuführen, die tatsächlich dort sind. Es sollen nicht mehr diejenigen eingeschlossen sein, die dort nur soziale Vorteile genießen.

Damit werden auch wieder realistischere Bezugsgrößen für die Strukturplanung, für die Hochschulplanung im Land Niedersachsen gewonnen, aus denen wir dann auch die richtigen Schlüsse ziehen werden, wenn sich in einzelnen Fällen zeigen sollte, daß die bisherigen Studentenzahlen erheblich unter dem gelegen haben, was die Hochschulen selbst gesagt haben.

(Frau Pistorius [SPD]: Was hat die ganze Geschichte dann in Ihrem sogenannten Einsparungskonzept zu suchen?)

— Beim Einsparungskonzept wird es natürlich zunächst einmal — — —

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Welche neuen Zahlen brauchen Sie denn, zum Beispiel was den Standort Vechta angeht? Was fehlt Ihnen denn da?)

— Ich möchte hier nicht die Hochschuldebatte am Einzelbeispiel Vechta führen, weil das erheblich zu kurz greifen würde. Wir werden aber sicherlich auch dort in diesem Zusammenhang zu Erkenntnissen kommen. Das habe ich gerade in meinem Beitrag deutlich gemacht.

Lassen Sie mich noch ein Wort zu den anderen Regelungen sagen.

(Zuruf von Frau Hammerbacher-Richter [Grüne].)

Ich kann mich natürlich bemühen, noch lauter zu reden, Frau Hammerbacher. Ich erspare mir das. Wir können das vielleicht besser draußen beim Kaffee machen, wenn Sie mir so viel erzählen möchten.

(Wernstedt [SPD]: Der Landtag ist eine öffentliche Einrichtung und keine Kaffee-stunde!)

Ich möchte noch zum Beitrag der Senioren kommen. Wir haben deutlich gemacht, daß wir eine sehr differenzierte Regelung wollen. Das heißt, daß wir Gasthörer durchaus von den anderen trennen wollen und daß wir im übrigen sehr differenziert auf die jeweiligen Belange eingehen werden. Die 500-DM-Regelung ist zunächst einmal für die Langzeitstudenten ins Feld geführt worden. Sie ist in dieser Hinsicht durchaus angemessen, wenn man das berücksichtigt, was Herr von Wangenheim eben über die geldwerten Leistungen im Bereich der Universitäten gesagt hat.

Noch eines: Es kann sicherlich nicht Sinn des Aufenthalts auf Universitäten sein, damit eine verkappte Arbeitsmarktpolitik zu betreiben. In dem Antrag der Grünen wird als Argument angeführt, die Verweildauer an den Universitäten müsse verlängert werden, weil Arbeitsmarktchancen fehlten. Das ist nicht Sinn eines Hochschulstudiums und mit Sicherheit auch nicht Sinn des Vorhaltens teurer Ausbildungsplätze.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Das habe ich auch nicht gesagt!)

— Das ist aber das, was in Ihrem Antrag in allererster Linie als Begründung angeführt wird.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Ich habe gesagt, Sie bestrafen zusätzlich diejenigen, die, ohne daran selbst schuld zu sein, in der Situation sind, länger studieren zu müssen, unter anderem auch wegen fehlender Arbeitsmarktchancen! Sie verdrehen es wirklich auf eine ganz blöde Art!)

— Es sind sicherlich alle Leute, die im Augenblick keinen Arbeitsplatz haben, Betroffene. Aber niemand wird deswegen verlangen, in seinen Lehrverhältnissen entsprechend länger verweilen zu dürfen.

Der Hochschulzugang bleibt auch in Niedersachsen allen offen. Das Studium in den Bahnen des Normalen bleibt auch zukünftig gebührenfrei. Wir haben eine sozial verträgliche Regelung

gemacht, die auch Ausnahmetatbestände anspricht. All das, was hier bezüglich Schwangerschaft und anderer Dinge gesagt worden ist, betrifft Sachverhalte, die im BAföG längst berücksichtigt sind. Das gilt auch für Auslandsaufenthalte und für Härtetatbestände. All das kann in diesem Zusammenhang nicht greifen, weil das BAföG solche Tatbestände schon mit aufnimmt.

Vizepräsident Bosse:

Herr Kollege Graetsch — — —

Graetsch (FDP):

Ja, ich habe gesehen, daß die rote Lampe leuchtet.

Vizepräsident Bosse:

Nein, nein. Frau Dr. Schole möchte Ihnen eine Frage stellen.

Graetsch (FDP):

Da die rote Lampe leuchtet, möchte ich darauf nicht mehr eingehen, sondern aus unserer Sicht sagen, daß wir glauben, mit dieser Regelung durchaus sozialverträglich einen sinnvollen Beitrag dazu zu leisten, an den Hochschulen zu realistischen Zahlen zu kommen, vielleicht auch einen gewissen Anreiz dafür zu geben, das Studium in überschaubaren Zeiträumen zu beenden, zumal wir alle immer wieder beklagen, daß man zu spät ins Berufsleben einsteigt. Ich stimme Herrn von Wangenheim aber zu, daß wir an den Stellen, wo dies durch mangelnde universitäre Ausstattung in Einzelfällen verschuldet ist, auch bereit sein müssen zu helfen. — Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Vizepräsident Bosse:

Das Wort hat nunmehr Herr Minister Dr. Cassens.

(Zempel [SPD]: Auch das noch!)

Dr. Cassens, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir einige abschließende Bemerkungen. In Niedersachsen besteht seit dem Jahre 1970 Gebührenfreiheit an unseren Hochschulen, und an diesem Grundsatz wollen wir auch festhalten. Wenn allerdings das Land Einnahmeausfälle von

mehreren hundert Millionen DM zu verkraften hat,

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Durch die Hochschulen?)

dann muß auch überlegt werden, ob sämtliche Leistungen, die wir erbringen, wie bisher angeboten werden können. Um es ganz deutlich zu sagen und auf den Punkt zu bringen: Wie wollen Sie eigentlich einem Steuerzahler, einem Arbeitnehmer,

(Wernstedt [SPD]: Jetzt kommt der Facharbeiter!)

Herr Jüttner, deutlich machen, daß zwei Facharbeiter ihre gesamte Lohnsteuer eines Jahres hinblättern müssen, damit ein Student auch noch im 20. Semester kostenlos studieren kann?

(Beifall bei der CDU und bei der FDP. — Zuruf von Briese [CDU].)

Das kann man in Anbetracht der finanziellen Situation, vor der wir gegenwärtig stehen, einem Arbeitnehmer heute nicht mehr glaubwürdig vermitteln. Das ist die Ausgangslage.

(Frau Pistorius [SPD]: Das sind doch die Kinder unserer Arbeitnehmer! — Zuruf von Plau [SPD].)

Frau Hammerbacher-Richter, der Grundsatz der Öffnung der Hochschulen und der gleichen Bildungschancen für alle bleibt selbstverständlich erhalten. Jeder, der an unseren Hochschulen erstmalig eine Ausbildung antritt, kann diese auch in vertretbarer Weise abschließen. Das belegen ja ganz eindeutig die Zahlen.

Ich wiederhole: Jeder, der an unsere Hochschulen, unsere Fachhochschulen und Universitäten geht, erhält nach wie vor volle Unterrichtsgeldfreiheit, und die soll auch erhalten bleiben. Wir konzentrieren uns lediglich auf den Begriff der Langzeitstudenten, und das sind diejenigen, die drei Semester über der BAföG-Höchstdauer liegen. Nur um diese Studentinnen und Studenten geht es.

Meine Damen und Herren, im übrigen haben Sie in der Debatte deutlich werden lassen, daß diese Regelung für Langzeitstudenten in der Tat kein Einzelfall ist. Die Sozialdemokraten und die Grünen in Hessen haben bereits vor Jahren eine Gebührenregelung für Langzeitstudenten getroffen. Der Unterschied besteht nur darin, daß dort bereits nach einem Semester über der BAföG-Höchstdauer hinaus Unterrichtsgeld erhoben wird. Bei unseren geplanten Regelungen tragen wir den studentischen Belangen in einem weit höheren und in einem sehr fairen Maße Rechnung.

Dr. Cassens

Ich halte es — Herr Wernstedt, um einen Ausdruck von Ihnen aufzugreifen — für aberwitzig oder — um einen weiteren Ausdruck aufzugreifen — für zynisch, die ausgesprochen faire Studienregelung Niedersachsens anzuprangern, während man keine Hemmungen hatte, dort energisch zuzulangen, wo man bislang regiert hat.

(Zustimmung von Klare [CDU]. — Wernstedt [SPD]: Ich habe das auch in Hessen für falsch gehalten!)

Die Studiendauer — auch dies ein klarer Hinweis — einschließlich Prüfungen beträgt nun einmal, abgesehen von bestimmten Bandbreiten, an den Fachhochschulen siebeneinhalb Semester und an den wissenschaftlichen Hochschulen, wiederum unter Berücksichtigung ganz bestimmter Bandbreiten, zwölfteinhalb Semester. Studiengebühren müssen also nach unseren Überlegungen im Schnitt an den Universitäten erst ab dem 14. Semester und an den Fachhochschulen ab dem 11. Semester gezahlt werden. Nach unseren Berechnungen heißt dies im Klartext, daß 90 % unserer Studenten von dieser Regelung überhaupt nicht betroffen sein werden. Um es in klaren Zahlen auszudrücken, sage ich: Von den 102 000 Studenten an den wissenschaftlichen Hochschulen in Niedersachsen werden ca. 12 000 und von den 21 000 Fachhochschulstudenten werden ca. 750 betroffen sein. Diese Zahlen, meine Damen und Herren, belegen: Der überwältigenden Mehrheit unserer Studentinnen und Studenten wird weiterhin die faire Chance eingeräumt, das Studium abzuschließen, ohne jemals eine Mark gezahlt zu haben.

Wenn etwa 10 % der Studenten von der Gebührenregelung erfaßt werden, wird die Landesregierung selbstverständlich Vorkehrungen für Problemlagen treffen. Es wird immer Situationen geben — Krankheit, Schwangerschaft oder ein Auslandsstudium —, die zu einer Verlängerung des Studiums führen. Wir wollen dort zu sachgerechten Ergebnissen kommen.

(Wernstedt [SPD]: Schwierige Laborverhältnisse!)

Auch die Weiterbildung an den Hochschulen wird durch die mögliche Gebührenerhebung überhaupt nicht gefährdet. Schon jetzt werden nämlich an einigen Hochschulen ohne Schwierigkeiten Weiterbildungsveranstaltungen gegen Entgelt durchgeführt und — was besonders hervorzuheben ist — gut angenommen. Das ist nichts Neues, wenn man etwa an die Weiterbildungsveranstaltungen der Volkshochschulen oder auch privater Einrichtungen denkt.

An den Hochschulen wird — das muß ich allerdings sagen — eine hochqualifizierte Weiterbildung angeboten, die gern in Anspruch genommen wird. Im Grunde genommen geht es darum, hierfür sachgerecht Entgelte festzusetzen, die mit der jeweiligen Inanspruchnahme in Einklang stehen.

Lassen Sie mich noch einige Worte zum sogenannten Seniorenstudium sagen. Ich möchte klipp und klar feststellen, daß wir einem Studenten nicht deswegen eine Gebühr abverlangen wollen, weil er lebensälter ist. Vielmehr soll nur derjenige, der die Leistungen der Hochschule bereits einmal voll in Anspruch genommen hat und sich ein zweites Mal für ein Studium immatrikuliert, einen Kostenbeitrag leisten.

Frau Hammerbacher-Richter, Ihrem Entschließungsantrag kann ich in einer Hinsicht zustimmen. Der Verwaltungsaufwand wird sich in engen Grenzen halten. Daß dies möglich ist, haben die Erfahrungen, die Sie in der Regierungsverantwortung in Hessen gesammelt haben, wo dies schon seit Jahren praktiziert wird, verdeutlicht.

Abschließend stelle ich fest: Die vorgesehene Regelung ist fiskalpolitisch sicherlich unabweisbar notwendig. Sie ist natürlich auch insofern wünschenswert — Herr Jüttner, lassen Sie mich das noch sagen —, weil wir eine erhebliche Überlast zu verkraften haben. Wenn wir wissen, daß durch diese Maßnahmen in einigen Bereichen an den Hochschulen normale Verhältnisse eintreten, so daß sich die Professoren wieder stärker um den einzelnen Studenten bemühen können, dann ist dies sicherlich eine bildungspolitisch, aber auch eine gesellschaftspolitisch notwendige Maßnahme.

(Jüttner [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Wenn das eine Folge dieser Maßnahme ist, dann können wir uns alle nur beglückwünschen; dann ist diese Maßnahme sachgerecht und notwendig. Aus diesem Grunde stehen wir zu dieser Regelung.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Bosse:

Herr Minister, möchten Sie noch eine Frage beantworten? — Offenbar ist heute niemand bereit, Fragen zu beantworten.

Meine Damen und Herren Abgeordneten, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Es erfolgen auch keine weiteren Wortmeldungen. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Entscheidung über die Ausschußüberweisung. Der Ältestenrat schlägt Ihnen vor, den Ausschuß für Wissenschaft und Kunst als federführenden Ausschuß sowie den Ausschuß für Haushalt und Finanzen als mitberatenden Ausschuß zu bestimmen. Wer dies tun will, den bitte ich um das Handzeichen. — Danke sehr. Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Das ist wohl einstimmig geschehen.

Ich rufe sodann den Tagesordnungspunkt 19 auf:

Erste Beratung: Förderung der gemeinsamen Erziehung von behinderten Kindern und nichtbehinderten Kindern im Elementarbereich — Antrag der Fraktion der Grünen — Drs 11/940

Für die Beratung dieses Antrages stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 40 Minuten zur Verfügung, wobei die Einbringung bis zu fünf Minuten dauern kann. In der darauf folgenden Beratung stehen den Fraktionen dann folgende Redezeiten zu: der CDU und der SPD jeweils bis zu zehn Minuten, den Grünen und der FDP jeweils bis zu fünf Minuten.

Der Antrag wird eingebracht durch die Kollegin Frau Schreiner. Bitte sehr!

Frau Schreiner (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben die Antwort der Landesregierung auf unsere Große Anfrage zur gemeinsamen Erziehung behinderter und nichtbehinderter Kinder im Elementarbereich ausgewertet und die Willenserklärungen aller Fraktionen dieses Hauses ernstgenommen, sich für die Integration im Kindergarten einzusetzen. Wir meinen, daß das zögerliche Verhalten der Landesregierung angesichts der bereits geschaffenen Fakten in der gemeinsamen Erziehung im vorschulischen Bereich unbedingt durch eine deutliche Willenserklärung des Parlaments korrigiert werden muß. Wenn wir hören, daß bereits mehr als 1 000 behinderte Kinder einzeln in niedersächsischen Kindergärten betreut werden, ohne daß in vielen Fällen die notwendige Therapie im Kindergarten selbst angeboten werden kann, wenn wir wissen, daß die Zahl der Kindergärten, die die Einrichtung von integrativen Gruppen planen, schon heute im ganzen Lande weit mehr als 20 beträgt und die Entwicklung auf diesem Gebiet rasant vorangeht, und wenn aus einzelnen Orten, z.B. aus Cuxhaven, bekannt ist, daß Sonderkindergärten in zunehmenden Maße um ihren Bestand fürchten müssen, weil behinderte Kinder von ihren Eltern bevorzugt in Regelkindergärten angemeldet werden, dann, meine

Damen und Herren, ist es doch allerhöchste Eisenbahn, die Kindergärten so auszustatten, daß sie nach den in der Sonderpädagogik entwickelten pädagogisch-therapeutischen Standards arbeiten können.

Es ist keineswegs so, daß die Bewegung für eine gemeinsame Erziehung nur von einer aktiven Minderheit ausgeht. Nach einer Untersuchung des renommierten Sonderpädagogen Jacob Muth haben zur integrativen Erziehung in der Schule zwei Drittel der Bundesbürger eine positive Einstellung, und mehr als die Hälfte der Bürger hält eine solche Erziehung für relativ bald realisierbar. Um so mehr muß dies für den Kindergartenbereich gelten, in dem die pädagogischen und rechtlichen Probleme im allgemeinen für weniger schwierig gehalten werden als in der Schule.

Das alles bedeutet nicht, daß gemeinsame Erziehung einfach zu realisieren wäre. Eine solche Erziehung verlangt einen neuen pädagogischen Ansatz. Dafür ist eine intensive Kooperation zwischen den Kindergartenträgern auf örtlicher Ebene erforderlich. Ferner muß eine klare und ausreichende Finanzierung sichergestellt werden. Zu all diesen Fragen enthält unser Kriterienkatalog Vorschläge, mit denen die Erfahrungen aus anderen Bundesländern aufgegriffen werden.

Meine Damen und Herren! Es sind also nicht die Grünen, die die gemeinsame Erziehung forcieren wollen; vielmehr haben wir Vorschläge ausgearbeitet, die die Entwicklung, die bereits in vollem Gange ist und die wir sehr begrüßen, in pädagogisch verantwortbare Bahnen lenken wird. Im Interesse gerade der behinderten Kinder, deren Eltern die Nichtaussonderung wünschen, muß mit der Praxis der einzelnen Modellversuche Schluß gemacht werden, weil damit automatisch diejenigen benachteiligt werden, die zufällig nicht in den Genuß einer Sonderförderung kommen.

(Beifall bei den Grünen.)

Die Einrichtungen, die auf Wunsch von Eltern einzelne behinderte Kinder aufnehmen, arbeiten ohnehin — allerdings ohne Förderung —; einige davon mehr schlecht als recht. Der Gefahr, daß im Zuge sinkender Kinderzahlen behinderte Kinder ohne ausreichende Vorbereitung in den Kindergarten aufgenommen werden, soll mit den von uns geforderten Rahmenrichtlinien begegnet werden. So und nicht anders ist es zu verstehen, wenn wir in der Begründung formuliert haben, daß wir zu einem flächendeckenden Angebot kommen wollen. Wenn man die Logik der von uns aufgestellten Kriterien nachvollzieht, dann kann das natürlich nicht heißen, daß etwa jeder

Frau Schreiner

Kindergarten dazu gebracht werden soll, eine integrative Erziehung zu praktizieren; denn die Initiative zur Erstellung einer Konzeption, zu Absprachen usw. muß entweder von den Eltern oder eben von den Kindergärten ausgehen, die sich bereit erklärt haben, in diesem Sinne zu arbeiten.

(Beifall bei den Grünen.)

Nach unserer Einschätzung würde im Falle der Umsetzung unserer Kriterien in Rahmenrichtlinien ein solches Angebot in allen Orten, in allen Teilen Niedersachsens gemacht werden.

(Beifall bei den Grünen.)

Vizepräsident Warnecke:

Frau Kollegin, ich danke Ihnen für die Einbringung des Antrags und eröffne die Beratung. — Das Wort hat der Kultusminister.

Oschatz, Kultusminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Landesregierung hat ihren grundsätzlichen Standpunkt zu dem Thema, das hier zur Debatte steht, in der Antwort auf die von Frau Schreiner erwähnte Große Anfrage im November 1986 dargelegt. Auf diese Antwort möchte ich verweisen und jetzt nur wenige Punkte noch einmal aufgreifen:

Von zögerlichem Verhalten kann gar keine Rede sein. In keinem Land gibt es bisher ein flächendeckendes Angebot. Das Problem der integrativen Erziehung von Behinderten in den dargelegten Bildungseinrichtungen ist derartig schwierig, daß natürlich noch Erfahrungen sowohl pädagogischer wie organisatorischer Art gesammelt werden müssen, ehe man zu einem flächendeckenden Angebot übergehen kann. — Da können Sie lachen, soviel Sie wollen; bevor man Dinge dieser Art ins Werk setzt, hat man sich gefälligst sorgfältig zu informieren. Chaotische Schulversuche, die dann in sich selbst erstickt sind, haben wir genug gehabt.

(Beifall bei der CDU.)

Hier geht es darum, festzustellen, wie das Ganze machbar ist. Niedersachsen geht den Weg, den alle anderen Länder gehen, daß es erst einmal in Versuchen sorgfältig Erfahrungen sammelt. Derartige Versuche sind zwangsläufig vor ein flächendeckendes Angebot gesetzt.

Erstens. Integrative Erziehung ist sowohl im Regelkindergarten als auch im Sonderkindergarten möglich.

Zweitens. Kindergartenträger, die integrative Gruppen einrichten wollen, haben zunächst eine Konzeption zu erarbeiten, die das notwendige Kindergartenangebot im Einzugsbereich der Sondereinrichtungen sicherstellt. Die Konzeption und die Bedarfsanalyse sind mit dem zuständigen kommunalen Jugendamt, den Wohlfahrtsverbänden und der „Lebenshilfe“ abzustimmen. Die Kosten für die behinderten Kinder sollen in diesen Fällen vom Landessozialamt übernommen werden.

Drittens. Den Kindergartenträgern sowie den die Heimaufsicht ausübenden Landesjugendämtern der Bezirksregierungen sind die Erfahrungsberichte aus den Bundesländern zur Verfügung gestellt worden. Damit sollten die Kindergartenträger in der Übergangszeit bis zum Erscheinen der Empfehlungen des Landes in die Lage versetzt werden, unter Beachtung der örtlichen Gegebenheiten individuelle Rahmenbedingungen für die integrative Arbeit zu entwickeln.

Viertens. Während der Vorbereitungszeit haben sämtliche Fachkräfte aus Regel- und Sonderkindergärten der Regionen, in denen integrative Gruppen eingerichtet werden, an Fortbildungsveranstaltungen teilzunehmen, um einen neuen pädagogischen Ansatz für die integrative Arbeit zu erarbeiten und einzuüben. Das Fortbildungsprogramm kann in Verbindung mit einer Fachschule oder einer Volkshochschule durchgeführt werden. Die fachliche Begleitung erfolgt durch die Heimaufsicht der jeweiligen Bezirksregierung.

Fünftens. Die Landesregierung erarbeitet für unsere Erprobungsprojekte zur Zeit vorläufige Empfehlungen für die gemeinsame Erziehung behinderter und nichtbehinderter Kinder im Elementarbereich. Die Ergebnisse von vier Arbeitsgruppen liegen bereits vor. Wir sind also nicht untätig gewesen. Zu folgenden Themenbereichen gibt es Vorschläge: Organisationsform integrativer Erziehung und deren Finanzierung, Rahmenbedingungen, Raumangebot, sächliche und personelle Ausstattung, Standort und Fortbildung, methodisch-didaktisches Konzept, Empfehlungen für die Übergangszeit. Die vorläufigen Empfehlungen werden wir mit Sicherheit noch im Juni dieses Jahres den Kindergartenträgern zur Verfügung stellen.

Sechstens. Während die Landesregierung bei der Behandlung der integrativen Erziehung im wesentlichen so vorgeht, wie es die Fraktion der Grünen in ihrem Antrag fordert, vertritt sie in einem wesentlichen Punkt eine andere Meinung. Wir sind, wie ich eingangs dargestellt habe, der Auffassung, daß wir die Zahl der Erprobungspro-

jekte — damit sie ordentlich und sachkundig mit der notwendigen Begleitung durchgeführt werden — auf 16 beschränken. Es wird eine immer größere Anzahl behinderter Kinder geben, die in einer Integrationsgruppe nicht gefördert werden können. Für sie muß auch weiterhin ein Netz von Sondereinrichtungen vorgehalten werden. Die Förderungsdauer soll drei Jahre betragen. In allen Bundesländern wird in dieser Weise vorgegangen. Wir sollten uns auch hier in Niedersachsen an eine nach wie vor sachliche und vernünftige Vorgehensweise halten und in diesem Erziehungsbereich nicht in einem Aufschwung vorweggenommenen Romantizismus Dinge tun, die nur zu Lasten der Kinder ausgehen würden. — Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Warnecke:

Ich danke dem Herrn Minister für die Stellungnahme der Landesregierung. — Ich eröffne die Beratung. Das Wort hat die Abgeordnete Frau Goede.

Frau Goede (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kultusminister, wir sind auf Ihre Empfehlungen sehr gespannt und wären natürlich sehr erfreut, wenn wir sie rechtzeitig zu sehen bekämen.

(Beifall bei der SPD.)

Wie ich bereits im Januar in einer Debatte zu diesem Thema für die SPD ausgeführt habe, bejaht die SPD die integrative Erziehung in Kindergärten und Schulen. Wir wünschen uns sehr, daß sich die Landesregierung dieser Problematik viel ernster und intensiver annehmen möge,

(Beifall bei der SPD und Zustimmung von Kempmann [Grüne])

und stellen die Forderung, daß unsere Kinder — gesunde wie behinderte — trotz der angespannten Finanzlage des Landes — diese Debatte haben wir heute im Ansatz geführt und werden sie in den nächsten Wochen intensiver weiterführen — nicht auf der Strecke bleiben.

(Beifall bei der SPD. — Adam [SPD]: Aber ganz genau!)

Alles, was wir von der SPD-Fraktion zur Verbesserung der Situation im Elementarbereich beitragen können, werden wir tun und fordern. Dazu gehört natürlich auch die Einbeziehung und die Berücksichtigung der Erkenntnisse und Wünsche

der Betroffenen und der Fachleute. Unser Handeln ist ausgerichtet — auch das führte ich schon in der Januar-Sitzung aus — an der Aussage: Jedes Kind hat ein Recht auf einen Platz in einer Kindertagesstätte.

(Beifall bei der SPD.)

Das schließt die Kinder ein, die mit einer Behinderung leben müssen. Ihre Einbeziehung gehört zu einer ganzheitlichen Erziehung. Die Einrichtungen des Elementarbereichs sind zur allseitigen Entwicklung aller Kinder verpflichtet. Oberstes Gebot für unser Handeln ist das Motto: Das Beste für das Kind.

(Beifall bei der SPD.)

Weil das so ist, muß in diesem Bereich mit allergrößter Sorgfalt gearbeitet werden. Wir wollen keine Kursänderung mit Brachialgewalt, sondern wir wollen in Zusammenarbeit mit Eltern und Trägern optimale Voraussetzungen schaffen. Wir sind nicht davon überzeugt, daß die Sonderkindergärten, für deren hervorragende Arbeit wir nochmals ausdrücklich Dank sagen

(Beifall bei der SPD)

und die ja erst vor ca. 10 bis 15 Jahren eingerichtet wurden, geschlossen werden können. Wir halten sie auch für die Zukunft für notwendige Einrichtungen, die weiterhin für diejenigen erhalten bleiben müssen, die nach unseren bisherigen und nach den auf absehbare Zeit gegebenen Möglichkeiten nicht integrationsfähig sind.

(Beifall bei der SPD.)

Nach Rücksprache mit Fachleuten und Eltern aus allen Einrichtungen — seien es Regelkindergärten oder seien es Sonderkindergärten — werden wir akzeptieren müssen, daß auf absehbare Zeit bestimmte schwerbehinderte Kinder besser in Sonderkindergärten gefördert werden. Wir werden dafür Sorge tragen müssen, daß diese Einrichtungen auch künftig in zumutbarer Nähe für die Betroffenen vorgehalten werden. Diese Tatsache wird uns aber nicht davon abhalten, alles Erdenkliche zu tun, um das höchstmögliche Maß an Integration im Interesse behinderter und gesunder Kinder zu erreichen.

(Beifall bei der SPD.)

Wir sollten auch aus den positiven Erfahrungen anderer Bundesländer, die sich anders als Niedersachsen seit vielen Jahren der Integration widmen, lernen und die Leitsätze der Jugendminister- und -senatorenkonferenz beherzigen. Diese begrüßt die Ansätze der gemeinsamen Förderung und Erziehung und empfiehlt, den differenzierten Ausbau integrativer Arbeitsformen je nach

Frau Goede

den örtlichen Gegebenheiten gezielt fortzusetzen. Sie empfiehlt weiterhin den Arbeits- und Sozialministern, gemeinsam mit den Jugendämtern die weitere Entwicklung zu fördern und dabei auch die Finanzierungsfragen für Familien und Träger sachgerecht zu lösen.

Dem können wir uns nur anschließen. Deswegen wiederhole ich hier meine Forderung vom Januar, die Heimrichtlinien zu ergänzen. Wir unterstützen den Antrag der Fraktion der Grünen, Rahmenrichtlinien zu erlassen, die die integrative Erziehung im Lande Niedersachsen ermöglichen und fördern.

(Beifall bei der SPD.)

Dabei schlage ich vor, daß über die Inhalte dieser Richtlinien zunächst im Fachausschuß diskutiert wird. Wir würden es begrüßen, wenn die Landesregierung dafür Sorge trüge, daß zunächst für eine Übergangszeit wenigstens pro Landkreis ein Integrationskindergarten vorgehalten wird. Das erfordert selbstverständlich besonders qualifiziertes Personal, denn integrative Erziehung kann nur bei intensiver Zusammenarbeit zwischen dem pädagogischen und dem therapeutischen Fachpersonal und in weiterer Folge mit den Eltern gelingen.

Wir müssen eine Entwicklung einleiten, die das Integrationsmodell wenn irgend möglich zur Regelinrichtung werden läßt, denn beim Aufbau dieser integrativen Arbeitsformen handelt es sich um eine bundesweite Entwicklung, von der nach den bisherigen Erfahrungen angenommen werden kann, daß sie zum dauerhaften Bestandteil des Elementarbereichs des Bildungs- und Erziehungswesens werden wird.

Ich bitte Sie herzlich: Tragen Sie mit dazu bei, daß Niedersachsen auf diesem Gebiet nicht weiter Schlußlicht bleibt.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Vizepräsident Warnecke:

Vielen Dank, Frau Kollegin Goede. — Das Wort hat nunmehr die Abgeordnete Frau Schneider.

(Kirschner [SPD]: Das kann nur schlechter werden! — Frau Schneider [Berenbostel] [FDP]: Danke! — Zuruf von der SPD: Nur Mut, Frau Schneider!)

Frau Schneider (Berenbostel) (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auf die Große Anfrage der Fraktion der Grünen zum Thema „Gemeinsame Erziehung behinderter und

nichtbehinderter Kinder im Elementarbereich“ aus November 1986, diskutiert im Januar-Plenum 1987, hat der Kultusminister damals geantwortet, daß in seinem Hause Empfehlungen für die sächliche und personelle Ausstattung zur integrativen Erziehung im Elementarbereich entwickelt würden, daß eine systematische Fortbildung der Fachkräfte erforderlich sei, die behinderte und nichtbehinderte Kinder betreuen sollten, und daß nicht zuletzt die unterschiedlichen Zuständigkeiten in der Jugendhilfe und in der Sozialhilfe Probleme schafften, die es zu lösen gelte. Frau Schreiner, dann hier heute von zögerlicher Behandlung zu sprechen fand ich auch ein bißchen reichlich; denn von Januar bis heute ist es nicht sehr lange, und solche Dinge sind sorgsam zu behandeln.

(Beifall bei der FDP.)

Der Minister, Sprecher der CDU, der SPD und ich für die Fraktion der FDP haben die integrative Erziehung im Kindergarten befürwortet, weil sie gute Ansätze des gegenseitigen Verstehens, des gegenseitigen Akzeptierens bestimmter persönlicher Eigenschaften und Behinderungen verschiedenster Art und Weise möglich macht und weil die Vorurteile bei Kindern und Eltern insgesamt, also auch mehr und mehr in unserer Gesellschaft abgebaut werden können. Sicher geht das der einen oder der anderen Fraktion nicht schnell genug. So verstehen wir denn auch den hier vorliegenden Antrag der Fraktion der Grünen zur Förderung der gemeinsamen Erziehung von behinderten und nichtbehinderten Kindern im Elementarbereich, über den wir jetzt hier diskutieren. Ich gehe davon aus, daß er in den weiteren Beratungen in den Landtagsausschüssen behandelt werden wird.

(Zustimmung von Dr. Hruska [FDP].)

Darum jetzt und hier von mir nur ganz wenige Ausführungen dazu.

Ich denke — das sage ich im Einvernehmen mit meiner Fraktion —, man sollte ohne überprüfbare Erfahrungswerte über die bereits auch in Niedersachsen praktizierte integrative Erziehung in Kindergärten an anderen Standorten nicht verlangen, daß flächendeckend — Frau Schreiner, das war der Punkt — innerhalb der nächsten vier Jahre allen Einrichtungen Förderungen zugestanden werden, die die integrativen Gruppen planen und einrichten wollen. Genau das will die Fraktion der Grünen mit ihrem Antrag erreichen. Wie soll eigentlich von heute auf morgen die notwendige berufliche Aus- und Fortbildung der Mitarbeiter geleistet werden, die behinderte und nicht-

behinderte Kinder in diesen integrativen Kindergärten betreuen und erziehen sollen?

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Gerade die Grünen haben doch durch Sie, Frau Schreiner, bei der Begründung ihrer Anfrage zum gleichen Thema Klage darüber geführt, daß behinderte Kinder bereits in der Vergangenheit und zur Zeit in den bisherigen Kindergärten betreut und erzogen werden, und Sie befürchteten, daß diese nicht hinreichend durch entsprechende Fachkräfte gefördert würden.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Bei dieser Gelegenheit möchte ich hier anmerken, daß unsere allgemeinen Kindergärten seit langem gute Erziehungsarbeit und Betreuungsarbeit leisten, daß ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sehr sensibel auf Besonderheiten der ihnen anvertrauten Kinder reagieren

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

und in ständigem Erfahrungsaustausch untereinander und mit den Eltern diesen zu begegnen suchen.

Das gleiche gilt für unsere Sonderkindergärten. Wir Liberalen wehren uns dagegen, dieses alles pauschal in Frage zu stellen und, wie die Grünen in ihrem Antrag fordern, nun ein flächendeckendes Regelangebot integrativer Gruppen im Elementarbereich in Niedersachsen zu fordern.

(Sehr gut! und Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Auch wir wollen integrative Kindergärten, wo sie möglich sind und möglich werden. Wir unterstützen auch die Forderung der Grünen, entsprechende Rahmenrichtlinien zur Förderung und Stützung der neuen Versuche — ich betone, Frau Schreiner: Versuche — zu erlassen. Wir wollen diese Versuche wohlwollend begleiten. Ich denke, sie werden im Netz der bisherigen Kindergärten und Sonderkindergärten im Lande Niedersachsen eine wertvolle Arbeit leisten. Vielleicht überdenkt die Fraktion der Grünen während der weiteren Behandlung ihres Antrages in den Ausschüssen unseres Landtages noch einmal ihre Maximalforderung nach einem flächendeckenden Regelangebot. Wir sind zu einer sachlichen und objektiven Diskussion bereit.

Und nun, Herr Minister Oschatz, im wahrsten Sinne des Wortes ein letztes Wort an Sie: Ich möchte mich im Namen der Fraktion für die faire und gute Zusammenarbeit mit Ihnen während der Zeit in der Opposition, aber auch jetzt in der Koalition herzlich bedanken. Ich bin durch meinen Fraktionsvorsitzenden beauftragt, Ihnen für

Ihr neues Amt eine glückliche Hand, Erfolg und Zufriedenheit zu wünschen. Ich persönlich kann mich dem nur voll anschließen. Alles Gute für Sie!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Vizepräsident Warnecke:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schneider. — Das Wort hat die Abgeordnete Frau Knoblich.

Frau Knoblich (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie bereits vom Herrn Kultusminister ausgeführt worden ist, hat sich dieses Haus erst im Januar dieses Jahres im Rahmen der Behandlung einer Großen Anfrage der Fraktion der Grünen sehr ausführlich mit der gemeinsamen Erziehung behinderter und nichtbehinderter Kinder im Elementarbereich befaßt. Daher stellt sich für mich nun die Frage, ob es überhaupt notwendig ist, heute hier im Landtag wiederum über dieses Thema zu diskutieren. Ich bin allerdings der Meinung, daß dieses Thema so ernst ist, daß ich auf diesen Entschließungsantrag noch einmal eingehen sollte.

Wie aus der Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage hervorgeht, wird integrative Erziehung sowohl in Regelkindergärten als auch in Sonderkindergärten für möglich gehalten. Diese Meinung teilt auch die CDU-Fraktion. Auch die Forderung, daß kein Kind wegen der Schwere seiner Behinderung von vornherein von der Förderung in einer integrierten Gruppe ausgeschlossen werden darf, wird von meiner Fraktion ausdrücklich unterstützt. Wir tragen ebenso die Forderung, eine gemeinsame Erziehung behinderter und nichtbehinderter Kinder dürfe erst erlaubt werden, wenn eine Abstimmung zwischen den örtlichen Trägern erfolgt ist. Dieses alles sind Forderungen, die die Landesregierung bereits in ihrer Antwort auf die Große Anfrage im Januar dieses Jahres aufgestellt hat. Ähnlich verhält es sich mit der unter Nr. 6 erhobenen Forderung, daß die Betreuungszeit für behinderte und nichtbehinderte Kinder gleich lang sein soll und daß für das notwendige Fachpersonal zu sorgen ist.

Unterstreichen möchte ich noch einmal ausdrücklich die Forderung, daß Voraussetzung für eine integrative Erziehung eine ausreichende Vorbereitung ist. Dies wurde eben auch bei Frau Schneider schon sehr deutlich. Wie wir von der Landesregierung gehört haben, werden hierfür bereits besondere Fortbildungsprogramme angeboten. Ich möchte hier noch einmal besonders

Frau Knoblich

hervorheben, daß bei der Integration der Behinderten eine enge Zusammenarbeit zwischen den Eltern und dem Kindergarten erforderlich ist.

In zwei Punkten allerdings kann ich Ihrem Entschließungsantrag nicht folgen. Unter Nr. 5 haben Sie die genaue Größe der jeweiligen Gruppe aufgeführt. Sie sollte variabel gehalten werden, und sie sollte sich nach der Art der Behinderung der Kinder richten. Damit bin ich durchaus einverstanden. Ich meine allerdings, wenn der Grad der Behinderung ausschlaggebend für die Gruppenstärke ist, so sollte es auch möglich sein, insgesamt bis zu 20 Kinder in einer integrativen Gruppe zu betreuen, wenn es der Behinderungsgrad der behinderten Kinder zuläßt.

Aus der Sicht des Trägers — ich glaube, die dürfen wir hier nicht ganz beiseite lassen — dürfte es notwendig sein, soweit vertretbar, bis zu 20 Kinder aufzunehmen, weil sonst ein erheblicher Einnahmeverlust entsteht. Während sonst eine Kindergartengruppe im Regelkindergarten bis zu 25 Kinder aufnimmt und der Träger mit 25 Elternbeiträgen rechnen kann, müßte er bei Ihrem Vorschlag auf zehn Elternbeiträge verzichten. Das kann dem Träger angesichts der derzeit äußerst finanzschwachen Ausstattung wahrscheinlich nicht zugemutet werden. Ich spreche mich vielmehr für den Grundsatz aus, daß für jedes in eine integrative Gruppe kommende behinderte Kind zwei Plätze belegt werden und bei besonders schwerer Behinderung auch eine weitere Reduzierung erfolgt, daß es andererseits aber auch möglich sein muß, insgesamt bis zu 20 Kinder in eine integrative Gruppe aufzunehmen. Hier müßte etwas mehr Flexibilität hinein.

Zurückweisen muß ich die Forderung, es allen Kindergärten, die integrativ arbeiten möchten, zu erlauben, entsprechende Gruppen einzurichten. Wenngleich die gemeinsame Erziehung von behinderten und nichtbehinderten Kindern zu begrüßen ist, dürfen doch gewisse Risiken nicht übersehen werden. Zunächst einmal muß sichergestellt sein, daß die Qualität der Betreuung der behinderten Kinder im Regel- und im Sonderkindergarten gleichwertig ist und daß sowohl die Eltern als auch die Träger bereit sind, die Arbeit zu fördern und zu unterstützen.

(Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Zum jetzigen Zeitpunkt bestehen berechtigte Zweifel, ob es überhaupt möglich ist, in einer integrativen Gruppe alle Kinder, auch die schwerstbehinderten, zu fördern. Wird nicht vielleicht — ich darf das in Frageform kleiden — das Wesen der bisherigen Kindergartenarbeit zu stark

durch die Betreuung aller behinderten Kinder beeinflusst? Wie sieht es mit dem Elternwillen aus? Im Augenblick befürworten viele Eltern die integrative Erziehung, aber wie wird das in zwei oder drei Jahren aussehen? Das sind Fragen, die sich in diesem Zusammenhang stellen. Wir unterstützen deshalb die von der Landesregierung verfolgte Vorgehensweise, zunächst eine überschaubare Zahl von Projekten für die Dauer von drei Jahren zu fördern, um Erfahrungen zu sammeln.

(Zustimmung bei der CDU.)

Das entspricht im übrigen dem Entwicklungsstand in den anderen Bundesländern.

Ich darf die Landesregierung abschließend bitten,

(Köneke [SPD]: Herzlich!)

möglichst bald nicht nur den 16 zu fördernden Sonderprojekten Empfehlungen für die Arbeit an die Hand zu geben, sondern allen Kindergärten die notwendigen Informationen zur Verfügung zu stellen; denn in vielen Kindergärten gibt es einzelne behinderte Kinder, für deren Betreuung es keinen pädagogischen Ansatz gibt. — Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Warnecke:

Vielen Dank, Frau Kollegin Knoblich. — Das Wort hat die Abgeordnete Frau Schreiner.

Frau Schreiner (Grüne):

Ich möchte noch einmal zu einigen Kritikpunkten Stellung nehmen, die in der Debatte angemerkt worden sind. Herr Minister Oschatz, sollte es Ihr Abschiedsgeschenk an die Grünen sein, daß Sie sozusagen in das Ritual verfallen, alles, was von den Grünen kommt, erst einmal mit dem Prädikat „chaotisch“ zu versehen?

(Krapp [CDU]: Das hängen Sie sich selbst um!)

Ich denke, das ist gar nicht schlüssig. Sie selbst und die Vertreterin der CDU-Fraktion haben doch ausgeführt, daß in der Zielsetzung eine weitgehende Übereinstimmung besteht. Also, was soll das denn?

Warum zögerlich? Schließlich sind wir es doch gewesen, die dieses Thema erstmals ins Plenum gebracht haben,

(Schlotmann [CDU]: Was bringen Sie eigentlich noch alles in dieses Plenum?)

und zwar einfach deshalb, weil die integrative Erziehung schon in vollem Gange ist. Wir hofften damals, auf unsere Große Anfrage detailliertere und genauere Informationen zu erhalten. Mit dem, was dann geliefert wurde, konnten wir trotzdem etwas anfangen. Aber es ist natürlich klar — das war auch unsere Absicht —, daß auf diesem Gebiet zügig zur Tat geschritten werden muß, Frau Schneider. Deswegen verstehe ich nicht ganz, warum Sie eigentlich kritisieren, daß wir jetzt diesen Antrag eingebracht haben.

Sie haben deutlich gemacht, wo die Differenzen liegen. Dazu möchte ich noch einmal Stellung nehmen. Sie sagen, es sollen nur 16 Modellkindergärten eingerichtet werden, damit keine Entwicklung überstürzt wird. Aber ich sage Ihnen — das geht auch aus dem Antrag hervor —: Diese Entwicklung ist da. Es gibt doch mehr als 1 000 behinderte Kinder, die als Einzelpersonen in den Kindergärten betreut werden. Für die Betreuung dieser Kinder gibt es kein Konzept. Es liegen sehr viele Anträge von Trägern vor. Sollen wir denn den Eltern sagen, daß sie erst einmal warten sollen, bis diese Landesregierung alles ausgewertet hat, obwohl man das aus der Fachliteratur und den Erfahrungsberichten aus anderen Bundesländern — z. B. Bremen — schon entnehmen kann?

(Schlotmann [CDU]: Das verlangen Sie doch sonst auch!)

Wir sollten nicht so borniert landesbezogen denken. Es gibt doch eine Reihe von pädagogischen Fragen, bei denen es keine Rolle spielt, ob das in Niedersachsen oder in Bremen stattfindet. Die Rahmenbedingungen sind natürlich unterschiedlich, und deshalb auch dieser Antrag.

(Schlotmann [CDU]: Gilt das auch für die Orientierungsstufenschule?)

Die Orientierungsstufe hat hiermit doch nichts zu tun. Sie wissen ganz genau, daß der Staatsgerichtshof dem Antrag und den Vorstellungen der rot-grünen Koalition voll und ganz Rechnung getragen hat.

Nun noch zu dem Einwand, der Zeitraum von vier Jahren sei überstürzt. Das kann ich überhaupt nicht nachvollziehen. Unser Vorschlag berücksichtigt doch die Einschätzung, daß dies eine gewisse Zeit braucht. Wir sagen nicht, daß dies alles schon morgen realisiert werden soll, sondern wir setzen einen Zeitrahmen. Es sollte doch wohl möglich sein, im Verlauf von vier Jahren ein Programm zur Fortbildung für diejenigen Kindergärten aufzulegen, die eine Konzeption zu erstellen

überhaupt in der Lage und willens sind; und nur um die kann es sich handeln.

(Zustimmung bei den Grünen.)

Es ist doch nicht so, daß wir das sozusagen par ordre du mufti von oben aufsetzen, sondern eine Entwicklung ist da, die Kinder sind da, die Erzieher und die Eltern sind bereit, dies zu praktizieren, sind aber häufig fachlich nicht ausreichend ausgestattet.

Auch die Finanzierungsregelung ist noch außerordentlich unbefriedigend. Ich habe im Januar von einem Kindergarten berichtet, der wegen des drohenden Besuchs der Behörde gezwungen ist, eine integrative Gruppe künstlich durch eine Trennwand in eine Behinderten- und eine Nichtbehindertengruppe zu trennen, weil sonst die Zuschüsse nicht mehr fließen. Die Finanzierung hat zentrale Bedeutung. In dieser Beziehung hat der Sozialminister bisher völlig gemauert. Uns sollte es freuen, wenn er jetzt einen Sinneswandel erkennen ließe. Aber bekanntlich gibt es dabei Abstimmungsschwierigkeiten. Gerade in dieser Richtung stellen wir klare Forderungen auf, nämlich eine Zuschußregelung zu vereinbaren. Was sich die Landesregierung dazu denkt, hat Herr Oschatz noch nicht im einzelnen ausgeführt.

(Zustimmung von Frau Langendorf [Grüne].)

Nur wenn wir dieses Problem wirklich aufgreifen und die bereits stattfindende Entwicklung in vernünftige Bahnen lenken, so wie wir es vorschlagen, kann das, was selbstverständlich ist, was wir genauso wollen wie die anderen, nämlich dem behinderten Kind genauso wie dem nichtbehinderten eine faire Entwicklungschance zu geben, realisiert werden.

(Beifall bei den Grünen.)

Vizepräsident Warnecke:

Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Ich schließe die Beratung.

Der Ältestenrat empfiehlt, den Antrag der Fraktion der Grünen — Drucksache 940 — an den Ausschuß für Jugend und Sport zur federführenden Beratung sowie an den Ausschuß für Sozial- und Gesundheitswesen und an den Ausschuß für Haushalt und Finanzen zur Mitberatung zu überweisen. Wer diesem Vorschlag folgen will, den bitte ich, das durch ein Handzeichen zu bekunden. — Danke schön. Ich bitte um die Gegenprobe. — Stimmenthaltungen? — Das ist so beschlossen.

Vizepräsident Warnecke

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 20:

Erste Beratung: Erfassung und Erforschung von Umweltbelastungen und Aufbau eines Beratungsdienstes — Antrag der Fraktion der SPD — Drs 11/941

Für die Beratung dieses Antrages stehen nach der im Ältestenrat getroffenen Vereinbarung maximal 40 Minuten zur Verfügung. Die Einbringung kann bis zu fünf Minuten dauern. In der Beratung stehen den Fraktionen folgende Redezeiten zu: der CDU und der SPD jeweils bis zu zehn Minuten, den Grünen und der FDP jeweils bis zu fünf Minuten.

Der Antrag wird vom Kollegen Schack eingebracht. Ich erteile ihm das Wort.

Schack (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Normalerweise müßte ich sonst um diese Zeit am 30. April zum Tanz in den Mai. Aber das ist heute leider nicht möglich. Ich persönlich bedauere — das muß ich ganz ehrlich sagen —, daß wir heute solch eine Tagesordnung haben.

(Zuruf von Schlotmann [CDU].)

— Das ist meine persönliche Anmerkung dazu. Daß Sie an den Veranstaltungen der Arbeitnehmer nicht teilnehmen, ist mir schon klar. Aber ich möchte das gern losgeworden sein.

(Schlotmann [CDU]: Das ist eine Unterstellung! — Weitere Zurufe und Unruhe.)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Erfassung und Erforschung von Umweltbelastungen und der Aufbau eines Beratungsdienstes sind zwar schon in der vergangenen Legislaturperiode, in abgewandelter Form, mit Anträgen der SPD und der CDU beraten worden. Konkrete Ergebnisse in Form einer verbesserten Informationspolitik der Landesregierung gibt es aber bis heute nicht.

(Schlotmann [CDU]: Was?)

Dies ist der eine Grund dafür, daß wir diesen Antrag heute einbringen.

Wichtiger denn je ist dieser Antrag aber auch nach dem, was vor einem Jahr in Tschernobyl mit seinen Auswirkungen auf den einzelnen Menschen auch bei uns geschah, und nach dem, was vor einiger Zeit durch die Verseuchung des Rheins aufgetreten ist, sowie auch angesichts der permanenten Pannen in bundesdeutschen Kernkraftanlagen und in den Kernkraftwerken unserer Nachbarländer. Diese Pannen sind nach Tschernobyl wohl nicht mehr zu verheimlichen.

Auch wenn hier gestern von Ihnen — Herr Remmers, das will ich Ihnen zugestehen — in zum Teil moderater Form eine Regierungserklärung zum Thema Tschernobyl abgegeben worden ist, ist die langanhaltende radioaktive Belastung durch Tschernobyl für die menschliche Gesundheit noch lange nicht zu Ende. Wie wir alle wissen, werden die in belasteten Gebieten produzierten Nahrungsmittel auch in Zukunft radioaktive Stoffe enthalten. Dabei wird der Radioaktivitätsgehalt bei der Milch anders sein als bei Milchprodukten, bei Kartoffeln anders als bei Möhren, bei Erbsen anders als bei Bohnen, in Oldenburg anders als in Hannover oder auch in anderen Regionen. Niemand vermag das im Einzelfall vorherzusagen. In Zukunft ist daher eine ständige Überwachung sämtlicher Lebensmittel im Hinblick auf radioaktive Belastungen unumgänglich.

(Beifall bei der SPD.)

Die Untersuchungsergebnisse müssen jedem zugänglich gemacht werden. Eine ständige Aktualisierung der Meßergebnisse ist unbedingt erforderlich.

Die erhöhte radioaktive Belastung der Umwelt führt zu Strahlenschäden, die sich erst nach vielen Jahren oder Jahrzehnten in einer Erhöhung der Zahl der Krebserkrankungen oder Erbkrankheiten äußern. Es wird heute allgemein anerkannt, daß es keine Dosis gibt, bis zu der radioaktive Bestrahlung ungefährlich oder gar gesund ist. Jede auch noch so kleine Dosis führt zu einer Erhöhung des Krebsrisikos. Daher reicht unseres Erachtens auch die Strahlenschutzvorsorge des Bundes nicht aus. Es kann nicht angehen, daß wir als Land Niedersachsen dazu degradiert werden, Meßergebnisse weiterzuleiten, und dann darauf warten, wann und in welchem Umfang der Bundesumweltminister in seiner großen Güte und je nach Lage Rahmenwerte und Rahmenregelungen vorschreibt.

(Beifall bei der SPD.)

Aufgrund der Vorkommnisse im Zusammenhang mit Umweltskandalen in der Vergangenheit und der laschen Handhabung beim Vorgehen gegen die Verursacher genießt das Bundesumweltministerium nicht unbedingt unser Vertrauen.

Deshalb fordern wir die Landesregierung auf:

erstens die technischen Erfassungs- und Überwachungssysteme für die Ermittlung von Belastungen der natürlichen Umwelt und der Lebensmittel auszubauen und die Meßdaten allen öffentlich zugänglich zu machen,

zweitens die Erforschung der Belastung und der Folgen von Umweltbeeinträchtigungen für Mensch und Natur zu intensivieren, zum Beispiel durch die Vergabe von Aufträgen im Zusammenhang mit der medizinischen Forschung und durch eine gezielte Erforschung insbesondere der langfristigen gesundheitlichen Auswirkungen des Reaktorunfalls in Tschernobyl,

und drittens vorrangig in Zusammenarbeit mit der Verbraucherzentrale Niedersachsen, den landwirtschaftlichen Beratungsstellen sowie den Kommunen ein flächendeckendes Beratungsnetz insbesondere für Verbraucher und Landwirte durch den Aufbau von Beratungsstellen und die Zurverfügungstellung weiterer Informationsmittel zu schaffen. — Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Warnecke:

Ich danke dem Kollegen Schack für die Einbringung und Begründung des Antrags. — Ich eröffne die Beratung. Das Wort wird gewünscht vom Abgeordneten Dr. Hruska. Ich erteile es ihm.

Dr. Hruska (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein System zur Überwachung verschiedener Schadstoffe ist im letzten Jahrzehnt zum Teil neu aufgebaut und zum Teil stärker ausgebaut worden. Wir unterstützen dies und haben schon an einigen Stellen zusätzliche Forderungen hinsichtlich solcher Überwachungssysteme gestellt. Ich erinnere nur an das, was wir im Zusammenhang mit der Katastrophe in Basel zu dem Gewässerüberwachungssystem gesagt haben. Die dadurch ermittelten Daten sind sicherlich für die Bevölkerung sehr wichtig. Wir unterstützen daher auch eine offene Informationspolitik.

Umweltpolitik ohne Mitwirkung der Bevölkerung ist nicht möglich. Mitwirkung der Bevölkerung kann aber nur verlangt werden, wenn eine umfassende Information stattfindet. Auch wir fordern also zusätzlich zu dem, was anerkennenswerterweise bisher geschehen ist, einen weiteren Ausbau von Überwachungssystemen und eine Informationspolitik, die die Ergebnisse dieser Überwachungssysteme dann auch allen zur Verfügung stellt. Wir fordern aber gleichzeitig die beiden Oppositionsfractionen auf, die Ergebnisse, die dann vorhanden sein werden, wie sie z. B. heute in dem Bericht über die Folgen von Tschernobyl vorgelegt worden sind, ernst zu nehmen und nicht von vornherein zu diffamieren. Wir fordern, daß Sie diese Informationen, die Sie be-

kommen wollen, dann auch erst einmal auswerten und daß Sie aufgrund dieser Informationen mit uns diskutieren und nicht — weil sie nicht in Ihr Konzept passen — sagen, daß diese Informationen für Sie keinen Wert hätten. Wenn wir uns auf diese gegenseitige Forderung verständigen können, dann machen wir mit.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Vizepräsident Warnecke:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Hruska. — Das Wort hat nunmehr die Abgeordnete Frau Dr. Schole.

Frau Dr. Schole (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Messen, erfassen, erforschen, überwachen — glauben Sie mir, ich kann das bald nicht mehr hören,

(Beifall bei den Grünen)

nicht etwa deshalb, weil ich mein halbes Leben mit Forschung verbracht habe,

(Zuruf von Krapp [CDU])

sondern weil die Erfahrungen mit dieser Landesregierung aus den letzten zehn Jahren und auch noch jetzt diese Vokabeln mit einer Alibifunktion für eine Verzögerungstaktik assoziieren, die dazu dient, von der Unfähigkeit zu sachlich notwendigen politischen Handlungsschritten im Umweltbereich abzulenken.

(Beifall bei den Grünen.)

Meine Damen und Herren, so bestand — Herr Hruska hat es gesagt — die Reaktion der Landesregierung auf die Rheinverseuchung durch Chemieunternehmen einzig und allein darin, unter einem Haushaltsposten bescheidene Mittel für neue Meßanlagen auszuweisen, sich wieder einmal mit Datensammeln zu beschäftigen, statt endlich konkrete erfolgsorientierte Konzepte dafür vorzustellen, wie die Belastung der Umwelt, von Mensch und Natur durch Umweltchemikalien langfristig in den Griff zu bekommen ist.

(Beifall bei den Grünen. — Dr. Hruska [FDP]: Ohne Daten geht das aber nicht!)

Für Riedel de Häen, meine Damen und Herren, werden einerseits absolut überzogene Genehmigungen für die Einleitung von Chemieabfällen in die Leine erteilt, wie sie in dieser Höhe keinem Zweigwerk in anderen Bundesländern gestattet und auch verfahrenstechnisch nicht zwingend notwendig sind, andererseits werden diese Werte aber minutiös überwacht. Das ist ja auch irgendeine Form von Aktivität. Es ist halt einfacher,

Frau Dr. Schole

Meß- und Beratungsnetze zu fordern, und auch einfacher, hier einen allgemeinen Konsens zu erzielen, als die manchmal harten politischen Konsequenzen aus der wahrlich genügend vorhandenen Datenfülle zu ziehen.

Aber ich gehe selbstverständlich davon aus, daß es Intention dieses Antrages ist, sich tatsächlich der vorhandenen Defizite zum Beispiel im Bereich der Umweltforschung und -beratung verstärkt anzunehmen. Solche Defizite gibt es bei uns in Niedersachsen wahrlich noch zur Genüge. Ich möchte nur zwei Beispiele nennen. Zuerst führe ich aus dem Lebensmittelbereich die Mykotoxine an, die insbesondere durch verseuchtes Futter bei der Schweinemast Probleme bereiten. Es hat dazu ansatzweise Forschungen an der TiHo Hannover gegeben, die dringend fortgeführt werden müßten. Es existieren keine gesetzlichen Grenzwerte. Die staatlichen Veterinärämter sind hoffnungslos überfordert. Hier z. B. liegt ein dringender Handlungsbedarf vor.

(Beifall bei den Grünen.)

Als zweites möchte ich die Arsenbelastung des Grundwassers nennen, die bei uns im südniedersächsischen Raum immer häufiger Probleme bereitet. In den Kreisen Osterode und Northeim mußten bereits Brunnen geschlossen werden. Man weiß zwar, daß das Arsen geogenen Ursprungs ist, man weiß aber noch nicht einmal, aus welcher geologischen Schicht es kommt. Man weiß auch nicht, inwieweit die Konzentration mit der Wasserfördermenge oder vielleicht mit den pH-Verschiebungen im Boden zusammenhängt. Seit mehr als zehn Jahren ist der Landesregierung dieser Tatbestand der Arsenbelastung bekannt. Sie hat aber zur Erstellung der notwendigen Daten, die für die Wasserversorgung enorm wichtig wären, bisher nichts unternommen.

(Beifall bei den Grünen.)

Meine Damen und Herren, das setzt natürlich voraus, daß die Landesregierung auch die entsprechenden strukturellen Voraussetzungen pflegt und von ihrer katastrophalen Kahlschlagpolitik im Hochschulbereich abrückt, die die Leistungsfähigkeit von immer mehr Instituten bedroht. Diese Daten müssen letztendlich gesehen werden als ein notwendiger Bestandteil, als Handlungsgrundlage einer verantwortungsvollen Umweltvorsorgepolitik.

(Beifall bei den Grünen.)

Vizepräsident Warnecke:

Vielen Dank, Frau Dr. Schole. — Das Wort hat der Abgeordnete Toborg.

Toborg (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Für die CDU-Fraktion kann ich erfreulicherweise — wenn auch immer nur punktuell — mit allen Vorrednern Übereinstimmung feststellen, mit dem Antrag der SPD-Fraktion insoweit, als er sehr wohl — wie es Herr Dr. Hruska ausgeführt hat — in die richtige Richtung geht. Es ist das gute Recht einer Opposition, die Landesregierung nicht nur nach dem Stand der Dinge zu fragen, sondern auch Forderungen an sie zu richten.

Wir müssen anerkennen, daß gerade Niedersachsen auf diesem Weg schon einiges in Gang gesetzt hat. Ich würde sogar sagen, wir messen enorm viel.

(Kempmann [Grüne]: Das ist aber traurig, wenn Sie viel messen!)

Ich möchte auch eine Übereinstimmung mit Frau Dr. Schole kundtun, die hier gesagt hat, wir müßten nicht nur messen, sondern wir müßten auch handeln. Ich glaube, beides können wir dieser Landesregierung und Herrn Minister Remmers abnehmen, obgleich Herr Bartels — wir wissen das ja — in einer Art Dauerauftrag in Miesmacherei ständig Zweifel äußert. Insofern, Frau Dr. Schole, ist das schon in Ordnung. Es nützt nichts, wenn wir Weltmeister im Messen sind, sondern wir müssen daraus auch die richtigen Schlüsse ziehen.

Nun zu dem Konsens mit Herrn Dr. Hruska; das scheint mir sehr wesentlich zu sein. Wir haben in der Tat — Herr Dr. Hruska, Sie haben das zu Recht angesprochen — ein wenig Sorge, Herr Bartels; daß Sie die Daten nur nutzen wollen, um uns dann mit geübter und schlanker Hand und flottem Mundwerk Vollzugsdefizite zu demonstrieren.

(Bartels [SPD]: Das haben Sie nicht gern!)

Wir sehen dieser Entwicklung gelassen entgegen, müssen diesem Antrag im Ausschuß aber allen Ernstes unsere Aufmerksamkeit widmen. Wir werden die Hinweise der Landesregierung bestätigt finden — die Stichworte LÜN und GÜN habe ich mir aufgeschrieben —, daß jetzt auf der Grundlage der Strahlenschutzvorsorge — die Landesregierung hat das in dem Tschernobyl-Bericht kundgetan — auch auf diesem Sektor eine ständige Überwachung der Radioaktivität in unserem Umfeld angestrebt wird. Dann haben wir beinahe alle Bereiche komplett zusammen, die der Datenerfassung bedürfen.

Ich meine, hier ist auch noch einiges zu straffen und besser zu organisieren, um die Daten uns

allen besser an die Hand zu geben. Wir sind manchmal überrascht, was alles schon an Daten vorliegt. Wenn wir einmal in irgendwelche schwierigen Umweltsituationen geraten und dann nachfragen, stellen wir fest, daß die Ämter und die Fachbehörden oft mit Daten versorgt sind, über die wir nur staunen und die wir in der Politik sehr wohl sinnvoll nutzen können. Unsere — wenn auch wahrscheinlich vergebliche — Bitte ist folgende: Diese Daten müssen dann natürlich sachgerecht und zielgerichtet genutzt werden und dürfen nicht zu einer billigen Polemik führen, die uns nur mehr auseinanderbringt und für die der Bürger im Lande überhaupt kein Verständnis hat.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung von Dr. Hruska [FDP].)

In diesem Sinne werden wir den Antrag im Ausschuß beraten. Ich glaube, mit diesen kurzen Hinweisen kann ich es in dieser späten Abendstunde bewenden lassen. — Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Warnecke:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Ausschußüberweisung. Der Ältestenrat empfiehlt, den Antrag der Fraktion der SPD in der Drucksache 941 zur federführenden Beratung und zur Berichterstattung an den Ausschuß für Umweltfragen sowie zur Mitberatung an den Ausschuß für Haushalt und Finanzen zu überweisen. Wer diesem Vorschlag folgen will, den bitte ich, das durch ein Handzeichen zu bekunden. — Danke schön. Das ist so beschlossen.

Wir kommen damit zu Punkt 21 und damit zum letzten Punkt der Tagesordnung:

Erste Beratung: Endlagerung von Giftmüll in Salzkavernen — Antrag der Fraktion der SPD — Drs 11/942

Für die Beratung dieses Antrags stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 40 Minuten zur Verfügung. Die Einbringung kann bis zu fünf Minuten dauern. In der Beratung stehen den Fraktionen folgende Redezeiten zu: der CDU und der SPD jeweils bis zu zehn Minuten, den Grünen und der FDP jeweils bis zu fünf Minuten.

Der Antrag wird eingebracht und begründet von dem Kollegen Bartels. Ich erteile ihm das Wort.

(Krapp [CDU]: Herr Bartels, machen Sie einen Standortvorschlag; dann ist es gut!)

Bartels (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Anlaß für unseren Entschließungsantrag ist die jüngste Vorgehensweise des Umweltministers in Sachen Giftmüll. Der Umweltminister überraschte vor drei Wochen die niedersächsische Öffentlichkeit und insbesondere natürlich die Bevölkerung in Ostfriesland mit der Benennung von drei möglichen Endlagerstandorten für Giftmüll in Salzkavernen.

(Zuruf von Küpker [FDP].)

— Ich würde mich freuen, wenn ich auch Ihren Kollegen Graetsch hier sähe. Er hat in der dortigen Region große Töne geschwungen.

(Küpker [FDP]: Er ist schon angekündigt!)

— Das ist hervorragend, daß er sich immer so ankündigen läßt!

Meine Damen und Herren, was diesen Vorgang so problematisch macht, ist einmal die Täuschung — ich muß dies so deutlich sagen — einer ganzen Region. Ich erinnere an Aussagen von Umweltminister Remmers, die dieser mehrfach noch Ende letzten Jahres in der Region, aber auch landesweit von sich gegeben hat. Noch im Januar stand in der „Niedersächsischen Wirtschaft“ — ich zitiere —: „Im Moment gebe es aus der Sicht der Landesregierung im Hinblick auf Salzkavernen überhaupt keinen Handlungsbedarf.“ Als im Januar in einer Ausschusssitzung Pläne des Ministeriums bekanntgeworden waren, eine Standortvorauswahl zu treffen, und ich diese Vorgehensweise in der Öffentlichkeit als schlimme Irreführung der Bevölkerung dargestellt hatte, erklärte das Ministerium am 21. Januar 1987, meine Angaben stimmten so nicht, und — jetzt zitiere ich wieder — „es bestünden jedoch keine Planungen, da es keinen Handlungsbedarf gebe“.

(Unruhe.)

— Herr Remmers, damit Sie nicht gleich wieder neben der Sache liegen, empfehle ich Ihnen, eine Sekunde lang zuzuhören!

(Zurufe.)

Das ist eine Empfehlung, die ich im übrigen nicht nur an Sie richte. — Herr Remmers dann weiter: „Wenn wir überhaupt einlagern, sehe ich Ostfriesland im Moment nicht als Standort.“

Zwei Monate später tritt derselbe Mann in einer Pressekonferenz in Hannover auf und erklärt stolz: „Entsorgungskonzeption für Sonderabfall

Bartels

macht Fortschritte.“ Im gleichen Zuge werden drei Standorte ganz konkret genannt.

(Oestmann [CDU]: Da können Sie nicht sagen, daß er untätig ist!)

Es kommt aber noch schlimmer. Der Minister beläßt es nicht bei einer Standortentscheidung. Er versucht, der betroffenen Bevölkerung zu verkaufen, daß diese Maßnahme ein Stück Wirtschaftsförderpolitik bedeute.

(Klare [CDU]: Das ist es doch auch!)

— Ich danke Ihnen, Herr Kollege, daß Sie das bestätigen! — Da wird dann nicht mehr von einem Demonstrationsvorhaben, von einer Pilotanlage gesprochen, sondern da wird mit einer riesengroßen Industrieanlage geworben, und zwar in PR-Material auf der Messe in Hannover und in der Region.

Meine Damen und Herren, da wird auch gar nicht verschwiegen, daß diese Anlage nicht allein den niedersächsischen Müll aufzunehmen hat, sondern es wird ganz deutlich gemacht, daß es um die Aufnahme bundesdeutschen Giftmülls geht. Und wenn ich mir die Kapazität ansehe, dann kommt einfach der Eindruck auf, daß hier sogar über die nationalen Grenzen hinaus eine Entsorgung organisiert werden soll.

Dies verschweigt der Umweltminister auch gar nicht. Man braucht sich nur die Pressemeldungen der letzten Wochen anzusehen. Dann stellt man nämlich unschwer fest, daß der Minister Deponieraum, über den er überhaupt noch nicht verfügt und worüber noch grundsätzlich nachgedacht werden soll, in politischen Gesprächen mit Herrn Perschau schon verschachert. Im Gegenzug gibt es Wohlverhalten zu Stade, meine Damen und Herren. Das kann man in der hannoverschen Presse nachlesen.

(Zuruf von Minister Dr. Remmers.)

— Herr Remmers, ich würde jetzt lieber von Ihnen hören, wie Sie die Reaktionen der ostfriesischen Bevölkerung einschätzen. Was muß die Bevölkerung von dieser Vorgehensweise der Landesregierung halten?

(Minister Dr. Remmers: Die denkt mehr über die Opposition nach!)

Ferner erklärt dieser Umweltminister auch in der Öffentlichkeit, er sehe dem Protest der Bevölkerung gelassen entgegen. Weiter sagt er, er werde das Konzept auch gegen den Willen der betroffenen Bevölkerung durchsetzen. — Das sind wahrlich starke Worte. Ich frage jetzt einmal: Wo ist denn dieser Minister mit der gleichen deutlichen Sprache der Industrie gegenüber aufgetreten und

hat von der Industrie verlangt, daß im Bereich der Vermeidung und Verwertung mehr getan wird, als bisher geleistet worden ist?

(Beifall bei der SPD. — Oestmann [CDU]: Sie vergleichen jetzt Äpfel mit Birnen!)

Wo hat er Versuche gestartet, den Giftmüllberg in diesem Bereich zu reduzieren, Auflagen zu machen und zu Vereinbarungen zu kommen, wie es in anderen Bundesländern bereits der Fall ist? Nein, er sucht hier den Weg des geringsten Widerstandes.

Meine Damen und Herren! Es wird noch schlimmer.

(Grill [CDU]: Das kann man sagen! Wenn du redest, dann wird es immer schlimmer ge-
nau!)

Das alles geschieht zu einem Zeitpunkt, zu dem die Eignung von Salzkavernen noch nicht grundsätzlich nachgewiesen ist und zu dem, auch durch den Minister und sein Haus selbst, für eine Expertenanhörung eine Fülle von Fragen formuliert worden ist, zu einem Zeitpunkt, zu dem es mehr offene Fragen gibt als Antworten, die wir schon geben können. Damit wird die Expertenanhörung zu einer Farce. Sie hat den Charakter eines großen Legitimationsspektakels, nichts anderes.

(Zustimmung von Frau Heyer [SPD].)

Ich danke in diesem Zusammenhang einem Kollegen der FDP, der genau das in der Region sehr deutlich gemacht hat und der die Vorgehensweise des Ministers kritisiert hat. Ich hoffe, Herr Kollege Graetsch, daß Sie diese starken Worte nicht nur in der Region finden, sondern daß Sie mit diesen Worten auch heute zu unserem Antrag aufwarten.

(Beifall bei der SPD.)

Wenn Sie ein Interesse daran hätten, daß sehr sorgfältig geprüft wird, müßten Sie unserem Antrag an sich Ihre Zustimmung geben. Das würde in der Tat reichen. Sie würden sich damit im Raum Ostfriesland sicherlich große Verdienste erwerben.

(Zurufe von der FDP.)

Die Landesregierung ist offensichtlich entschlossen, ihre als falsch und schädlich ausgewiesene Endlagerpolitik wie bisher fortzusetzen. Damit — das ist die schlichte Wirklichkeit — werden neue und, wie wir von München her wissen, teure Skandale produziert. Ich sage Ihnen ganz deutlich: Aufgrund der auf Null gegangenen Akzeptanz in der Giftmüllpolitik können wir uns in diesem Bereich in Niedersachsen, aber auch bun-

desweit nicht einen einzigen Skandal mehr erlauben.

(Beifall bei der SPD.)

Nach Auffassung der SPD-Fraktion müssen Standortentscheidungen am Ende konzeptioneller Überlegungen stehen. Wir fordern konkret zur Umkehr in der Richtung auf, der Vermeidung und Verwertung von Giftmüll Priorität einzuräumen. Wir müssen mit unseren Maßnahmen in der Produktion und, wenn möglich, im Produktionsvorlauf ansetzen. Die dann als Reststoff anfallenden Mengen müssen analysiert und klassifiziert werden, sie müssen konditioniert und endlagerfähig gemacht werden. Dann muß man definieren, Herr Remmers, wie die Standorte beschaffen sein müssen, die diesen Abfall entweder verbrennen oder endlagerfähig im Rahmen eines Langzeitsicherungskonzeptes aufnehmen können. Die Endlagerung darf in diesem Bereich sozusagen nur der letzte Ausweg überhaupt sein.

Allein die eben von mir skizzierte Verfahrensweise gibt uns die Chance zurück, im Bereich der Giftmüllpolitik auf mehr Akzeptanz zu stoßen. Wir fordern die Landesregierung deshalb im ersten Teil unseres Antrages auf, ihre Standortvoraussetzungen zurückzunehmen und keine weiteren Standorterkundungen zu betreiben, sondern die Expertenanhörung abzuwarten und deren Ergebnisse auszuwerten. In diesem Zusammenhang komme ich auf unsere Forderung zurück, im Anschluß daran eine Enquete-Kommission einzusetzen, die sorgfältig ein Gesamtkonzept auszuarbeiten hat. Entscheidungen im Bereich der Endlagerung müssen auf der Grundlage eines solchen Konzeptes getroffen werden. Nur auf dieser Grundlage einer Gesamtkonzeption ist eine Industrie- und Giftmüllpolitik zu betreiben, die letztlich ökonomisch sinnvoll und umweltverträglich ist. — Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Warnecke:

Ich danke dem Kollegen Bartels für die Einbringung dieses Antrages. — Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe — — —

(Mönninghoff [Grüne] eilt zum Rednerpult.)

— Das ist etwas ungewöhnlich, nicht? Ich bitte, Wortmeldungen in Zukunft etwas deutlicher und schneller zu bekunden. Das Wort hat der Abgeordnete Mönninghoff.

Mönninghoff (Grüne):

Entschuldigung! Ich hatte wirklich nicht damit gerechnet, daß weder der Minister noch die CDU-Abgeordneten zu diesem Punkt reden würden. Ich wollte mich vornehm zurückhalten, wie es einer kleinen Fraktion zusteht.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben den SPD-Antrag zur Kavernen-Thematik begrüßt, weniger wegen des Inhalts des Antrages — dazu sage ich nachher noch etwas —, sondern weil damit die Möglichkeit eröffnet wird, in diesem Hause noch einmal über diese Thematik zu reden. Ich erhoffe mir heute abend, auch wenn es schon sehr spät ist, auch noch einige Aufklärung über die — — —

(Minister Dr. Remmers schüttelt mit dem Kopf.)

— Keine Aufklärung? Wenn schon nicht in diesem Parlament, dann sagen Sie doch wenigstens irgendwann einmal in der Öffentlichkeit, wo es denn nun eigentlich hingehen wird!

Ich möchte zwei Punkte nennen, bei denen derzeit einfach nicht abzusehen ist, was im Giftmüllbereich überhaupt passiert. Einer der beiden offenen Punkte ist folgender: Was soll in die Kavernen überhaupt rein? Sie haben zwar etwas gesagt; Sie sagen aber innerhalb von drei Tagen zwei völlig unterschiedliche Sachen. Das reicht nicht, wenn man das als Giftmüllkonzept verkauft.

(Zustimmung bei den Grünen.)

Am 30. März haben Sie einen Katalog von 40 Stoffen vorgelegt. Danach sollten 30 000 bis 35 000 Jahrestonnen aus Niedersachsen in Kavernen gelagert werden. Darunter sind zyanidhaltige Schlämme. Alle möglichen hochgiftigen Substanzen aus der chemischen Industrie sollten in die Kavernen. Drei Tage später war bei der Podiumsdiskussion anlässlich der Hannover-Messe auf einmal nicht mehr die Rede von 35 000 Jahrestonnen, sondern da ging es um 10 000 t Filterstäube und Schlacken, weil man inzwischen kalte Füße bekommen hatte.

(Minister Dr. Remmers: Unter den anderen!)

— Nicht unter den anderen! — Als Sie Druck bekamen — — —

(Minister Dr. Remmers: Ich kann Ihnen mein Manuskript zeigen! — Grill [CDU]: Der hat es nicht verstanden. Das ist das selektive Wahrnehmungsvermögen von Herrn Mönninghoff!)

Mönninghoff

— Als Kritiker sagten, das sei völlig unausgegrenzt, und man wisse nicht, wie diese 40 Stoffgruppen untereinander und gegenüber dem Salz reagieren würden, bezog man die Rückzugslinie und sagte: Wir machen ja Monodeponien; Filterstäube, Filterschlacken. — Das ist kein Konzept. Ich fände es gut, wenn Sie dazu gleich noch ein offenes Wort sagen würden.

(Beifall bei den Grünen und Zustimmung von Waike [SPD].)

Der zweite Punkt. Ich wollte eigentlich warten, bis der Herr Graetsch gesprochen hat. Wir haben heute ja schon von Herrn Fischer (Buxtehude) einen Eiertanz erlebt, und ich hatte mich schon auf die zweite Einlage gefreut; Tango oder was das gegeben hätte in der Frage der Rückholbarkeit.

(Hildebrandt [FDP]: Passen Sie mal auf, daß Sie nicht ins Stolpern geraten!)

— Das glaube ich nicht. — Herr Graetsch hat sich mit seiner Presseerklärung im Namen der FDP-Fraktion weit aus dem Fenster gehängt.

(Hildebrandt [FDP]: Mal langsam! Das ist falsch, Herr Kollege!)

Er hat gesagt, die FDP mache die Zustimmung zu den Salzkavernen davon abhängig, ob „die Rückholbarkeit gewährleistet ist“.

(Zuruf von Hildebrandt [FDP]. — Bruns [Emden] [SPD]: Er hat gesagt „die FDP“!)

Nehmen Sie das einmal richtig auf!

(Zurufe.)

Wenn Sie dagegen sehen — ich sage das für die Leute, die in der Diskussion noch nicht so sehr bewandert sind —, daß das Konzept der Landesregierung keinerlei Rückholbarkeit vorsieht, dann ist das eine dramatische Diskrepanz, die zeigt, daß das Konzept der Landesregierung zur Zeit keine parlamentarische Mehrheit hat.

(Beifall bei den Grünen.)

Soviel zum Inhalt. Vielleicht erhalten wir noch ein wenig Aufklärung in dieser Frage, und vielleicht wird nicht nur auf das Giftmüllhearing verwiesen, das in der nächsten Woche angeblich alle Entscheidungen bringen wird, obgleich bereits jetzt abzusehen ist, daß es keine bringen wird.

(Oestmann [CDU]: Das bringt doch keine Entscheidungen!)

Ich komme nun zur inhaltlichen Aussage des SPD-Antrages. Er bereitet mir — das muß ich leider sagen — inhaltlich Bauchschmerzen. Als

schnellgestrickte Presseerklärung zu diesem Thema ist er zwar okay,

(Zurufe von der SPD)

als Entschließungsantrag, der monatelang das Nadelöhr insbesondere des Umweltausschusses belasten wird, ist er eigentlich nicht stark zu verwerfen. Was steht denn in dem Antrag? — Der Antrag wertet eigentlich das Giftmüllhearing in der nächsten Woche in einer Weise auf, die mir völlig unverständlich ist. Es wird immer wieder gesagt, man müsse erst das Giftmüllhearing abwarten, bevor man entscheiden könne.

(Zurufe von der SPD.)

Das ist eine Aussage, mit der man nichts anfangen kann, weil schon jetzt eindeutig ist, daß das Hearing unter dem Kavernengesichtspunkt zur Farce werden muß — dazu sage ich aber gleich noch etwas — und daß es nicht als Entscheidungshilfe dienen kann.

Ich verstehe auch nicht, warum in dem Antrag kein einziges Mal das Wort „Enquete-Kommission“ auftaucht. Mein Eindruck ist, daß sich die SPD-Fraktion langsam von dieser Linie zurückzieht. Dann sollte sie das aber offen erklären.

(Zurufe von der SPD: Sie haben nicht zugehört! Hören Sie doch einmal zu! — Weitere Zurufe.)

Das ist ja interessant. Herr Bartels hat wirklich eine schöne Rede gehalten, aber von seinen Aussagen findet sich in dem Antrag nichts. Warum nehmen Sie nicht eindeutig Stellung?

(Zurufe von der SPD.)

Es reicht nicht aus, wenn Sie in Ihrem Antrag schreiben: Wir machen unsere Zustimmung davon abhängig, daß ein Konzept vorliegt. — Wie häufig hat die Landesregierung nicht schon Konzepte veröffentlicht! Papier ist aber geduldig. Wir fordern daher, daß gehandelt wird, daß minimiert wird — real und tatsächlich. Solange dies nicht geschieht, gibt es keine Zustimmung.

(Beifall bei den Grünen. — Glocke des Präsidenten.)

Damit müssen Sie leben.

Vizepräsident Warnecke:

Herr Kollege Mönninghoff, kommen Sie bitte zum Schluß.

Mönninghoff (Grüne):

Ich komme zum Schluß. Die Rede von Herrn Bartels war schön, aber leider findet sich davon nichts

im Antrag. Das erinnert mich so ein wenig an den Zahnlosen, der eine Prothese vorgaukelt, damit er vor den örtlichen Bls gut dasteht, obwohl er keinen einzigen Zahn mehr im Mund hat und deswegen nicht weiß, wie er in der Kavernenfrage reagieren soll. — Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Grünen. — Zuruf von der CDU: Das Beispiel war das beste!)

Vizepräsident Warnecke:

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Hruska.

Dr. Hruska (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben in der nächsten Woche eine Anhörung zu den Strategien, wie wir mit dem Sondermüll umgehen wollen. Diese Anhörung ist hier mit breitem Konsens beschlossen worden. Wir wollen diese Anhörung nicht zur Farce machen, sondern machen unsere Entscheidungen von dem abhängig, was bei dieser Anhörung herauskommt.

(Beifall bei der FDP. — Zustimmung von Minister Dr. Remmers.)

Wir werden daher zunächst einmal sehen, was uns gerade auch die Experten zu den Salzkavernen sagen werden, was dort zu den Unterschieden von Endlagerung und Zwischenlagerung gesagt werden wird.

Der Kollege Graetsch hat im Auftrage eines Bezirksverbandsbeschlusses

(Aha! bei der SPD)

hierzu Stellung genommen. Ich gehe davon aus, daß Sie auch Bezirksverbände haben

(Zurufe von der SPD: Nein!)

und daß bei Ihnen auch Bezirksverbände in der Lage sind, sich über die örtliche Situation Gedanken zu machen und dazu Beschlüsse zu fassen. Wir begrüßen es, daß sich der Bezirksverband Ems-Jade so sachlich und so ernsthaft mit dieser Frage beschäftigt hat.

(Beifall bei der FDP.)

Wir werden uns aber dennoch vorbehalten, in der Gesamtverantwortung für das Land Niedersachsen unsere Beschlüsse hier in der Fraktion zu treffen, an denen natürlich auch der Kollege Graetsch teilnehmen wird. Aber wir tragen hier die Gesamtverantwortung und werden das daher berücksichtigen.

(Beifall bei der FDP.)

Wir haben verschiedentlich kritisiert, daß der Umweltminister ebenfalls Dinge vorbereitet hat und auch schon vorgelegt hat, die besser erst vorgelegt worden wären,

(Bartels [SPD]: Danke!)

nachdem die erwähnte Anhörung durchgeführt worden sein wird.

(Zustimmung bei der SPD.)

Das ist eine Kritik, die man durchaus teilen kann. Aber die Frage ist: Wie weit darf diese Kritik gehen?

(Oh! bei der SPD. — Bartels [SPD]: Das ist doch Selbstaufgabe, was Sie hier machen, Herr Hruska!)

— Aber die Frage ist doch, wie weit darf man das von der Sache her kritisieren? Das hat mit Selbstaufgabe nichts zu tun.

(Bartels [SPD]: Doch! Das ist eine Schnoddrigkeit!)

— Herr Bartels, ich sage gleich auch noch etwas zu Ihnen.

(Oestmann [CDU]: Das kann naturgemäß kein Kompliment sein!)

Soweit wir Entscheidungen fällen, für die wir die Anhörung brauchen, sind wir einen Schritt zu weit gegangen. Solange der Minister — und ich sehe das bei den Salzkavernen so — Vorbereitungen trifft, um eine Vorsorge zu haben, um Möglichkeiten zu haben, auf denen man aufbauen kann, wenn die Ergebnisse der Anhörung vorliegen werden, solange ist er nicht zu kritisieren. Das ist die Grenze für diese Kritik. Es darf doch nicht so weit gehen — jetzt komme ich zu Ihrer Rede von eben —, daß der Minister zur Untätigkeit verurteilt ist, solange sich hier in diesem Hause noch irgendeiner Gedanken macht.

(Beifall bei der FDP)

Und wenn Sie sagen, wie Sie das eben ausgeführt haben, wir brauchten erst eine Enquete-Kommission, und dann könnten wir zu den Salzkavernen irgendwelche weiteren Überlegungen anstellen, dann ist das genau diese Behinderungspolitik in Umweltfragen, die aus Ihren Worten immer herauskommt: Sie behindern erst, und wenn die Landesregierung dann am Ende trotz dieser Behinderung Bemühungen anstellt und sich Gedanken macht, dann kritisieren Sie sie. Für uns gibt es ein mehrfaches Konzept

(Lachen bei der SPD)

Dr. Hruska

für die Behandlung des Sondermülls, das in einem abgestuften Plan besteht. Wir unterstützen in diesem abgestuften Plan die Bemühungen um Vermeidung und Wiederverwertung. Wir unterstützen die Bemühungen, die insoweit trotz aller dieser Konzepte angestellt werden. Wenn sich nicht alles vermeiden läßt, die Sondermüllmenge zu minimieren, so bleibt doch am Ende etwas übrig. Dazu brauchen wir physikalische und chemische Behandlungen, und dazu brauchen wir am Ende auch eine Lagerung. Die Lagerung kann eine Zwischenlagerung sein; sie ist rückholbar, dadurch aber manchmal mit geringeren Sicherheitsstandards versehen. Dann gibt es die Endlagerung; sie ist nicht so schnell rückholbar, dafür verfügt sie aber über größere Sicherheitsstandards. In diesem Rahmen spielt sich unsere Politik der Sondermüllverwertung und -beseitigung ab.

(Beifall bei der FDP.)

Diese Politik, die Sie zu behindern versuchen, lassen wir durch Sie nicht kaputtmachen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Vizepräsident Warnecke:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Hruska. — Das Wort hat nunmehr der Abgeordnete Grill.

Grill (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach den Reden der Kollegen Bartels und Mönninghoff kann man sagen: Die Verweigerungsgemeinschaft von SPD und Grünen funktioniert nach wie vor.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Sie verweigern die Verantwortung sowohl für die Arbeitsplätze als auch für die sichere Endlagerung von Sonderabfällen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Sie verweigern den offenen Dialog.

(Zuruf von Köneke [SPD].)

— Lieber Herr Köneke, wenn ich mir das Gelächter der Fraktion der Sozialdemokraten über die Fakten, die Herr Hruska hier vorgetragen hat, und über das, was er strategisch angedeutet hat, einmal durch den Kopf gehen lasse,

(Köneke [SPD]: Das Gelächter galt Herrn Graetsch!)

dann kann ich nur sagen: Sie sind eine Fraktion, die mittlerweile Gefahr läuft, jede Faktenlage zu

ignorieren und die Illusionen eines Herrn Bartels zu einer vernünftigen Politik zu erklären. Das ist das Katastrophale bei den Sozialdemokraten.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP. — Zempel [SPD]: Wahlkampf machen Sie! Sonst nichts!)

Vizepräsident Warnecke:

Herr Kollege Grill, erlauben Sie eine Zwischenfrage?

Grill (CDU):

Nein. — Ferner kann ich nur sagen: Weder Herr Mönninghoff noch Herr Bartels haben, glaube ich, in der sechsten oder siebenten Runde allein in dieser Legislaturperiode zu Fragen der Sonderabfallbeseitigung etwas Neues vorgetragen. Ich kann nur sagen: Melden Sie sich erst wieder, wenn Sie wirklich ein vernünftiges Konzept haben und nicht nur Phrasen anbieten können.

(Beifall bei der CDU.)

Der Skandal, der in diesem Land stattfindet, ist nicht die Umsetzungsstrategie eines Umweltministers Werner Remmers, sondern es ist der Skandal eines Herrn Bartels und seiner Genossen, die nicht in der Lage und gar nicht bereit sind, an irgendeinem Standort in diesem Lande

(Engels [SPD]: Gefasel ist das!)

der Verantwortung für die Industriegesellschaft gerecht zu werden. Sie schlagen dort noch Ihre Kapriolen, wo Herr Bartels im Lande umherzieht und dieser Landesregierung vorwirft, sie schaffe bei der Sonderabfallbeseitigung eine Notsituation. Wenn wir entsprechend handeln wollen, dann schreien Sie: Haltet den Dieb! — Das ist die Politik der Sozialdemokraten!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP. — Zempel [SPD]: Das ist dummes Zeug!)

Ich kann nur sagen: Kehren Sie zu der Phase Ihrer Politik in der letzten Legislaturperiode zurück, in der mit Ihnen wirklich noch zu reden war. Sie verweigern sich dem offenen Dialog über alle Fragen dieser Industriegesellschaft.

(Zempel [SPD]: Sie stehen sich selbst im Weg!)

Sie gehen weder bei der Kernenergie noch beim Sonderabfall von Ihrem Strickmuster ab, nämlich zunächst einmal zu allem nein zu sagen und die Leute, die auf Ihre und unsere Entscheidung warten, draußen allein zu lassen.

(Zempel [SPD]: Aufhören!)

Wir werden nach der Anhörung in der nächsten Woche sicherlich genügend Anlaß haben, über die weiteren Dinge zu sprechen. Ich kann nur sagen: Dieser Umweltminister hat nicht nur ein Konzept, sondern auch den Mut, dort, wo es un bequem wird, vor Ort zu stehen. Dies ist der Unterschied zwischen Ihnen und uns. Wir sind bereit zur Verantwortung.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Vizepräsident Warnecke:

Das Wort hat der Abgeordnete Bruns (Emden).

Bruns (Emden) (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich wollte zu der jetzt hier in Rede stehenden Frage der Giftmülldeponierung nur ganz wenige Bemerkungen machen. Meiner Meinung nach ist es die Aufgabe von Plenarsitzungen — die meiste Arbeit machen wir ja ohnehin in den Ausschüssen —, erstens durch Abstimmungen Gesetze zu verabschieden und zweitens durch die Diskussion eine öffentliche Klärung der politischen Standpunkte herbeizuführen.

Wir möchten gern wissen: Was wollen die Abgeordneten der Koalition in der Frage der Giftmülldeponierung tatsächlich? Bei der CDU ist die Antwort ganz klar. Die ist dafür, eine Deponierung in der Art und Weise zu betreiben, wie sie Herr Dr. Remmers vorgeschlagen hat. Wir sind in der Prozedur dagegen. Ich werde, wie andere auch, im Verlauf der Diskussion sicherlich noch mehr als einmal Gelegenheit nehmen zu erklären, warum. Bei der CDU ist die Geschichte auf jeden Fall deutlich.

Nun gibt es in Ostfriesland Erregung. Das wird niemanden wundern. Giftmüll assoziiert etwas Negatives. Wenn die Leute davon hören, bekommen sie Angst. Wenn man ein bißchen mithilft, gehen sie auf die Barrikaden.

(Zurufe von der CDU. — Hildebrandt [FDP]: Dazu hast du aber kräftig mitgeholfen!)

— Manchmal auch ohne daß man mithilft.

(Unruhe.)

Ich will jetzt ein bißchen ostfriesische Politfolklore wiedergeben. Nun gibt es diese Erregung, und ich stelle fest — aufgrund der möglichen Reisekostenabrechnungen ist das auch nicht besonders verwunderlich —, daß es in der FDP eine rege Reisetätigkeit nach Ostfriesland gibt. Überall, wo sich vier bis fünf Leute zusammenfinden, um zu sagen, daß sie das für bedenklich halten, ist auch

einer von der FDP dabei und erklärt, daß er die Bedenken der Bevölkerung mehr als verstehen könne.

(Kempmann [Grüne]: Das kann nicht sein, so viele Mitglieder haben die da gar nicht!)

So habe ich in der letzten Zeit in den ostfriesischen Zeitungen — Ausgabe für Ausgabe — lesen können, die FDP — Herr Graetsch sagt das dann — ist dagegen und steht mit denen auf den Barrikaden, die auf den Barrikaden stehen, wenn nicht sichergestellt ist, daß der ganze Kram rückholbar ist. Und wenn das nicht rückholbar ist, wird das Konzept von Remmers im Parlament keine Mehrheit haben.

(Köneke [SPD]: So ist es!)

Nun habe ich zwei Fragen. Erstens. Herr Remmers, ist das Material rückholbar oder nicht? Zweitens. Liebe Bezirks-FDP und lieber Herr Graetsch, stehen Sie auch unter der Voraussetzung, von der ich Ihnen jetzt schon sage, daß sie eintreffen wird, nämlich, daß es nicht rückholbar ist, zu dem, was Sie den Menschen in Ostfriesland versprochen haben? Stehen Sie dazu?

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Meine Damen und Herren, es ist nicht schwierig, die Klappe zu betätigen, den Meldezettel herauszuholen, ihn beim Präsidenten abzugeben und hier zu erklären, ob man dazu steht oder nicht.

(Küpker [FDP]: Er ist dabei!)

— Ich hatte nicht Sie angesprochen, sondern ich hatte den ostfriesischen Abgeordneten angesprochen, von dem jeden Tag diese Erklärungen in der Zeitung stehen, von denen ich hier gesprochen habe.

(Beifall bei der SPD.)

Wir alle wären dankbar, wenn wir nach Hause fahren und sagen könnten: Keine Aufregung, Herr Graetsch steht zu dem, was er euch versprochen hat.

(Lebhafter Beifall bei der SPD. — Graetsch [FDP] geht zum Rednerpult.)

Vizepräsident Warnecke:

Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Besprechung.

Wir kommen zur Ausschußüberweisung.

(Lebhafter Widerspruch bei der SPD und bei den Grünen.)

Vizepräsident Warnecke

Meine Damen und Herren, mir hat keine Wortmeldung mehr vorgelegen. Ich habe die Besprechung deshalb geschlossen. Ich kann jetzt auch keine Wortmeldung mehr zulassen.

(Anhaltende starke Unruhe bei der SPD und bei den Grünen. — Zempel [SPD]: Glosse ist das! — Weiterer Zuruf von der SPD: Das war abgesprochen!)

Außerdem ist die Redezeit der FDP-Fraktion ausgeschöpft.

Meine Damen und Herren, der Ältestenrat schlägt Ihnen vor, den Antrag der Fraktion der SPD in der Drucksache 942 an den Ausschuß für Umweltfragen zur Beratung und Berichterstattung zu überweisen. Wer dieser Empfehlung des Ältestenrats folgen will, den bitte ich um ein Handzeichen. — Danke schön. Der Empfehlung wurde gefolgt.

(Anhaltende Unruhe bei der SPD und bei den Grünen.)

— Meine Damen und Herren, ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit!

Unsere nächste Sitzung ist die Festsitzung aus Anlaß des 40jährigen Bestehens des Niedersächsischen Landtags am Mittwoch, dem 13. Mai 1987. Ein Einladungsschreiben mit den Einzelheiten wird Ihnen noch zugehen.

Außerdem teile ich Ihnen mit, daß Abgeordnete der SPD-Fraktion mit dem notwendigen Quorum von mindestens einem Viertel der Abgeordneten eine Sondersitzung des Landtags beantragt haben, die innerhalb der nächsten zwei Wochen stattfinden muß. Ohne der Empfehlung des Ältestenrates, der sich am 6. Mai mit diesem Antrag befassen wird, vorgreifen zu wollen, spricht aus heutiger Sicht vieles dafür, daß diese Sitzung am 14. Mai 1987 stattfinden wird.

Der nächste planmäßige Tagungsabschnitt ist dann für die Zeit vom 20. bis 22. Mai 1987 vorgesehen. Ich bitte, den Präsidenten zu ermächtigen, im Einvernehmen mit dem Ältestenrat Zeit und Tagesordnung festzulegen. — Ich bedanke mich.

Der Abgeordnete Graetsch möchte eine persönliche Erklärung abgeben. Das ist nach Schluß der Beratung möglich; ich habe die Sitzung noch nicht geschlossen. Dazu hat er das Wort.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Graetsch (FDP):

Da ich in unserer Fraktion nicht der sachlich zuständige Sprecher bin, hat sich Herr Dr. Hruska zu Wort gemeldet. Da ich aber persönlich angesprochen und gefragt worden bin, möchte ich eine persönliche Erklärung abgeben, die einiges richtigstellt.

Erstens. Es hat eine Erklärung des Bezirksverbandes Ems-Jade, nicht der Fraktion, gegeben, die sich mit diesem Thema auseinandersetzt.

Zweitens ist von mir aus nie das geäußert worden, was Herr Bruns mir vorhin unterstellt hat.

(Widerspruch und Unruhe bei der SPD.)

Wenn eine Pressemeldung eine parlamentarische Mehrheit in Frage stellt, heißt das noch lange nicht, daß ein Abgeordneter eine solche Äußerung getan hat.

(Zurufe.)

— Pressefreiheit haben wir.

Drittens. Es ist richtig, daß der Bezirksverband Ems-Jade die Rückholbarkeit zum Kriterium gemacht hat und ich selber gesagt habe, daß ich mir bei einem Konzept mit Rückholbarkeit eine größere Akzeptanz bei der Bevölkerung vorstellen kann.

(Widerspruch bei der SPD.)

Ich bin bislang auch der Meinung — dies will ich noch anfügen —, daß ein solches Konzept technisch möglich ist. Dies alles aber wird Thema der Anhörung sein, die wir in der nächsten Woche haben werden und in die wir auch diesen Aspekt massiv mit einbringen werden. Ich glaube, damit ist die Sache klar.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU. — Unruhe.)

Vizepräsident Warnecke:

Ich danke Ihnen für Ihre Mitarbeit. Ich wünsche Ihnen eine gute Heimfahrt. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 18.31 Uhr.

Anlagen zum Stenographischen Bericht

Anlage 1

Antwort

des Sozialministers Schnipkoweit auf die Frage 7 (Drs 11/937) des Abg. Schwarz (SPD):

Krebsrisiko durch Rauchen und Schutz der Nichtraucher

Nach neuesten Erhebungen der Bundesregierung sterben jährlich 140 000 Bundesbürger an den Folgen des Rauchens, und weitere 100 000 werden wegen der Folgekrankheiten Frühinvaliden. Dazu haben sich in den letzten Jahren auch die Indizien dafür gehäuft, daß das passive Mitrauchen das Risiko erhöht, an Krebs bzw. an den Folgen einer koronaren Herzerkrankung zu sterben. Nach Untersuchungen steigert das Passivrauchen von ca. 20 Zigaretten täglich das Lungenkrebsrisiko auf das Doppelte.

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Möglichkeiten sieht sie, um den Nikotinkonsum in Niedersachsen zu reduzieren?
2. Erkennt sie die Gefahr für die Passivraucher, und welche Möglichkeiten für deren Schutz, insbesondere am Arbeitsplatz und in öffentlichen Einrichtungen, sieht sie?
3. Ist sie bereit, ähnlich wie in Nordrhein-Westfalen und Bremen bereits geschehen, einen Nichtraucherschutzergänzungsbescheid zu beschließen?

Namens der Landesregierung begrüße ich die Kleine Anfrage, weil Sie mir erneut die Gelegenheit gibt, auf die Gefährlichkeit des aktiven wie des passiven Rauchens hinweisen zu können. Um das Rauchen noch stärker als bisher in die Defensive zu bringen, brauchen wir eine breite Bewusstseinsänderung in der gesamten Gesellschaft. Daß dieses möglich ist, zeigt die Entwicklung in Amerika, wo eine gesellschaftliche Ächtung des Rauchens einzusetzen scheint.

Sie wissen, daß ich mich nicht erst seit heute gegen den Tabakkonsum engagiere. Ich tue dieses nicht nur, weil ich um die gesundheitlichen Schäden des Rauchens weiß, sondern auch, weil ich davon überzeugt bin, daß gerade beim Rauchen das Vorbildverhalten entscheidende Bedeutung hat. Wir brauchen noch viel mehr bewußte Erzieher, die Gesundheit nicht nur fordern, sondern auch vorleben. Wir brauchen genauso noch mehr Personen des öffentlichen Lebens, Politiker, Sportler, Künstler und andere, die durch vorbildhaftes Verhalten mithelfen, vor allem Jugendliche nicht zum Rauchen zu verleiten, sondern ihnen die gesundheitlichen Auswirkungen des Rauchens zu verdeutlichen.

Heute ist unbestrittener Stand der medizinischen Forschung, daß Tabakrauch eine Vielzahl krebserzeugender Stoffe enthält. Bei 85 bis 90 % aller bösartigen Lungentumore ist Rauchen das auslösende Element. Bei einer Fülle weiterer schwerer Erkrankungen, von chronischer Bronchitis bis zu den zahlreichen Amputationen sogenannter Raucherbeine, ist ein Zusammenhang mit dem Rau-

chen evident. Ganz besonders muß nachdenklich machen, daß auch beim Passivrauchen mit erheblicher Krebsgefährdung zu rechnen ist. Der beim Passivrauchen verstärkt aufgenommene Nebstromrauch enthält nach den heutigen Erkenntnissen zum Teil mehr krebserzeugende Partikel als der vom Raucher hauptsächlich aufgenommene Hauptstromrauch. Jedem Raucher muß deshalb immer wieder gesagt werden, daß er nicht nur sich, sondern auch seinen engsten Mitmenschen durch sein Verhalten Schaden zufügt.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die einzelnen Fragen wie folgt:

Zu 1: Im Rahmen ihrer Öffentlichkeitsarbeit nutzt die Landesregierung jede sich bietende Gelegenheit, um auf die Gefahren des Rauchens aufmerksam zu machen und an die Bevölkerung zu appellieren, das Rauchen einzuschränken oder aufzugeben. Besonders große Bedeutung haben hierbei der von mir mit erheblichen finanziellen Mitteln geförderte Landesverein für Gesundheitspflege in Niedersachsen e.V. und die niedersächsischen Landesstellen gegen die Suchtgefahren. Diese Einrichtungen veröffentlichen laufend Aufklärungsmaterial und verteilen dieses vor allem an Zielgruppen, wie z. B. in Schulen. Die Landesregierung begrüßt es darüber hinaus ganz ausdrücklich, wenn die Krankenkassen heute beginnen, Raucherentwöhnungskurse in ihre Vorsorgeprogramme mit aufzunehmen, und auf diesem Gebiet auch Öffentlichkeitsarbeit betreiben.

Zu 2: Für die Behörden existiert in Niedersachsen seit 1973 ein Gemeinsamer Runderlaß, in dem angewiesen wird, zum Schutz der passiven Raucher die erforderlichen Abhilfemaßnahmen zu ergreifen. Der Erlaß ermöglicht bei konsequenter Anwendung Regelungen, die der gesundheitlichen Vorsorge für alle Beschäftigten dienen. Ich habe erst vor kurzem auf diesen Erlaß aufmerksam gemacht. Dabei habe ich betont, daß es Aufgabe der Behördenleiter ist, durch zweckmäßige Maßnahmen Belästigungen und Gefährdungen durch das Rauchen zu vermeiden und die Bereitschaft zum freiwilligen Verzicht auf den Tabakkonsum während der Dienstzeit zu fördern. Die Landesregierung begrüßt jeden Ansatz, im Bereich der privaten Wirtschaft ähnliche Schutzmaßnahmen zu ergreifen. Sie appelliert insbesondere an Arbeitgeber und Betriebsräte, sich verstärkt für den Schutz der Nichtraucher am Arbeitsplatz einzusetzen.

Zu 3: Die Landesregierung arbeitet eng mit dem Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit an der Vorbereitung eines neuen

Nichtraucherschutzprogrammes zusammen. Hierbei sollen insbesondere die jeweiligen Nichtraucherschutzregelungen der Behörden untereinander abgestimmt und vereinheitlicht werden. Die Landesregierung wird das Ergebnis dieser Untersuchungen zügig auf seine Anwendung in Niedersachsen prüfen. Die Grundlagen eines umfassenden Nichtraucherprogrammes der Länder werden in der Arbeitsgemeinschaft der leitenden Medizinalbeamten, in der Niedersachsen derzeit den Vorsitz innehat, erarbeitet.

Prinzipiell ist die Landesregierung der Auffassung, daß in der Frage der Reduzierung des Tabakkonsums Verboten und Zwangsmaßnahmen nur ein begrenzter Erfolg beschieden ist. Ein entscheidender Durchbruch ist viel eher von der Aufklärung über die Gesundheitsgefahren des Rauchens und dem dadurch wachsenden Verständnis in der Bevölkerung und insbesondere der Raucher selbst abhängig. Wir alle können hierzu mit vorbildhaftem Verhalten in der Öffentlichkeit und in der Familie beitragen.

Anlage 2

Antwort

des Ministers des Innern **Hasselmann** auf die Frage 8 (Drs 11/937) des Abg. Trittin (Grüne):

Neue Dienstgradabzeichen der Schutzpolizei

Seit dem 1. März 1987 werden bei der niedersächsischen Schutzpolizei neue „amtsbezogene Dienstgradabzeichen“ getragen, die sich von den bisherigen Abzeichen unterscheiden, vor allem durch einen weiteren Stern — je nach Laufbahngruppe in Grün, Alu und Bronze — sowie der Möglichkeit, einen Beamten nunmehr zweifelsfrei als Polizeihauptwachmeister oder als Polizeimeister zu identifizieren.

Ich frage daher die Landesregierung:

1. Aus welchen Gründen waren die neuen Dienstgradabzeichen samt der damit verbundenen Mehrkosten trotz des öffentlich verkündeten Sparzwangs notwendig?
2. Auf welcher Tradition beruht die Verwendung von Eichenlaub, und entspricht diese Tradition dem heutigen Polizeiverständnis?
3. Wie stellt sich die Landesregierung zu dem Vorschlag, auf den Farbenschmuck der Polizei zu verzichten und statt dessen Namensschilder mit abgekürzter Amtsbezeichnung einzuführen?

Zu 1: Die mit Runderlaß vom 24. 10. 1986 getroffene Regelung über amtsbezogene Dienstgradabzeichen der Schutzpolizei (Nds. MBl. S. 1062) war notwendig, um bundesweit ein größeres Maß an Einheitlichkeit zu erreichen. Die Länder Baden-Württemberg, Schleswig-Holstein, Bayern und Rheinland-Pfalz haben ebenfalls dieses System eingeführt. Unabhängig davon hat die

Neuregelung zur Folge, daß die Amtsbezeichnungen

- Polizeihauptwachmeister und Polizeimeister im mittleren Dienst,
- Polizeikommissar und Polizeioberkommissar im gehobenen Dienst,
- Polizeirat und Polizeioberrat im höheren Dienst

nicht mehr — wie in der Vergangenheit — unter einem Dienstgradabzeichen der Laufbahngruppe zusammengefaßt werden, sondern anhand des auf das jeweilige Amt bezogenen Dienstgradabzeichens zu unterscheiden sind.

Zu 2: Die Ausgestaltung bestimmter Dienstgradabzeichen unter Verwendung von Eichenlaub entspricht ebenfalls einer bundesweiten Übereinkunft. Ein Widerspruch zum heutigen Polizeiverständnis ist dadurch nicht gegeben.

Zu 3: Es ist nicht daran gedacht, die Dienstgradabzeichen abzuschaffen. Die Kennzeichnung der Beamtinnen und Beamten der Schutzpolizei mit Namens- oder Nummernschildern ist von der Ständigen Konferenz der Innenminister/-senatoren wiederholt, zuletzt mit Beschluß vom 16. 12. 1971, abgelehnt worden. Eine Notwendigkeit dafür besteht u. a. deshalb nicht, weil durch Erlasse und Dienstanweisungen geregelt ist, in welchen Fällen sich die einschreitende Beamtin/der einschreitende Beamte durch den Dienstaussweis, die Dienstmarke und die Visitenkarte legitimiert bzw. kenntlich macht. Hierzu verweise ich auf die ausführliche Antwort auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Frau Schuran (Grüne) vom August 1985 (Drs 10/4666).

Anlage 3

Antwort

des Ministers für Wissenschaft und Kunst **Dr. Cassens** auf die Frage 9 (Drs 11/937) der Abg. Kaiser, Kirschner (SPD):

Niedersachsens „Spitzenstellung“ in der Schülerförderung (NAFÖG)

Die Niedersächsische Landesregierung hat — insbesondere durch den Mund des Niedersächsischen Ministers für Wissenschaft und Kunst — in der Vergangenheit stets erklärt, Niedersachsen nehme in der Schülerförderung eine „Spitzenstellung“ ein (u. a. Pressemitteilung des MWK 266/85 vom 1. 10. 1985). Verschwiegen wurde dabei stets, daß die Streichungen beim BAföG in Bonn auf einer Initiative der Niedersächsischen Landesregierung beruhten (Antrag des Finanzministers Dr. Ritz am 18. 9. 1981 im Bundesrat).

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wenn die Absichten der Landesregierung, die niedersächsische Ausbildungsförderung (NAföG) anfangs um 10 Mio., später evtl. völlig zu streichen, durchgesetzt werden, in welcher Stellung befindet sich Niedersachsen dann im Bundesvergleich?
2. Sind die Bemühungen der Landesregierung, die offensichtlichen Ungerechtigkeiten bei der Inanspruchnahme des NAföG abzustellen, gescheitert, und hat sie deshalb diese drastische Streichung vorgesehen?
3. Wie viele niedersächsische Schülerinnen und Schüler sind von der Streichung des NAföG betroffen?

1983 hat Niedersachsen nach dem teilweisen Wegfall der BAföG-Schülerförderung als erstes Land eine Auffangregelung in Form eines landeseigenen Schülerförderungsgesetzes geschaffen. Dies führte dazu, daß Niedersachsen mit 156,18 DM pro gefördertem Schüler im Jahr eine Spitzenstellung einnimmt. Zum Vergleich: Schleswig-Holstein 51,67 DM, Hamburg 41,46 DM, Bremen 37,97 DM. Im Zuge der Sparpolitik hat die Landesregierung die Leistungen dieses Gesetzes kritisch überprüfen müssen. Diese Überprüfung hat zu dem Ergebnis geführt, das Niedersächsische Ausbildungsförderungsgesetz zum 1. August 1987 aufzuheben. An seine Stelle soll von diesem Zeitpunkt an eine sozial ausgerichtete Hilfe für diejenigen Schüler treten, die besonders hohe Aufwendungen für Fahrtkosten und Lernmittel haben. Die nähere Ausgestaltung dieser neuen Schülerförderung wird gegenwärtig mit den beteiligten Ressorts besprochen.

Die Vorbemerkungen der Antragsteller sind im übrigen insoweit richtigzustellen, als die grundsätzliche Änderung in der Schülerförderung des Bundes nicht auf eine Initiative der niedersächsischen Landesregierung zurückgeht. Die in dieser Anfrage erwähnte Sitzung des Finanzausschusses des Bundesrates vom 18. September 1981 diente der Beratung des von der damaligen SPD-geführten Bundesregierung vorgelegten Entwurfs für ein zweites Haushaltsstrukturgesetz. Dieses Gesetz hatte die Schülerförderung eingeschränkt. Bestimmte Leistungen nach der Verordnung über Zusatzleistungen in Härtefällen sollten entfallen. Der 1983 wirksam gewordene Wegfall der Bundesförderung für bestimmte Gruppen von Schülern geht auf einen Entwurf der Bundesregierung für das Haushaltsbegleitgesetz 1983 zurück, mit dem die Wiederbelebung der Wirtschaft und Beschäftigung sowie die seinerzeit notwendige Entlastung des Bundeshaushalts angestrebt wurde.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Fragen namens der Landesregierung wie folgt:

Zu 1: Mit der Gewährung von Zuschüssen für Fahrtkosten und Lernmittel wird Niedersachsen

im Vergleich der Bundesländer eine dem Saarland vergleichbare Position einnehmen.

Zu 2: Nein.

Zu 3: Bisher sind im Rahmen des Niedersächsischen Ausbildungsförderungsgesetzes ca. 17 600 Schüler jährlich gefördert worden. Es läßt sich gegenwärtig noch nicht abschätzen, wie viele Schüler künftig in den Genuß der Zuschüsse für Fahrtkosten und Lernmittel kommen werden.

Anlage 4

Antwort

des Ministers für Wissenschaft und Kunst Dr. Cassens auf die Frage 10 (Drs 11/937) der Abg. Jüttner, Wernstedt (SPD):

Einführung von Studiengebühren

Die die Landesregierung tragenden Parteien CDU und FDP beabsichtigen, Studiengebühren für Langzeit- und Seniorenstudenten einzuführen. Dadurch sollen dem Land 1988 10 Mio. DM zugeführt werden.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Gibt es bildungspolitische Gründe für das Vorhaben, Studiengebühren einzuführen? Wenn ja, welche?
2. Nach welchen Kriterien werden diese Studiengebühren erhoben; wer wird mit der Durchführung der Maßnahme beauftragt?
3. Nach welchem Schlüssel sind die erwarteten Mehreinnahmen berechnet worden?

Zu 1: Bei einem Einnahmeausfall von mehreren 100 Mio. DM zwingt die Haushaltslage des Landes dazu, auch zu prüfen, wie die Einnahmen des Landes erhöht werden können. Der Hochschulbereich kann von diesen Überlegungen nicht ausgenommen werden. Aus bildungspolitischer Sicht könnte die wünschenswerte Folge eintreten, die Hochschulen in Anbetracht der zur Zeit höchsten Studentenzahlen zu entlasten. Der Grundsatz der Öffnung der Hochschulen und der gleichen Bildungschancen bleibt erhalten; denn jeder, der erstmalig eine Ausbildung an unseren Hochschulen in vertretbarer Zeit abschließt, genießt weiterhin Unterrichtsgeldfreiheit.

Zu 2: Für die Gruppe derjenigen Studenten, die die Hochschuleinrichtungen im Übermaß in Anspruch nehmen, soll die Unterrichtsgeldfreiheit entfallen. Darunter sind Studenten zu verstehen, die die Förderungshöchstdauer nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz um mehr als drei Semester überschreiten. Dies trifft bei den wissenschaftlichen Hochschulen rd. 11,8 %, bei den Fachhochschulen rd. 3,5 % der Studenten.

Zur Zeit wird erwogen, ob und welche Ausnahmen es von einem Gebührenratbestand geben kann. Denkbar ist die Gebührenfreiheit z. B. wegen Krankheit, Auslandsstudiums, Mitarbeit in der studentischen Selbstverwaltung.

Zu 3: Die Einnahmen lassen sich erst dann beziffern, wenn die Höhe der Gebühren festgelegt ist. Eine endgültige Entscheidung ist noch nicht getroffen.

Anlage 5

Antwort

des Kultusministers Oschatz auf die Frage 11 (Drs 11/937) der Abg. Dr. Ahrens, Frau Hammelstein, Frau Lemmermann, Mühe, Schneider, Wallraff, Wernstedt (SPD):

Drohende „Vergreisung“ der niedersächsischen Lehrerschaft durch Einstellungsstopp

Regierungsmitglieder der Niedersächsischen Landesregierung haben sich in der Vergangenheit öffentlich stets für einen „Einstellungskorridor“ für ausgebildete junge Lehrer ausgesprochen. Der damalige FDP-Fraktionsvorsitzende und heutige Wirtschaftsminister Hirche forderte noch vor Jahresfrist (laut dpa vom 13. 5. 1986), daß „mindestens in dem Umfang, in dem Pensionierungen vorgenommen werden, neue Lehrer eingestellt werden. Sonst gebe es im nächsten Jahrzehnt eine Vergreisung der Lehrerschaft“.

Auch der scheidende Niedersächsische Kultusminister hat mehrfach vor der „Überalterung der Lehrerkollegien“ (Pressemitteilung vom 27. 11. 1986) gewarnt und noch zum Schuljahresbeginn 1986/87 den „weiter breiten Einstellungskorridor“ zur Verbesserung der Unterrichtsversorgung lobend erwähnt (Pressemitteilung vom 5. 9. 1986). Noch bei Verabschiedung des Landeshaushalts im Februar d. J. wies Kultusminister Oschatz „auf die eminent wichtige Aufrechterhaltung des Einstellungskorridors“ hin (siehe Pressemitteilung vom 11. 2. 1987).

Die jüngsten „Sparbeschlüsse“ der Landesregierung sehen hingegen einen Einstellungsstopp für Lehrer bzw. die „Ausnutzung des Einstellungskorridors“ vor.

Wir fragen die Landesregierung:

1. In welcher Weise werden die Befürchtungen niedersächsischer Minister hinsichtlich einer pädagogisch nachteiligen „Vergreisung“ der Lehrerkollegien in Niedersachsen durch die jüngsten „Sparbeschlüsse“ der Landesregierung noch übertroffen?
2. In welcher Weise fühlt sich die Landesregierung noch an das Versprechen ihres Kultusministers gebunden, „auch in Zukunft werde man rd. 1000 junge Lehrer pro Jahr neu einstellen“ (Pressemitteilung vom 9. 6. 1986)?
3. Wie bewertet die Landesregierung heute den Neujahrsgruß 1987 des Niedersächsischen Kultusministers, in dem dieser an die Solidarität der niedersächsischen Lehrerinnen und Lehrer mit ihren jungen, arbeitslosen Kollegen appellierte und die Pädagogen darum bat, „die Einstellungspolitik der Landesregierung zu unterstützen“?

Zu 1: Das Land Niedersachsen hat noch in den 80er Jahren mehr Lehrkräfte eingestellt als die Mehrzahl der Bundesländer. Der jetzt für einen begrenzten Zeitraum beschlossene Einstellungs-

stopp wird daher keine gravierenden Folgen für die Altersstruktur der Lehrerschaft in Niedersachsen haben.

Zu 2: Die Landesregierung wird die Personalkosten im Landeshaushalt insgesamt senken, auch mit dem Ziel, später wieder Perspektiven für Berufsanfänger eröffnen zu können.

Zu 3: Auch für die Zeit nach Beendigung des Einstellungsstopps werden freiwerdende Stellen nicht ausreichen, um der Mehrzahl der Absolventen eine Beschäftigung im Schuldienst zu ermöglichen. Der Aufruf hat daher nichts von seiner Bedeutung verloren.

Anlage 6

Antwort

des Ministers für Wissenschaft und Kunst Dr. Cassens auf die Frage 12 (Drs 11/937) des Abg. Jüttner (SPD):

Kürzungsabsichten im Bereich der Erwachsenenbildung

In der Regierungserklärung vom 9. Juli 1986 hatte Ministerpräsident Albrecht erklärt: „Die Landesregierung wird ... die Erwachsenenbildung nachhaltig unterstützen.“

Nunmehr beabsichtigen CDU- und FDP-Fraktion, im Haushalt 1988 6 Mio. DM im Bereich der Erwachsenenbildung zu streichen.

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie beurteilt sie diesen Kürzungsvorschlag von CDU und FDP?
2. Gewährleistet sie, daß die gewachsenen Strukturen der Erwachsenenbildung in Niedersachsen selbst im Fall der vorgesehenen Kürzung unangetastet bleiben?
3. Welche konkreten Einsparmöglichkeiten werden von der Landesregierung gegenwärtig diskutiert?

Die ständig gesteigerte Förderung der Erwachsenenbildung durch das Land in den vergangenen Jahren hat dazu geführt, daß Niedersachsen über eines der leistungsfähigsten Weiterbildungssysteme in der Bundesrepublik Deutschland verfügt. 1976 betrug die finanzielle Förderung noch rd. 33,3 Mio. DM; 1987 liegt sie bereits bei ca. 95,8 Mio. DM. Damit haben sich die Landesleistungen in zwölf Jahren fast verdreifacht. Die Zusage des Herrn Ministerpräsidenten in der Regierungserklärung vom 9. Juli 1986, die Erwachsenenbildung nachhaltig zu unterstützen, zeigt sich im Haushaltsjahr 1987 in einer Steigerungsrate von mehr als 8 % gegenüber dem Vorjahr.

Wenn die allgemeine Haushaltslage gravierende Sparmaßnahmen erfordert, kann die Erwachsenenbildung gerade auch im Hinblick auf die überdurchschnittlichen Steigerungsraten der vergangenen Jahre nicht ausgespart werden. Gleich-

wohl wird das differenzierte, inhaltliche Bildungsangebot der Weiterbildungsträger nicht gefährdet.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die einzelnen Fragen namens der Landesregierung wie folgt:

Zu 1: Die Landesregierung und die Koalitionsfraktionen sind sich einig in ihrem Bemühen, die Konsolidierung des Haushalts mit Nachdruck fortzusetzen. Deshalb begrüßen sie Vorschläge, die unter Beibehaltung des hohen Niveaus der Erwachsenenbildung diesem Ziel gerecht werden.

Zu 2: Ja. Auch wenn die Erwachsenenbildung einen Beitrag zur Sicherung der Landesfinanzen leisten muß, werden die Kürzungen die gewachsenen Strukturen im Weiterbildungssystem weder beeinträchtigen noch Einrichtungen in ihrer Existenz gefährden.

Zu 3: Die Überlegungen, in welchen Einzelbereichen des Erwachsenenbildungsetats ausgewogene Einsparungen mit vertretbaren Auswirkungen vorgenommen werden können, sind noch nicht abgeschlossen. Sie richten sich insgesamt an dem Ziel aus, den erreichten hohen Standard der Erwachsenenbildung zu sichern und die von ihr ausgehenden positiven Impulse auf den Arbeitsmarkt zu erhalten. Dabei sollen Personalkostenzuschüsse von Kürzungen ausgespart bleiben, um auch weiterhin das differenzierte inhaltliche Bildungsangebot vorhalten zu können. Sobald die Überlegungen zu Einsparungsmöglichkeiten in den Einzelbereichen abgeschlossen sind, wird zunächst gem. § 16 EBG der Landesauschuß für Erwachsenenbildung beratend tätig werden.

Anlage 7

Antwort

des Ministers für Wissenschaft und Kunst Dr. Cassens auf die Frage 13 (Drs 11/937) der Abg. Kopischke, Kirschner, Jüttner (SPD):

„Forschungsland Niedersachsen“;
hier: Kürzung der Graduiertenförderung

Vor rund zehn Monaten stellte der Niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kunst bilanzierend fest, daß Niedersachsen ein „wissenschaftliches Qualifikationsland“ ist, weil

es überproportional viele Doktoranden habe. Gegenüber dem Bundesdurchschnitt liege die Zahl um 25 % höher. Seit 1980 sei die Zahl der Promotionen im Bundesgebiet nur um 15,8 % gestiegen, in Niedersachsen hingegen um 46,7 %.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Unterstellt die Tatsache, daß die Vergleichszahlen zutreffen: Dienen die jüngsten Einsparungen der Landesregierung beim „Graduiertenförderungsprogramm“ in Höhe von 1 Mio. DM dazu, den Abstand des „Forschungslandes“ Niedersachsen zum Bundesdurchschnitt zu minimieren und damit das Nord-Süd-Gefälle abzubauen?
2. Wie viele Nachwuchswissenschaftler/innen werden von der Streichung betroffen sein?
3. Wird die Landesregierung künftig von denjenigen Studentinnen und Studenten, die sich vergeblich um ein Graduiertenstipendium bemühen, an ihrer Promotionsabsicht jedoch festhalten und ihren Unterhalt anderweitig verdienen, als „Langzeitstudenten“ Studiengebühren verlangen?

Wie in der Anfrage richtig dargestellt, hat Niedersachsen seit Jahren eine weit über dem Bundesdurchschnitt liegende Zahl von Doktoranden. So wies Niedersachsen schon vor Einführung des Graduiertenförderungsprogrammes eine von allen Fachleuten als ausreichend angesehene Promotionsquote von etwa 11 % aller Studierenden auf.

Für 1987 sowie für die vergangenen Jahre sind bei Kosten von 17 000 DM im Jahr je Stipendiat insgesamt 3,4 Mio. DM im Haushalt ausgewiesen worden. Die Ist-Ausgaben 1986 betrugen jedoch nur rd. 2,6 Mio. DM. Mit der Veranschlagung von 2,4 Mio. DM für den Haushalt 1988 bleibt der Ansatz damit knapp unter den Ist-Ausgaben 1986.

Zu 1: Mit der geringfügigen Reduzierung der Ist-Ausgaben beim Graduiertenförderungsprogramm soll ausschließlich der Haushaltslage des Landes Rechnung getragen werden.

Zu 2: Die Kürzung wird dazu führen, daß etwa zwölf Stipendien weniger vergeben werden können. Die für den Haushalt 1988 vorgesehenen 2,4 Mio. DM lassen die Vergabe von 142 Stipendien zu.

Zu 3: Die Landesregierung wird eine Regelung treffen, die den Interessen des betroffenen Personenkreises gerecht wird. So wird daran gedacht, den Promotionsstudenten eine zusätzliche Anzahl von Semestern gebührenfrei zu gewähren.

LLP 22-. 22 06

